Der
Pädagoge,
oder
Compendiöse Bibliothek
des
für Eltern und Erzieher
Wissenswürdigsten
über
Menschen-Ausbildung.

IV. — VI. Heft.

Ladenpreis 18 ggl.

Eisenach und Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1795.

Dem

HERRN

Pastor Gräffe

zu Göttingen

aus

innigster Hochschätzung

gewidmet.

Original-Aufsätze.

Ueber
die Lage unsrer Erzieher, vorzüglich der sogenannten Hofmeister, in Beziehung auf das 3te Heft des Pädagogen S. 17.

In der compendiösen Bibliothek im 3ten Hefte des Pädagogen im ersten Aufsatz, der einen Abriß vom Eigenthümlichen der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellectuellen Lage der Erzieher und Schullehrer enthält, werden im 8ten Capitel die Fertigkeiten und Tugenden aufgezählt, die jeder Lehrer und Erzieher besitzen sollte. Wenn man nach diesem hier gegebenen Maaßstab den Werth unserer heutigen Erzieher und Hauslehrer beurtheilen wollte, so würde freylich ein großer Theil derselben dadurch nicht wenig in Schatten gestellt werden. Aber um sich dadurch nicht zu einer unbilligen Beurtheilung aller heutigen Erzieher und besonders der Hauslehrer, deren Stand

doch in Vergleichung mit allen übrigen der beschwerlichste und mühevollste ist, verleiten zu lassen, so glaube ich auf einige Puncte aufmerksam machen zu müssen, die ihnen wegen des Mangels eines großen Theils dieser Fertigkeiten mit Recht zur Entschuldigung dienen können. Im Voraus glaube ich doch, daß die Klagen über ungeschickte und unwissende Lehrer und Erzieher, zu keiner Zeit ungegründeter, und mithin unbilliger, als gerade jetzt seyn können. Diese Klagen werden auch größtentheils nur von denjenigen mit so lautem Geschrey erhoben, die theils selbst noch nicht recht wissen, was zu einer zweckmäßigen Erziehung und Unterricht gehört, und theils nur nach dem kleinen und engen Kreis ihrer Erfahrungen urtheilen, die sie unglücklicher Weise an den Lehrern und Erziehern ihrer eigenen Kinder oder ihrer Bekannten gemacht haben, daher sie denn aus Erbitterung und Verdruß über den ganzen Stand die Verdammniß aussprechen. Wer aber an mehr als einem Orte sich einige Bekanntschaft unter Lehrern und Erziehern erworben, wer besonders auch selbst die wesentlichen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts kennt, der wird gewiß nichts weniger als in diese Klagen einstimmen. Seine eigene Erfahrung wird ihm sagen, daß es hie und da viele würdige und geschickte Erzieher giebt, und daß überhaupt dieser Stand der Erzieher und Lehrer, im Ganzen genommen, mit zu denjenigen unter den cultivirten gehört, die in der Bildung und Brauchbarkeit vorzüglich weiter fortgerückt sind. Wer auch in der litterarischen Welt nicht unbekannt ist, wird sich hier an manche Nachrichten von geschickten Erziehern und Lehrern erinnern, die zum Beweis dieser Behauptung dienen können. Ohne noch der vielen und mitunter so vortrefflichen Erziehungsschriften zu gedenken, deren Verfasser eine, wenn auch nicht immer practische, doch hinlänglich theoretische

sche Geschicklichkeit in der Erziehung und Unterricht an den Tag gelegt haben: z. B. Snells Bemerkungen über die Privaterziehung junger Leute aus den gebildeten Ständen; deren Verfasser sich auch als ein practischer Erzieher gezeigt hat. Es wird jetzt gewiß nicht so schwer seyn, als es sonst gewesen ist, einen guten und vernünftigen Erzieher und Lehrer zu finden, wenn nur die günstigen und glücklichen Verhältnisse, die zum Gedeihen ihrer Arbeiten und ihrer Wirksamkeit nöthig sind, wobey sie ein eben so heitres und zufriedenes Herz, als die Kinder, unter denen sie leben, behalten können, auch eben so häufig sich finden ließen. Was nun den Vorwurf des Mangels so vieler Kenntnisse und Geschicklichkeiten betrifft, den man an vielen heutigen Erziehern wahrnimmt, so bedenke man zuvörderst, daß bey den meisten der Vorwurf nicht sie selbst, sondern Umstände und Verhältnisse, unter denen sie selbst erzogen und gebildet wurden, treffen muß. Hier berufe ich mich auf das eigene Geständniß so vieler großen Pädagogen unserer Zeit, die sich durch die Reformation in der pädagogischen Welt so verdienten Ruhm und unschätzbares Verdienst erworben haben; gestehen es nicht die mehresten unter ihnen, daß sie sich durch eigenen Fleiß und Bemühung zu dieser Höhe empor geschwungen, und daß sie alles, was sie sind, durch sich selbst geworden? Sie selbst sind mehrentheils nach verkehrten Grundsätzen erzogen worden, und nur bey ihrer Stärke des Geistes und Herzens in Verbindung anderer dazu mitwirkender günstigen Umstände war es ihnen möglich, ihren eigenen Weg zu wählen, und sich dann zu sichern Führern auf diesem nun von ihnen gebahnten Wege für andere zu bilden. Kann man nun von jedem andern Erzieher mit Recht fodern, daß er sich auf eben diese Weise hätte bilden und zu seinen Geschäfften vorbereiten sollen, wenn er

unter dem Druck noch schwererer Hindernisse davon zurückgehalten wurde, und sein Geist und Herz die zur eigenen bessern Bildung nöthige Kraft und Stärke durch die verkehrte Erziehung ganz verlohren hatte? Es ist nicht so leicht, als man glaubt, die unserm Geist und Herzen in der Jugend gegebene Richtung sogleich ganz anders zu lenken. Zwar findet man jezt sowol in vielen einzelnen Familien als auch in öffentlichen Erziehungsanstalten eine nach vernünftigen und zweckmäßigen Grundsätzen eingerichtete Erziehung, in denen sich einzelne brauchbare Erzieher bilden; aber was sind diese wenigen in Verhältniß gegen so viele andere Familien und öffentliche Anstalten, wo diese in so vielen vortrefflichen Erziehungsschriften verbreiteten Grundsätze einer zweckmäßigen Erziehung noch ganz zu den unbekannten Ländern gehören. Bey der Menge von guten Erziehungsschriften hat freylich jezt ein jeder junger Mann oft hinlängliche Gelegenheit sich durch ihre Lectüre zu seinem Geschäfft gehörig vorzubereiten, aber durch wie viele äußere Hindernisse kann er oft gehindert werden, diese Gelegenheiten gehörig zu benutzen! Oft fehlt es ihm an einem Freund, der ihn auf diejenigen Quellen aufmerksam machte, aus denen er sich am sichersten hierin belehren könnte; oft muß er seines Unterhalts wegen sich gleich mit dem Unterricht und Erziehung der Kinder beschäfftigen, ohne vorher nur so viel Zeit für sich zu gewinnen, in der er sich dazu gehörig vorbereiten könnte, und — fehlt es ihm an Kopf und Eifer für die Erziehung selbst, so treibt er die Erziehung und den Unterricht auf eben die mechanische Art fort, mit der er seinen Unterricht anfing, und die er deswegen für die beste hält, weil auch er so erzogen und unterrichtet worden. Sodann muß man auch erwägen, daß diese Classe von Erziehern, die der Verfasser dieses obenangeführten Aufsatzes im Sinne hat, selbst

noch

noch junge Leute sind, von denen man doch im Durchschnitt unmöglich einen so hohen Grad von sittlicher und intellectueller Ausbildung erwarten kann, als hier gefodert wird. Kann es ihnen dann so sehr zum Vorwurf gereichen, wenn es S. 19. heißt, daß anfänglich ihr Religionssystem mehr ein enges, oder nachgebetetes, als ein festgeordnetes und geprüftes zu seyn pflegt? Wie viel junge Leute giebt es denn, die sich schon auf Universitäten eine so gründliche Einsicht in dieser Wissenschaft erwerben können, die so vielerley philosophische und critische Kenntnisse voraussetzt. Wo soll er Menschen- und Weltkenntniß hernehmen, wenn er noch nicht weiter als von der Schule auf die Universität gekommen ist? Wo soll er so vielfache und gründliche Kenntnisse her haben, wo sind denn die Anstalten, in welchen man alle die hier erlangten Kenntnisse so gründlich erlernen kann? Und sind denn auch eigentlich so viel umfassende gelehrte Professor-Kenntnisse für das jugendliche Alter so nothwendig, in welchem die Zöglinge der Hauslehrer gewöhnlich stehen? Eine gute Methode des Unterrichts und der Erziehung sich eigen zu machen, ist dies nicht das Wichtigste, worauf sie ihre Zeit anwenden müssen? Doch ich würde zu weitläuftig, wenn ich diese ganze Reihe von Erfordernissen, so wie sie hier angeführt sind, durchgehen wollte. Ferner ist es ja bekannt genug, daß man auf Universitäten wol mancherley gelehrte Kenntnisse einsammeln, sich aber schwerlich daselbst zu einem practischen Erzieher bilden kann; welches schlechterdings nur in irgend einer Erziehungsanstalt und unter der Leitung eines schon durch viele practische Erfahrungen geübten Erziehers, wie etwa in Schnepfenthal und in Eisenach bey Hr. Rath Andre, möglich ist. Jeder Erzieher, der zwar ohne Vorbereitung sein Geschäfft angefangen, aber dabey immer nachgedacht hat, wie er es besser machen und brauch-

brauchbarer werden könnte, wird gewiß erst durch eigenen Schaden klug geworden seyn, und manche Fehler zu seinem Verdruß und seines Zöglings Schaden anfänglich begangen haben. Wenn wir denn endlich alle die oft drückenden Hindernisse erwägen, die so manchem braven und geschickten Hauslehrer bey seinen guten Absichten gemacht werden; wenn wir denn finden, daß unter hunderten kaum einer die zu seiner Wirksamkeit nöthige Freyheit über die Kinder und im Hause besitzt — daß eben so wenige die verdiente Achtung, Aufmunterung und freundschaftliche Behandlung von Seiten ihrer Principalschaft genießen, auf die sie mit Recht Anspruch machen können, und wodurch allein der Erzieher oft mit seiner beschwerlichen Lage ganz zufrieden gemacht, und das Beste der Kinder auf eine wirksamere Art befördert werden kann, als wenn man sich zu erhaben dünkt, mit seinem Hauslehrer *auf einen* offnen und freundschaftlichen Fuß zu leben, und ihn mit dem bedungenen Lohn schon für hinlänglich und reichlich belohnt hält — so ist es ja weiter keine Frage, woher es kommt, daß dieser oder jener Erzieher das nicht durch die That bewiesen, was man von ihm erwartete; wenn es auch auf der andern Seite hier und da einige geben möchte, die aus eigener Schuld nichts leisteten. Das jugendliche Alter, in welchem gewöhnlich die Erzieher stehen, die verkehrte Erziehung, die sie selbst genossen, die drückenden Lagen, durch die sie sich oft hindurch winden mußten, die wenigen Gelegenheiten sich zu diesem Geschäffte vorzubereiten, dies alles sind doch nicht ganz zu übersehende Gründe, die ihnen wegen der im Allgemeinen vorgeworfenen Mängel zur Entschuldigung dienen können. Aber da nun doch bisher so viel für diejenigen gethan worden, die erzogen werden sollen, so ist es doch in der That zu verwundern, daß man durch Thaten und Vorschläge noch so wenig

für

für die gesorgt hat, die erziehen sollen; und nur hierinnen hat man den Grund zu suchen, warum bey den allgemein gewordenen bessern Einsichten und Aufklärung in der Erziehung doch noch so wenig ausgeführt wird. Erziehungsanstalten giebt es hier und da schon, aber wo finden sich eigentliche Anstalten zur Bildung der Lehrer und Erzieher? Die Theorie der Erziehung und des Unterrichts kann man zwar auf Universitäten lernen, aber die eigentliche Anwendung nur in solchen Erziehungsanstalten, wo nach dieser bessern Theorie erzogen und unterrichtet wird. Da es nicht so viel Zeit braucht, um sich eine practische Fertigkeit hierin zu erwerben, wenn nur die übrigen dazu nothwendigen Kenntnisse schon vorhanden sind, so wäre es schon genug, wenn diejenigen, die sich dem Unterricht und der Erziehung entweder auf einige Zeit oder für ihr ganzes Leben widmen, nach ihren Universitätsjahren ein Jahr in einer solchen Anstalt und in dem Umgang eines geübten Erziehers zubrächten. Sehr verdienstlich wäre es daher, wenn die Vorsteher und Directoren von solchen Erziehungsanstalten, die schon einen gegründeten Ruf für sich haben, wenn überhaupt jeder geübte Lehrer und Erzieher eine solche Einrichtung träfe, daß er bey der Bildung der Jugend auch andere Lehrer und Erzieher zu ihrem Geschäfft vorbereiten und anweisen könnte. Es würde dann auch weniger schwierig seyn, gute und brauchbare Lehrer und Erzieher zu finden, da man sich dann nur an diese Vorsteher und Directoren wenden könnte, die auch denjenigen, den sie empfehlen, durch nähern Umgang kennen zu lernen im Stande waren. Aber wo sollen die Kosten herkommen, die ein solcher Aufenthalt bey einem practischen Erzieher erfordert, und wie viel andere Schwierigkeiten werden sich dann noch zeigen lassen, so lange es an gehörigem Eifer und Lust fehlt, das muthig und standhaft auszuführen, was

man

man doch als nothwendig, nützlich, und auch als möglich erkannt hat.

Uebrigens will ich zwey wichtige Stellen aus jenem oben angeführten Aufsatz in der compendiösen Bibliothek zur Beherzigung aller Lehrer und Erzieher hersetzen. S. 14. heißt es: „Die meisten Lehrer und Erzieher bedürften in der That selbst noch einer höhern Ausbildung, um erst Herren über sich selbst und ihre Leidenschaften zu werden — um sich erst zu der Stärke des Geistes und zu dem Adel des Herzens zu erheben, welche allein nur Kraft zur Fassung geben, wenn der Muthwille, der Leichtsinn, die Thorheiten, oft auch blos eine unglücklichere Organisation der Jugend, Blut und Galle reizen.„ Ferner S. 15: „Da im Durchschnitt wenigstens gleichgültige Beachtung, wenn auch nicht immer Geringschätzung, das Loos der Erzieher und Lehrer ist: so hat er einer besondern Geistesstärke nöthig, um über beides, unbeschadet seiner Ruhe, hinweglächeln zu können.„

Hr.

Nach-

Nachtrag zu vorstehendem Aufsatz.

1. Die Schilderung im 3ten Heft dieser Bibliothek, welche diesen Aufsatz veranlaßt hat, sollte gar keine leidenschaftliche Anklage gegen den Erzieher- oder Hofmeister-Stand; sondern eine kalte, unbefangne, kurze, historische Schilderung seiner Lage seyn, welche mir zu einer andern kurzen Abhandlung, über die zweckmäßigsten Mittel sie zu verbessern, den Weg bahnen sollte. Der Verfasser hätte daher die vorgetragnen Wahrheiten nicht als Vorwürfe annehmen sollen. Allgemeine Wahrheiten und Meinungen sind keine Vorwürfe, wenigstens nicht im Munde dessen, der sie sagt.

2. Die angeführten Entschuldigungen halte ich nicht für rechtfertigend, vielmehr für schädlich, weil sie mit der beruhigenden Einbildung einschläfern: man habe schon genug gethan, mehr zu thun stehe nicht in unsrer Macht, welche durch äußere Hindernisse zu sehr gehemmt werde. — Dies ist freylich die verderbliche, ziemlich allgemeine Denkart unsers Zeitalters. Aber gerade deshalb wird es für jeden anders denkenden desto dringendere Pflicht, jede Gelegenheit zu ergreifen, um andre Ueberzeugungen zu bewirken. Das wird hier vielleicht durch kurze Prüfung der vorgebrachten Entschuldigungen in etwas geschehen können.

Erste Entschuldigung. „Es giebt itzt doch nicht mehr so viele unwissende und ungeschickte Lehrer, als sonst.„

a) Dies scheint mir aber einer von den vielen vagen Gemeinsprüchen zu seyn, die außer aller bestimmten Beurtheilung liegen, eben weil sie zu allgemein sind. Dürften aber wahrscheinliche Vermuthungen gelten, so glaube ich, daß zu allen Zeiten das

Ver-

Verhältniß zwischen der Menge guter und schlechter Erzieher und Lehrer gleich war. In diesem, so wie in allen möglichen Ständen, machen die vollkommneren immer die kleinere Zahl aus sehr leicht begreiflichen Gründen aus. Soviel auf die Frage über Vielheit.

b) Was die Frage über größere Tüchtigkeit anlangt: so scheint sich diese gar nicht durch Vergleichung verschiedner Zeitalter, als zwey ganz ungleichartiger Maaßstäbe; sondern allein aus dem Verhältniß der wirklichen Geschicklichkeit zur möglichen bestimmen zu lassen. Wer vor 100 Jahren in Absicht auf Kenntnisse, Methoden und Fertigkeit in ihrer Anwendung das Ziel erreicht hatte, welches damals das höchste der herrschenden, wissenschaftlichen Cultur war; der konnte damals unstreitig ein Erzieher vom ersten Range genannt werden. Eben so rechnen wir itzt alle diejenigen unter unsre ersten Erzieher, welche über pädagogische Gegenstände so denken und handeln, daß sie alle bis itzt aufgefundnen Resultate unsrer gesammten Aufklärung bey ihren Bemühungen möglichst benutzen. — Nur wer sich dieses letzten bewußt ist, kann sich für den bessern Erzieher halten, nicht aber deshalb, weil er andre Dinge weiß und anders handelt, als seine ältern Vorgänger; denen dieser Unterschied so wenig zum Vorwurf wie ihm zum Verdienst gereicht.

Zweyte Entschuldigung. „Der Mangel so vie„ler Kenntnisse und Geschicklichkeiten bey unsern „heutigen Erziehern sey nicht ihre, sondern die „Schuld der Umstände und Verhältnisse, un„ter denen sie erzogen worden.„

a) Kann in einzelnen Fällen wahr seyn, im Allgemeinen aber gewiß nicht gelten.

b) Recht-

b) Rechtfertigt einen Pädagogen nur, so lange seine Vernunft noch unmündig ist, in welchem Falle er aber ja unmöglich andre erziehen kann. Tritt er als Erzieher andrer auf, so setzt das eigne Reife der Vernunft voraus. Ein vernünftiger und gewissenhafter Mensch übernimmt aber nicht eher ein Amt, als bis er die Erfordernisse dazu nach ihrem ganzen Umfange kennen gelernt, und sich geprüft hat, ob er ihm entweder schon völlig gewachsen sey, oder doch Eifer und Kraft genug besitze, sich dazu noch tüchtig zu bilden. Fehlen ihm also nöthige Kenntnisse und Geschicklichkeiten: so ist es seine Pflicht, unermüdet für die Erwerbung derselben zu sorgen. — Welche einem Pädagogen nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit gäbe es aber wol in unsern Tagen, deren Erwerbung nicht gerade die itzigen Umstände und Verhältnisse unsrer Cultur und Litteratur weit mehr erleichterten und begünstigten als jemals? An diesen liegt es gewiß nicht; weit eher an der allgemeinen Indolenz, an der zu geringen Vorstellung, die wir uns von unsern Pflichten machen, an der zu großen Liebe zur Bequemlichkeit, an der Scheu vor jeder fortgesetzten, planmäßigen Anstrengung, an mangelnder Consequenz im Denken und Handeln; von zu niedrigem Eigennutz, nur solche Kenntnisse vorzüglich zu treiben, die mechanisch zu einem Amte führen, das uns wichtiger ist, weil es uns ernährt, als weil wir durch dasselbe wirken.

Man spricht immer von Hindernissen, und nennt sie groß und unüberwindlich. Aber womit mißt man ihre Größe? Mit der allgemeinen, unerschöpflichen Kraft des menschlichen Geistes, die das Unmöglichscheinende wirklich macht, und von der jedem Menschen sein gehöriges Theil beschieden worden — oder mit der thierischen Faulheit,

Sinnlichkeit, Weichlichkeit und Schwäche? Dieser ist freylich alles schwer, wo es auf die mindeste Selbstthätigkeit ankommt, da ihre Elemente nur Genuß und Ruhe sind.

Wer ernstlich will, kommt sicherlich an das gewünschte Ziel, und wer nicht ernstlich will, sollte lieber gar nicht wollen. Aber die elenden Gedanken, „das geht nicht!„ oder „weil dies nicht gleich geht, geht es gar nicht!„ hemmen alle Fortschritte, und lähmen alle Geisteskraft. Man habe mehr Achtung für sich selbst und seine Pflichten: so wird man mehr Vertrauen zu seinen eignen Kräften bekommen, gewöhnliche Hindernisse verachten, und außerordentliche überwinden lernen.

Dritte Entschuldigung. „Man brauche so viele Kenntnisse nicht.„ Ist zu unbestimmt gesagt, um sich ohne zu große Weitläuftigkeit auf eine Erörterung einlassen zu können. Es müßte bestimmt angezeigt und bewiesen werden, diese oder jene Kenntniß sey wirklich unnöthig zum Erziehungs- und Lehrer-Geschäffte.

Vierte Entschuldigung. „Auf Universitäten „werde kein practischer Unterricht in der Pädagogik ertheilt, den müsse man erst sich in Erziehungsanstalten, oder unter der Leitung eines „erfahrnen Erziehers verschaffen.„

a) Man lernt aber auch auf Universitäten nicht predigen, und eben so wenig juristische oder medicinische Praxis. Kann dies aber wol einem mittelmäßigen Prediger, Richter oder Arzt zu statten kommen? Oder haben wir deshalb weniger vortreffliche Aerzte, Rechts- und Gottesgelehrte?

b) Beobachtungen in Erziehungsanstalten, oder die Führung eines geschickten Erziehers, können zwar etwas helfen, aber nur dem, der selbst das seinige aus eigner Kraft schon beygetragen hat, und diese ferner thätig seyn läßt. Außerdem bleibt alles blind nachgeahmter Mechanismus, der nirgends taugt, am wenigsten aber bey der Erziehung.

Fünfte Entschuldigung. „Die Principale hem„men die Bemühungen des Erziehers durch viele „Hindernisse, und achten ihn nicht.„

a) Der Erzieher gehe seine Verbindungen mit Vorsicht ein; er lerne zuvor seine Principale kennen, und verwahre sich durch schriftliche Verträge, so wird er so leicht nicht Gefahr laufen, in eine zu schlimme Lage zu kommen.

b) Hätte er sich dennoch geirrt, so versuche er mit reinem Willen (also nicht im Gefühl beleidigter Eigenliebe, nicht mit Bitterkeit, nicht schon mit der Voraussetzung, alle Besserung sey unmöglich) und durch vernünftige Mittel den Hindernissen zu begegnen. Hierdurch kann man schon auf Menschen, die nicht ganz verdorben sind, geschweige auf gutartige, sehr viel wirken. Wäre er aber so blind zu Werke gegangen, sich mit ganz verkehrten und verdorbnen Menschen zu verbinden; so bleibt ja die Trennung immer noch frey.

c) Gewöhnlich aber siehet die Eigenliebe in solchen Verhältnissen nichts, als die kleinen Hindernisse und Schwächen von Seiten der Aeltern, und läßt dafür den immer noch großen Spielraum freyer nützlicher Thätigkeit zum Besten der Kinder ganz aus den Augen.

d) Endlich alles zugegeben, so erklärt eine solche Lage wol, daß ein Erzieher nicht alles leisten konnte,

 was

was er sollte oder wollte: aber sie kann ihm zu keiner Entschuldigung gereichen, wenn ihm zur Erziehung nöthige Fertigkeiten und Tugenden überhaupt fehlen. Und davon ist doch hier die Rede.

3. Ich habe nur das allernächst hierher gehörige berührt, um zu zeigen, daß auch diese Apologie der herrschenden Fehler im Erziehungsstande, so wie fast alle Apologien, auf Abwälzung eigner und Zurechnung fremder Schuld beruhe.

Eisenach im September
1795.

Andre.

Aus-

Auszüge.

I. Aba. Ueber körperliche Erziehung.

1. Abhärtung des Körpers *).

Die neuern Erzieher und andere helle Köpfe, haben zwar seit mehreren Jahren eingesehen, wie nothwendig es sey, die Jugend der Weichlichkeit und Verzärtelung zu entziehen: auch hat man hie und da auf ihre Stimme gehört. Da man aber, bey dieser sogenannten Abhärtung, nicht immer die gehörige Vorsicht anwandte, und selbst vom höchsten Grade der Verweichlichung plötzlich zu dem entgegengesetzten Extrem überging, so mußten auch Versuche dieser Art mißglücken. Denn wenn man Bäder in kalten Flüssen anlegte und die zarten Sprossen hineintauchte; sie zwang barfuß, mit entblößtem Haupte und entblößter Brust über den bereiften Rasen zu traben; unter leichten Decken auf hartem Lager nur wenige Stunden auszuruhen: so darf man sich nicht wundern, wenn die armen Zöglinge Hände und Füße erfroren, an der Lungensucht und an Erkältungsfiebern starben, oder durch ihren Wehmuth-erregenden Anblick zu erkennen gaben, daß eine Treibhauspflanze

*) Freund der Gesundheit von Hanemann. 1ten Bandes 1tes Heft. Frankfurt am Mayn 1792. S. 82.

nicht im November an das nördliche Clima gewöhnt werden könne.

Soll aber unser Werk gelingen, so lasset uns der Natur nachahmen. Sie thut nichts unvorbereitet: alle ihre Arbeiten geschehen allmählig. Nie macht sie Winter aus Sommer, ohne den Herbst; nie Sommer aus Winter, ohne den Frühling zum Uebergange einzuschieben.

Es ist unglaublich, was der Mensch aushalten kann, wenn er allmählig daran gewöhnt wird. Aus dem brühend heißen Schwitzofen springt der Russe in die mit Eis bedeckte Newa; der Hallore in die Saale, wenn er fast nackend vor der Siedpfanne gebraten ist. Selbst unter der Linie erträgt der Neger die Hitze mit Leichtigkeit, und arbeitet dabey wie ein Pferd. Der Grönländer geht bey Mondenschein auf die Bärenjagd, in einer Kälte, von welcher wir keinen Begriff haben; und kehrt heim in seine niedrige Hütte, die von einer großen Thranlampe, und der Ausdünstung seiner und anderer Familien, mit einer, für uns, bis zum Sterben verdorbenen Luft angefüllt ist: und hier ist er heiter und froh.

Glaubt man, dies wären eigene Arten von Menschen, so irrt man sehr; sie sind eben so zärtlich und weich aus Mutterleibe gekommen, als irgend einer von uns.

Alle diese Leute aber geben ihren Kindern keine Erziehung, als ihr eigenes Beyspiel, und lassen ihnen den freyen Willen, bis in ein ziemliches Alter. Da kriecht denn der kleine Junge seinem Vater in der Hitze oder Kälte nach, so weit als es geht, und kriecht wieder heim, wenn ers nicht mehr aushalten kann. Dies thut er täglich, bis ers besser verträgt, und weiter mitgehen kann. So oft er genug hat, kehrt er wieder um, denn niemand zwingt ihn; aber

immer spornt ihn aufs neue die mächtigste unter allen Triebfedern in der Erziehung, der Nachahmungstrieb, es seinem Vater sobald als möglich gleich zu thun: eine Triebfeder, welche ihn gleichwohl nicht leicht über die Gränzen der Lebenserhaltung bringt, weil er ohne Zwang seinem Gefühl von Schmerz wieder Gehör geben, und sich in Sicherheit zurückziehen kann. Das stärkere unter den Kindern hilft dem schwächern, zieht es aus dem Schnee, holt es aus der brennenden Sandsteppe, oder trägt es schwimmend aus dem Wasser: und so lernt der Bube allmählig (aber nur allmählig, man merke wohl!) aushalten, was der Vater kann.

Zwar können weder der Vater noch die Mutter, oder der Lehrer unter uns, selbst zu Samojeden oder Aethiopiern werden; aber der letztere muß es doch in Abhärtungen dieser Art schon selbst zu einiger Vollkommenheit gebracht, und der Nacheiferung wegen mehrere Kinder unter seiner Aufsicht haben. Hier aber ist bey dem Lehrer das Zuviel eine weit gefährlichere Klippe, als das Zuwenig. Die Angewöhnung muß bloß der Willkühr der Kinder überlassen seyn; er thut es ihnen vor, sie ahmen nach, jedes nach seinen Kräften: und keins muß gezwungen werden, dieselben zu überspannen. Denn der Lehrer kann sich an den Platz des Knabens nicht stellen, und sich völlig in dessen Gefühl versetzen: es muß also dem Kinde erlaubt seyn, zurückzutreten, wann es will. Eher muß er es abhalten, nicht zuviel zu thun; denn die Nachahmung ist ein gar zu starker Sporn.

Am besten geschehen solche Uebungen blos in Gegenwart der Zöglinge, ohne andere Zuschauer, es müßten denn Gleichgesinnte seyn. Aber seine Kinder mit nackten Füßen, Kopf, Brust und Aermen, von einem wohlgekleideten Hofmeister, in der Winterkälte, durch die Gassen einer volkreichen Stadt treiben zu

lassen, indeß die Gassenjungen laut dazu lachen, und Leute aus den Fenstern ihr Mitleid hörbar machen, heißt eine an sich sehr ernsthafte Sache zum Gespötte darstellen, und den Kindern einen unüberwindlichen Eckel gegen alle Abhärtung beybringen.

Haben die Kinder lange genug in ihren gewöhnlichen Kleidern in der Kälte oder Hitze gespielt, so daß sie in dieser Verfassung beide Extreme leicht ertragen, so kann man nach und nach ihre Kleidungsstücke in etwas vermindern, und, wenn sie allein sind, auch mit verschiedenen Theilen ihres Körpers bloßgehen lassen.

Aber dies darf nie in der heftigsten Winterkälte geschehen, so viel hält der Körper keines Kindes aus; auch giebt es keinen Fall in der Welt, wo eine solche Angewöhnung nöthig wäre. Selbst Bettelkinder finden Lumpen für ihre Füße, wenn sie keine Schuhe haben; und man will ja seine Kinder nur zu allen Fällen vorbereiten, in die sie kommen können.

Die neue Abhärtungsmethode hat aber auch noch den gewöhnlichen Fehler, daß man die Abhärtung fast blos in Ertragung der Kälte setzt. Ist es denn nicht eben so weichlich, wenn man keine Hitze vertragen kann? Den heftigsten, ja tödtlichsten Zufällen sind Leute ausgesetzt, die keine Sonnenhitze, keine stark geheizte Stube ertragen können: warum gewöhnt man die Kinder nicht auch hieran? Kälte zu ertragen, dazu bedarf der Russe keiner großen Uebung; aber die Abwechselung von Kälte und Hitze, und umgekehrt, (diese große Beförderung der Krankheiten bey weichlichen Städtern) dies lernt er durch sein abwechselndes Schwitz- und Eiswasserbad ertragen, und ist der dauerhafteste Soldat, den wir in der Geschichte kennen.

Aber auch die Gewöhnung an Hitze, muß bey Kindern nur gradweise geschehen; und Vorsicht ist

dabey nöthig, daß sie anfangs der Sache nicht zuviel thun. Ein Mann von Einsicht, der die Beschaffenheit eines jeden seiner Zöglinge kennt, muß ihr Führer seyn; er darf sie nicht antreiben, wohl aber sie zurückhalten, wenn sein Beyspiel sie zu weit führen sollte. Oeftere Vergnügungen (ohne Zeugen oder unter Gleichgesinnten) des Sommers, im Freyen, werden viel Anleitung dazu verschaffen.

Für größere Zöglinge giebt es keine bessere Gelegenheit, sich vollends gegen die verschiedenen Temperaturen abzuhärten, als kleine Reisen zu Fuße. Hier haben sie unter der verständigen Leitung ihres Lehrers zugleich Gelegenheit, sich an noch andere Unbequemlichkeiten und Gefahren des Lebens zu gewöhnen: ich meine, an Strapazen, mancherley Stubenluft, Zugwind und Feuchtigkeit.

Man kann beides, die reine, trockene, kalte Winterluft, so wie die Sommerhitze, recht gut vertragen lernen, und doch in einer dumpfigen, kellerartigen Stube leicht erkranken.

Zugluft ist ganz was anderes, als freye Luft; und ein feuchter Strumpf in kaltem Wetter, kann selbst denjenigen aufs Krankenlager werfen, der sehr oft geschwommen hat. Dennoch sind alles dieses Fälle, welchen niemand entgehen kann, der in die Welt tritt, und auf welche wir unsere Zöglinge vorbereiten müssen, wenn wir ihre Gesundheit bey solchen alltäglichen Kleinigkeiten der Gefahr entziehen wollen. Aber es gehört die größte Behutsamkeit zu dieser Gewöhnung: beym Mindern fange man an, und gehe endlich zu dem Stärkern über, immer nur allmählig, abgebrochen, gradweise.

Kinder aber, welche noch nicht über 7 Jahre sind, können zu verdorbener Stubenluft durchaus nicht gewöhnt werden. Sie sind auf allen Fall, wenn man die Sache übertreibt, der englischen Krankheit

(Ra-

(Rachitis, Zweywuchs, Verknüpfung) ausgesetzt.

Da wir aber, wenn wir zu Geschäfften taugen wollen, auch in ungesunder, verdorbener Stadtluft leben, und ernstlich bedacht seyn müssen, auch darin gesund zu bleiben, so müssen heranwachsende Kinder nicht blos in reiner Stubenluft, sondern auch in mit Menschen angefüllten Stuben halbe, ganze, endlich mehrere Stunden, ja Tage leben können: ihre übrige fortgesetzte Abhärtung aber muß sie in den Stand setzen, auch dieses verderblichste unter allen menschlichen Ereignissen überstehen zu können. Geschieht dies allmählig, so werden sie es mit gutem Muthe thun; indessen dürfen die Kinder nicht leicht unter 10 bis 12 Jahre seyn, wenn der ganze Plan nicht vereitelt werden soll.

Hiezu ist denn ebenfalls auf Reisen zu Fuße viel Gelegenheit, die der Anführer aber mit Klugheit leiten, einschränken und bestimmen muß.

Ein Erzieher, welcher mit der Lebensart der geringsten Bauerkinder bekannt ist, und beobachtet hat, wie sie alle Ungemächlichkeiten ertragen lernen, und einen dauerhaften Körper dabey erlangen, der wird verschiedenes davon auf seine Zöglinge anwenden können.

Wenn der Bauerjunge z. B. auf dem Eise eingebrochen und bis an die Knie naß geworden ist, so springt er noch stärker umher, als seine Gespielen. Um sich nicht auslachen zu lassen, treibt er das Erwärmen durch Luft so lange, bis er entweder trocken geworden ist, oder es nicht mehr aushalten kann: dann schleicht er heim und trocknet seinen Strumpf. Hat er sich auch erkältet, so thut das wenig, denn er wartet nur das Trocknen ab, und dann fliegt er wieder hinaus unter das Getümmel.

Dient

Dient er bey Pferden, so lernt er Herzhaftigkeit; bey Ochsen, Geduld; beym Mistladen, Ueberwindung des Eckels; beym Mähen, Behutsamkeit mit schneidenden Werkzeugen; bey der Härte des Schulmeisters, Nachgiebigkeit; bey einer elenden Predigt, Schweigen — beym Barfußgehen verlieren seine Füße die Neigung zu Hühneraugen, Podagra und Wassersucht; beym Klettern verlernt er den Schwindel. — Sein schwarzes Brod bedarf keiner Decke von Butter, und sein Trinkwasser nicht des Zusatzes von Zucker und Citronensaft.

Das Gute dieses Standes mit der Veredlung des Geistes vereinbaren zu können, ist meines Erachtens das non plus ultra einer vernünftigen und zweckmäßigen Erziehung.

Das Aehrenlesen im August; das Fest der Schaafschwemme; das Krebsen; das Hüten des Viehes bey so mancherley Witterung im freyen Felde, sowol wenn er ohne Bewegung bey ihm bleibt, als wenn er ihm über Berge nachläuft; das Holztragen aus dem entfernten Walde bey aller Witterung; die dumpfe Schulstube; das gegen Völlerey Eckel erregende Kirchweihfest; die dreystündige kellerartige Kirche — dies alles sind vortreffliche Uebungen und Abhärtungen seines Körpers, die ihm in seinem künftigen Leben, wes Standes er auch werde, zu statten kommen.

In der Mitte einer großen volkreichen Stadt ist es fast unmöglich, kleine Kinder gesund zu erziehen, und ganz unmöglich, ihre Körper abzuhärten. Sollen sie, durch die große Stadt hindurch, zu Fuß ins Freye gelangen, so sind sie jedesmal ermüdet, ehe sie der verdorbenen Menschenluft entrinnen können. Ermüdete Kinder aber können keine Uebung unserer Art aushalten, ohne zu erkranken; denn es gehören Kräfte, ich möchte sagen, Uebermaaß an Kräften dazu,

zu, Hitze oder Kälte, Wind, Feuchtigkeit u. s. w. auszuhalten. Sollen sie aber gefahren werden, so giebt es noch mehr Schwierigkeiten; alle Witterung sitzend auf einem offnen Wagen auszuhalten, ist nur für robuste Erwachsene. Will man sie hingegen bloß in gutem Wetter fahren, so kommen sie bey böser Witterung in der Stubenluft der Stadt noch weiter zurück, als sie, durch die wenigen Uebungen im Freyen, vorwärts gekommen waren. Im zugemachten Wagen endlich, ist der Raum so enge, daß die Verderbniß der ausgeathmeten Luft, in demselben bald bis aufs höchste steigt. Bey Eröffnung der Wagenfenster entsteht Zugluft, welche die armen Treibehauspflanzen durchaus noch nicht vertragen können.

In kleinen, nur von ein paartausend Menschen bewohnten Städten, oder in Vorstädten, ist es eher möglich, durch angewandte Sorgfalt seine kleinen Kinder gesund und dauerhaft zu erziehen. Man entzieht ihnen dann nach und nach, so viel möglich, alle Verzärtelung des vornehmen Lebens, und läßt sie wenigstens ein Drittel des Tages ganz im Freyen zubringen; jedoch in steter Rücksicht auf ihre Kräfte und die nöthige allmählige Angewöhnung an alles, was ihnen noch fremd und auffallend ist.

Am leichtesten und sichersten kann man freylich auf einem Landgute, oder sonst in einer Dorfwohnung, kleine Kinder gesund und dauerhaft erziehen; aber nicht aller Eltern Verhältnisse leiden dies: auch ist es eben so gewiß, daß man selbst in dem gesundesten Dörfchen seine Kinder schwächlich, verzärtelt und siech machen kann. Man darf ihnen nur die Freyheit nehmen, sie gewöhnlich in der niedern dumpfen, heißen Stube eingesperrt lassen: ihre Magen überladen, sie in heiße schwere Federbetten stecken, die Unreinlichkeit überhand nehmen lassen u. s. w.

Auf

Auf der andern Seite aber, hat die Nähe der Stadt, für heranwachsende Kinder, so viele Vorzüge zur Bildung des Geistes, daß man die größten Aufopferungen nicht scheuen sollte, um in allen Verhältnissen, worin wir Eltern uns auch befinden mögen, den Körper und die Seele unserer Kinder auf die für ihre Bestimmung zweckmäßigste Art auszubilden, oder ausbilden zu lassen.

Z—r.

I. B. 2. Methodik.

1. Ueber Begriffe in catechetischer Hinsicht *).

Begriff und erster Grundsatz der Catechisation. Was heißt sinnlich denken? Erste Erläuterung.

Hier soll nicht von den Begriffen nach allen ihren Beziehungen, sondern nur von ihrem Gebrauche in Rücksicht auf Catechisationen das Nothwendigste bemerkt werden.

Catechisation soll ein Unterricht seyn, den Verstand der Kinder zu schärfen, ihre Begriffe zu entwickeln, und ihrem Herzen wichtige und edle Grundsätze einzuflößen. Je mehr man nun die Kunst versteht,

*) Neuestes catechetisches Magazin zur Beförderung des catechetischen Studiums, von J. F. Ch. Gräffe. Erstes Bändchen. Göttingen, bey Ruprecht 1789.

steht, die rechte dem kindlichen Verstande porportionirte Sprache zu treffen, um desto mehr wird man sich den Weg bahnen, auf ihre Denkkraft gehörig wirken zu können.

Dieses Ziel aber zu erreichen, ist es vorher nothwendig auf die Art Achtung zu geben, wie sich die Begriffe in den Seelen der Jugend, und besonders der Landjugend, erzeugen und ausbilden.

Der Grundsatz, von welchem alle Regeln der Catechisation abgeleitet werden, ist: Der Mensch denkt sinnlich, das heißt:

A) Der Mensch denkt einzeln. Die Begriffe und Vorstellungen sind daher bey Kindern zuerst einzelne Begriffe. Das Kind siehet einen Baum, einen Hund u. s. w. Dieser Baum, den es gesehen hat, mahlt sich in seiner Seele ab, und stehet in seinen Vorstellungen einzeln da. Obgleich ein Baum vieles an sich hat, was unterschieden werden kann, so wirkt er doch nur hauptsächlich auf die junge Einbildungskraft als ein Ganzes, welches als ein zusammengehörendes Ganze isolirt in die weiche Seele sich eingedrückt hat. So oft das Kind wieder einen Baum siehet, so drückt sich das Bild des Baumes nur etwas tiefer ein, aber nur blos als etwas einzelnes, was für sich bestehet, und mit den andern Ideen und Begriffen nichts zu thun hat. Die Begriffe von Mehrheit, Vielheit, Ausdehnung, Ort und Raum des Baumes liegen zwar in der wiederholten Gewahrnehmung eines Baumes gleichsam eingewickelt, aber nur auf die Art, wie ein Keim, den seine Hülle umschließt. Nur auf eine dunkle Art umschweben die Nebenvorstellungen von Mehrheit, Vielheit u. s. w. die Hauptvorstellung, und wenn sie ja bey dem öftern Anblick eines Baums in die junge Seele eindringen, so ruhen sie nur im Hintergrunde der Vorstellungskraft in einem dichten Schatten.

Aus

Aus dem Grundsatz: der Mensch denkt einzeln, entspringen folgende Regeln für die Catechisation:

Erste Regel.

1) Man muß nicht zu viel Gegenstände dem kindlichen Verstande vorhalten, sondern jeden neuen Begriff einzeln zu denken geben. Wenn zu viel Gegenstände auf einmal der jungen Seele vorgehalten werden, so entsteht daraus nur Betäubung oder Verwirrung, und der Endzweck des Unterrichts und der Catechisation wird vereitelt. Ein Fehler ist es daher, wenn man es nur darauf anlegt, ein Kind frühzeitig gelehrt zu machen, und deswegen das Gedächtniß so sehr vollstopft und überladet, daß lauter unverdaute, verworrene und schiefe Vorstellungen das eigene Denken ersticken müssen. Gesetzt, ein Kind soll einsehen lernen, was Sünde ist, so würde man ganz unrecht verfahren, wenn man sie so beschreiben wollte: die Sünde ist ein Mangel der Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze. Hier begienge man die Unvorsichtigkeit, die noch ungeübte Denkkraft des Kindes, mit 4 ihm noch neuen, aber noch nicht geläufigen Begriffen, Mangel, Uebereinstimmung, Göttlich, Gesetz, zu überladen, die es unmöglich zugleich fassen, und ohne Verwirrung denken kann. Etwas näher käme ich dem Ziele, wenn ich dem Kinde sagte, die Sünde ist eine Abweichung von Gottes Gesetz, weil hier die Zahl der neuen Begriffe sich nur auf 3 einschränkte. Aber immer wäre es zu viel. Wie vortrefflich ist dagegen die 66ste Frage im Hannöverischen Catechismus abgefaßt! Was ist Sünde? Alles was Gott verbothen hat, das ist Sünde. Diese Antwort erschöpft den Begriff von der Sünde, und ist doch dabey zugleich der Fassungskraft des Kindes völlig angemessen. Denn

a) Geboth ist dem Kinde bekannt, weil die Eltern oft zu ihm sagen: habe ich es dir nicht verbothen oder gebothen? Das Wort Geboth, Verboth, und der Begriff desselben war also dem Kinde schon bekannt, da hingegen das Wort und der Begriff Gesetz ihm fremd ist.

b) Es ist nicht einerley, ob ich das Adjectivum Göttlich gebrauche, oder ob ich Gottes Geboth sage, so wie es in Rücksicht des Kindes deutlicher ist, wenn ich sage, das Geboth des Vaters, als wenn ich sagen wollte, das väterliche Geboth. Man wird überhaupt in allen Sprachen dies beobachtet finden, daß von vielen Substantiven kein Adjectivum vorhanden ist. Im Deutschen z. B. ist von den Substantiven Stall, Dach, Huhn, Tisch, Schrank u. s. w. kein Adjectivum abgeleitet, obgleich diese Gegenstände täglich dem Landmann in die Augen fallen. Viele Adjective bilden sich dann erst, wenn die Sprache mehr verfeinert wird. Der gemeine Mann und Kinder drücken sich weit mehr mit einer Verbindung von 2 Substantiven aus, als daß sie den Genitivus des einen Substantivs in ein Adjectiv verwandeln sollten. Dies alles giebt einen sichern Beweis, daß der Gebrauch eines Adjectivs schon mehr Abstraction voraussetzt, und daß es daher für ein Kind deutlicher seyn muß, wenn ich sage, das Geboth Gottes, das Geboth des Vaters, als wenn ich sagen wollte, das göttliche Geboth, das väterliche Geboth. Man könnte auch sagen, die Sünde ist ein Fehler, den Gott nicht haben will, nach der Analogie des Worts ἁμαρτανειν, ἁμαρτια. Was fehlen und ein Fehler heißt, ist dem Kinde bekannt; und auf diese Art hätte es einen neuen Begriff bekommen, ohne daß es nöthig gehabt hätte,

hätte, durch viele fremde und unbekannte Vorstellungen sich hindurch zu arbeiten, und hiebey erhält man zugleich hinlänglichen Stoff, die Sünde als etwas Schädliches abzuschildern.

Zweyte Regel.

2) Wenn man nun einen neuen Begriff auf das faßlichste der Seele der Kinder vorgehalten, und ihr einzeln, ohne Beymischung mancher anderer erschwerenden Begriffe, zu betrachten gegeben hat, so tritt die 2te Regel ein, welche befiehlt, bey einer neuen Vorstellung einige Zeit zu verweilen, um der Seele des Kindes mehr Gelegenheit und Veranlassung zu geben, den neuen Begriff in sein Eigenthum zu verwandeln, und ihm das Gepräge seines eigenen Gedankens zu ertheilen. Alles Neue, Unbekannte, was nur einmal vor der Seele vorbeyhüpft, berührt höchstens nur die Oberfläche derselben, und wird sich nie tief und dauernd einsenken. Zum Beyspiel, die Kinder hätten den Begriff gefaßt, die Sünde sey alles, was wider Gottes Geboth ist, so müßte man diesen Begriff nicht sogleich verlassen, sondern ihn erst einige Zeit der Seele der Kinder vorhalten, und die Fragen an die Kinder ohngefähr auf diese Art verändern: Sage mir einmal: was ist die Sünde? Ich bin doch neugierig, ob du eben so Acht gegeben hast, als der vorige; kannst du es mir auch sagen, was Sünde ist? Wenn einer euch nun früge: habt ihr schon gelernt, was die Sünde sey; was wollt ihr diesem antworten? Wie nenne ich das nun, was wider Gottes Geboth ist? Was stellt ihr euch nun unter Sünde vor? Ist Sünde dasjenige, was Gott gebothen hat? Was ist nun im 5ten Gebothe verbothen? Wenn nun ein Mensch den andern tödtet, was ist das? Warum ist es denn Sünde? u. s. w.

Wenn man nun das Wort Sünde mit der Erklärung, es sey alles Sünde, was wider Gottes Geboth ist, mehrmals einige Zeit in verschiedenen Abwechselungen mit einander verknüpfen läßt, so entsteht gewiß der Erfolg daraus, daß sie allemal, wenn sie das Wort Sünde hören, an etwas denken, was wider Gottes Geboth ist, und diese beiden Stücke unzertrennlich mit einander verknüpfen.

Wollte man den Begriff, die Sünde ist ein jeder Fehler, den Gott mißbilligt, nicht gern sieht, nicht haben wollte, festsetzen, und den Kindern in ihre Gedanken einpflanzen, so müßte man ohngefähr folgende Fragen gebrauchen. Was ist die Sünde? Ein Fehler, den Gott nicht gern sieht. Wenn ich alles recht mache, begehe ich da einen Fehler? Was ist nun ein Fehler? Wenn ich also einen Fehler begehe, wie handle ich da, recht oder unrecht? Ihr habt alle Lesen gelernt, sprecht mir nun einmal dies Wort, Pflicht, aus, das ich an die Tafel schreibe? Wenn ich nun dies Wort so aussprechen wollte, Licht, wie hätte ich da gelesen? Unrecht. Was hätte ich im Lesen begangen? Wenn ich nun einen Fehler begehe, mache ichs da, so wie ich soll? Was ist nun ein Fehler? Wenn ich etwas nicht recht mache, was ich unrecht mache, das ist allemal? Wie nennen wir die Fehler, die Gott nicht gern siehet, die er nicht haben will? Sünde. Was sind nun Sünden? Wenn ich nun Sünde thue, was begehe ich da allemal? Daß nun die Sünde etwas sey, welches fehlerhaft und unrecht ist, sagt auch die Bibel 1 Joh. 3, 4. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Wie handle ich nun, wenn ich Sünde thue? Da nun nicht einmal ein menschlicher Vater es gern siehet, wenn sein Kind unrecht handelt, was kann nun der himmlische Vater noch weniger gern sehen? Was ist nun die Sünde?

de? Das Unrecht, welches der himmlische Vater nicht gern siehet. Mit der Einschärfung, Erläuterung und Zergliederung dieses Begriffs, müßte man eine Lection allein ausfüllen, ohne daran zu denken, nun sogleich zu Entwickelungen neuer Begriffe fortzuschreiten. Ein neuer Begriff würde die Aufmerksamkeit zu sehr zertheilen, und den Einfluß des vorigen Unterrichts schwächen.

Es ist leicht zu begreifen, daß man nicht mit allen neuen Begriffen so viel Hülfsmittel verbinden könne, um ein recht oft wiederholtes Andenken darüber zu veranlassen. Die Erfindungskunst würde sich bald erschöpfen, wenn man bey so vielen neuen Begriffen stets neue Maschinerien in Bewegung setzen wollte. Allein dies ist auch nicht nothwendig, wenn Kinder erst so weit gekommen sind, sich viele Begriffe fest eingeprägt haben, da bedarf es auch nur einer Erinnerung, einer Vergleichung, und einer Verknüpfung mit den vorher erworbenen Vorstellungen, um einer neu auftretenden Idee Eingang und Dauer zu verschaffen. Dies ist nur bey solchen Begriffen nöthig, an denen viel gelegen ist, und deren Einfluß aufs ganze Leben sich verbreitet, welche entweder recht oder schief gefaßt die Summe der moralischen Thätigkeit und geistigen Vollkommenheit entweder vermehren oder vermindern. Bey solchen Begriffen ist es allemal erforderlich, alle Hülfsmittel, die nur in der Situation und in den Verhältnissen der Kinder liegen, sorgfältig aufzuspüren, und zum Vortheil eines öftern Nachdenkens bey ihnen anzuwenden. Man mag nun aber mehrere oder wenigere Kunstgriffe aufbiethen, einen neuen Begriff mit einer gewissen Feyerlichkeit in die Seele eindringen zu lassen, so ist es doch auf jeden Fall nothwendig, dem Verstande Zeit genug einzuräumen, um mit ihm hinlänglich bekannt werden zu können. S. 26 — 42.

Dritte Regel.

3) Dies leitet zur 3ten mit der vorigen in naher Verbindung stehenden Regel: **Man muß eine Sache oder einen Begriff von mehrern Seiten dem Kinde in der Catechisation vorstellen, wenn man gewiß seyn will, daß es den empfangenen Unterricht nicht so leicht wieder vergesse.** Man giebt den Kindern einen Begriff von mehrern Seiten anzusehen, wenn die Kinder darauf geführt werden, einen Gegenstand nach seinen Theilen, seinen Folgen und Wirkungen, in mancherley Formen und Gestalten, nach seiner Entstehung und Ursache zu betrachten. Wenn man untersucht, was den Kindern dazu behülflich gewesen sey, von ihrem Hause eine unauslöschliche Vorstellung, und ein immer in ihnen haftendes Bild erlangt zu haben, so kann man davon keinen andern als diesen Grund denken, weil sie nicht allein ihr Haus einzeln und zu wiederholten malen anblickten, sondern auch dasselbe von innen und von außen, von der Vorderseite und von der Hinterseite anschaueten. Ein deutlicher Fingerzeig, den uns die Natur zur Nachahmung giebt, wenn uns das Verlangen belebt, uns bey geistigen Gegenständen des nemlichen Erfolgs zu erfreuen. Gesetzt nun, man wollte auf die gegebene Beschreibung der Sünde, sie sey ein Fehler, den Gott bey den Menschen nicht gern sehe, weiter fortbauen, und die Sünde nach ihren Folgen und Wirkungen, der dritten Regel zu Folge, bezeichnen, so müßte ich die Fragen ohngefähr so einrichten. Wenn ich Sünde thue, handle ich da recht? Was ist die Sünde? Das Unrecht. Wenn ich nun also Sünde, d. h. Unrecht thue, was begehe ich da? Vor 14 Tagen ladete der junge Knecht N. in eine Pistole so viel Pulver, daß sie zersprang, und seine Hand verwundete. Wie hatte denn dieser Knecht die Pistole geladen? Hatte ers recht gemacht?

Was hatte er beym Laden begangen? Was hat er sich durch seinen Fehler zugezogen? Eine schlimme Hand. Wenn würde die Hand unbeschädigt geblieben seyn? Aber so viele Leute gehen mit Pulver und Gewehr um, bekommen denn die alle zerschossene Hände? Warum hat also dieser Knecht eine verwundete Hand bekommen? Weil er unrecht geladen hat. Was hatte er beym Laden begangen? Wenn wir also Fehler begehen, stiften wir da Nutzen? Was ziehen wir uns denn zu? Wenn wir nun keinen Schaden haben wollen, wofür müssen wir uns denn hüten? Wie heißen nun die Fehler, die Gott nicht gern siehet? Sünde. Da nun die Sünden Fehler sind, was bringen sie über uns? Schaden. Sind nun die Sünden etwas Gutes? Sie sind etwas Schlimmes, denn sie bringen uns? (Zusatz: Die letzte Hälfte dieser Frage würde wol besser so ausgedrückt: „Warum sind Sünden etwas Schlimmes?„ Sonst wird man jene Art zu fragen nur an schlechten Catecheten gewahr, die auf keine andere Art ihre Lehrlinge zur Sprache zu bringen wissen, als daß sie (nicht etwa den Sinn der Antwort logisch, sondern) diese selbst fast wörtlich schon in die Frage legen; wodurch aber Kinder nicht denken, sondern nur schwatzen lernen. Eben so müssen mehrere in den folgenden Beyspielen vorkommende, theils unbestimmte, theils sprachwidrige Fragen verbessert werden, z. B. die hier gleich folgenden: „Was werden sie? „Was begehen sie? Zuviel essen und trinken ist also?„ Der scharfsinnige Herr Verfasser wird dies gewiß selbst finden. Andre.) Siehet es dein Vater gern, wenn du zu viel issest, und dadurch krank wirst? Was wollte dein Vater nicht haben, als du neulich auf der Hochzeit warst? Wenn nun aber die Menschen zu viel essen und trinken, was werden sie? Wodurch werden sie alsdenn krank? Wer will es denn nicht

haben, daß die Menschen zu viel essen und trinken? Wenn sie nun aber zu viel essen und trinken, was begehen sie? Zu viel essen und trinken ist also? Und was zieht sich der Mensch zu, wenn er Sünde thut? Schaden und Unglück. Was Gott nicht haben will, das ist? Immer schädlich.

Auf diese Art muß man mit den Kindern die aus ihrem Leben und aus ihrem Gesichtskreis entlehnten Erfahrungen durchgehen, um sie darauf zu führen, daß allemal Schaden entstehe, wenn sie etwas nicht recht thun. Darauf nimmt man denn die ihnen bekannt gewordenen Beyspiele von Menschen, die stahlen, und dadurch in Schande kamen; die unmäßig lebten, und krank wurden; die von jeher faul waren, und nun in Nacktheit und Blöße betteln müssen, und des Hungers sich nicht erwehren können. Nun läßt man Sprüche aufschlagen, worin stehet, daß Gott Unmäßigkeit, Diebstahl, Faulheit verbiethe. Daraus entspringt die Folge: alle diese Handlungen sieht Gott nicht gerne, also sind sie Sünden. Da sie nun Fehler sind, so stiften sie Schaden. Alles also, was Gott nicht gerne sieht, alle Sünden bringen Schaden und Unglück, eben deswegen weil sie Fehler sind. Und daß Fehler ihrer Natur nach schädlich seyn müssen, ist den Kindern aus ihrer eigenen Erfahrung leicht vor Augen zu stellen. Alsdann gehet man einen Schritt weiter, und macht es an auffallenden Beyspielen deutlich, daß Fehler, also auch Sünden, nicht allein uns Schaden bringen, sondern auch viele andere mit ins Elend verwirren. Dann macht man sie aufmerksam, daß Fehler und Sünden, die Gott mißbilligt, die Gesundheit des Leibes und der Seele zerstören. Auch dies läßt sich aus den Exempeln der Trunkenbolde, die zuletzt zu allem unfähig werden, leicht herleiten. Wenn nun alles dieses geleistet wäre, so würde der Begriff von der

Sünde weit mehr Deutlichkeit haben, indem die Kinder sie nach ihren Wirkungen kennen lernten; wobey es sich von selbst versteht, daß man dies alles nicht auf einmal, sondern stufenweise, allmählig, nach schicklichen Eintheilungen, und so wie es die erste und zweyte Regel foderte, entwickelt. Dann schreitet man weiter, und zeigt ihnen aus ihrem eigenen Leben, daß sie manche Fehler aus Unvorsichtigkeit, Uebereilung und Unwissenheit begiengen, daß diese von ihren Eltern ihnen leichter verziehen würden, als die mit Muthwillen begangenen Fehler. Es giebt also vorsätzliche und unvorsätzliche Fehler. Die erstern sind schlimmer. Aber in beiden Fällen sind Fehler schädlich, und uns und andern nachtheilig. Wenn ich Gift esse, lieben Kinder, bleibe ich da leben? Aber wenn ichs nun nicht gewußt habe, daß es Gift war? Ich muß doch sterben. Also was ziehe ich mir auch denn zu, wenn ich aus Unwissenheit fehle und sündige? Also welche Fehler sind uns auch schädlich? Die wir aus Unwissenheit begehen. Was muß ich also suchen abzulegen? Blos die vorsätzlichen Fehler? u. s. w.

Wenn man nun die Sünde den Kindern nach ihren Wirkungen, schädlichen Folgen an Leib und Seele, nach ihren Entstehungsgründen, wo und wie sie sich zeigen, von mehrern Seiten entwickelt; so wird ihnen der Begriff der Sünde immer deutlicher und heller, und sich dadurch in ihre Gedankenreihe auf immer einfugen. S. 42 — 49.

Vierte Regel.

4) Man suche jeden Begriff anschaulich zu machen, entweder selbst in Empfindung zu verwandeln, oder genau mit einer Empfindung zu verweben. Denn alles, was nur der Mensch überhaupt, und das Kind insbesondere, mit Klarheit erkennet, ist entweder eine äußere und innere Empfindung, oder

so etwas, was sich genau an eine Empfindung anschließt.

Wenn man kleinen Kindern, zumal denen auf dem Lande, diesen Satz vorsagte: der Schein trügt, man darf dem Scheine nicht allemal trauen; so würden sie ihn zwar nachsagen, aber eben weil er etwas Allgemeines und Abstractes ist, nicht verstehen, folglich würde er ihnen fürs Leben ganz unnütz werden. Ich muß daher diesen für sie in seiner Allgemeinheit unverständlichen Satz von seiner abstracten Form entkleiden, und auf einzelne, individuelle Empfindungen und Erfahrungen zurückführen. Dies könnte man ohngefähr so veranstalten. Wenn ihr weit von unserm Kirchthurm weg seyd, wie kommt er euch vor? Rund. Ist er denn rund? Nein, sondern viereckig. Wenn nun jemand, der ihn in der Entfernung gesehen hätte, behaupten wollte, euer Kirchthurm wäre rund, was würdet ihr antworten? Er ist nicht rund. Aber der andere hat es ja gesehen, daß unser Kirchthurm rund ist? Es ist ihm nur so vorgekommen. Wenn er nun recht wissen wollte, wie der Kirchthurm aussieht, hätte er ihn da nur in der Ferne ansehen müssen? Was hätte er denn thun müssen? Er hätte müssen näher kommen. Wenn er nun aber dies nicht thut, und sich darauf verläßt, wie er ihm zuerst vorgekommen ist, urtheilt er da richtig, oder unrichtig? Wornach muß man nicht gleich urtheilen? Wie es einem zuerst vorkommt. Wann kann ich wissen, ob der Kirchthurm rund oder viereckig ist? Wenn ich genau zusehe. Sieht denn der Kirchthurm wirklich so aus, wie er in der Ferne scheint? Er scheint in der Ferne rund, und wie ist er in der Nähe? Worauf darf ich mich nicht verlassen, darf ich jedesmal trauen, was eine Sache für einen Schein hat? Wem kann ich nun nicht allemal trauen? Dem Scheine, wie es mir vorkommt.

Wenn

Wenn ein Schulmeister diesen Satz, daß der Schein trügt, den Kindern recht anschaulich machen wollte, so könnte er mit Vortheil so verfahren. Er müßte erst mit den Seinigen die nöthige Verabredung treffen, und nun mit lauter Stimme sagen, bringt mir eine Bouteille Brandtewein, und ein Glas dazu. Die Seinigen brächten ihm verabredeter maaßen eine Bouteille mit Wasser angefüllt, welches aber genau die Farbe haben müßte, die der Brandtewein hat, welchen die Kinder ihre Eltern und Anverwandte haben trinken gesehen. Die Kinder würden nicht wissen, was daraus werden sollte. Die Neugierde würde ihre Erwartung aufs höchste spannen. Nun fängt der Schulmeister an, sich stillschweigend an den Tisch zu setzen, von dem vermeintlichen Brandtewein einzuschenken, und ein Glas nach dem andern auszuleeren. Nun fragt er: Kinder, was habe ich jetzt gethan? Sie würden alle einmüthig antworten, Brandtewein getrunken. Woher wißt ihr das? Wir habens eben gesehen. Wenn ihr nun heute nach Hause kommt, was werdet ihr sagen, was hätte der Schulmeister gethan? Brandtewein getrunken. Wißt ihr das ganz gewiß? Wenn nun jemand sagte, das kann ich nicht glauben, daß der Schulmeister, der kein Freund vom Brandtewein ist, ihn noch dazu in der Schule sollte getrunken haben? Wir habens aber alle gesehen! Nicht wahr, mit euren eigenen Augen? Was ich nun mit meinen eigenen Augen gesehen habe, das muß ja wol wahr seyn? Nun gäbe der Schulmeister jedem Kinde von seinem vermeintlichen Brandtewein zu kosten. Was ists nun, Kinder? Wenn ihrs nun nicht selbst gekostet hättet, was hättet ihr da steif und fest behauptet? Daß der Schulmeister Brandtewein getrunken hätte. Wäre denn das wahr gewesen? Wenn ihrs nun andern erzählt hättet, hätten denn diese auf eurer aller Aussagen es ge-

glaubt, oder nicht geglaubt? Wie hättet denn ihr sowol, als die andern, die eure Erzählung hörten, geurtheilt? Unrecht. Was verführte euch denn das Wasser für Brandtewein zu halten? Weil es so aussahe. Wann erfuhret ihr es aber ganz gewiß, was es war? Als wirs kosteten. Als ihr genau zusahet, und es selbst kostetet, was urtheiltet ihr da? Es ist Wasser. Wenn ich also genau und wahr urtheilen will, darf ich da sogleich nach dem ersten Scheine, wie ein Ding aussieht, urtheilen? Wornach darf ich nicht sogleich urtheilen? Wozu hat euch vorhin der äußere Schein des Wassers verführt? Daß wirs für Brandtewein hielten. War denn das recht und wahr gedacht und geurtheilt? Wie nennen wir denn das, was nicht wahr und nicht richtig ist? Unwahrheit und Betrug. Wozu hat euch also vorhin der Schein verführt? Zur Unwahrheit und Betrug. Ist also der Schein zuverlässig und wahr? Was thut also der Schein? Er trügt. Wenn nun überhaupt eine Sache euch so oder so vorkömmt, wornach dürft ihr denn nicht sogleich urtheilen? Nicht nach dem bloßen Schein. Wenn ich nun recht wissen will, was eine Sache ist, was muß ich da thun? Ich muß genau zusehen. Wenn ich nun aber nicht genau zusehe, sondern gleich nach dem Anscheine urtheile, wo gerathe ich denn hin? In Unwahrheit, Betrug und Irrthum.

So müßte dieser Satz nothwendig bey den Kindern die größte Klarheit und Deutlichkeit erhalten, und er würde denn auch von der Zeit an in ihrem Gedächtnisse, und in ihrem Verstande auf immer aufbehalten werden, weil man auf die Empfindung gewirkt, und dabey die vorigen Regeln beobachtet hat, die darauf gegründet wurden, daß der Mensch, und also noch mehr das Kind sinnlich denkt.

Fünf-

Fünfte Regel.

5) Verhält es sich so, so dringt sich die 5te Regel von selbst auf: Daß man sich der abstracten Begriffe, so viel wie es möglich ist, bey dem Catechisiren enthalte. Zwar nur so viel es möglich ist, da es eine übertriebene Foderung seyn würde, alle abstracte Begriffe aus den Catechisationen verbannen zu wollen. Was sind Wörter anders, als Benennungen, die das von mehrern Dingen einer Art abstrahirte Gemeinschaftliche bezeichnen. Da nun ein Kind sprechen kann, so zeigt sich schon hierin seine an vielen Dingen geübte Fähigkeit, vieles, was in das Gebieth des Abstracten gehört, sich vorstellen zu können. Ueberdies kann ein Religionsunterricht, der es mit geistigen Gegenständen zu thun hat, niemals ganz den abstracten Begriff entbehren. Die Foderung dieser Regel geht nur so weit, daß man sich aller derjenigen abstracten Begriffe sorgfältig enthalten müsse, die über die Fassungskraft der Kinder hinausgehen, die einen schon im Abstrahiren viel geübten Verstand voraussetzen, wenn sie gedacht werden sollen. Es giebt nemlich einen großen Unterschied unter den abstracten Begriffen, die zwar darin einander gleich sind, daß sie von mehrern Gegenständen abgeleitet werden, die aber in Ansehung der Gegenstände selbst, und in Ansehung der Vielheit der Gegenstände, von welchen sie genommen wurden, von einander sich auszeichnen. Viele in der That abstracte Begriffe, als Mensch, Haus, Thier, haben sich gleichsam bey den Kindern verwandelt, und wegen des öftern Gebrauchs und des öftern Nachdenkens über sie in eine andere Form umgestaltet. Die Begriffe von dieser Art sind bey den Kindern nicht mehr als abstracte Begriffe anzusehen, und ein Catechet kann und muß ohne Bedenken sich ihrer bedienen. Aber dies ist nicht der Fall bey solchen Be-

griffen,

griffen, die von den Arten und Geschlechtern der Dinge abgeleitet werden, oder die solche Ingredienzen enthalten, welche das Kind nie dachte, oder eine Anleitung erhielt, darüber zu reflectiren. Solche abstracte Begriffe sind es, welche für das Kind, als abstract, zu schwer und zu hoch angesehen werden müssen. Dahin gehört der Fall, wenn zur Bildung eines Begriffs ein Zusammennehmen mehrerer Ideen erfordert wird, die schon an sich abstrahirte Vorstellungen waren. Aus dieser Ursache würde man sehr fehlen, wenn man den Kindern den Begriff der Gerechtigkeit so vorstellen wollte: Gerechtigkeit ist eine mit Weisheit angewandte Güte. Wie viel setzt nicht schon der Begriff der Weisheit voraus? Eine Güte mit Weisheit anwenden, muß daher den Kindern dunkel seyn. Man müßte deswegen ihnen vielmehr sagen: Gerechtigkeit ist, wenn man jedem giebt und läßt, was ihm gehört. Ein Dieb ist ungerecht, weil er andern Menschen das Ihrige nimmt. Ein Richter ist gerecht, wenn er jedem zuerkennt, was ihm gehört. Ein Hauswirth ist gerecht, wenn er seinen Knechten, Arbeitern und Tagelöhnern den Lohn giebt, der ihnen gebührt, u. s. w.

Auf gleiche Weise wäre es ein großer Fehler, wenn man den Kindern den Verstand so definiren wollte: Verstand ist das Vermögen, allgemeine Begriffe zu fassen. Alle Wörter in dieser Definition sind für die Kinder zu abstract, und setzen ein schon viel geübtes Reflexionsvermögen voraus. Dazu käme, daß das Vermögen bey den Kindern Reichthum bedeutet. Sie würden also denken, Verstand sey ein Reichthum, viel Geld und Gut. Und wie könnten sie dieses mit Vorstellung allgemeiner Begriffe vereinbaren und zusammendenken?

Besser und verständlicher wäre es, wenn man nach Hrn. von Rochow *) sagte: Wer viel Nützliches verstehet, der hat Verstand: wer lesen kann, und lieset lauter nützliche Bücher, die ihn weiser und besser machen, der wird verständig u. s. w. Verstand ist also, wenn man viel lernt, übt, und es recht, zur rechten Zeit, und am rechten Orte, zu seinem und des Nächsten Nutzen anwendet. Um diesen Begriff zu erwecken, würden folgende Fragen nicht undienlich seyn: Wenn ein Ackermann im Winter pflügen wollte, wäre er da verständig oder unverständig? Warum wäre er denn unverständig? Weil ers nicht zur rechten Zeit thut. Wenn man also verständig seyn und handeln will, wie muß man denn etwas anfangen? Zur rechten Zeit. Kann ich wol pflügen, wenn ich keinen Pflug, und kein Pflügen kenne? Ehe ich also pflügen will, was muß ich da vorher kennen? Wenn ich nun den Pflug kenne, und es auch weiß, wie ich ihn halten und führen soll, und gienge nun hin, und wollte im Walde pflügen, wie wäre das gehandelt? Warum wäre dies unverständig? Ists etwa nicht der rechte Ort, oder muß man auf dem Felde pflügen? Wenn handle ich also beym Pflügen verständig? Ich muß es am rechten Ort thun, und zur rechten Zeit. Der Dieb aber, der stehlen will, und es auch vollbringt, der thut ja, was er thun will, auch zur rechten Zeit, des Nachts, wo es für seinen Diebstahl die rechte Zeit ist. Ist der etwa auch verständig? Ihr meint, er würde doch einmal leicht gefangen werden. Und so geht es auch gewöhnlich den Dieben. Wenn er nun ertappt wird, was bekommt er für einen Lohn? Weil er nun gestraft wird, hat er sich da Schaden oder Nutzen gestiftet? Warum ist also ein Dieb nicht verständig zu nennen?

Wie

*) Siehe desselben Catechismus der gesunden Vernunft S. 65.

Wie muß ich den nennen, der zu seinem Schaden handelt? Wenn er auch noch so listig verfährt? Was muß ein Dieb stets befürchten? Das sein Diebstahl bekannt wird. Worin schwebt er also immer? Wenn ich nun stets so handele, daß ich mich fürchten muß, bin ich da glücklich und ruhig? Ein Dieb, der sich fürchten muß, handelt der zu seinem Nutzen, oder zu seinem Schaden? Warum kann man also von einem Diebe nicht sagen, daß er verständig ist? Gesetzt nun, sein Stehlen würde nicht bekannt, wem hat der Dieb doch Schaden gethan? Wenn ich nun meinem Nächsten Herzeleid, Schaden und Elend zufüge, wenn ich die Menschen um mich her traurig und elend mache, ist das Verstand? Nun nehmet einmal alles wieder zusammen, wann handeln wir unverständig? Wenn wir nun aber alles zur rechten Zeit, am rechten Orte vornehmen, zu unserm und unsers Nächsten Nutzen, wie handeln wir denn? Was heißt nun verständig, was ist Verstand? Wer nun aber alle seine Verrichtungen zur rechten Zeit, am rechten Orte, sich und andern nicht zum Schaden, thun will, darf der unwissend seyn? Wenn ich nun nicht unwissend bleiben will, muß ich da nicht lernen? Wenn ich nur eine einzige Sache, das Pflügen, nehme, wie viel Dinge kommen dabey vor? Pferde, Pflug, alle Theile des Pflugs, das Feld, die Lage des Feldes, die Witterung u. s. w. kommen dabey in Betracht. Wenn ich also eine einzige Sache recht lernen will, was muß ich dabey lernen? Viel oder wenig? Wenn man nun verständig werden will, was gehört dazu? Je mehr man also lernt, wozu eine Sache gut ist, was man damit anfangen soll, wie man sich und andern zum Vortheil alles anwendet, um desto mehr Verstand erwirbt man sich. Was ist also der Verstand? u. s. w.

Durch

Durch dieses und ein ähnliches Verfahren wäre bey der Erklärung des Begriffes Verstand alle abstracte Form vermieden, und demohngeachtet der Begriff Verstand in allen seinen Beziehungen bezeichnet. Das Wort Verstand bedeutet im gemeinen Leben bald so viel als Vernunft in ihrem ganzen Umfange, bald nur die Fähigkeit, bald auch die angewandte und entwickelte Fähigkeit; bald die Wirkungen, die durch Vernunft möglich werden, bald das Vergnügen allgemeine Begriffe zu fassen. Wenn man im gemeinen Leben sagt: der Mensch hat viel Verstand; so will das unter andern auch soviel sagen: der Mensch sieht sogleich ein, worauf es ankömmt, er kann ein Ding sogleich unterscheiden, ob es sich zu seinem Vorhaben schickt, oder nicht. Dies heißt mit andern Worten, das Aehnliche oder Unähnliche bemerkt er, und formt sich allgemeine Begriffe.

Ein Catechet muß sich also immer hüten, daß er sich nie in die höhere Region abstracter wissenschaftlicher Ideen verliehre. Abstracte, zu fein abgezogene Begriffe, erfodern eine gewisse Reife des Verstandes, eine vorhergehende genaue Bekanntschaft von vielen Dingen, eine lange fortgesetzte Absonderung dessen, was die Dinge mit einander gemein haben, und eine geübte Fertigkeit, dies Gemeinschaftliche allein sich denken zu können. Lauter Erfordernisse, die den Wirkungskreis des kindlichen Verstandes überschreiten. (S. 49 — 60.)

Sechste Regel.

Weil der ganze Unterricht die Seelenkräfte der Kinder entwickeln und erhöhen soll, so muß man vornehmlich diese 6te Regel beherzigen: Das auch in Kindern liegende Reflexionsvermögen zu wecken,

zu stärken, und zu üben. Der Zweck der obigen Regeln war: ein Magazin einzelner, deutlicher, klaren Begriffe für den jugendlichen Verstand anzulegen, und in Bereitschaft zu halten. Wenn nun über einer Gegenstand hinlängliche Begriffe und Erkenntnisse vorhanden sind, so ist es Zeit, die Jugend zu veranlassen, diese eingesammelten Materialien unter einander zu vergleichen, zu verbinden, zu trennen, und in Beziehung auf sich selbst näher anzuwenden.

Hiebey gebrauche man folgende Methoden:

Erstes Hülfsmittel zur Uebung des Reflexionsvermögens.

a) Man erzähle eine biblische oder andere Geschichte, oder lasse sie die Kinder selbst lesen, und sich wieder erzählen. Jetzt würde es nun gegen alle die vorhergehenden Regeln gefehlt seyn, wenn man gleich darauf fragen wollte: was ist der Inhalt der gelesenen Geschichte? Diese Frage zu beantworten, müßten die Kinder schon die Fertigkeit haben, alle Theile der Geschichte geschwind zu überschauen, ihr Verhältniß unter einander zu vergleichen, und den Hauptpunct, auf welchen sich alles concentrirt, herauszuwählen. Weil dieses eine zu schwere Aufgabe seyn würde, so entsteht daraus die Nothwendigkeit, die Theile der Geschichte stückweise zu zergliedern. Gesetzt, es wäre die in allem Betracht so wichtige Geschichte des Josephs 1 Mos. 37. hergelesen, so müßte sie der Catechet auf folgende Art zergliedern. Was hatten Josephs Brüder (Genes. 37, 20.) für ein mörderisches Vorhaben? Auf welche Art hielt sie Ruben davon ab? Wollte Ruben den

Joseph

Joseph in die Grube lassen? Was hatte Ruben im Sinne? (Hier wird beyläufig erklärt, was eine Grube oder Cisterne war.) Als die Brüder den Joseph in die Cisterne geworfen hatten, und sich zu essen hinsetzten, wen sahen sie da kommen? Ismaeliter waren Kaufleute, die damals eben sowol mit Menschen und Sclaven handelten, als wie mit andern Waaren. (Hier muß wieder erinnert werden, daß in vielen Ländern, wie in der Türkey, und in Africa und America, der Menschenhandel noch getrieben werde.) Was that Juda für einen Vorschlag? Als die Brüder Josephs diesen Vorschlag angenommen hatten, wie hoch kauften die Ismaeliter den Joseph? Wo brachten diese Kaufleute den Joseph hin *)? Dies hatte sich in Rubens Abwesenheit zugetragen. Wie war nun dem Ruben zu Muthe, als er erfuhr, daß Joseph verkauft, und sein gutes Vorhaben vereitelt war? Durch Rubens Betrübniß und Furcht vor seinem Vater, wurde auch ihre Furcht rege. Welche List ersannen sie, damit ihr Vater sie nicht bestrafen sollte? In jenen Zeiten, wo die Erde nicht so bebauet war, wo es viele Wüsteneyen, und deswegen auch viele wilde Thiere gab, was mußte da dem Jacob wahrscheinlich vorkommen? Als Jacob keinen Zweifel hegen konnte, sondern gewiß glauben mußte, daß sein Sohn von einem wilden Thiere zerrissen sey, wurde er da nicht recht betrübt? Wie

*) Die Kinder haben von ihren Anverwandten und Bekannten oft erzählen hören, wie es den Sclaven zu gehen pflegt. Ihr Mitleiden wacht auf, wenn sie den Joseph aus seines reichen Vaters Hause nun auf einmal in den unglücklichen Sclavenstand hingeschleudert sehen.

sprach er in seinem großen Jammer? Wer hatte diesen Kummer dem Jacob verursacht? Durch welche gottlose That? Was empfinden die Eltern, wenn die Kinder sie belügen und Bosheiten begehen? u. s. w.

Eine solche Zergliederung ist schlechterdings nothwendig, wenn die Kinder eine Geschichte behalten sollen. Wenn sie auch schon eine Geschichte herlesen, so fließen alle Theile derselben in ihrem Gemüthe zu sehr in eins zusammen, als daß sie jeden Umstand ohne Verwirrung sich deutlich denken, und abgesondert vorstellen könnten. Solche Kinder, die ihr Reflexionsvermögen schon etwas geübt haben, sind dann wol im Stande, etwas daraus zu behalten. Allein das Ganze zu umfassen, den Hauptinhalt anzugeben, und einen besondern Umstand wieder heraus zu heben, wird man schwerlich von ihnen hoffen dürfen. Hier ist nun die Zergliederung der Geschichte das einzige Hülfsmittel. Dadurch, daß jeder Theil der Geschichte vereinzelt wird, hat die Seele mehr Zeit, diesen Umstand sich deutlicher vorzustellen. Je länger die Vorstellung dabey verweilt, um desto tiefer gräbt sich jeder Umstand dem Gemüthe ein, und so werden alle Theile der Geschichte der Vorstellungskraft mehr gegenwärtig erhalten.

Nachdem nun eine hergelesene Geschichte den Kindern einzeln, Stück vor Stück, und mit den nöthigen Erläuterungen, abgefragt worden ist, so muß man die ganze Geschichte ihnen zusammenhängend wieder erzählen, und sie sie denn, etwa den folgenden Tag, mit ihren eigenen Worten wieder erzählen lassen. Oft wird es zwar nicht fortwollen, allein der Lehrer hilft, und wenn dies Verfahren länger fortgesetzt

setzt wird, und öftere Versuche angestellt werden, so wird in den Kindern der Scharfsinn erweckt, jeden Umstand zu bemerken, und zu beobachten, was darauf erfolgt sey, und wie sich alles zugetragen habe.

Zweytes Hülfsmittel.

b) Ist man nun bey der Behandlung einer Erzählung bis so weit vorgedrungen, so hat man eine Geschichte, als Hülfsmittel zur Uebung des Reflexionsvermögens betrachtet, nur erst zur Hälfte benutzt. Man muß nun die andere Methode gebrauchen, und die Keime moralischer Lehren, Maximen, und Beobachtungen, die darin liegen, catechetisch entwickeln, und ihrem eigenen Urtheile näher zu bringen suchen. In der biblischen Erzählung von Joseph, bieten sich folgende Bemerkungen dar:

1. Der Neid der Brüder Josephs entstand aus der vorzüglichen Liebe, die ihm von seinem Vater erwiesen wurde. Durch diesen Vorzug zog Jacob sich selbst und seinem Lieblinge tausend Bitterkeiten des Lebens zu. Dies muß alle Eltern behutsam machen, keines ihrer Kinder allzusehr vorzuziehen. (Sollte diese Nutzanwendung für Kinder gehören? Andre.)

2. Joseph erzählte in kindlicher Unschuld, Sorglosigkeit und Offenherzigkeit seine gehabten Träume. Dadurch wuchs die Erbitterung. Sey also, o Jüngling niemals zur unrechten Zeit offenherzig; sey niemals unbehutsam. Vieles, wobey du nichts Arges denkst, ist oft andern anstößig und verdrießlich, und stürzet dich in Schaden. (Zusatz: Auch diese moralische An-

wendung scheint mir nicht passend. Es würde ein prophetischer Geist dazu gehören, um erhebliche, nachtheilige Folgen vom bloßen, unschuldigen Erzählen eines Traumes zu ahnen. Wie unglücklich würden die Menschen werden, wenn eine so weit getriebene, ängstliche Vorsicht, bey so schuldlosen Dingen, als allgemeine Regel des Verhaltens gelten sollte. Sich freymüthigen Sinn zur Befolgung einer ganz entgegengesetzten Regel zuzubilden, scheint für unsre Zeiten wichtiger. Andre.)

3. Die Brüder Josephs, die lange Zeit Neid und Groll gegen Joseph gehegt hatten, sahen sich kaum im Stande, ihren Haß und Groll bey einer erwünschten sichern Gelegenheit zu befriedigen, als sie auch gleich zu dem sündlichen Vorhaben schritten, ihre so stark gewordene Begierde ausbrechen zu lassen. Ein warnendes Beyspiel, die strafbaren Neigungen nicht zu unterhalten. Denn sonst werden sie so stark, daß sie bey erster Gelegenheit ausbrechen.

4. Die Brüder Josephs würden ihn ganz gewiß erwürgt haben, wenn nicht Ruben sich des Wehrlosen angenommen hätte. Hier siehet man, wie viel Böses ein Mensch verhindern kann, der besser denkt. O Kinder, sucht daher euch gute Gesinnungen einzuprägen, damit ihr einst viel Böses verhindern und hintertreiben könnet.

5. In Rubens Abwesenheit verkauften die andern Brüder den Joseph an die Ismaelitischen Kaufleute. Da Ruben ihre blutdürstige Absichten kennte, so hätte er sich zu einer so gefährlichen Zeit von Joseph nicht entfernen müssen. Also ists nicht genug, gute Absichten zu haben, sondern man muß den größten Fleiß und

eine beständige Wachsamkeit anwenden, bey den guten Absichten auch rechte Mittel zu gebrauchen, und diese nicht zu vernachlässigen.

6. Die begangene Nachlässigkeit in seiner Sorge für Josephs Sicherheit, mußte Ruben empfindlich büßen. V. 29. 30. Aber es war nun zu spät, Joseph war unwiederbringlich für ihn verlohren. Also rächt sich auch sogar jede Nachlässigkeit auf eine bittere Weise. Unachtsamkeit stiftet vielen Schaden.

7. Josephs Brüder nahmen nun zur Lüge und List ihre Zuflucht, ihren alten Vater zu betrügen. So führt eine Sünde zur andern.

8. Eben daraus erhellet die Schändlichkeit der Lügen, weil verworfene schlechte Menschen sich ihrer bedienen. Sehet deswegen Lügen und Lügenhaftigkeit als etwas Schändliches an.

9. Durch dieses Gewebe von List, Bosheit, Gottlosigkeit, wurde der alte Vater so niedergebeugt, daß er sich nicht wollte trösten lassen. Alle Freude des Lebens war nun für ihn verschwunden. Lernet hieraus, was die Sünde stiftet! Wer gottlos, frech lebt, und seinen Lüsten folgt, der stürzt durch seine Laster seinen Nächsten, ja auch seine nächsten Anverwandten in Schmerz, Jammer, Kummer, und unübersehbares Elend. Wie schändlich ist doch die Sünde, ein zerstörendes Gift für die menschliche Gesellschaft.

10. Ungerathene Kinder verkürzen ihren Eltern das Leben, und bringen sie §. 35. vor der Zeit ins Grab.

11. Neid und Bosheit läßt selbst unter Geschwistern keine Glückseligkeit aufkeimen. Hütet euch daher vor Haß, Neid und Groll, denn diese lasterhaften Gesinnungen verleiten den

Menschen zu allem Bösen. Dies sind die vorzüglichen Lehren, die im 37 Cap. Gen. sich darbieten, und die nun den Kindern in einer catechetischen Behandlung dieses Capitels weiter eingedrückt werden müssen. Gesetzt, man wollte nun den 4ten Satz der Entschließung und dem Urtheile der Kinder näher bringen, so wäre etwa folgende Methode dazu dienlich.

Wer verhinderte es, daß Joseph nicht umgebracht wurde? Wenn Ruben sich nicht widersetzt hätte, was würde denn unfehlbar geschehen seyn? Was kann also ein Mensch, der besser denkt, ausrichten? Wann können die bösen Menschen das Böse, was sie gern thun wollen, nicht ausführen? Was thun gute fromme Menschen, helfen sie den bösen Menschen, oder widersetzen sie sich ihren verderblichen Absichten? Wenn sich gute Menschen nun den bösen Rathschlägen anderer nachdrücklich widersetzen, was muß da unterbleiben? Wenn nun durch die frommen Menschen so viel Böses hintertrieben wird, wozu gereichen sie ihren Nächsten? Sind also nicht fromme Menschen ein Segen für die Welt? — Wer ist nun für die Welt, und also auch für euch, ein rechter Segen und eine große Glückseligkeit zu nennen? Denn was verhindern gute Menschen? Wenn aber böse Thaten nicht gehindert werden, z. B. Diebstahl, Unterdrückung, Mord, was empfindet der Bestohlne, Unterdrückte? Wenn nun die guten Menschen Diebstahl, Unterdrückung verhindern, wovor bewahren sie denn ihren Nächsten? Durch wen wird also Kummer, Elend und Jammer abgehalten und vermindert? Was ist nun besser, daß ich Kummer und Elend stifte, oder daß ich Schmerz und Thränen verhindere?

Wenn

Wenn ihr nun Thränen und Elend verhindern wollt, dürft ihr zu den bösen Rathschlägen stille schweigen? Dürft ihr einen bösen Rath loben, und mit befördern helfen? Was ist denn eure Schuldigkeit, löblich und edel? Wenn nun andere Kinder zu euch sagen, kommt, wir wollen diesem oder jenem einen Possen spielen, und ein Rad an seinem Wagen entzweyhauen, wie müßt ihr euch bey einem solchen sündlichen Vorschlage verhalten? Wäre das schon genug, wenn ihrs dabey bewenden ließet, zu sagen, ich will nichts damit zu thun haben? Würden die bösen Kinder auf dieses euer Wort von ihrem sündlichen Vorhaben ablassen? Was müßtet ihr also noch mehr thun, um es ganz zu hintertreiben? Wenn ihr sie nun bedrohet, daß ihr alles anzeigen wollet, wenn ihr ihnen alle mögliche Vorstellungen machtet, würden nicht zum wenigsten einige bewogen werden, von ihrem Vorhaben abzustehen? Wenn nun euer Nächster es künftig erfahren sollte, daß ihr durch eure Gewissenhaftigkeit einen Schaden von 5 Rthlr. so viel ein Wagenrad kostet, abgewendet habt, wie wird er wol gegen euch gesinnt werden? Was werden die andern Menschen, die es hören, von euch denken? Werden nicht selbst die, welche den bösen Vorschlag thaten, es nachher euch Dank wissen, durch euch von einer sündlichen That abgehalten zu seyn? Gesetzt aber, kein Mensch erführe eure gute That, wer siehet sie denn doch, und wer belohnt sie? Was hättet ihr für euren Nächsten gestiftet? Was wünschet ihr, daß andre gegen euch thun? Wie sollt und wie wollt ihr also immer handeln, wenn ihr Gelegenheit habt, bösen Rathschlägen und Absichten euch zu widersetzen u. s. w.

Wenn nun so alle in dieser Geschichte liegende Lehren durchgefragt sind, so muß man denn ferner von einem jeden Kinde sich sagen lassen, was für eine Lehre es sich gemerkt habe, was für eine Wahrheit es sich aus der Geschichte behalten wolle. Würden alsdenn mehrere Erzählungen so behandelt, so entsteht in den Kindern die Fertigkeit, in denselben mehreres zu bemerken, zu vergleichen, die Theile genau von einander abgesondert zu denken, und dann wiederum zusammensetzen zu können. (S. 60 — 71.)

Drittes Hülfsmittel.

c) Man lasse aus Beweissprüchen, besonders denen, welche sehr wichtig sind, die darin liegenden Lehren und Sätze herausziehen; nachdem vorher die vorkommenden unbekannten Wörter erklärt worden *). Bey der ersten Frage des Hannöverischen Catechismus stehet Phil. 3, 20. 21. als Beweisspruch, daß wir deswegen auf der Welt sind, um auf ein künftiges anderes Leben uns vorzubereiten. Hier hilft man nun den Kindern in dem Geschäffte, die verschiedenen Wahrheiten, die der Spruch angiebt, aufzufinden und aufzuzählen. Man fordert einen nach dem andern auf, ob er nicht sagen könne, was noch mehr in dem Spruche stehe. Diese Aufforderung erweckt ein Bestreben, die Worte genau anzusehen, und darüber nachzudenken. Dann werden die gefundenen Wahrheiten gezählt. Nachdem das Wort Wandel durch Bürgerrecht und Vaterland deutlicher gemacht ist, und die Erläuterung gegeben, daß bey

*) Ein Muster hiezu findet man in D. Millers Exempeln zur Catechisirkunst, am Ende.

bey Griechen und Römern das Bürgerrecht eine große Ehre, und ein mit vielen Vorzügen verbundenes großes Glück war; so entwickele man den Inhalt dieses Spruchs genauer, und löse ihn in folgenden Lehren auf:

1. Unser Vaterland ist im Himmel, wir sind eigentlich im Himmel zu Hause: wir haben uns als solche anzusehen, die schon hier dem Himmel angehören.

2. Christus wird von hieraus wiederkommen.

3. Dann wird er unsern Leib verklären, d. h. vollkommen machen.

4. Wir haben jetzt einen nichtigen, niedrigen, kränklichen, den Schwachheiten unterworfenen Leib.

5. Christus hat einen verklärten Leib, und so herrlich, geschmückt und vervollkommt soll unser Leib auch werden.

6. Dies kann Christus thun, weil er allmächtig ist, und ihm alles unterthan seyn muß.

7. Diese freudenvolle Begebenheit erwarten die Christen, und richten ihren Sinn, und ihre Hoffnung darauf.

Wenn die Wahrheiten und Sätze, aus welchen der Spruch als aus seinen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, bemerkt, und aufgesucht sind, so wird dann ferner mit diesen Fragen fortgefahren: Was soll dieser Spruch in unserm Catechismus beweisen? Beweist ers auch wirklich? Mit welchen Worten und in welchen Ausdrücken? Auf diese Weise erlangen die Kinder die Fertigkeit, das, was aus dem Spruche für die jedesmal abzuhandelnde Materie gehört, zu unterscheiden, und was sie eigentlich daraus herleiten sollen, genauer einzusehen. Sie sondern,

durch

durch diese Uebung gestärkt, die Theile des Spruchs, die in andern Rücksichten eine beweisende Kraft haben, gehörig ab, und wissen den Spruch bey mehrern Lehrsätzen anzuwenden. Durch diese Verbindung, Trennung und Vergleichung der Begriffe, wird der kindliche Verstand geschärft, und gewinnet eine Thätigkeit und Schnellkraft, die auch außer der Sphäre des Religionsunterrichts bey den Gegenständen des gemeinen Lebens mit Vortheil und Segen sich äußert.

Viertes Hülfsmittel.

d) Zu einer gegebenen, und von den Kindern gefaßten Definition, lasse man sich von ihnen einen dahin gehörigen Gegenstand nennen. Der Hr. D. Miller *) hat schon hinlänglich gewiesen, wie man verfahren müsse, um die Kinder sich selbst Definitionen zusammensetzen zu lassen. Dies ist eins der allerwirksamsten Mittel, die Denkkraft der Kinder zu beschäfftigen. Wenn man nun bestimmte Merkmale von einem Gegenstande gegeben, und die Kinder bis dahin gebracht hat, diese Merkmale mit den Dingen, zu welchen sie gehören, zu verknüpfen; so wird ihnen der Begriff lebendiger, und in ihren Gedanken verarbeitet, wenn man noch dies hinzuthut, und sich von jedem Kinde eine Sache nennen läßt, die in den Umkreis der Definition gezogen werden muß. Gesetzt, man hätte nach des Hrn. von Rochow Anweisung **) erklärt, was Endzweck und Absicht ist, so könnte man ohngefähr

*) In seinem vortrefflichen Buche: Exempel zum angenehmen Catechisiren.

**) Dessen Catechismus der gesunden Vernunft S. 13.

fähr so fortfahren: Nenne mir etwas, was ein Endzweck ist? Eben so, wenn ihnen Begriffe und Definitionen von dem, was ein Thier, ein Geschöpf, ein Gebäude u. s. w. ist, beygebracht sind. Hier bey der Aufforderung, so etwas zu nennen, irren die Gedanken umher, so etwas aufzusuchen und anzugeben. Oft wird es geschehen, daß die Kinder, wenn sie z. B. ein Thier nennen sollen, sich vergessen, und aus dem Pflanzen- oder Mineralreiche ein Individuum bezeichnen. Dies geht sehr leicht an, wenn man die allgemeinere Bestimmung in der Definition zum Grunde legt, und dem zu Folge so frägt: Nenne mir etwas, was sichtbar ist, einen Körper und freywillige Bewegung hat. Bey manchen wird der Gedanke bey dem Worte sichtbar, oder Bewegung, oder Körper verweilen, ohne die andern Merkmale, die zum Begriff eines Thiers gehören, dazu zu nehmen. Wenn die Seele just in dem Begriffe, Bewegung, haftete, so wird das Kind etwas nennen, wovon es zuletzt sahe, daß es sich bewegte, oder welchem es Bewegung zuschreibt, und deswegen einen Stein, der geschleudert wurde, oder den Wind, oder sonst so etwas nennen. Dies giebt denn eine nützliche Gelegenheit an die Hand, auf die Merkmale wieder zurückzugehen, und ihre Verknüpfung einzuschärfen. Du hättest Recht, liebes Kind, wenn du mir etwas nennen solltest, was sich bewegte. Allein ich habe gefragt, was einen Körper hat, und sich freywillig bewegen kann. Der Wind, der Stein können sich nicht von freyen Stücken bewegen, so wie ein Hund, eine Fliege, ein Pferd. Jetzt würde das Kind von neuem nachdenken, und in der Geschwindigkeit bey dem Gegenstande, den es

es nennen wollte, die Merkmale vergleichen, ob sie auch alle bey demselben anzutreffen wären. Es wagt nun eine neue Antwort, und nennt einen Sperling. Dies war besser getroffen, wird der Lehrer sagen; warum hältst du denn aber einen Sperling für ein Thier? Ist ein Stein auch unter die Thiere zu zählen? Warum nicht?

Auf diese Weise wird die jugendliche Seele gezwungen, verschiedene Eigenschaften, Dinge und Gegenstände mit einander zu vergleichen, gegen einander zu halten, und in wieferne sie zu einander gehören, oder nicht, ausfindig zu machen; das heißt, zu reflectiren. Solche Uebungen machen die Kinder scharfsinnig, nachdenkend und beobachtend, und gewöhnen sie, von einem aufs andere fortzuschließen, zu abstrahiren, und das in Eins gehörende zusammen zu verbinden, es als Eins und als ein Ganzes sich zu denken.

Fünftes Hülfsmittel.

e) **Man suche alles aufs Leben anzuwenden, und erwecke in den Kindern eine Fertigkeit, einsehen und unterscheiden zu können, wo ihre erlernten Grundsätze einpassen.** Ihr Verstand muß nemlich bis so weit geschärft werden, daß sie fähig sind beurtheilen zu können, welches Principium bey dieser oder jener Handlung ihres Lebens stattfinde, und ihnen bey der Direction ihrer Neigungen, gerade in diesem oder jenem Zeitpuncte, vor Augen schweben müsse. Man wird es oft bemerken können, daß viele Menschen einen großen Widerwillen gegen Sünde in ihrem Gemüthe empfinden. Sie geben es zu, und nehmen es mit Gewißheit an, daß

die

die Sünde etwas Böses und Schändliches sey, welches Gott bestrafen müsse. Allein diese Erkenntniß und dieses Urtheil von der Sünde gehet nicht in ihr Leben und in ihre Handlungen über, und kettet sich nicht an ihre Entschließungen und Unternehmungen mit Wirksamkeit an. Eben die Menschen, welche die Sünde für schändlich halten, verdammen und verurtheilen ihren Nächsten leichtfertiger Weise, nehmen an den Lästerungen und Verleumdungen in Gesellschaft Antheil, und zernichten den guten Namen ihres Nächsten oft unwiederbringlich. Ihr Reflectiren erstreckt sich nicht so weit, daß ihre Gedanken diesen Gang nähmen: Hier ist eine Gelegenheit, wo du leicht sündigen kannst; über deinen Nächsten lieblos zu richten, ist eben eine schwere Sünde; wie du mit andern Splitter richtest, so ist das die Sünde, die du jetzt vermeiden und verabscheuen mußt. Manchem unter den gemeinen Christen fällt es nicht ein, daß er in diesem oder jenem Theile seines Lebens, in dieser oder jener Handlung, durch diese oder jene Worte etwas thue, welches zur Sünde gehört, wovon er im Allgemeinen die Schändlichkeit zugiebt und annimmt. Man muß also vor allen Dingen das Reflexionsvermögen erwecken und üben. Und dieses geschiehet, wenn man selbst in das gemeine Leben eingehet, und ihnen eine Anweisung ertheilt, wo, in welchen Zeiten, und bey welchen Gelegenheiten sie sich dieser oder jener Maxime erinnern müssen. Gesetzt, die Kinder wären, durch die oben beschriebene Behandlungsart von dem Satze völlig überzeugt worden, daß der Schein trüge, und daß man dem Schein nicht allemal trauen dürfe, so müßte man nun noch dies hinzuthun,

und ihnen allerhand Fälle vorlegen, wo sie diesen Satz anwenden und gebrauchen müßten, um reiflich urtheilen zu können, hier oder dort sey es eben nöthig, jene Wahrheit zu befolgen, und durch diese Befolgung sich vor Unglück zu hüten. Man mache sie z. B. auf solche Menschen aufmerksam, die sie ihres Reichthums und äußern Glanzes wegen für die glücklichsten in der Welt halten, und gerade oft am meisten unzufrieden, sorgenvoll und traurig leben, und sich selten recht vergnügt und heiter zeigen. Man vergleiche dann damit den heitern und zufriedenen Muth derjenigen, die arm und dürftig sind, und sich nur freuen, wenn sie ihren Hunger und Durst mit Brodt und Wasser stillen können. Dann könnte man so fragen: Worauf kommt es nun am meisten an, um glücklich zu seyn, auf viel Geld und Gut, oder auf ein frohes Herz? Aber es scheint ja doch so, daß der viel glücklicher seyn müßte, der viel Geld und Gut hat? Es ist recht, der Schein trügt. Wollt ihr also sogleich geradezu diejenigen glücklich preisen, die in goldenen Kleidern gehen, die äußerlich sehr geehrt werden, und die der große Haufen glückselig preist? Warum denn nicht? Was müßt ihr erst wissen, ehe ihr einen Menschen für glücklich halten könnt? Kann man denn das Herz des Menschen, seine inneren Gesinnungen, seinen Gemüthszustand gleich erkennen? Und das Innere des Herzens müßte ich doch kennen, wenn ich einen Menschen für glücklich halten wollte. Aber wie und wornach urtheilen die Menschen gewöhnlich? Weil sie nach dem äußern Schein urtheilen, urtheilen sie da recht oder unrecht? Gesetzt nun, ihr wäret künftig geneigt, die Reichen und Vornehmen zu beneiden, und dann

über

über euren Zustand unzufrieden zu werden, durch welche Wahrheit könnt ihr euch von dieser verkehrten und unrichtigen Denkungsart heilen? Dem äußern Scheine nach läßt es so, als wenn ihr durch viel Geld und Gut glücklicher würdet; aber kann man sich auf den Schein verlassen? Wenn Geld und Gut euch wirklich glücklich macht, was hätte euch Gott, dieser gütige Vater, gewiß gegeben? Was könnt ihr also mit Gewißheit urtheilen? Aber es scheint ja anders zu seyn, es läßt doch so, daß wir glücklicher würden, wenn wir viel Geld und Ueberfluß bekämen? Weil denn nun der Schein trügt, wie wollt ihr nun künftig denken, wenn euch einmal der Neid, oder die Unzufriedenheit anwandeln wollte? Ihr müßt nach der Vernunft urtheilen, und bey euch denken: es scheint mir zwar so, als ob ich durch viel Geld, Gut, und Ehre vor der Welt glücklicher würde. Allein der Schein trügt. So viele Leute werden durch Reichthum nur unglücklicher. So könnte es mir auch ergehen. Ich will daher niemand beneiden, sondern mit dem, was mir der himmlische Vater jedesmal darreicht, vollkommen zufrieden seyn.

Diesen Satz, daß der äußere Schein betrügt, muß man nun auf alle die Fälle anwenden, von welchen es sich nach der Lage der Kinder vermuthen läßt, daß ihre Neigungen, durch die äußern Reizungen getäuscht, sie irre führen könnten. Man sagt ihnen, daß diese oder jene Uebertretung eines göttlichen Gebotes dem Menschen süß scheine, und ihm angenehm und vortheilhaft vorkomme. Manche ließen sich auch dadurch bethören. Aber es sey bloßer Betrug, der nicht lange bestehe, den oft wenige Augenblicke zu ih-

ihrem Schrecken bald nachher zerstörten. Der Geizige wähne sich bey seinem Gelde, der Faule in seinem Müßiggange, der Ungerechte in seiner Wucherey glücklich. Aber es gehe mit ihnen ein großer Betrug vor. In diesen und jenen bestimmten Fällen sollten sie sich der Lehre erinnern, daß der Schein trüge, daß aber nur der ewiglich bestehe, welcher den Willen Gottes thue.

Dieses Mittel, wobey die Kinder mitten in die Handlungen und Vorfälle des Lebens hineingeführt werden, in welchen die moralischen Lehren bey ihren Entschließungen ihre Kraft äußern sollen, hat eine vorzügliche Kraft, Denken, Urtheilen und Schließen in der jungen Seele zu befördern, und noch außerdem, durch die den Kenntnissen und Begriffen mitgetheilte hellere Deutlichkeit, den Gewissenstrieb in eine rege Thätigkeit zu versetzen. (S. 71 — 88.)

Was heißt sinnlich denken? Zweyte Erläuterung.

Der Mensch denkt sinnlich, heißt auch:

B) Der Mensch denkt sich alles gern in einer sinnlichen Form. Der Mensch faßt alle Gegenstände so, und bildet sie sich in seinen Gedanken so ab, wie sie seinen Sinnen sich darstellen.

Dies beweisen die Menschen

a) der Vorwelt. Dasjenige, was der Mensch überhaupt und das Kind insbesondere zuerst kennen lernt, sind sinnliche Gegenstände, die sich seinen Gewahrnehmungen am leichtesten darstellen. Die Hütte, die den Menschen zuerst aufnimmt, die Bekannten, welche er zuerst erblickt, der Bach, der vorbeyfließt, und so viele tausend andere Gegenstände, die sich seinen

Sinnen

Sinnen zuerst aufdringen, veranlassen die ersten Vorstellungen und Begriffe, die dann nichts weiter in sich schließen, als was das Auge sah, das Ohr hörte, und das Gefühl und die übrigen Sinne bezeichneten. Alle Begriffe sind also zuerst sinnlich, sie werden sinnlich empfunden, gedacht und vorgestellt.

Nicht alles aber, was in die Sinne fällt, erzeugt eine merkbare und in der Seele bleibende Vorstellung, sondern nur dasjenige, was besonders hervorsticht, was tiefe Eindrücke macht, und die Sinne stark erschüttert. Der Freund, der dem Hungernden Speise mittheilt, die Quelle, die den Durst löschte u. s. w. sind dem Menschen unvergeßliche Objecte. Und an diesen Gegenständen fasset der sinnliche Mensch vorzüglich einen Theil, und eine Eigenschaft auf, die besonders ins Auge fällt, und bedient sich dieses Umstandes, um eine Sache, Person und Begebenheit dadurch zu bezeichnen. So heißt Achill im Homer stets der schnellfüßige Achill, weil man in jenen Zeiten, wo die körperlichen Vorzüge einen außerordentlichen Werth haben mußten, niemals an den Achill denken konnte, ohne nicht auch zugleich an den Vorzug zu denken, durch welchen er seinen Zeitgenossen wichtig und interessant wurde. Aehnliche Bemerkungen kann man überhaupt bey den alten Dichtern anstellen, die in einem hohen Grade den Geist des sinnlichen Zeitalters, an welches sie nahe angränzten, athmen. Sie benennen und bezeichnen die Gegenstände, die sie schildern, nicht überhaupt, sondern nach den Eigenschaften und Gestalten, die in die Sinne fallen, und unter diesen wählen sie diejenigen Theile und Seiten eines Objects, welche am meisten hervorstechen, und welche daher in der Vorstellung sich an den Begriff des Dinges am stärk-

sten anschließen. Wenn Telemach Od. α. 160. 161. sagen will, daß sein Vater längst gestorben sey; so drückt er sich auf diese Weise aus: „dessen Gebeine vom Regen gebleicht, auf dem Lande zerstreuet modern, oder von der Welle im Meer gewälzt werden.„ Auf eben die Weise spricht auch der gemeine Mann bey uns, wenn ich schon längst verfault bin, wenn meine Knochen schon längst verfault sind; anstatt zu sagen, wenn ich schon längst gestorben bin. Man sieht hieraus, wie die Seele es mache, wie sie eine Sache, auf welche ihre Aufmerksamkeit sich heftet, sich immer so denke, so wie sie, und nach welchen Umständen sie in die Sinne fällt. Daher kömmt es auch ferner, daß der rohere oder weniger cultivirte Mensch einen Gegenstand niemals abstract, oder von seinen Merkmalen entblößt sich vorstellt, sondern immer geneigt ist, denselben in Verbindung mit seinen Wirkungen sich zu denken. Apoll, um den Chryses zu rächen, schritt von Olymps Gipfeln zürnend im Herzen herab, (Ilias α, 44. seq.) den Bogen auf den Schultern, und den bedeckten Köcher. „Es klangen aber die Pfeile auf den Schultern des Zürnenden, wenn er dahertrat.„ Die Folge des heftigen zornvollen Ganges war, daß die Pfeile an einander stießen und tönten, und diese Wirkung wird mitgeschildert. Apollo schoß einen Pfeil ab. Es war ein tödtlicher furchtbarer Pfeil. Dies wird wieder nach der Folge beschrieben, „und furchtbar erklang der silberne Bogen.„ Es starben viele Griechen, vom Apoll getödtet. Dies wird wieder nach seiner Wirkung so beschrieben, „stets brannten gehäufte Scheiterhaufen der Todten,„ denn alle Todten wurden verbrannt, und hieran sahe man es recht, wie viele der Tod in der Pest hinweggerafft hatte.

Weil

Weil es dem Menschen so natürlich ist, sinnlich zu denken, und in seiner Vorstellung die Dinge so aufzufassen, wie sie sich ihm darstellen, so fließt daher die Folge,

aa) daß sowol seine Ideen, als auch seine Worte recht mahlerisch werden. Es sind nicht blos leere kalte Vorstellungen und Worte, sondern lebendige Ausdrücke dessen, was auf ihn wirkte, und seine Sinne stark rührte. Der beleidigte Priester des Apoll betet beym Homer, Ilias α. 37. nicht, „höre mich Besitzer des silbernen Bogens, der du den Chryses vertheidigest,„ sondern anstatt vertheidigen, beschützen, gebraucht er das Wort αμφιβεβηκας, der du den Chryses umzingelst, oder umschreitest. Weil wir so viele Arten von Vertheidigungen kennen, so wird dieser Begriff der Vertheidigung, der an so viele Handlungen angeknüpft wird, in unserm Gemüthe zu sehr verdunkelt, zerstreut und vertheilt. Aber das frühere Alterthum, welches hauptsächlich nur die Gefahren des persönlichen Angriffs und des wüthenden Anfalls von wilden Thieren und räuberischen Unmenschen kannte, formte sich die Idee des Schutzes und der Vertheidigung nach der Art, wie die Vertheidigung damals unternommen werden mußte. So mahlt sich der sinnliche Mensch alles in abbildenden Schilderungen, wo wir in allgemeinen Ausdrücken uns verliehren, und daher gewöhnlich nichts empfinden. Die andere Folge,

bb) daß alles mit sinnlicher Aehnlichkeit verglichen und vorgestellt wird, entspringt ebenfalls daraus. Der Tapfere, der muthvolle Krieger wird mit einem Löwen, das Geräusch der Schlacht mit dem Sturmwinde, das hinfällige

fällige Leben des Menschen mit dem abfallenden Laube, und überhaupt jede wichtige Sache, jeder interessante Gegenstand mit einer Begebenheit, Erfahrung, Wirkung, oder Veränderung verglichen, die vorher stark auf die Sinne und Empfindung wirkte, und wegen des starken lebhaften hinterlassenen Eindruckes noch immer vor den Augen schwebt. Die unsinnlichen geistigen Begriffe, Wahrnehmungen und Bemerkungen aber sind eine Frucht späterer Cultur, und der fürs Nachdenken günstigen Ruhe und Muße, in welcher weniger Zerstreuungen dem Geiste mehr Zeit lassen, über die innern Empfindungen mit Vortheil zu reflectiren. In den frühern Zeiten, wo ein mühsamer Erwerb des Unterhalts, öftere Kriege, räuberische Ueberfälle, beständige Streifereyen, die Menge der wilden Thiere, und ein ungewisser Besitz des Eigenthums die Menschen in einen beständigen Wirbel von Angst, Furcht, und Begierde verwickelten, konnten nur die geistigern Begriffe aufgefaßt werden, die sich von selbst darbothen. Aber selbst diese feinern Begriffe, deren Anzahl natürlicher Weise sehr klein war, wurden in sinnlichen Bildern und Gemählden dargestellt, und es dauerte lange Zeit, ehe die Begriffe von Ursache, Wirkung, Nothwendigkeit, Schicklichkeit, Vollkommenheit u. s. w. in die Gedankenmasse übergingen. Nur einmal vergleicht Homer die Schnelligkeit mit der Geschwindigkeit eines Gedankens, und zwar nicht im Munde einer handelnden Person, sondern da, wo er selbst als Dichter auftritt. So getreu schildert er das Zeitalter seiner Helden, daß er nichts von seinem Zeitalter in das frühere Zeitalter des trojanischen Kriegs einmischt.

Da

Da nun der Mensch, der nicht durch mehrere Ausbildung der Seelenkräfte in der Periode einer höhern Cultur anders gestimmt wird,

α) nur die Gegenstände bemerkt, die in die Sinne fallen;

β) sie nur nach der Art, wie sie auf ihn wirken, sich mahlerisch denkt;

γ) wenig geistige Begriffe auffängt, und

δ) auch diese mit einem lebhaften Anstrich von Sinnlichkeit sich abbildet; so entstehet aus dieser ganzen Lage seiner Denkungsart die 3te Folge:

cc) Daß die Empfindungen überaus stark, aufbrausend, heftig und ungemäßigt sind. Die Freude wird ausschweifend, und verbindet sich mit dem bittersten Spotte und Hohn gegen den gedemüthigten Feind. Der Schmerz in der Traurigkeit zerfleischt sich, rauft die Haare aus, wirft sich zur Erde, bestreut sich mit Asche. Die Rachsucht kennet keine Gränze, und der Haß kennet keine Schranken. Die starken Affecten machen das Gemüth geneigt, alles zu personificiren, und zu beleben. Daher schreyt das Blut der Erschlagenen, und große Uebelthaten sind himmelschreyend, die sanftere Empfindung des Mitleids sucht man in der Form, wie sie sich in unserm Zeitraume zeigt, vergebens, sondern wenn Mitleiden da ist, so wirds z. E. beym Homer so geschildert, „daß das Herz zerrissen wird — daß das Herz gewaltig schlägt.„ Aus dieser Bemerkung, daß in dem uncultivirtern Menschen die Empfindungen scharf, stark und lebhaft sind, klären sich manche Vorstellungen und Ausdrücke in der Bibel auf. Z. B. Röm. 9, 13. Maleach. 1, 2. 3. 1 Mos. 29, 30. 31. Luc. 14, 26. wird Haß und Liebe so bezeichnet,

als wenn es nicht möglich wäre, daß noch ein mittlerer Zustand des Gemüths zwischen beiden Empfindungen stattfinden könnte. Wer entweder nicht liebt, oder weniger liebt, weniger Beweise seiner Liebe giebt, der wird von den im Denken ungeübten Menschen so angesehen, als hasse er ihn. Das Wort Hassen bedeutet daher in diesen und ähnlichen Stellen nichts weiter, als weniger lieben, wenigere Vorzüge geben, etwas anderes mehr vorziehen.

Daher muß man die in den Urkunden der Bibel, und im Homer und andern frühern Dichtern hervorstechenden Begriffe und Sprache, sinnliche Begriffe und Sprache nennen.

b) Diese Art zu denken, und die Begriffe zu bezeichnen, findet sich bey allen auch noch jetzt lebenden Völkern, nach dem Verhältnisse, so wie ihre Lage mit dem Zustande jener frühern Völker mehr oder weniger in Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit tritt. Dies erstreckt sich so weit, daß auch sogar das Landvolk, welches doch durch ein geselligeres Leben, durch frühen Schulbesuch, durch Lesung der Bibel, und durch tausend andre Ursachen von der Rauhigkeit des frühern Zeitalters abgeleitet wird, demohngeachtet eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Homerischen Zeitalter jedem aufmerksamen Beobachter darbietet.

Als ein Prälat einstmals eingeführt worden war, so frug ein Bürger einen Bauer, der aus der Gegend herkam: wer hat denn euren Prälaten eingeführt? Der Bauer, ohne sich zu bedenken, antwortete, de Kutsker (der Kutscher). Die ganze Feyerlichkeit, die er mit angesehen hatte, und die er sich nach ihrem Zweck, und nach ihrer Absicht nicht distinct dachte, war ihm nicht so gegenwärtig, als der Umstand, wie der Kutscher mit schö-

nem Geschirr und mit muthigen Pferden dahergefahren kam. Daß Einführen noch etwas anderes bedeuten könnte, fiel dem Bauer nicht ein. Das Einführen konnte also natürlicher Weise niemand anders gethan haben, als der Kutscher, der ihm den Anfang der ganzen Feyerlichkeit machte, zuerst von ihm gesehen wurde, und der wichtigste Gegenstand seiner Neugierde war.

Der sinnliche Mensch wird in seinen Ausdrücken mahlerisch, und denkt sich alles in Bildern und sinnlichen Vergleichungen. Gerade dies findet eben sowohl bey dem jetzigen Landmann statt. Besonders muß man seine Energie bewundern, die in seinen die Schlägerey bezeichnenden Ausdrücken enthalten ist, welche solche Auftritte, wie er sie erlebt, oder mit ansieht, recht mahlerisch beschreiben. Sich derbe schlagen, heißt zum Beyspiel, sek mülmen, d. i. sich so zerzausen, daß der Staub davon fliegt, weil, wenn es beym Bauer zum Zanken und Schlagen kommt, er sich mit seinem Feinde so gewaltthätig auf der Erde herumtummelt, daß Kleider und Körper gleichsam zu Staub zermalmet werden.

In der alten Welt waren die Empfindungen und Leidenschaften ungewöhnlich stark. So ists auch noch jetzt. Wenn der Bauer sich recht freuen soll, so muß er dabey ungebunden schreyen, rufen und springen können. Je wilder die Musik rauscht, um desto angenehmer für ihn. Aus dem allem ergiebt sich folgendes Resultat: Wenn von den frühesten Zeiten an bis auf unser Zeitalter bey allen Menschen, die nicht durch wissenschaftlichen Unterricht anders gestimmt werden, die nemliche sinnliche, ans Sinnliche sich haltende Denkungsart sich erzeugt; so muß bey dem cate-

techetischen Unterricht hierauf Rücksicht genommen werden. (S. 88 — 106.)

Aus dem Grundsatz: der Mensch denkt sich gern alles unter sinnlichen Formen, ergeben sich folgende Regeln für die Catechisation.

Erste Regel.

1. Weil die sinnlichen Gegenstände dem Menschen zuerst ins Auge fallen, weil selbst die eignen innern Empfindungen nicht so leicht, so bald und deutlich vom Menschen wahrgenommen werden, weil die Bildung unserer Ideenreihen veranlaßt, erweckt und geformt wird, so muß man dieser Operation der Natur getreu bleiben, und beym catechetischen Unterrichte so verfahren, daß die vorausgehenden sinnlichen Kenntnisse veranstaltet und erweckt werden.

Ehe der Mensch sich selbst, seine Lage und seine Verhältnisse, in welchen er steht, recht kennen lernt, gehen erst tausend Erfahrungen, Bemerkungen und Anschauungen der ihn umgebenden einzelnen Dinge vorher, und nach dem Maaße, wie diese Individua auf ihn wirken, lernt er sie in Beziehung auf sich vergleichen und unterscheiden. Daraus entstehen Resultate, die sich in allgemeine Wahrheiten, in geistigere, feinere Begriffe endigen. Soll nun ein Kind diese Wahrheiten und Begriffe deutlich fassen, und sich etwas dabey denken, so müssen die einzelnen sinnlichen Gegenstände und Wahrnehmungen, auf welche sich die Begriffe stützen, vorausgeschickt, und dem Kinde näher vors Auge gerückt werden. Es muß also immer da, wo es nöthig ist, eine sinnliche Grundlage gelegt werden.

Gesetzt, man wollte den Kindern einen Begriff von der Seele beybringen, so würde man blos fürs

Gedächt-

Gedächtniß arbeiten, wenn man ihnen sogleich eine Definition von dem Wort Seele vorsagte, und sie so lange fragte, bis sie die Definition auswendig wüßten. Hierdurch wäre nun für die Denkkraft des Kindes eigentlich nichts geleistet. Anstatt dieses Weges aber den zu gehen, welchen die Natur uns zeigt, müßte man erst das Kind auf die sinnlichen Gegenstände und Wahrnehmungen führen, aus deren Kenntniß, Vergleichung und Unterscheidung der Begriff der Seele sich deutlich herleiten läßt. Man müßte hiebey ohngefähr auf folgende Weise verfahren:

Sieheſt du wol, liebes Kind, daß sich die Steine, die Bäume, die Häuser, die Stühle, die Bänke u. s. w. von selbst bewegen? Wenn die Stühle, Tische, Steine von einem Ort zum andern sollen, muß sie da nicht der Mensch anfassen, und mit Gewalt von einer Stelle zur andern fortrücken?

Aber die Thiere, z. B. Schaafe, Kühe, was können die? Muß etwa der Hirte alle Kühe auf die Weide tragen, oder gehen sie selbst dahin, wenn der Hirte sie dahin treibt? Was können also die Thiere? Bleiben sie immer auf einer Stelle, oder bewegen sie sich selbst? Ist also wol ein Unterschied zwischen den Thieren und zwischen den Steinen, Bäumen, Häusern u. s. w.? Worin bestehet dieser Unterschied? Wenn ich nun einen Stein zerschlage, einen Baum abhaue, schreyen sie da wol vor Schmerzen? Aber wenn ich nun ein Thier schlage, verwunde, was thut es da? Was empfindet da ein Thier? Also Thiere haben —? Wodurch zeigen die Thiere es an, daß sie Empfindung haben? Worinnen sind also Steine, Bäume und überhaupt alle leblose Dinge von den Thieren unterschieden? In der Empfindung. Den Steinen und den leblosen Dingen ist es einerley, wie ich mit ihnen umgehe, aber den Thieren nicht. Denn sie haben —? Empfindung und Leben.

Hier-

Hierauf zeige man weiter den Kindern an den Beyspielen ihrer Hausthiere, daß sie Vorstellungen, Gedächtniß und Erinnerung haben, welches besonders der Landjugend an Pferden, Schaafen und andern Thieren einleuchtend gemacht werden kann, da sie die Handlungen genau kennen, wodurch diese Thiere Gedächtniß, Erinnerung und Vorstellungskraft beweisen.

Alsdenn könnte man weiter so fortfahren: Weil nun die Thiere sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, weil sie Leben, Bewegung und Empfindung haben, weil die Thiere ferner ein Gedächtniß, Erinnerung und Vorstellung haben; so schreiben wir den Thieren eine Seele zu. Was sagte ich eben, was hätten die Thiere? Warum legen wir den Thieren eine Seele bey? Können wir wol sagen, daß die Bäume z. B. empfinden, sehen, hören? Was fehlt also den Steinen, Häusern u. s. w. Wie nennen wir das, was in den Körpern der Thiere lebt, empfindet, sich erinnert? Was ist also die Seele? Es ist der Theil, oder das Wesen in den Thieren, was sieht, hört, empfindet, Gedächtniß und Vorstellung hat. Wo wir nun keine eigene Bewegung, keine Empfindung, kein Gedächtniß finden, und wahrnehmen, was schreiben wir denn den Dingen, die dieses nicht haben, auch nicht zu? Sag mir also noch einmal, was stellst du dir unter Seele vor? Hat nun eine Taube, ein Huhn, ein Pferd ꝛc. eine Seele? Was bemerkest und findest du an diesen Thieren? Was müssen sie also in sich haben?

Von hieraus schreitet man denn weiter zu dem Menschen fort, und sagt, daß der Mensch alle diese Vorzüge auch an sich habe, also auch eine Seele besitze, daß er aber in seiner Seele außer den vorhin genannten Kräften noch mehrere Eigenschaften vereinige, weswegen die menschliche Seele eine bessere, höhere und vollkommnere Seele sey. Dies Mehrere

in

in der menschlichen bestehe in der Vernunft ꝛc., in dem Vermögen, mehrere Gegenstände deutlich zu erkennen, zu vergleichen, daraus Schlüsse zu machen, und nach deutlich erkannten Bewegungsgründen in der Handlung sich zu bestimmen.

Es versteht sich von selbst, daß alle diese Sätze und Bestimmungen nach den oben angegebenen Regeln einzeln und anschauend dem Kinde vorgelegt werden; welches besonders dadurch bewirkt wird, daß man die sinnlichen, ihm leicht erkennbaren Gegenstände und Erfahrungen zum Grunde legt, und darauf weiter fortbauet. Wollte man also den Unterschied des menschlichen Willens und des thierischen Begehrens den Kindern recht merklich machen, so müßte man die in ihrer Kenntniß liegenden Merkmale herausheben, und ihnen zeigen, daß die Thiere blos nach den Trieben ihrer sinnlichen Bedürfnisse und vom Zwange geleitet handeln, daß man kein Thier durch Vorstellungen vernünftiger Bewegungsgründe lenken könne; daß aber sie, ohngeachtet sie noch unausgebildete Menschen wären, durch Vorstellungen bewogen würden, gegen den Antrieb eines heftigen Durstes zu handeln, und von vernünftigen Gründen geleitet, auf die Erhitzung nicht sogleich zu trinken. Wegen Vorstellung des künftigen Nutzens hefteten sie sich Stundenlang an einen Ort, um manches zu lernen. Sie hätten also einen Willen, d. h. ein Vermögen nach deutlich bewußten Gründen zu handeln, und selbst den stärksten sinnlichen Neigungen zu widerstehen.

Wenn man nun auf diese Weise die Gegenstände, Erfahrungen, und ihre Verhältnisse, die dem Kinde sinnlich vorschwebten, zum Grunde legt, so kann nun ein Kind zum deutlichen Begriff von dem, was Seele überhaupt, und was besonders Seele im Menschen ist, gelangen, weil es die Vorerkenntnisse,

nisse, auf welchen der Begriff der Seele beruhet, deutlich nach einander einsammelt.

Soll daher ein Kind die Frage, womit die gewöhnlichen Catechismen auf eine fehlerhafte Art anfangen, was Gott sey, gehörig beantworten, und die darauf folgende Erklärung, Gott ist der vollkommenste Geist, richtig fassen können; so muß erst das Kind viele sinnliche Gegenstände kennen lernen, und seine Aufmerksamkeit auf leblose Geschöpfe, Thiere und Menschen richten. Auf diesem Wege muß es ferner die Aehnlichkeit, Unterschiede und Verhältnisse zwischen leblosen Dingen, Thieren und Menschen bemerken. Dadurch bereitet es sich zur Tüchtigkeit vor, die Begriffe von Seele, Verstand und Willen sich zu erwerben. Dann sagt man ihm, was Körper und was ein Geist sey; unsere Seele sey nun aus diesen und jenen Ursachen ein Geist, der diese und jene Eigenschaften an sich habe: Gott, der nichts Körperliches an sich habe, sey also ein Geist, und zwar der höchste und vollkommenste Geist, weil sein Verstand, seine Kraft, nicht wie bey Menschen und Thieren abnehme oder zunehme, sondern immerwährend und ohne Schranken sey u. s. w. Ueberhaupt ist es im Gange der Natur gegründete Regel, daß wir von der Beobachtung sinnlicher Gegenstände ausgehen müssen, wenn wir feinere, geistigere Begriffe und Verhältnisse deutlich einsehen wollen.

Zweyte Regel.

2. Weil wir von einem uns in die Sinne fallenden Gegenstande nur den Theil, und die Wirkung auffassen, welche uns besonders ins Auge fallen, und weil wir daher die erkannten Objecte in Verbindung mit den auf uns eindringenden Wirkungen denken, so bestätigt sich daraus die Regel: daß wir beym catechetischen Unterrichte die Sachen,

Leh-

Lehren und Gegenstände von den Seiten nehmen und betrachten müssen, von welchen sie dem Kinde am meisten ins Auge fallen, und von welchen sie ihm auch schon bekannt sind.

Unter den tausendfachen Seiten und Verhältnissen, die eine den Kindern bekannte Sache haben kann, und die man zum Nutzen des Unterrichts gebrauchen will, muß man diejenige herauswählen, die dem Auge des Kindes am meisten sichtbar und bemerkbar war. Daß die Thiere z. B. eine Seele und Gedächtniß haben, kann man durch die Induction aller Thiere beweisen. Aber es würde fehlerhaft seyn, wenn man dazu den Löwen, den Elephanten, den Seehund gebrauchte, welche die Kinder höchstens aus Beschreibungen kennen. In diesem Falle muß man die Kinder in die ihnen bekannte Thierwelt hineinführen, und etwa das Pferd und den Hund dazu wählen. Weil die Landleute wöchentlich nach dem Markte reisen, und alsdann jedesmal mit ihren Pferden vor einem Wirthshause zu halten pflegen, so ist es eine der Landjugend aus eigner Erfahrung bekannte Sache, daß die Pferde allemal da wieder stille stehen, wo ihre Besitzer einkehrten. Diesen Umstand kann man also mit Vortheil benutzen, um das Daseyn des thierischen Gedächtnisses deutlich zu beweisen.

Dritte Regel.

3. **Man gehe langsam zu den feinern Begriffen fort, und erschwere den Kindern das Denken nicht durch zuviel gehäufte abstracte Begriffe.**

Aus der ganzen Geschichte des menschlichen Verstandes erhellet es, daß die Natur den Menschen erst langsam zur Bildung geistiger, höherer und feinerer Begriffe hinführt, und deswegen muß man sich bey dem Unterricht für den zu häufigen Gebrauch abgezogener

ner Begriffe hüten. Die Begriffe, Ebenmaaß, Schicklichkeit, Verhältniß, Uebereinstimmung, Absicht, Mittel, Grund u. dergl. erfodern erst die Prüfung, ob die Jugend schon so weit im Denken vorgerückt sey, daß sie eine Zusammensetzung solcher Begriffe vertragen könne? Warnend ist hier, was ein Prediger im Prediger-Journal unter der Rubrik Pastoralcorrespondenz von sich erzählt. Er hatte gefragt: Hat Gott einen Grund gehabt, als er die Welt schuf? Das Kind antwortete, Nein. Nach Endigung der Catechismuslehre tritt die Mutter des Kindes zu ihm, verwundert sich, daß er die Antwort des Kindes nicht habe gelten lassen wollen. Es sey ja doch recht, was das Kind geantwortet habe. Denn als Gott die Welt erschaffen habe, sey ja noch nichts vorhanden gewesen; woher sollte denn der Grund gekommen seyn, auf welchem Gott habe stehen können, als er die Welt erschuf?

Weil uns diese Begriffe und ihre Bezeichnung durch den wissenschaftlichen Unterricht geläufig geworden sind, so setzen wir nur gar zu geschwind voraus, daß es bey allen eben so sey. Genauere Kenntniß der Psychologie, Beobachtungen, wie sowol in den frühesten Zeiten, als auch jetzt noch bey Kindern sich die Begriffe erzeugen; lehren uns, daß die Seele sich mehr dahin neige, sich alles in einer sinnlichen Form vorzustellen. Daraus entspringt die Nothwendigkeit, nur wenig abgezogene Begriffe der Jugend auf einmal vorzulegen, keine andere zu gebrauchen, als die dem Kinde hinlänglich bekannt geworden sind, und sie dann im Vortrage nicht allzusehr zu häufen. Cicero ist hierin ein vorzügliches Muster, welcher in seinen philosophischen Schriften und in seinen Reden einen großen Unterschied beobachtet. In jenen, wo er es mit denkenden Lesern zu thun hat, folgt ein abgezogener Begriff auf den andern. In den Reden

aber,

aber, die dem großen Hausen bestimmt waren, bemüht er sich sorgfältig, die Begriffe von ihrem philosophischen Gewand zu entkleiden, und anstatt dessen in einer dem ungeübten Blicke des Volkes angemessenern Form darzustellen.

Diesem zufolge darf man der Jugend z. B. die Allweisheit nicht so definiren, daß sie die Eigenschaft sey, da Gott zu den vollkommensten Absichten die besten Mittel wählt: sondern verständlicher ist es zu sagen, Gott ist allweise, weil er immer, ohne Ausnahme, das Beste wählt und thut, weil er in jedem Fall das thut, was das Beste, Heilsamste, Edelste ist. Die Zusammensetzung der Begriffe von vollkommensten Absichten, Endzwecken und den besten Mitteln, ist dem jugendlichen Verstande zu schwer, und nicht deutlich genug. Anstatt dessen zerlege man den abgezogenen Begriff in seine einzelnen Bestandtheile, die er in sich faßt, und aus welchen er zusammengesetzt war. Vortrefflich ist, was Hr. D. Miller hierüber sagt *).

Ferner frage man aus dieser Ursache nicht: was ist die Wirkung der Unmäßigkeit im Essen und Trinken? sondern man frage: was entsteht daraus, wenn man zuviel ißt und trinkt? wie geht es dem Menschen, der zuviel ißt und trinkt, der kein Maaß zu halten weiß? Eben so darf man nicht so fragen: was hat es für eine Beschaffenheit und Bewandtniß mit dem Einflusse der Tugend auf deinen gesammten Zustand? sondern: wenn du fromm bist, wenn du Gottes Gebot erfüllst, wird dich da dein himmlischer Vater nicht als sein gehorsames Kind lieben? Wer ist der beste Freund, der mächtigste Beschützer? Wenn du

*) Siehe dessen Catechisirkunst, 3te Auflage, 1788. und in seinen Exempeln zum Catech. 3te Aufl. 1786.

da nun den Allmächtigen zum Freunde hast, wer kann dir da schaden? Wenn dir nun niemand schaden kann, ja wenn der Allmächtige dich liebt, brauchst du dich zu fürchten? Empfindest du also Furcht? Was denn? Wie ist dir also zu Muthe, wenn du fromm lebst? Wenn du nun ein frohes Herz hast, fröhlich bist, ist das nicht ein großes Glück? u. s. w.

Sodann frage man nicht: ist diese Handlung, von welcher wir jetzt reden, mit Gottes Gesetz in Uebereinstimmung oder im Widerspruche? sondern deutlicher; hat dasjenige, wovon wir jetzt reden, Gott befohlen, oder verbothen? Ist die Ungerechtigkeit, wenn wir andere durch List betrügen, und um das Ihrige bringen, Gott angenehm oder mißfällig?

Auf diese Weise ist es Pflicht des Catecheten,

a) da, wo er ohne allgemeine Begriffe eben so gut zurecht kommen kann, sie zu vermeiden, und

b) nur da, wo der Gebrauch der abstracten Begriffe unvermeidlich ist, oder wo es Nachtheil bringen würde, wenn man sie vernachlässigen wollte, zu gebrauchen;

c) aber *immer* zuzusehen, daß sie in der jugendlichen Seele erst vorher rechte Deutlichkeit, Festigkeit und Haltung bekommen, und

d) bey dem allen sie doch nicht allzusehr zu häufen, oder viele von ihnen in einen Satz und Perioden hineinzubringen.

(Anmerkung: Deswegen sind auch die Themata mancher Predigten für den größten Theil der Zuhörer so unverständlich, weil man es für schön hält, sie aus lauter abgezogenen Begriffen zu bilden. H.)

Vierte

Vierte Regel.

4. Man suche, wo man nur kann, die moralischen, unsinnlichen Gegenstände, Lehren und Wahrheiten, durch sinnliche Aehnlichkeiten, Bilder und Vergleichungen, dem kindlichen Verstande faßlich, lebhaft, deutlich, gewiß und anschauend zu machen.

Weil wir überhaupt nur dasjenige Unbekannte kennen lernen können, was wir mit bekannten Aehnlichkeiten zu vergleichen im Stande sind, und weil sowol die ältesten Menschen in der frühern Vorwelt, als auch noch jetzt der Landmann sich so gern alles in Gleichnissen und Bildern abschilderten; so weist uns dadurch die Natur einen Weg an, den wir mit Vortheil im catechetischen Unterrichte anwenden können.

Wenn man einem Kinde sagt: wir müssen Gott über alles lieben und ehren, weil er das vollkommenste Wesen ist; so kann man sich unmöglich mit der Hoffnung schmeicheln, daß es die Kraft dieses Grundes fühlen werde. Man muß ihm daher durch sinnliche Vergleichungen zu Hülfe kommen.

Man frage also: Was ziehest du vor, was willst du lieber haben, ein schlechtes baufälliges Haus, oder ein dauerhaftes gutes Haus? Welches ist denn besser oder vollkommner? Welches Auge ist besser, welches ziehest du vor, ein Auge, das sehen kann, oder ein blindes Auge? Welches Auge ist denn vollkommner? Warum hast du denn nun das gesunde Auge lieber? Was schätzen und lieben wir also mehr, das Bessere und Vollkommnere, oder das Schlechtere und Unvollkommnere? Weil unser Verstand und unser Herz uns antreiben, das Bessere mehr zu lieben, so kannst du mir nun auch dies beantworten: wer ist der, welchen du über alles lieben mußt? Warum ist es denn vernünftig und weise, Gott mehr zu lie-

 ben,

ben, als alles übrige? Ist denn Gott vollkommener als die Menschen? Sind die Menschen allwissend, allmächtig, allweise? Was ist aber Gott, dein Schöpfer? Weil nun Gott, dein himmlischer Vater, sich niemals irrt, allwissend, allmächtig und allweise ist, ist er da nicht vollkommener als alle Menschen, als alles was in der Welt ist? Wie mußt du also gegen Gott gesinnt seyn? Wie mußt du ihn lieben? Was heißt das, über alles lieben? Warum sollst du also Gott mehr als alles andere lieben? u. s. w.

Der Endzweck, den diese und ähnliche sinnliche Vergleichungen haben, einen unbekannten, oder nicht deutlich genug erkannten Gegenstand in ein helleres Licht zu setzen, schließt es schon von selbst in sich, daß sie aus der den Kindern gewöhnlichen und vertraulich gewordenen Sphäre ihrer Erfahrungen und Wahrnehmungen entlehnt seyn müssen. Wenn dies geschieht, so wird die Kenntniß und der Begriff, der, ohne diese Hülfe, in der kindlichen Seele todt und unfruchtbar geblieben seyn würde, zur lebendigen und thätigen Kraft und Wirksamkeit erhoben.

Fünfte Regel.

5. **Man benutze die in Kindern erweckten Empfindungen, um wichtigen moralischen Begriffen ein starkes Interesse zu geben.** Da auf dem Lande die Besitzungen den Diebstählen mehr frey und offen stehen, und selten eine Familie vorhanden ist, welche nicht durch Beschädigung und Beraubung in Traurigkeit versetzt worden wäre, so kann man dieses dazu benutzen, den Begriff von der Unrechtmäßigkeit und Schändlichkeit des Diebstahls recht tief der kindlichen Seele einzudrücken. Was empfanden eure Eltern, und auch ihr selbst, als ihr einstmals aufstandet, als ihr da sahet, daß eure Morgen Weizen abgeschnitten, eure jungen Bäume weggenommen,

men, oder eure Kleider des Nachts gestohlen waren? Wie war euch da zu Muthe? Konntet ihr wol fröhlich seyn? Weinten nicht eure Eltern? Ist das nicht schmerzlich, das, was so vielen Schweiß gekostet hat, durch Bosheit andrer Leute zu verliehren? Ist man denn blos den Tag traurig, wenn der Diebstahl geschehen ist? Kann man denn wol, wenn so etwas vorgefallen ist, ruhig schlafen? Was zerstört also ein Dieb? Stiftet ein solcher böser Mensch nicht Unruhe, Seufzer, Kummer und Thränen? Ist also der Diebstahl nicht etwas schändliches? Was verdient daher ein Dieb? Wovor wollt ihr euch also hüten? Diebstahl und Ungerechtigkeit ist eine schändliche Handlung, denn sie raubt Sicherheit, Freude und Lust zur Arbeit, u. s. w.

Wenn man nun, nach obiger Anweisung, die neuen Begriffe unter veranstalteten Empfindungen in die Seele zu drücken sucht, und dann die ehemals gehabten Empfindungen und Eindrücke zum Vortheil der Begriffe erweckt, benutzt, und wieder hervorruft; so muß nothwendig der Erfolg entstehen, daß die Begriffe mit unauslöschlicher Stärke in das Gemüth der Jugend eingegraben werden. Und dies ists, was die Catechisirkunst zu erlangen sucht; den mitgetheilten Kenntnissen eine solche Evidenz und Lebhaftigkeit zu geben, daß sie durchs ganze Leben ihre Kraft aufs Herz äußern können.

H — r.

Zusatz: Ich kann nicht unterlassen, hier ein lange noch nicht genug bekanntes, studirtes und gebrauchtes, ganz vortreffliches Exempel- und Muster-Buch, aus dem man recht lernen kann, wie bey den kleinsten Kindern die wichtigsten Begriffe auf das leichteste und richtigste zu entwickeln sind, anzuführen. Es heißt: Fragen an

Kinder, eine Einleitung zum Unterricht in der Religion, von der ascetischen Gesellschaft in Zürich. gr. 8. Zürich 1775. Eine neuere Ausgabe, von der ich nicht beurtheilen kann, ob sie ein Nachdruck ist, führt die Druckorte: Kölln, München und Prag, und die Jahrzahl 1791.

Andre.

2. Die Catechetik selbst *).

Ueber jetzige Catechetik, und was man darunter versteht.

1. Der Name, den man zur Bezeichnung dieser Wissenschaft gebraucht hat, ist griechischen Ursprungs, und heißt vollständig κατηχιστικη τεχνη, oder επιστημη. Das Verbum κατηχεω, woher κατηχητης, oder κατηχιστης abgeleitet wird, kommt bey den Profanscribenten selten vor. Im N. T. findet man es: Luc. 1, 4. Apost. 18, 25. 21, 21. 24. Röm. 2, 18. 1 Cor. 14, 19. Gal. 6, 6. Dieser neutestamentliche Sprachgebrauch läßt sich auf folgende Art classificiren:

Das Verbum κατηχειν heißt im N. T.

a) berichten, Nachricht geben. Apostelgesch. 21, 21. 24.

b) leh-

*) Neuestes catechetisches Magazin zur Beförderung des catechetischen Studiums. 3. Band, von J. Fr. Chr. Gräffe, Pastor zu Obernjesa bey Göttingen. Göttingen bey Ruprecht.

b) lehren, unterrichten, und zwar in Religionswahrheiten, Röm. 2, 18. Gal. 6, 6.

c) lehren und unterrichten, mit einem nicht undeutlichen Winke, daß der Unterricht eines Anfängers im Christenthume gemeint sey. Apostelgesch. 18, 25. vergl. v. 26.

d) Erwachsene, schon weiter gekommene Christen lehren und erbauen. 1 Cor. 14, 19. In diesen drey letzten Stellen ist mehr der mündliche als schriftliche Unterricht gemeint.

So stand es mit dem Gebrauche des Wortes κατηχεω, zu den Zeiten der neutestamentlichen Schriftsteller.

2. Die Kirchenväter gingen bald einen Schritt weiter, und bezeichneten damit den mündlichen Unterricht der Anfänger im Christenthume vermittelst Fragen und Antworten. Und in diesem Sinne sind die Wörter Catechesis, Catechisiren zu uns übergegangen, so daß wir bey ihnen den ersten durch Frage und Antwort ertheilten Unterricht der Unwissenden in der christlichen Religion, uns gewöhnlich denken *).

3. Diesem zufolge wäre nun die Catechetik eine Wissenschaft der Regeln, wie die Catechisationen eingerichtet werden, und beschaffen seyn müssen. Eine solche scientifische Verbindung aller dahin gehörigen Sätze, Wahrheiten und Kenntnisse läßt sich nun

a) entweder subjectivisch denken, in sofern man darunter die schon ausgebildete Anlage und Fähigkeit der Seele selbst, oder die Fertigkeit, bey jeder Art der Catechisationen nach den Erfordernissen der Kunst zu verfahren, versteht. In diesem Sinne

 betrach-

*) Siehe über den Gebrauch dieser Wörter: Langemack hist. catech. 1 Th. cap. 1. Walchs Introduct. in lib. symb. eccl. Luth. l. 1, c. 6. §. 2. Suicer. Thes. eccles. T. 2, p. 69.

betrachtet man die Catechetik, als eine erworbene und durch die dazu gehörigen Kenntnisse und Uebungen sich zu eigen gemachte Fertigkeit.

b) Oder auch objectivisch, in sofern man unter Catechetik einen systematischen, ordentlich zusammengereiheten, und in allen seinen Theilen wohl verbundenen Vortrag der Regeln, nach welchen die Catechisirkunst ausgeübt werden muß, versteht.

Diese wird wiederum eingetheilt in die

aa) objectivischtheoretische, in sofern nemlich die Regeln dieser Kunst nach ihrem Zusammenhange blos hingestellt werden, ohne die Art anzugeben, wie man zu ihrer Ausübung kommen kann,

bb) und in die objectivpractische, wenn mit diesen Regeln auch Beyspiele verbunden sind, wodurch ihre zweckmäßige Anwendung anschaulich gemacht wird *).

Auf diese letztere Art soll sie hier vorgetragen werden. (S. 1 — 8.)

4) Um die Catechetik als Wissenschaft gehörig bestimmen zu können, ist es nöthig, erstlich die wesentlichen Erfordernisse der Catechisation — welche die eigentliche Anwendung und Ausübung der catechetischen Regeln und Vorschriften ist — einzeln anzugeben.

Nach dem angenommenen Sprachgebrauch versteht man überhaupt unter Catechisation eine Unterweisung, die den Ungeübten und Anfängern in den nöthigen Religionswahrheiten ertheilt wird.

Sie schränkt sich also blos auf den Unterricht in den Religionswahrheiten ein.

Dieser Unterricht muß nun so beschaffen seyn,

a) daß dadurch der Verstand bis zu dem Grade geschärft werde, der nöthig ist, die Religionslehren zu

*) D. Miller hat sie auch zuerst so behandelt.

zu fassen, sie deutlich zu denken und sich davon zu überzeugen.

b) Müssen diese Religionslehren so dargestellt und eindringlich gemacht werden, daß sie auch in das Herz und in die wirklichen Empfindungen der Catechumenen übergehen.

Dies sind die beiden Hauptbestimmungen einer guten Catechisation, und darnach bestünde sie in einem Unterricht, der den Verstand zur richtigen Erkenntniß der Religionswahrheiten schärft, und ihre deutliche Einsicht befördert, so daß auch dadurch das Herz gebildet und dauerhaft gute Gesinnungen erweckt und gegründet werden.

In Rücksicht der Personen, denen dieser Religionsunterricht ertheilt wird, und die mehrentheils Unwissende, Unfähige, Kinder oder solche Menschen sind, die den Kindern im ungeübten Denken und Erkennen gleichen *), so erfodert eine gute Catechisation:

c) daß sie in Fragen und Antworten eingekleidet sey; wobey besonders darauf zu sehen ist, daß die Fragen der Fassungskraft und dem Grad der Kenntnisse eines jeden Catechumenen gemäß eingerichtet werden.

Jeder, der sich mit dem Unterricht der Jugend und im Denken ungeübten Erwachsenen beschäfftigt, wird finden, daß die Aufmerksamkeit, die man doch als das leichteste ansehen sollte, und die nur vom bloßen Wollen abzuhängen scheint, dennoch erst vieler Uebungen, vieler Erweckungen und Anstrengungen bedarf, ehe sie der Seele habituel werden, und diese eine solche Thätigkeit erreichen kann, daß sie sich von selbst und mit Leichtigkeit auf jedes Wort und auf jeden Gegen-

*) Bey denen die Seelenkräfte überhaupt noch nicht geübt, und die zum Denken und Beobachten bestimmten Anlagen noch nicht entfaltet sind.

stand hinheftet. Baumgarten sagt daher mit Recht*): „Der Nutzen und Zweck der Abwechselung mit Fragen und Antworten ist vierfach:

a) Die Aufmerksamkeit der Lernenden wird dadurch unterhalten und befördert.

b) Man lernt die Schranken und Art der Erkenntniß der Lernenden dadurch besser kennen.

c) Es ist der leichteste Weg zur bequemen Verbesserung ihrer Erkenntniß, die sonst ohne vorläufige Untersuchung nicht wohl möglich ist.

d) Das Behalten dessen, was gelehrt wird, kann nur dadurch am besten befördert und erleichtert werden."

Ueberhaupt ist die Art zu unterrichten, wo die Lernenden nicht blos in eins fort zuhören, sondern abwechselnd fragen, Einwürfe machen und gefragt werden, für die Aufmerksamkeit, für die größere Spannung der Seelenkräfte, und für die vollkommnere Ausbildung des Verstandes (eigentlich und bestimmter wol: zur Erweckung der Selbstthätigkeit der Seele — A.) am vortheilhaftesten und für jede Classe der Lernenden am nützlichsten.

Nimmt man nun auf dieses dritte zur Catechisation wesentlich gehörige Erforderniß Rücksicht, so besteht die Catechisation: in einer Unterweisung der Anfänger und Ungeübten in den Religionswahrheiten, wobey sie vermittelst der Fragen und Antworten zu einer deutlichen und vollständigen Religions-Erkenntniß und zugleich zu dauerhaft guten Gesinnungen angeleitet werden.

Die Catechetik muß nun lehren, wie die Catechisation eingerichtet, welche Regeln dabey beobachtet werden müssen, um diesen Zweck der Cate-

*) Siehe seine Erläuterung des kleinen Catechismi Luthers. Halle 1749. S. 547.

Catechisation an den Catechumenen, deutliche, vollständige und zu einer immer größern Sittlichkeit hinleitende Religions-Einsicht, desto leichter und sicherer zu erreichen. Nach diesen besteht die Catechetik: In einer wissenschaftlichen Unterweisung, wie eine gute, ihrem Endzweck entsprechende Catechisation eingerichtet und gehalten werden müsse.

5. Sollte nun die Catechetik eine ganz vollständige Anweisung enthalten, so müßte sie auf alle verschiedene Arten der Catechisationen Rücksicht nehmen, und jede für diese besondern Fälle nöthige Regel angeben und zergliedern.

Diese verschiedenen Arten der Catechisationen lassen sich nach dem Unterschied der Catechumenen, ihres Alters, Standes, Fähigkeiten, ihrer besondern Verhältnisse, Bestimmung, und selbst des Ortes und der Gelegenheiten, wo und bey welchen diese Catechisationen angestellt werden, folgendermaßen classificiren:

a) Catechisationen in der Schule überhaupt; wobey wieder für jede darin befindliche Classe besondere Rücksicht zu nehmen ist.

- aa) Catechisationen in einer Stadtschule.
- bb) Catechisationen in einer Landschule.

} ebenfalls mit Rücksicht der verschiedenen daselbst befindlichen Classen.

b) Catechisationen auf der Pfarre mit den Confirmanden.

c) Catechisationen in der Kirche, wo zugleich Alte und Erwachsene zuhören.

d) Catechisationen eines Informators

aa) mit kleinern und noch wenig gebildeten, und

bb) mit solchen Kindern, die schon mehr erwachsen, und durch anderweitigen Unterricht geübt sind.

e) Catechisationen, wobey man erfahren will, wie weit die Lehrlinge in ihren Kenntnissen es gebracht haben.

f) Catechisationen bey Kranken und Missethätern, wovon Hr. K. Oemler einige Proben und Muster geliefert hat.

Alle diese verschiedenen Arten von Catechisationen, sie mögen auch noch so sehr in gewissen Modificationen von einander abgehen, sind doch darin einander gleich, daß ihnen etwas Gemeinschaftliches zum Grunde liegt, wovon sie insgesammt ausgehen, und ihre Haltung, Richtung und Stärke bekommen.

Das Gemeinschaftliche aller Arten der Catechisationen, soll hier blos in Betrachtung kommen.

A. Hauptregeln, die bey jeder Catechisation zu beobachten sind.

Erste Regel.

Der Catechet muß seine Zuhörer lernbegierig, aufmerksam und willig machen, seiner Unterweisung mit Lust und Freude nachzufolgen.

Daher gingen alle Redner, Dichter und Schriftsteller, die nur irgend einen wichtigen Zweck bey ihren Zuhörern oder Lesern erreichen wollten, von diesem Grundsatze aus, nach welchem sie sichs erst zur Pflicht machten, so etwas vorzubringen, wodurch die Aufmerksamkeit gefesselt werden könnte.

Ein lehrreiches Beyspiel steht Joh. 4. Jesus kam auf seiner Reise nach Galiläa durch das samaritische Land. Ermüdet setzte er sich bey einem Brunnen nieder. Als eine Samariterin dahin kam, Wasser zu schöpfen, so bat sie Jesus, ihm doch zu trinken zu geben. Dies war schon eine günstige Vorbereitung, auf das Gemüth der Samariterin zu wirken, und ihr seine Reden und seine Person interessanter zu machen. Die Samariter erscheinen durchgängig nach der Schilderung des N. T. in einem vortheilhafteren Lichte, als die Juden, die gegen einen jeden mit Bitterkeit und Haß eingenommen waren, der sich nicht mit ihnen zu Einem Glauben bekannte. Ein Jude hielt sich v. 9. für verunreinigt oder erniedrigt, wenn er mit Heiden und Samaritern hätte essen und trinken sollen. Es war daher der Samariterin äußerst auffallend, als Jesus, den sie an der Kleidung und an andern Merkmalen für einen Juden erkannte, nicht allein mit ihr zu reden anfing, sondern auch sogar von ihrer Hand zu trinken begehrte. Dieses von den übrigen Juden so verschiedene Betragen, diese besondere Freundlichkeit mußte ihre besondere Aufmerksamkeit rege machen. Diese mußte durch die Aeußerung v. 10. noch höher steigen, da er sprach, wenn du das Geschenk Gottes kennetest, und es wüßtest, wer der wäre, der von dir zu trinken begehrt, so würdest du ihn darum ersucht haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Dies war der Samariterin desto befremdender, da selbst ihr Stammvater Jacob kein anderes Quellwasser habe ausfündig machen können. Woher er denn nun Wasser nehmen wolle, da er nicht im Stande seyn werde, mehr als Jacob zu thun, und also aus diesem Brunnen Wasser schöpfen müsse, wenn er welches bekommen wollte. Aber auch dies gehe nicht an, weil er keine Werkzeuge habe, welche die Tiefe des Brunnens zum Schöpfen

pfen nothwendig erfodere. Jesus versichert v. 13. 14. er habe solches Quellwasser, welches immer rinne, welches niemals dürsten lasse, sondern beständig labe, und ewiges Leben mit sich führe. Man denke sich hier die Seltenheit des Wassers in dieser Gegend des Orients, die große Beschwerlichkeit, mit welcher es geholt werden mußte, und die brennende Hitze des dortigen Clima, die so oft einen quälenden Durst veranlaßte. Unter diesen Umständen war es ja das größte Glück, eine solche Quelle zu besitzen, die nie versiegt, die vom Durst befreyt, und beständig so erfrischende Kräfte mittheilt. Derjenige, welcher nun eine solche Quelle schenken kann, mußte der Samariterin der wichtigste, der merkwürdigste Mann werden, auf den sich ihre ganze Aufmerksamkeit hinrichtete, und mit welchem sie länger sich zu unterreden aufs eifrigste wünschte. Sie brach daher v. 15. in den Wunsch aus: ach Herr, gieb mir dieses Wasser, damit ich nicht dürste, noch auch wieder hieher kommen dürfe, Wasser zu schöpfen. Auf diese Art war nun das Gemüth der Samariterin vorbereitet, alles, was Jesus nun sagen würde, mit der größten Willigkeit nun anzuhören und mit gespannter Aufmerksamkeit aufzufassen. Dies hatte Jesus dadurch bewirkt, daß er die individuellen Umstände und Verhältnisse dieser Frau, ihres Volks, ihres Climas, und ihres natürlichen Triebes, glücklich zu werden, weislich benutzte, um sich ihr erst merkwürdig zu machen, und dann seinen Unterricht mit dem größten Interesse für sie zu begleiten.

Alle Beobachtungen beweisen, daß es eine in der Natur der Seele selbst gegründete Foderung an den Catecheten sey, mit allem Fleiße darauf zu sinnen, wie er die Aufmerksamkeit seiner Lehrlinge erwecken, und wodurch er diese erweckte Aufmerksamkeit erhalten und beleben könne.

a) Mit-

a) Mittel und Bedingungen zur Erweckung einer willigen Aufmerksamkeit.

aa) Erstes Mittel.

Sey ein redlicher und frommer Mann, laß Tugend und Weisheit deine Führerinnen seyn, und suche mit täglich forschendem Fleiße immer mehr Einsichten dir zu verschaffen. Dann werden alle, auf die du wirken willst, wegen deiner Rechtschaffenheit dich lieben, und wegen deiner Geschicklichkeit sich dir mit (Achtung, Zutrauen und) Folgsamkeit anvertrauen. Denn der Catechet hat schon außerordentlich viel gewonnen, wenn seine Catechumenen ihn lieben, und von ihm fest glauben, daß er es mit ihnen treu und rechtschaffen meine, und die zu ihrem Unterricht nöthigen Kenntnisse besitze.

bb) Zweytes Mittel.

Das Gebet, welches die Gemüther der Zuhörer gewiß in eine ernstlichere Stimmung zum Nachdenken versetzen wird, sobald es die Eigenschaften in sich vereinigt, die sowol mit jedem Gebete überhaupt, als auch mit dem Gebete bey dem Anfang einer Catechisation verbunden seyn müssen. Ein solches Gebet muß kurz, deutlich, ohne eitle Affectation, empfindungsvoll, und dem Verhältniß des Menschen gegen Gott angemessen seyn. Das Gebet darf deswegen nicht lang ausgedehnt werden, weil sowol die Zeit für die Catechisation sparsam eingetheilt werden muß, als auch weil eine zu große Länge den nöthigen Eindruck auf das Gemüth mehr hindern als befördern würde. Ferner muß das Gebet lange Perioden mit verwickelten Zwischensätzen vermeiden, und anstatt dessen in einzelnen, leicht zu übersehenden Sätzen bestehen. Dann muß es mit der Catechisation ein Ganzes ausmachen, und den Inhalt des Gebets

aus

aus dem Inhalt der Catechisation hergenommen seyn. Soll z. B. von der Seele und von der Sorgfalt für unsere Seele gehandelt werden, so sind der Werth der Seele, die Nothwendigkeit ihrer Ausbildung, der Nutzen, den die Entwickelung ihrer Kräfte gewährt, der Eifer, mit welchem diese Sorgfalt betrieben werden muß, die Nachlässigkeit vieler Menschen in diesem Hauptgeschäffte, der Wille Gottes über die Verbesserung der Seele u. dergl., so sind dies diejenigen Stücke, die das Gebet entweder insgesammt, oder größtentheils, oder einzeln berühren muß. (In einzelnen Fällen und zuweilen mag dies Mittel seine gute Wirkung äußern; aber als allgemeines, immer anzuwendendes Hülfsmittel, bey allen oben angegebenen Catechisationsfällen, bezweifle ich dessen Wirksamkeit. Andre.)

cc) Drittes Mittel.

Oft ist es von außerordentlichem Nutzen, wenn der Catechet bey dem Anfange seiner Unterredung an die Allgegenwart Gottes erinnert. Eine feyerliche mit Ernst erweckte Erinnerung an Gottes Majestät, wird unfehlbar die Seele des Zuhörers in eine ernsthafte Stimmung versetzen. Folgende Anwendung wäre z. B. bey der Unterredung über die Sorge für unsere Seele zu empfehlen: Ihr stehet hier, liebe Kinder, vor dem Angesichte des allgegenwärtigen Gottes, der alles siehet und höret, und der auch auf euch schauet, wie ihr seine unschätzbaren Gaben und Geschenke anwendet. Er hat euch mit einer vernünftigen Seele beglückt, und achtet beständig auf euch, ob ihr auch dies edle Kleinod recht hochschätzt und eifrig dafür Sorge traget. Ihr seyd aber nicht im Stande, eurer Seele Wohlfahrt zu befestigen, wenn ihr nicht lernet, wie ihr es anfangen müßt, daß eure Seele recht vollkommen werde. Gebet daher

recht Achtung und bedenket, daß der gütige Gott, der hier zugegen ist, der um und bey uns ist, sein Wohlgefallen an euch haben werde, wenn ihr in heiliger Ehrfurcht vor ihm nun desto eifriger zu erlernen trachtet, was ihr für eure Seele zu thun habt. Saget immer zu euch selbst: Ich muß daher meine Ehrfurcht gegen ihn durch Aufmerksamkeit und Lernbegierde beweisen. Ich will daher auf jede Frage, auf jede Belehrung über den Willen meines Gottes genau Acht geben, und mich durch nichts in meiner Andacht stören lassen, weil ich weiß, daß Gottes heilige Allgegenwart mich umgiebt.

(Zusatz: Sollte nicht auch die Erinnerung an jede andere Eigenschaft Gottes *) denselben Nutzen bewirken, und die Gemüther der Lehrlinge zu größerer Aufmerksamkeit stimmen? Uebrigens glaube ich, daß dieses Mittel nur selten gebraucht werden darf, wenn es wirksam seyn soll, und es doch nur für die ganz ersten Anfänger brauchbar ist, die für andere wichtigere Bewegungsgründe noch keine Empfänglichkeit besitzen. Dann möchte es auch wol nöthig seyn, dahin zu sehen, daß die Catechumenen die Ehrfurcht für die Allgegenwart Gottes nicht blos auf diese Zeit und für diesen Ort einschränken, und daß diese Ehrfurcht nicht derjenigen ähnlich wird, welche die Menschen in Gegenwart vornehmer und großer Herren, aus Furcht, Schmeicheley und verwerflichem Interesse zu beweisen suchen. H.)

dd) Viertes Mittel.

Weil dasjenige, dessen Einfluß auf uns und dessen Zusammenhang mit unserm Glücke wir erkennen, am

*) Die nun durch den Inhalt der Catechisation bestimmt werden und sich darnach richten muß.

am meisten unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehet, so gehört dies zu den kräftigsten Erweckungsmitteln, daß man die Wichtigkeit und die Erheblichkeit des Gegenstandes, von welchem man handeln will, deutlich und nachdrücklich anzeige. (Dieses Mittel setzt aber voraus, daß man über keine andere, als wichtige und erhebliche Gegenstände catechisire, nicht also z. B. über Höhenmessungen des Berges Sinai. Andre.) Dies kann auf folgende Art geschehen:

aaa) Man giebt die Wichtigkeit der abzuhandelnden Lehre geradezu an.

bbb) Oder man zählt die Vortheile und Nachtheile einzeln auf, die daraus folgten, wenn man diese Lehre nicht wüßte, oder nicht befolgte.

ccc) Um den bey der Catechisation abzuhandelnden Gegenstand recht wichtig zu machen, kann man auch einen körnigten und nachdrücklichen Spruch zum Grunde legen. z. E. Marc. 8, 36. 37. wenn der Gegenstand die Sorge für unsre Seele wäre.

Lehrer. Wer von euch, liebe Kinder, kennet den Ausspruch unsers Heilandes Marci 8, 36. 37.

Kind. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?

L. Wer sprach diese Worte?

L. Was ist es, das dem Menschen nichts helfen kann?

Kinder. Wenn er die ganze Welt gewönne *).

Leh-

*) Die wenigsten Kinder werden hier gleich hinzusetzen: und nähme Schaden an seiner Seele. Deswegen muß das Kind auf diese beygefügte Bedingung besonders hingeführt werden.

Lehrer. Sind nun die vielen Ländereyen, Wiesen, Häuser und Heerden, die zu unserm Wohnort gehören, schon die ganze Welt, oder gehört noch viel mehr dazu?

K. Es gehört noch viel mehr dazu.

L. Wie viel tausend Häuser, Aecker, Wiesen und Heerden sind denn wol in der Welt? Blos ein oder 2tausend?

L. Wie viel tausend denn?

K. Unzählig viele.

L. Gesetzt nun, alle Felder, alle Häuser, alle Thiere in unserm Orte gehörten mir, wäre ich nicht da recht reich und wohlhabend?

L. Wer nun aber alles Gold, alles Silber, alle Felder, alle Früchte, alle Thiere hätte, wer die ganze Welt besäße, was wäre der?

K. Noch reicher.

L. Das müßte ja wol der allerreichste Mensch seyn. Allein Jesus spricht ja: das helfe dem Menschen nichts, wenn er auch die ganze Welt gewönne! Das hilft mir ja allerdings viel, wenn ich die ganze Welt habe, wenn ich essen und trinken kann, was ich nur will, wenn ich mich kleiden kann, wenn ich immer vor Hunger sicher bin. Und doch sagt Christus, es helfe dem Menschen nichts! Aber was setzt Christus hinzu, wann helfe dem Menschen dies alles nichts?

K. Wenn er Schaden nähme an der Seele.

L. Wenn ich an der Seele Schaden genommen habe, was ist mir dann nichts nütze, was hülfe mir dann nichts?

Lehrer. Was ist also besser als die ganze Welt?
Kinder. Die Seele.

L. Wenn kann der Mensch die ganze Welt nicht brauchen?

K. Wenn er an seiner Seele Schaden genommen hat.

L. Vor welchem Schaden müßt ihr euch also am meisten hüten?

L. Wenn unsere Seele nicht gesund ist, wenn unsere Seele verdorben wird, so hilft es uns nichts, wenn wir auch die ganze Welt dabey besäßen. Darum lernt doch mit der größten Willigkeit, wie ihr für eure Seele recht sorget, und wie ihr euch vor aller Beschädigung an der Seele hüten und bewahren müsset. Diese nothwendige Wissenschaft wollen wir nun gegenwärtig uns zu erwerben suchen. Seyd daher recht aufmerksam.

Fände man diese Anwendung des Spruchs zu lang, (Sie könnte auch nur zur Einleitung für den ganzen Unterricht über die Sorgfalt für unsere Seele dienen, wodurch die Aufmerksamkeit für die übrigen diesem Gegenstand zu widmenden Stunden zugleich mit geweckt würde. H.) so müßte man geradezu mit wenig Worten sagen, was unter Welt verstanden würde, und dann so fortfahren:

L. Wenn wäre mir die ganze Welt nichts nütze?

K. Wenn ich Schaden an der Seele nähme.

L. Wodurch kannst du deine beschädigte und verwahrloste Seele nicht wieder einlösen, oder wieder gesund herstellen?

K. Nicht durch die ganze Welt.

L. Wenn ich nun sagte: ich kann ein Haus nicht mit 1000 Thalern einlösen oder kaufen, welches ist dann besser, das Haus oder die 1000 Thaler?

L. Wenn du nun deine Seele mit der ganzen Welt nicht kaufen, einlösen oder retten kannst, welches

muß denn besser seyn, die Seele, oder die ganze Welt mit ihren Schätzen?

Lehrer. Wenn du nun ein Goldstück oder einen Pfennig hast, welches verliehrst du am wenigsten gerne?

L. Was nimmst du also am meisten in Acht, wofür sorgst du am meisten?

L. Warum sorgst du für die Erhaltung des Goldstücks mehr als für den Pfennig?

L. Da du nun mit der ganzen Welt deine Seele nicht wieder einlösen kannst, da also die Seele viel besser ist als die ganze Welt, was mußt du denn für die Seele auch mehr thun?

K. Für sie am meisten sorgen.

L. So lernet denn heute, wie ihr für eure Seele sorgen müsset, und gebt recht Achtung, damit ihr lernet, was ihr zu thun habt, auf daß eure Seele ja nicht zu Schaden komme.

ee) Fünftes Mittel.

Man suche auf alle Weise die catechetische Unterredung den Kindern angenehm zu machen, und benutze ihren Hang zu Vergnügungen zum Vortheile und zum Dienste der Wahrheit, der Erkenntniß und der Weisheit. Je angenehmer die Kinder beschäfftigt und unterhalten werden, um desto eifriger werden sie zuhören, und die Unterredungen mit ihrem Lehrer als eine Wohlthat und als Vergnügung betrachten. Diesen Endzweck erreicht der Catechet:

a) Wenn er in seinem ganzen Betragen zeigt, daß ihm selbst die Catechisationen ein angenehmes Geschäfft sind. Er sehe freudig aus, und lasse Vergnügen aus seinen Augen hervorblicken. Er sage auch wol: wie sehr hat mich verlangt, mit euch, meine lieben Kinder, wieder zu reden! Wie

sehr habe ich mich auf die heutige Stunde gefreuet, denn mir ist nichts lieber, als mit euch zu reden, besonders wenn ihr verständig und aufmerksam zuhöret.

b) Aus eben der Ursache rede der Catechet freundlich und liebreich mit den Kindern. Der Ton seiner Stimme und seiner Worte sey der Ton eines liebreichen Vaters, oder eines wohlwollenden sanften Freundes. Er schmähe und schelte nicht, sondern er bitte vielmehr, und sage: Thut mir den Gefallen und höret mir zu. Ich meine es ja gut mich euch, und es ist alles zu eurem Besten, was ich euch jetzt sagen will.

c) Besonders muß man sich hüten, daß man hauptsächlich im Anfange der Catechisation den Kindern keine solche Fragen vorlege, die sie nicht beantworten können, weil sie sie nicht verstehen, und sie für sie zu schwer sind. Man frage daher die geübtesten zuerst, die durch ihre fertigen Antworten den übrigen auch zugleich Muth einflößen. Oder man frage die schlechtern und noch unfähigern Kinder auf eine solche Art, daß man dabey gewiß eine Antwort erwarten kann. Bey dem angeführten Spruch Marc. 8, 36. 37. könnte man ohngefähr so verfahren: Statt gleich zu fragen, was verstehest du unter Welt, worauf man etwa von den geübtesten unter ihnen eine Antwort erhalten würde, könnte man ein mittelmäßiges Kind lieber gleich so fragen: Leben blos Thiere hier auf der Erde?

Lehrer. Was denn noch mehr?

L. Was siehest du über dir?

L. Was siehest du am Himmel?

L. Ist auf der Erde alles eben, oder sind auch viele Berge auf der Erde?

Lehrer.

Lehrer. Was wächst auf den Bergen? (Die Kinder werden hier antworten, Kräuter, Bäume oder Büsche, nachdem ihre Gegenden damit besetzt sind.)

L. Nun sehet Kinder, alles, was wir nannten, Menschen, Thiere, Kräuter, Berge, Sonne, Mond und Sterne, alles was wir sehen, hören oder fühlen, heißt mit einem Worte Welt. Was ist also Welt?

Um nun durch getroffene Antworten den Kindern gleich anfangs Muth zu machen, muß man die leichtesten Fragen auswählen, worauf sie entweder mit Ja und Nein antworten, oder worin die Antworten schon enthalten sind, oder worin ihnen bereits bekannte Begriffe und Vorstellungen vorkommen. Treffen den Kindern die ersten Antworten, so wird sich *) alle Schüchternheit verliehren, und statt dessen ein behagliches Gefühl ihrer Denkkraft eintreten, die auf eine ihrem Alter angemessene Weise angestrengt, und wegen des guten Erfolgs mit Wohlgefallen geübt wird.

d) Das Vergnügen und der freudige Antheil der Kinder an der Catechisation, wird auch dadurch noch gefesselt, wenn man mit dem Anfange der Unterredung so etwas verwebt, welches die Kinder belustigt, und nach ihrer natürlichen Disposition der Seele erheitert. Dahin gehören

α) Geschichten und Erzählungen. Denn Kinder hören nichts lieber als Erzählungen. Wer ihnen einmal etwas erzählt hat, den werden sie immer wieder darum bitten. Sie werden ihn gern sehen, und bey seiner Ankunft sich freuen. Deswegen braucht Campe und Salzmann

*) Zumal bey einer öffentlichen Catechisation vor einer ganzen Gemeine.

mann die Geschichte zum Vehikel der nützlichsten Lehren *). Selbst für Erwachsene ist Geschichte und Erzählung das Interessanteste, was sich ihrem Gemüthe eindrückt. Die Bibel selbst würde nicht so kräftig auf die Menschen gewirkt haben, wenn sie nicht in das gefallende Gewand der Geschichte eingekleidet wäre.

Weil auch die Bibel größtentheils aus Geschichte bestehet, so kann man immer sicher hoffen, irgend eine Begebenheit darin zu finden, die mit der abzuhandelnden Lehre in genauer Verwandtschaft stehet, und zur Beförderung der Aufmerksamkeit beyträgt. Soll nun über die Sorge für die Seele catechisirt werden, so könnte man das Gebet des Salomo, 1 Buch der Kön. 3, 5 — 14. mit großem Vortheil dazu benutzen. Man ließe diese Verse herlesen, und dann früge man: um welches Gut flehete Salomo in seinem Gebete? Um welche Güter flehete er nicht? Was gefiel Gott wohl? Wornach soll man also am meisten streben, nach langem Leben, nach Reichthum, nach zeitlicher Ehre, oder vielmehr nach Verstand, nach Weisheit und Frömmigkeit? Wie belohnte Gott das fromme Gebet des Salomo? v. 12 — 14. So sollt ihrs nun auch machen, liebe Kinder! Trachtet am ersten und am meisten nach Einsicht, Klugheit, Weisheit und Frömmigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Hört daher heute recht aufmerksam zu, wie ihr für eure Seele sorgen müsset, auf daß ihr Gott eben so wie Salomo wohlgefallen möget. Da nunmehr in vielen Schulen der Rochowische Kinderfreund und das

Becker=

*) Siehe auch Salzmanns Werk, über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen. 2ter Abschnitt. Seite 25 — 101.

Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein eingeführt ist, so hat ein Catechet an solchen Orten reichlichen Vorrath von Materialien, um daraus irgend eine interessante Geschichte zu entlehnen.

β) Wenn es die Umstände der Zeit, des Orts und der Personen erlauben, kann man auch mit großem Nutzen eine Fabel in die Unterredung einweben, die zum Gegenstand des Unterrichts paßt. Dieses Mittel läßt sich aber nur mit Vorsicht und am besten beym Privatunterricht, selten und nur mit der größten Behutsamkeit bey Catechisationen in der Kirche gebrauchen.

γ) Parabeln und Gleichnisse brauchte Christus selbst als ein Mittel, die Lernbegierde zu fesseln.

δ) Auch Inductionen, Allegorien und Analogien kann man zu diesem Zweck anwenden.

e) Ein nicht genug zu beachtendes Mittel, das Interesse und dadurch die Aufmerksamkeit der Kinder für den Unterricht zu erwecken, ist dies: wenn man auf den individuellen Zustand der Kinder Rücksicht nimmt, und den Eingang, die Vorstellungen und Worte bey der Catechisation demselben so genau als möglich anpaßt, so wie es Christus mit der Samariterin Joh. 4. machte. (siehe oben A. Erste Regel.) Alsdann wird alles mehr Gewicht, Interesse und Annehmlichkeit für die Kinder bekommen.

In einer öffentlichen Catechisation, wo mehrere Kinder von gemischten Temperamenten und Erfahrungen beysammen sind, ist es schwerer, von solchen individuellen Veranlassungen auszugehen. Hier darf man nur das zum Grunde legen, was bey allen sich gemeinschaftlich findet. Inzwischen giebt es doch auch hier viele gemeinschaftliche Berührungspuncte, die es dem Catecheten verstat-

 ten,

ten, etwas den Kindern Eigenthümliches auszuheben, und zu einem Beförderungsmittel der Aufmerksamkeit zu gebrauchen. Hieher gehören solche Vorfälle und Begebenheiten, die ganze Gemeinen betreffen, erfreuliche oder traurige Auftritte, an denen die Kinder lebhaften Antheil nehmen, oder allgemein gewordene Arten zu denken oder zu urtheilen, herrschende Modificationen der Neigungen und Sitten u. s. w.

Sollte in einer Dorfgemeine z. B. eine Catechisation nach einer reichlichen Ernte gehalten werden; so könnte man von hier ausgehen, und nach Beschaffenheit der abzuhandeluden Lehre diese individuelle Lage der Zeit und des Orts dazu benutzen.

ff) Sechstes Mittel.

Es kann sich oft zutragen, daß die Versammlung, vor welcher catechisirt wird, oder die Catechumenen selbst eine gewisse Geringschätzung und leichtsinnige Unachtsamkeit verriethen, die daher rührte, weil sie zu stolz auf ihre vermeintliche Kenntniß und Geschicklichkeit die Catechisation als etwas betrachteten, wodurch sie nichts neues hinzulernen könnten. Diese Einbildung findet sich oft bey den Erwachsenen unter den Zuhörern, und mag wol nicht wenig durch die Benennung der Kinderlehre begünstigt worden seyn, wobey sie sich für berechtigt halten, die Catechisationen als etwas zu betrachten, welches nur blos für die Kinder gehöre. In diesem Fall leidet das, was bey ee, cc, gesagt worden ist, eine Veränderung oder Einschränkung, und schwere Fragen müssen die Zuhörer überzeugen, daß sie noch wenig wissen, und eines weitern Unterrichts bedürfen. (S. 20 — 58.)

b) Mittel, wodurch die erweckte Aufmerksamkeit aufs neue belebt werden kann. Dies kann geschehen:

a) Wenn

a) Wenn zuweilen kurze Ermunterungen und Ermahnungen zur Aufmerksamkeit eingestreut werden; z. B. hört fleißig zu, lieben Kinder, ein jeder gebe recht Achtung. Dies ist besonders dann nöthig, wenn die Kinder selbst durch einen Schluß einen Satz, oder eine Lehre herausbringen sollen, wo sie also recht genau den Grund, die Folge, und das Verhältniß beider zu einander zu erwägen haben.

b) Man nehme verschiedene Wendungen zu Hülfe, die die Achtsamkeit der Zuhörer moralisch zwingen, und zu dem Gegenstande der Unterredung näher hinreißen. Man sage z. B. ich bin recht neugierig, ob ihr dies treffet; mich soll doch wundern, wer es von euch am besten beantwortet; ich würde mich recht freuen, wenn ihr es herausbrächtet; ich glaube, daß ihr es treffet; wenn ihr nur recht zuhört, so hat es gar keinen Zweifel, daß ihrs nicht rechtmachen solltet; machet mir und euren Eltern die große Freude, daß ihr gut antwortet, und denket einmal recht dem nach, was ich euch nun frage. Diese Wendungen helfen sicher. — Der Hr. Verfasser pflegte bey dem Pfarrunterrichte Fragen aufzugeben, die sie ihm schriftlich beantwortet bringen mußten *). Voller Verlangen, die Aufgabe zu vollenden, und mit starker freudiger Hoffnung, ihre Sache gut zu machen, eilten sie nach Hause. Wenn sie wiederkamen, war einer noch ungeduldiger als der andere, seine Beantwortung vorzulegen, und zu erfahren, ob er es getroffen, oder besser als die übrigen gemacht hätte. Eben so glücklich wird dies Mittel in der Unterredung selbst wirken. (Zusatz: Bey jedem Unterricht überhaupt ist dies ein vortreffliches Mittel, die Aufmerksamkeit zu spannen, die Seelenkräfte

*) Wobey er diese Methode gebrauchte, und sie unter solchen Anreden nach Hause entließ.

kräfte mehr in Thätigkeit zu bringen — welches der Hauptzweck alles Unterrichts seyn sollte — und durch diese eigenen Versuche die Jugend zu einer fortgesetzten Anwendung ihrer Kräfte anzureizen. Sehr vortrefflich ist daher die Einrichtung in Schnepfenthal und bey dem Hrn. Rath Andre, daß jeder Zögling von dem ihm mitgetheilten Unterricht etwas schriftlich aufsetzen muß. Nur dabey kann der Lehrer erfahren, wie weit sein Unterricht gefaßt ist, und wo es dem Zögling noch fehlt. H.)

c) Man erinnere die Kinder immer von neuem an die Wichtigkeit und an den Nutzen dessen, womit sie sich in der Catechisation beschäfftigen.

d) Man lobe zuweilen die guten, oder doch von Aufmerksamkeit zeugenden Antworten; wie es Christus selbst that, Matth. 16, 17. Luc. 7, 43. 10, 28. Wohlgelungene Versuche sind der stärkste Sporn, die Anstrengung der Kräfte zu verdoppeln.

e) Man frage nicht den ganzen Haufen, sondern nur ein einzelnes Kind insbesondere, damit nicht einer sich auf den andern verlasse, und dadurch in seiner Aufmerksamkeit nachlasse.

f) Man frage auch nicht jeden einzeln, so wie ihn die Reihe trifft, sondern bald diesen, bald jenen aus dem ganzen Haufen. Auch wird dies dabey recht nützlich seyn, wenn derjenige, der einzeln antworten soll, nicht eher dazu bestimmt wird, als bis die Frage schon geschehen und ausgesprochen ist.

g) Man lasse die vorgelegte Frage entweder von mehrern, oder von einem wiederholen. Wie hieß die Frage, wornach wurde gefragt, was sollst du eigentlich beantworten? Dies zwingt die Kinder, genau auf die Worte zu achten, damit sie den Sinn der Frage fassen.

h) Eben

h) Eben so lasse man zuweilen die von einem andern ertheilte Antwort wiederholen. Was sagte, was antwortete dieser?

i) Man gewöhne die Kinder bey den Fragen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden, nicht blos Ja oder Nein zu antworten, sondern dabey die Worte der Frage zu wiederholen; z. B. bey der Frage, ist der Mensch sterblich? Hat der Mensch eine Seele? Ja, der Mensch hat eine Seele. Dabey wird von den Catechumenen kein einziges Wort der Frage unbeachtet bleiben.

k) Am besten ists, wenn der Catechet so fragt, daß die Kinder keine gemächliche Antwort mit Ja oder Nein gebrauchen können, sondern ihren Verstand anstrengen müssen, um die passende Antwort zu finden.

l) Oft ist es auch nützlich, eine gegebene Antwort dem ganzen Haufen zur Beurtheilung vorzulegen, ob sie richtig sey, ob sie sie billigen, oder verwerfen, und warum sie dies thun?

m) Man sage vorher, daß am Ende der Catechisation ein jeder angeben solle, was er und wie viel er aus der Catechisation behalten habe, und in welcher Ordnung die Lehren und Wahrheiten vorgekommen wären. Wenn der beständige Lehrer der Kinder dies Gesetz immer befolgt, und wenn die Catechumenen es wissen, daß sie am Ende der Unterredung von der Art, wie sie den Vortrag auffassen, Rechenschaft ablegen müssen, so wird dies ihre Aufmerksamkeit nicht wenig schärfen. (Zusatz: Alle diese und die folgenden, nicht allein catechetische, sondern für jeden Lehrer *) und

*) Die meisten dieser Erweckungsmittel stehen in J. J. Rambachs wohl unterrichtetem Catecheten. Leipzig 1738. S. 59. 60.

(An-

und Erzieher nothwendige Vorschriften, werden wol dann erst gehörig in Ausübung kommen können, wenn sowol die Catecheten in zweckmäßig eingerichteten Schulmeisterseminarien, als auch die Erzieher nicht blos in den Collegien auf Universitäten, sondern auch in besonders dazu eingerichteten Erzieherseminarien zur schicklichen Anwendung dieser Regeln durch practische Uebungen angeleitet werden. Zu den erstern werden doch hie und da schon ernstliche Anstalten gemacht, das letztere wird aber wol noch lange zu den frommen Wünschen gehören. Was helfen sonst alle noch so zweckmäßige Anweisungen zu einen guten Unterricht, wenn man sie nur auf dem Papier und nicht von den Lehrern in den Schulen ausgeführt findet? An solchen Anweisungen fehlt es jetzt nicht. H.)

Zweyte Hauptregel der Catechetik.

Man gebe eine deutlich bestimmte Anzeige des Inhalts, worüber man catechisiren will. Damit die Zuhörer genau wissen, worauf sie ihre Gedanken vornehmlich hinzurichten haben, so ist es unumgänglich nothwendig, gleich im Anfange der Catechisation zu sagen, wovon man handeln wolle.

a) Ist es eine einzelne, für sich bestehende Catechisation, so zeige man geradezu an, dies oder jenes ist es, was wir heute mit einander betrachten wollen, weil sonst die Zuhörer kein festes Ziel vor Augen haben, noch wissen, nach welcher Richtung sie alle ihre Schritte abmessen sollen.

b) Ma-

(Anmerkung. Schon 1738 ist dies Werk herausgekommen, und bey wie vielen Lehrern gehören diese Vorschläge noch zu den unbekannten Gegenden! H.)

b) Machen aber die Catechisationen, wie bey unsern sonntäglichen Catechismuslehren, ein zusammenhängendes Ganzes aus, wo das folgende sich auf das vorhergehende beziehet, so ist es nützlich, den Inhalt des vorigen Pensums kurz zu wiederholen, davon den Uebergang zu der gegenwärtigen Lehre zu machen, und die Verbindung beider mit wenig Worten anzuzeigen.

Dritte Hauptregel der Catechetik.

Der Catechet muß seine Unterredung durch lauter eingestandene und dem Zöglinge bekannte Begriffe und Sätze bis zum Ziele fortführen, oder er lege in seinen Catechisationen nichts anders zum Grunde, und gebrauche in der Reihe seiner Entwickelungen, durch welche er seinen Zögling bis ans Ziel führen will, nichts anders, als was ihm bekannt und evident ist, und was er also aus innerer Ueberzeugung eingestehen muß. (S. 58 — 64.)

Jeder Catechet muß ein Ziel haben, welches er bey seiner Catechisation zu erreichen strebt, es mag dies nun ein Begriff seyn, den er seinen Zuhörern anschaulich machen will, oder eine Lehre, Pflicht und Wahrheit, die dem Herzen unvergeßlich gemacht werden soll, oder ein Vernunftschluß, den der junge Verstand sich selbst zusammenzusetzen aufgefodert wird. In allen diesen Fällen ist es von selbst einleuchtend, daß der Weg zu dem Unbekannten nur durch das Bekannte genommen werden könne, wenn man selbstgedachte Begriffe, Sätze und Wahrheiten in der jungen Seele hervorbringen will. Wie man dieses eigentlich anzufangen habe, soll an diesem Beyspiele gezeigt werden. Die 142ste Frage des Hannöverischen Catechismus lautet nun so: „Wofür hat der Mensch vor-

vorzüglich zu sorgen? Für seine Seele und deren Vollkommenheit und Glückseligkeit." Hier müssen nun nothwendig die Begriffe, Seele, sorgen, Vollkommenheiten, Glückseligkeit, so weit als es der Gegenstand erfodert, entwickelt, und bis zum gehörigen Grade der deutlichen Einsicht erhoben werden. Hier soll nun der Begriff Seele zuerst vorgenommen, und ihnen so weit deutlich gemacht werden, daß sie sich unter der Seele des Menschen dasjenige vorstellen, was in uns das Mannigfaltige der Anschauungen vergleicht, unterscheidet, in eine objective Einheit zusammenfaßt, also Begriffe hat, urtheilt und schließt.

Weil unsere Seele zwey Hauptvermögen hat, das Vermögen der Receptivität, und das Vermögen der Spontaneität, so soll hier das erste, und im folgenden das andere deutlichgemacht werden.

In folgenden 5 catechetischen Sätzen soll diese Receptivität der Seele erklärt werden.

a) Wir haben 5 Sinne.

b) Alle Gegenstände erkennen wir durch die Sinne, entweder durch einen, oder durch mehrere.

c) Zum Erkennen gehören Sinne, aber auch Dinge, die für die Sinne passen.

d) Diese Dinge wirken auf uns, afficiren uns, und in den Sinnen liegt die Einrichtung, von ihnen afficirt zu werden.

e) Die Seele besteht aus dem Vermögen der Receptivität, das heißt, aus dem Vermögen, von den Gegenständen um uns her vermittelst der Sinne afficirt zu werden, oder Eindrücke zu empfangen.

a) Wir haben 5 Sinne.

Lehrer. Siehest du blos einen Baum?

Kinder. Nein, sondern mehrere.

L. Wenn du dich auf der Erde umsiehest, was siehest du denn da noch für Sachen und Dinge?

Kinder.

Kinder. Gras, Kräuter, Thiere, Menschen, Steine.

Lehrer. Was sehet ihr denn über euch?

K. Den Himmel, Wolken, Sonne, Mond und Sterne.

L. Ihr nennt mir da vieles, wie viel Dinge sind es denn wol, die ihr sehen könnt?

K. Unzählbare.

L. Wie heißt der Sinn, oder das Werkzeug, womit ihr sehet?

K. Das Auge.

L. Wenn es nun donnert, oder wenn jemand spricht, bleibt euch das unbekannt?

L. Wenn nun ein Schall, ein Ton, oder ein Rauschen bis zu euren Ohren kommt, was könnt ihr denn da? Wie heißt der Sinn, womit ihr erkennet, daß es donnert, oder zu euch gesprochen wird?

L. Wie viel könnet ihr hören?

K. Unzählbares.

L. Riecht eine Nelke, eine Rose, riechen die Kräuter auf einerley Art? Wie heißt der Sinn bey euch, wodurch ihr wisset, wie die verschiedenen Dinge und Sachen riechen? Wenn ihr nun Salz, oder Honig, oder Milch, oder Pfeffer in euren Mund nehmt, so sagt ihr wol, alle diese Sachen schmecken auf gleiche Weise? Wie sagt ihr denn?

K. Sie schmecken verschieden.

L. Wie heißt der Sinn, woran ihrs wisset, wie die Speisen und Getränke schmecken? Was fühlt ihr, wenn die Sonne recht heiß scheint? Was fühlt ihr, wenn es recht friert? Wenn nun jemand hinter mir stehet, und er faßt mich an, und ich sehe ihn nicht, kann ich es denn doch wol wissen, daß jemand hinter mir stehet? Aber ich sehe ihn nicht, wie kann ich es denn wissen?

K. Ich fühle es, wenn er mich anfaßt.

Lehrer. Wie heißt der Sinn in uns, wodurch wirs fühlen, ob es heiß oder kalt ist, ob uns jemand anfaßt oder nicht? Nennet mir nun einmal alle Sinne her, die wir haben?

L. Wie viel Sinne sind es?

L. Was können wir nun mit diesen 5 Sinnen?

b) Alle Gegenstände erkennen wir durch die Sinne, entweder durch einen, oder durch mehrere.

L. Wisset ihr, was ich jetzt in der Hand habe? Warum wisset ihr es denn nicht?

K. Weil wir es nicht sehen.

L. Jetzt will ichs nun zeigen, was ich in der Hand habe, was ist es nun?

K. Ein Catechismus.

L. Sagt mir einmal, ohne daß ihr hineinsehet, welcher Spruch stehet ganz unten auf der 60sten Seite des Buchs?

K. Das wissen wir nicht.

L. Ich will es euch sagen, 1 Joh. 4, 8. Gott ist die Liebe. Wisset ihrs nun, was für ein Spruch da stehet?

L. Ihr habt ihn aber nicht gesehen, noch selbst gelesen? Wie könnt ihr es denn wissen, welcher Spruch da stehet, da ihr doch den Catechismus nicht aufgeschlagen habt?

K. Wir haben es gehört.

L. Vieles also, was ich nicht sehe, kann ich doch erkennen, und zwar wodurch?

L. Wenn man euch nun Honig zu essen gäbe, und ließe es euch nicht sehen, und sagte es euch auch nicht, wodurch erkennetet ihr denn doch, daß es Honig wäre?

K. Durchs Schmecken.

Lehrer. Eben so ist es mit dem Geruche und mit dem Gefühle. Erkennen wir also alle Dinge blos durch das Gesicht?

K. Nein, sondern auch durch das Gehör.

L. Also einige Dinge, z. B. die Sterne, erkennen wir —?

K. Durch das Gesicht.

L. Andere, wie z. B. die Stimme der Vögel?

K. Durch das Gehör.

L. Durch welchen Sinn wisset ihr, daß es kalt oder warm ist?

K. Durch das Gefühl.

L. Wenn ihr nun Honig sehet, anfasset, riechet und schmecket, durch wie viel Sinne erkennet ihr da den Honig?

K. Durch vier Sinne.

L. Also einige Dinge und Theile in der Welt können wir oft nur durch Einen Sinn erkennen, aber viele andere, z. B. den Honig?

K. Durch mehrere Sinne.

c) Zum Erkennen gehören Sinne, aber auch Dinge, die für die Sinne passen.

L. Gesetzt aber, es lägen noch so viel Dinge und Speisen um euch her, ihr könntet aber nicht sehen, nicht hören, nicht riechen, nicht schmecken, nicht fühlen, wüßtet ihr denn, was dies oder jenes wäre?

L. Was könntet ihr ohne eure 5 Sinne erkennen?

K. Nichts.

L. Wodurch erkennen wir also alle Dinge, die um uns sind?

K. Durch die Sinne.

L. Wenn ich nun noch so laut spräche, ihr wäret aber taub, was könntet ihr denn nicht?

K. Hören.

Lehrer. Wenn ihr nun Worte, Schall, Ton und Laut hören oder verstehen sollt, was ist da nothwendig?

L. Wenn es noch so helle ist, und wenn noch so viel Dinge und Sachen um euch her stehen, ihr wäret aber blind, wozu wäret ihr da nicht im Stande? Was für ein Sinn ist also nothwendig, wenn ihr alles sichtbare erkennen wollt? Was könntet ihr ohne Gesicht nicht?

K. Sehen und erkennen.

L. Wann würde nun alles, was um uns ist, uns ganz unbekannt bleiben?

K. Wenn wir nicht sehen könnten.

L. Aber können wir den Wind sehen? Durch welchen Sinn erkennen wir denn den Wind?

K. Durch das Gehör und Gefühl.

L. Wir erkennen ja nicht blos durch das Gesicht. Was wir nicht sehen, das können wir ja doch durch das Gehör, oder durch das Gefühl erkennen. Ich frage aber so, wann würde alles, nicht blos das Sichtbare, sondern alles um uns her, uns ganz unbekannt bleiben?

K. Wenn wir nicht sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen könnten.

L. Was geben wir dem Sehen, Riechen, Schmecken, Hören und Fühlen für einen gemeinschaftlichen Namen? Wie nannten wir diese 5? Wann würde nun alles um uns her uns ganz unbekannt bleiben?

K. Wenn wir keine Sinne hätten.

L. Nun denket einmal nach, wie elend ihr daran seyn würdet, wenn ihr keine Sinne hättet. Ihr seyd nun so glücklich, und habt das Gesicht. Wenn nun aber kein Baum, kein Haus, und gar kein Ding da wäre, hülfe euch denn da euer Gesicht etwas zum erkennen? Wozu könnte das Gesicht euch

euch nichts nützen? Was nicht da ist, das kann ich auch nicht mit meinen Sinnen —?

K. Erkennen.

L. Wenn ich etwas erkennen soll, so muß auch —?

K. Etwas daseyn.

L. Wenn wir nun allerley erkennen sollen, ist es da schon hinlänglich, daß wir die Sinne haben? Was gehört denn noch mehr zum erkennen?

K. Es müssen allerley Dinge vorhanden seyn.

L. Die Dinge, die wir durch das Gesicht erkennen, nennen wir sichtbar. Wie müsset ihr nun die Dinge nennen, die wir durch das Gehör erkennen?

K. Hörbar.

L. Und die, die wir durch das Gefühl erkennen?

K. Fühlbar.

L. Und die, welche wir durch den Geruch und Geschmack erkennen?

K. Riechbar und schmeckbar.

L. Was gehört nun zum Erkennen?

K. Die 5 Sinne.

L. Und was sagten wir vorher, was wäre noch mehr erforderlich?

K. Es müßte allerley daseyn.

L. Wie nannten wir denn die Dinge, die für jeden Sinn gehörten?

K. Sichtbar, u. s. w.

L. Wie vielerley wird nun erfordert, wenn wir zum erkennen gelangen sollen?

K. Die 5 Sinne und das Sichtbare, Hörbare, u. s. w.

L. Wenn wir also etwas erkennen sollen, so müssen wir die Sinne haben, und es muß auch etwas Sichtbares, u. s. f. daseyn, weil sonst unsere Sinne nichts hätten, das sie erkennen könnten.

d) Diese Dinge wirken auf uns, afficiren uns, und in den Sinnen liegt die Einrichtung, von ihnen afficirt zu werden.

L. Wenn du nun Honig issest, fühlest du auf der Zunge nichts, oder fühlest du eine Veränderung? Wenn du dich aber veränderst, etwa größer wirst, wie bleibst du da nicht?

K. Wie ich vorhin war.

L. Als du dich neulich durch ein Beil verwundetest, was fühltest du da? Wann hattest du keine Schmerzen?

K. Vorher.

L. Vorher hattest du keine Schmerzen, und darauf hattest du Schmerzen; was ging also mit dir vor?

K. Eine Veränderung.

L. In welchem Sinne?

K. Im Gefühle.

L. Durch welchen Sinn vernimmst du den Donner? Und den Blitz? Wenn es nun donnert oder blitzt, was gehet da ebenfalls in deinem Sinne des Gehörs und Gesichts vor?

K. Eine Veränderung.

L. Also was sagen wir überhaupt, was bringen die fühlbaren, hörbaren u. s. f. Dinge in uns hervor? In unserm Vaterlande giebt es viele Beile, was giebt es in America ebenfalls?

K. Auch Beile.

L. Wurdest du denn neulich durch ein Beil, das in America ist, verwundet oder verändert? Warum nicht?

K. Weil das nicht an mich kam.

L. Die Dinge also, die eine Veränderung in unsern Sinnen hervorbringen sollen, wie der Blitz und das Beil, müssen nothwendig —?

K. An mich kommen.

Lehrer. Wenn du nun eine recht schwere Last Holz auf deinen Schultern trägst, was sagst du da, was thut dir da das Holz?

K. Es drückt mich.

L. Was fühlst du auf deinen Schultern?

K. Einen Druck.

L. Einen Druck oder Eindruck. Was kann nun das Holz, das nicht an dich, an deine Schultern kommt, oder was dich nicht berührt, auch nicht auf dich machen? Was sagten wir vorhin, wenn wir sehen, riechen, u. s. f. was gehet da in uns vor? Was uns aber verändert, und anders macht, das muß auch, wie wir an dem Exempel des Beils sahen?

K. An uns kommen, uns berühren.

L. Und was machen nun alle Dinge, die uns verändern und berühren, auf uns? Was müssen wir nun von allen sichtbaren, hörbaren u. s. f. Dingen, die uns berühren, sagen? Auf welche Theile oder Stücke von uns machen sie denn Eindrücke?

K. Auf die Sinne.

L. Wie sind nun alle sichtbaren, hörbaren u. s. f. Dinge eingerichtet?

K. Daß sie Eindrücke auf uns machen können.

L. Worauf oder auf welche Theile von uns?

K. Auf die Sinne.

L. Wie sind also alle fühlbare, sichtbare u. s. f. Dinge eingerichtet?

K. Daß sie auf unsere Sinne Eindrücke machen können.

L. Und was empfangen unsere Sinne von allen diesen Dingen? Wie sind also unsere Sinne eingerichtet?

K. Daß sie Eindrücke empfangen können.

e) Die Seele besteht aus dem Vermögen der Receptivität, d. h. aus dem Vermögen, von den Gegenständen um uns her vermittelst der Sinne afficirt zu werden, oder Eindrücke zu empfangen.

Lehrer. Wenn nun die Sonne auf dich scheint, so macht sie auf dich einen Eindruck, sie erwärmt dich. Wenn sie auf einen Stein scheint, so erwärmt sie den auch. Was hat die Sonne auf dich und auf den Stein gemacht? Sie hat auf beide einen Eindruck gemacht, aber worin bist du hier von dem Steine unterschieden? Kann der Stein es selbst fühlen und wissen, daß er erwärmt ist? Was weiß, was fühlst du aber? Was hast du also für einen Vorzug vor dem Steine? Wessen war sich der Stein nicht bewußt? Was kannst du aber von dir sagen? Alle sichtbaren u. s. f. Dinge, die uns verändern, berührten? Was machten sie auf die Sinne? Und wie sind unsere Sinne eingerichtet? Und wenn deine Sinne von irgend etwas einen Eindruck empfingen, fühltest du es, oder warst du es dir nicht bewußt? Ihr Kinder stehet nun hier ganz stille, ihr gehet jetzt mit euren Füßen nicht, was könnt ihr aber doch, ob ihr gleich stille stehet? Was habt ihr für eine Kraft? Ob ihr schon jetzt nicht wirklich gehet, was besitzt ihr doch in euren Füßen für eine Kraft? Die Kraft oder das Vermögen zu gehen. Was schreibt ihr doch euren Füßen zu, ob ihr gleich nicht wirklich gehet? Warum schreibet ihr euch denn das Vermögen zu gehen zu, da ihr doch jetzt nicht gehet? Was ist also das Vermögen, oder die Kraft?

K. Wenn ich etwas thun kann.

L. Nun habt ihr gesagt, wir könnten sehen, hören u. s. w. wir könnten Eindrücke von den Dingen in der Welt empfangen, wir könnten diese Eindrücke

auch

auch wissen und fühlen; was befindet sich also in uns? Aber welches Vermögen?

K. Zu sehen u. s. f.

L. Ferner.

K. Eindruck zu empfangen.

L. Und.

K. Es zu wissen und zu fühlen.

L. Wenn du nun einen todten Menschen siehest, ist da das Auge, das Ohr verschwunden, oder ist es noch da? Aber was kann der Todte nicht? Er hat noch die Augen, er hat noch die Ohren, was fehlt aber den Augen und Ohren? Wie nannten wir das, wenn ich etwas thun kann? Darnach antwortet nun: Der Todte hat noch die Augen und die Ohren, was fehlt aber den Augen und den Ohren? Worin kann nun das Vermögen zu sehen und zu hören nicht stecken?

K. Nicht in den Augen und Ohren.

L. Dasjenige nun, was im lebendigen Menschen das Vermögen hat, zu sehen, zu hören, u. s. f. nennen wir Seele. Was ist nun die Seele?

K. Dasjenige in uns, welches das Vermögen hat, zu sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen.

L. Was ging in uns vor, wenn die sichtbaren, hörbaren u. s. f. Dinge an uns kamen, oder uns berührten? Nun setzt das noch hinzu, und sagt, was ist die Seele?

K. Dasjenige in uns, was sieht, u. s. f. und verändert wird. (Hierauf wird kurz gefragt, was wir noch ferner nach dem obigen könnten, nemlich, Eindrücke zu empfangen, dies zu wissen und zu fühlen.)

L. Was ist also die Seele?

K. Dasjenige in uns, was sieht, hört, u. s. f. was verändert wird, durch die Sinne Eindrücke empfängt, dies weiß, fühlet, empfindet.

Vielen kann diese Ausführung zu gedehnt und langweilig scheinen. Allein man bedenke, daß hier der schwerste Gegenstand, zur Anwendung der gegebenen Regeln, ausgehoben ist. Denn was ist wol schwerer, als Kindern, die noch nicht denken können, einen deutlichen und bleibenden Begriff von einem nicht sinnlichen Gegenstande, über dessen richtige Bestimmung manche Erwachsene verlegen sind, einzudrücken? Da ferner der Begriff der Seele für den ganzen Religionsunterricht so wichtig ist, da ein Mensch sich selbst, und sein Verhältniß zur Gottheit nothwendig verkennen muß, wenn er nicht weiß, was für Vorzüge seine Seele besitzt, und da bey den meisten Menschen eine so verwirrte Vorstellung über ihr eigenes Ich herrscht; so ist gewiß nichts dringender, als die Bemühung, Kindern, sobald sie nur dazu fähig werden, einen deutlich bestimmten Begriff über ihre Seele mitzutheilen. (Zusatz: Möchten doch alle Jugend- und Religionslehrer sich hiervon überzeugen, und sich zugleich von dem Wahn zurückbringen lassen, daß man die Philosophie für den gemeinen Mann nicht brauchen könne. Sie mögen von der musterhaften Methode des Hrn. Gräffe lernen, wie man sie für den gemeinen Mann zweckmäßig brauchen kann und sollte. Aber um immer in seinem Wissen fortzuschreiten *), muß man freylich seine Bequemlichkeit und Stolz überwinden. H.) Ferner ist hiebey zu bemerken, daß die von Kant und Reinholden gegebene Erklärung von der Seele zum Grunde gelegt, und sie nach den von uns zu erkennenden Wirkungen so bestimmt wird, daß sie in dem Vermögen der Receptivität, dem Vermögen der Anschauung, und dem Vermögen der Spontaneität, dem Vermögen aus den gegebenen Anschauungen Begriffe zu bilden, besteht. Das Vermögen der Receptivität ist daher eine Haupteigen-

*) Und immer nützlicher zu werden.

eigenschaft der Seele, und dieses Vermögen, das auch Sinnlichkeit heißt, das alles Denken erst möglich macht, und die Grundlage des Denkens ist, das eigentlich der Seele beygelegt wird, war es, was den Kindern faßlich dargestellt werden sollte, um an diesem Beyspiel zu zeigen, wie man irgend einen Satz oder Begriff durch die Auswahl des Evidenten jungen Gemüthern deutlich machen und fest eindrücken soll.

Diese Sinnlichkeit, in so fern sie ein nothwendiger Theil unserer Seele ist, muß auch den Kindern durch solche einzelne Sätze, wie hier geschehen, erklärt werden. Man könnte freylich geradezu gehen, und mit einemmale den Kindern vorsagen, die Seele ist dasjenige in uns, welches das Vermögen hat, zu hören, zu sehen, verändert zu werden, und Eindrücke zu empfangen. — Allein in diesem Falle muß man doch befürchten, daß die Kinder es blos auf Treu und Glauben nachsagen, ohne selbst etwas dabey zu denken. Gesetzt aber, daß die Kinder den einen oder den andern Satz, z. B. daß wir 5 Sinne haben, schon hinlänglich und deutlich wüßten, so braucht sich der Catechet hiebey nicht zu verweilen, sondern er legt ihn sogleich zum Grunde, und baut auf ihm fort, ohne ihn erst stückweise zu zergliedern. Von diesen und ähnlichen Voraussetzungen konnte hier kein Gebrauch gemacht werden, wo nur Beyspiele gegeben werden sollten, wie auch die abstracten, nicht sinnlichen Begriffe, durch Hülfe der schon evidenten Vorstellungen, den Kinderseelen einverleibt werden müssen. In dieser Rücksicht darf man keinen der oben angegebenen Sätze ohne catechetische Erörterung lassen. Und wer nun diese Absicht hat, der versuche es einmal, Kinder über die Begriffe, Sinne, Veränderung, Eindrücke zu empfangen, Vermögen, zu unterrichten, er lasse dann die Kinder mit ihren eigenen Worten es sich wieder sagen und erklären, was sie

unter diesen Worten verstehen; so wird er gewiß einsehen, daß Kinder, zumal Kinder des gemeinen Mannes, nichts fassen und in eigenen Gedanken aufbewahren, was nicht mit ihnen durchgefragt, und wovon ihnen nicht eine Anschauung mitgetheilt worden ist.

Nur noch etwas zum erklärenden Beweise, daß der Gegenstand in diesen Beyspielen durch eingestandene Sätze und Begriffe fortgeführt sey.

Um den allgemeinen Satz zu bilden, daß wir alle Gegenstände um uns her entweder durch Einen Sinn, oder durch mehrere erkennen, wurde unter b. im 2ten Satze ein Catechismus gewählt, der allen Kindern bekannt ist. Würde man anstatt des Catechismus einen Compaß, eine Magnetnadel oder sonst etwas, das noch außer der Sphäre ihrer Bekanntschaft liegt, nehmen, so würde ihr Nachsinnen nur auf das Unbekannte geheftet, und dadurch ihre Gedankenreihe, die doch bis zu einem festgesetzten Ziele hin zusammengehalten werden sollte, unnöthigerweise zerstreuet worden seyn. Eben so ist der Honig für Landleute mehrentheils dazu geschickt, ein sogleich deutliches Exempel von einem Gegenstande zu liefern, der durch mehrere Sinne erkannt werden kann. Hätte man solche Kinder vor sich, die nie oder nicht so oft den Honig geschmeckt und betrachtet hätten, so müßte eine andere Sache gewählt werden, von welcher es ihnen ganz augenscheinlich wäre, daß sie sich durch mehrere Sinne erkennen ließe.

Im 4ten Satze unter d. sollte der wichtige Ausdruck, einen Eindruck machen, afficiren, verständlich gemacht werden. Auf dem Lande, wo die Kinder so oft dazu gebraucht werden, Holz oder andere schwere Lasten zu tragen, giebt dieser Umstand eine bequeme Gelegenheit, vermittelst dieser gröbern Art des Eindrucks ihre Vorstellung auf die Analogie der feinern Eindrücke hinzuleiten. Die Schulter wird durchs

Tragen

Tragen gedrückt, eingedrückt, bekömmt einen Eindruck. Dieser Druck ist nach Proportion der Last merklicher oder unmerklicher. So ists auch mit den Gegenständen, die unsere Sinne afficiren. Durch dies bekannte Analogische wird das Kind darauf hingeführt, unter den Gegenständen der Sinne sich etwas zu denken, was auf die Sinne wirkt, sie berührt, sie afficirt, wobey die Sinne, so wie die Schulter, sich leidend verhalten, und einen gewissen bald stärkern, bald schwächern Eindruck empfangen. Hätte man den Sohn eines Wachspoussirers vor sich, der niemals eine schwere Last getragen hätte, so müßte man aus dem Gewerbe seines Vaters und aus der für alle Arten des Eindrucks so empfänglichen Masse des Wachses das Analogon hernehmen, durch dessen Hülfe der Begriff, afficirt werden, seine gehörige Anschaulichkeit erhielte.

Gebrauchte man aber etwas Unbekanntes, nicht evidentes, so müßte dies erst wieder erläutert, erklärt, und zur Anschaulichkeit erhoben werden. Dadurch aber würden zuviel Zerstreuungen und Digressionen eingemischt, und das Hauptziel aus den Augen weggerückt werden. Daher steht diese Regel fest: **Suche unter allen Gegenständen, Eigenschaften, Erfahrungen und Begebenheiten dasjenige aus, was deinen größern oder kleinern Zuhörern am allerbekanntesten und anschaulichsten geworden ist, welches du nur zu nennen, oder mit wenigem anzuführen brauchst, um sogleich eine volle und deutliche Darstellung in ihnen erweckt zu sehen. Und hieran knüpfe denn das Unbekannte, das Entferntere, das Dunkle, welches du gern mit Kraft, mit Deutlichkeit und mit bleibender Stärke der jungen Seele einverwebt zu sehen wünschest.** S. 64 — 92.

3. Kur-

3. Kurze Theorie der catechetischen Lehrart von einem andern Denker.

Ich habe oben der vortrefflichen Zürcher Fragen an Kinder gedacht. Hier folge aus der Vorrede dazu die kurze, aber ungemein bestimmte Theorie des Verfassers über catechetische Lehrart, welcher er eine weitere Ausdehnung giebt, und sie nicht, wie Herr Gräffe, blos auf Religionswahrheiten einschränkt, und — mich dünkt — mit vollem Recht! Wir haben ja nicht blos Catechismen der christlichen Lehre; wir haben politische, Gesundheits-, ja sogar Freymäurer-Catechisme. (Siehe die XXVste Abtheilung dieser Bibliothek.) Auch lassen sich Hr. Gräffens Regeln, wenige ausgenommen, auf jede Art des catechetischen Unterrichts anwenden. Welch ein Gewinn für die Pädagogik, wenn es doch auch bey jedem Jugend-Unterrichte geschähe! Die Worte jener Vorrede lauten also:

„Die catechetische Lehrart besteht in einem Unterricht, der durch Fragen und Antworten geschieht. „Das Fragen entdeckt eigentlich den Mangel der Erkenntniß, und das Verlangen, diesem Mangel abzuhelfen, und sich unterrichten und belehren zu lassen. Von Rechtswegen steht also das Fragen dem „Lehrling zu. Das Antworten hingegen, welches „nichts anders ist, als ein auf die gemachten Fragen „ertheilter Unterricht, gehöret eigentlich zu dem Amt „des Lehrers. Weil es aber den Kindern meistens „ergehet, wie den Blindgebohrnen, die eben so wenig „wissen, daß ihnen der Sinn des Sehens abgeht, als „wir

„wir andere wissen können, ob uns nicht etwa noch „ein sechster und siebenter Sinn mangelt; weil die „Neugier des Kindes, von einer Menge der sie umge„benden sinnlichen Gegenstände gereizet, flüchtig und „ohne Ordnung über dieselben hinschweifet; daher „man wol tausend Fragen von Kindern höret, die „gar nicht zusammenhängen, sondern nur einzelne sicht„bare Dinge und derselben Benennung betreffen; „weil hingegen zur Aufklärung des Verstandes und „zur deutlichen Erkenntniß, Aufmerksamkeit, Unter„scheidung, Ordnung, Zusammenhang erfodert wird, „so ist das Fragen, wenn dadurch Licht und Deut„lichkeit in den Verstand soll gebracht werden, keine „Arbeit für unwissende und über die sichtbaren Dinge „herflatternde Kinder. Wenn man folglich den Kin„dern das Fragen allein überlassen würde, so würde „ihre Erkenntniß immer bey einzelnen Dingen, bey „dunkeln und verworrnen Begriffen stehen bleiben, „und es zuletzt in ihrem Kopf aussehen, ungefähr wie „in des Comenii Orbis pictus. Weil demnach durch „die Ordnung und Verbindung der Fragen die Neu„gier der Kinder in Schranken gesetzt, vernünftig „geleitet, und vor aller Ausschweifung verwahret, „mithin der ganze Unterricht in ein System und Zu„sammenhang gebracht werden muß; so ward aller„dings erfodert, daß der Lehrer und der Lehrling ihre „Personen unter einander verwechselten, wodurch die „ganze Arbeit der Unterweisung auf einmal erleich„tert und angenehm gemacht wird. Denn da der „Lehrer das Amt zu fragen auf sich nimmt, so be„kömmt die Unterweisung vielmehr die Gestalt eines „gemeinschaftlichen Erforschens; der Catechet legt das „Ansehen eines gebiethenden Lehrers ab, und nimmt „die Mine eines Freundes an, der sich mit den Kin„dern gemeinschaftlich bemühet, die Wahrheit zu er„forschen. Der Schüler und der Lehrer verwechseln

„gleich-

„gleichsam die Personen, und es scheint beynahe, als „wenn der Lehrer, indem er durch geschickte Fragen „die Gedanken des Schülers hervorlockt, selbst ver„lange, besser unterrichtet zu werden. Diese catechetische Lehrart bewahret die Aufmerksamkeit vor Zer„streuung und Abmattung; sie unterhält dieselbe, und „belebt die Begierde, in der Erkenntniß immer wei„ter zu gehen. Daher ist sie auch so angenehm, und „dem noch unreifen Alter und der Fähigkeit des Kin„des so angemessen. Diese Art der Unterweisung „scheint vorauszusetzen, daß der Saame aller Erkennt„niß schon in der Seele des Kindes eingepflanzt und „verwahrt liege, und daß es folglich nur darauf an„komme, daß ein Lehrer die Geschicklichkeit habe, „durch Fragen diesen Vorrath hervorzurufen und zu „entwickeln. Und es ist die Wahrheit, daß die ganze „Kunst der catechetischen Lehrart auf der Geschicklich„keit beruhet, durch deutlich bestimmte und wohlge„ordnete Fragen, die Begriffe, die in einem Satz „gleichsam verwebt sind, aufzulösen, die Ordnung ih„rer Verbindung zu entdecken, die Aufmerksamkeit „auf jeden besondern Begriff anzuheften, und doch „auch zugleich ein Ganzes, einen gegebenen Zusam„menhang von Begriffen und Urtheilen, überschauen „zu lehren. Es ist daher leicht zu erachten, daß ein „Catechet jedesmal Ursache hat, ein Mißtrauen in die „Richtigkeit seiner Fragen zu setzen, so oft es ihm bey „einem aufmerksamen Lehrling nicht gelingen will, „durch Fragen die gehörige Antwort hervorzulocken.„

„So bequem aber die catechetische Lehrart für „den ersten Unterricht immer seyn mag, um so viel „wichtiger und schwerer ist dieselbe gegen alle andere „Lehrarten. Den Grund davon hat Lukrez angegeben:

Namque velut infirmo pueri teneroque vagantur
Corpore, sic animi sequitur sententia tenuis.

„Es

„Es ist eine eigene Kunst, die sich auf psycholo„gische Einsichten gründet, diese catechetische Lehrart „nach ihrem Zweck so einzurichten und zu führen, daß „sie jedem Alter und jeder Fähigkeit recht angemessen „sey. Dazu wird eine ganz besondere Gabe erfodert, „welche denen mangelt, die öfters den Ruhm einer „weitläufigen oder einer gründlichen Gelehrsamkeit „verdienen, aber nicht geschmeidig und biegsam genug „sind, sich zu der einfältigen Denkensart der Kin„der herabzulassen.„

„Meines Bedünkens beruhet die Kunst der catechetischen Lehrart auf folgenden allgemeinen Grundgesetzen:

1. Müssen die Lehrstücke durch analytische Fragen in so viele kleine Sätze, und diese in ihre Begriffe so lange aufgelöst und zertheilt werden, bis selbige dem Verstande des Kindes von Stück zu Stück zur Betrachtung vorgelegt und faßlich gemacht werden können.

2. Die Fragen müssen den Lernjünger auf die Hauptbegriffe eines Satzes, auf die wesentlichen Merkmale eines Dinges, oder auf die Hauptumstände einer Geschichte besonders aufmerksam machen, damit es dieselben von Nebenbegriffen und minder wichtigen Umständen leicht unterscheiden könne.

3. Die Fragen müssen das Verhältniß oder den Zusammenhang der Begriffe und Umstände untereinander deutlich bemerken, und dadurch dem noch schwachen Verstande des Kindes die schwere Arbeit erleichtern und angenehm machen.

4. Die Fragen müssen so leicht und so natürlich mit einander verbunden werden, daß eine jede Antwort zur folgenden Frage Anlaß giebt, und gleichsam aus derselben hervorzuwachsen scheint, damit der Lernjünger von einem Begriff auf den andern in einer na-

türlichen Folge fortgeführt werde, und so immer diejenigen Begriffe an einander gränzen, und einander ein Licht anzünden.

5. Jede Frage muß entweder durch den Zusammenhang des vorhergehenden Unterrichts oder an sich selbst so bestimmt seyn, daß nicht mehr als eine einzige richtige Antwort statthaben kann."

A —

II. D. Geschichte merkwürdiger Lehr- und Erziehungs-Anstalten.

1. Geschichte der Schulpforte *).

A. Erste Stiftung.

1. Bruno, Markgraf zu Meißen und Herr von Pleißen, verlohr durch den Anfall eines wilden Schweins seinen einzigen Sohn Oetwein auf der Jagd **), und stiftete, zum Heil seiner Seele, vom 3ten Theil der Güter, die er geerbt haben würde, ein Nonnenkloster zu Schmolne, und machte seine Tochter Garburgis 1127 zur Aebtissinn. Nach ihrem

*) Ueber den Geist der Schulerziehung, insbesondere aus der Schulanstalt zu Pforte und ihrer Geschichte erläutert. Grottkau 1789.

**) Einer der nachherigen Mönche verewigte diesen Vorfall, durch lateinische Verse, die also anfangen:

Filius huic Oetwein, quem post necat unus Eberschwein. (S. 145.)

rem Tode arteten die Nonnen so sehr aus, daß sie fortgejagt und an ihrer Statt die schwarzen Benedictiner dahin gesetzt wurden. Da auch diese durch ihren Lebenswandel Bruno's Beyfall nicht erhielten, so trug dieser seinem Verwandten Udo, Bischof von Naumburg, auf, statt der schwarzen, die grauen Benedictiner hierher zu versetzen, die eine strengere Disciplin hatten, und einen größern Ruf der Heiligkeit behaupteten. Eine Colonie derselben aus dem Kloster Walkenrode kam 1133 hier an. Ringsum aber von rohen, wilden Barbaren umgeben, welche die guten Mönche unaufhörlich beunruhigten und drückten, suchten sie sich, auf Udo's Vorschlag, in seiner Diöcese ein ruhigeres Plätzchen in der schönen Gegend von Kösen aus, wo der fette Boden und die benachbarten Weinberge ihre Wahl wol bestimmen mochten. Wirklich ließen sie sich 1140 in der Gegend von Kösen, die hierauf Pforte hieß, nieder, zogen aber, auch da wegen der Nähe der Landstraße beunruhigt, 1175 weg, an den Ort, der noch heut zu Tage Pforte heißt. (S. 119 — 125.)

2. Heinrich, Markgraf von Meißen, Luthers Anhänger, reclamirte 1539 die den Mönchen anvertraute Gerechtigkeitspflege, und übernahm die Verwaltung des Klosters. Die Mönche wurden auf Pension gesetzt, und Petrus, der 24ste Abt, verließ Pforte 1540. (S. 128)

3. Moritz, Heinrichs Sohn, stiftete auf Anrathen seiner Räthe, Ernsts von Miltitz und Dr. Commerstadts, von den hinterlaßnen Gütern der Mönche die 3 Landschulen zu Pforte, Meißen und Merseburg, von denen die letztre in der Folge nach Grimma verlegt ward. Sie vermochten ihn auch, zur bequemern Unterhaltung der Lehrer und Schüler, die Einkünfte des gleichfalls eingezognen Klosters Memleben in Thüringen mit dem Pförtnischen

zu vereinigen. 1543 ward die Schule zu Pforte mit 100 Freystellen wirklich eröffnet, und das Recht, sie zu besetzen, größern Theils den namhaftesten Städten des Churfürstenthums ertheilt. In der Folge kamen vom Churfürst August noch 50 Stellen hinzu. Diese 3 Fürstenschulen wurden und sind noch Erziehungs- und Bildungshäuser für die studirende, aus den verschiedensten Gegenden und Städten, die hier Freystellen zu besetzen haben, in eine Ringmauer zusammengebrachte Jugend.

4. Den 100 von Moritz bestellten Alumnen der Pforte, sollte außer der freyen Kost, Wohnung und Unterricht, auch jährliches Tuch zu Kleidung, Schuhen und Papier gereicht werden. (S. 130.)

5. Zu Leipzig und Wittenberg stiftete er zugleich zum Besten der ärmern dahin abgehenden Schüler 20 Stipendien, welche nach Beschaffenheit der mitgebrachten Schulzeugnisse zu reichen sind. (S. 131.)

6. Die Verfertigung der Schulgesetze ward dem berühmten Camerarius aufgetragen. In der alten Sammlung des Juris ecclesiastici sind sie zu finden.

7. Dr. Reußner führte die Schuldisputationen ein, und schlug Thesen, wie folgende z. B., dazu vor: Num ratio cadat in bruta? An cuique hominum unus certus adjungatur angelus an plures? — Sie selbst gingen aber späterhin wieder ein, ihr Geist aber blieb. So hat man auf dieser Schule die größere Wahrscheinlichkeit des tychonianischen Systems blos dadurch begreiflich machen wollen, daß der Sohn Gottes auf unsrer Erde gebohren, und es folglich höchst unschicklich seyn würde, die Erde um die Sonne herum laufen zu lassen. (S. 134.)

8. Dr.

8. Dr. Commerstadt besorgte auch die Speiseordnung, und nahm nicht nur dabey auf Unschädlichkeit, Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Speisen Rücksicht, sondern ließ auch dem Geschmack jedesmal einige Wahl. Auch Obst und Wein theilte er den Schülern zu.

9. Unter den erstern Rectoren der Schulpforte waren mehrere ordentliche Professores, sogar ein Paul Vogel, Doctor der Rechte, gewesener Lehrer des Churfürsten Christian I, sächsischer Hofrath und Domherr zu Merseburg. Aber die damaligen sächsischen Churfürsten richteten auch auf die Pförtnische Anstalt ganz besonders ihre Aufmerksamkeit, und beehrten sie oft selbst mit ihrer Gegenwart. Der Churfürst August hatte sich sogar eine eigne Wohnung zu Pforte einrichten lassen, die er fleißig bezog. Einst, als er daselbst mit seiner Gemahlinn Anna gegenwärtig war, ließ diese vortreffliche Dame den Cantor Dürfeld, einen alten ehrwürdigen Mann, der im Dienste der Schule grau geworden war, vor sich kommen, und befragte ihn über die Aufführung seiner Untergebenen: „Ob sie alle so gutartig und fleißig „wären, als sie wol seyn sollten, und als die Lehrer „es wünschten?„ „Nun alle wol nicht,„ antwortete der Greis. „So fahren Sie denn fort, ehrwürdiger Mann, erwiederte Anna, Ihre Pflicht zu „thun, damit sie alle gut werden!„ (S. 142.)

10. Der allgemeine Hang zur Poesie, (oder vielmehr zur Reimerey) wodurch sich die Pforte vor den übrigen sächsischen Landschulen so sehr auszeichnet, ward dadurch begründet, a) daß zufällig gleich die ersten Rectoren fleißige Versificanten waren, mehr aber wol noch b) durch die einsame und romantische Lage der Pforte, in einem von der Saale durchschnittenen Thale, das Weinberge begränzen, und in dem sich

zur Seite Naumburgs und Freyburgs Thurmspitzen erheben. Jeder Pförtner machte seinen Vers, so daß man ohne Bedenken die ganze Summe der Jahr aus, Jahr ein verfertigten Verse wenigstens auf 20000 Stück im Durchschnitt rechnen kann. Folglich sind seit 1543 — 1785, als so lange her die Pforte eine Landschule ist, innerhalb ihrer Ringmauern nahe an 5 Millionen Verse verfertigt und aufgeschrieben worden — und zwar fast alle aus der Gattung der erhabnen Poesie. (S. 146.)

B. Schulpforte, wie sie 1755 beschaffen war *).

1. Ohnstreitig ist die Schulpforte eine der herrlichsten Stiftungen in ihrer Art. Sie ist bekanntlich ein Kloster gewesen, und besteht noch aus allen ehemaligen Klostergebäuden. In einer Ringmauer sind die Wohnungen der Lehrer, die Schlafsäle der Zöglinge (deren gewöhnlich 150 sind), das Cönakel, die Hörsäle, die Kirche u. s. w. eingeschlossen. Das ganze Gebäude liegt in einem schönen Thale, aber zu gepreßt angelehnt an den Fuß eines Gebirges, das hoch darüber hervorragt, und es in einen düsternen Schatten versenkt. Aus dem Gebäude heraus darf kein Schüler sich wagen. Selbst der schöne große Baumgarten, von dessen Obstreichthümern nie eine Schale **) zur Klause gelangt, ist ihnen bey hoher Strafe

*) Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, von ihm selbst geschrieben. Erster Theil. Frkft. am Mayn 1790. S. 80.

**) Die Alumnen haben von je her, wenn das Obst gerathen ist, im Herbste Birnen, Zwetschen ꝛc. trag-

Strafe untersagt. Ihre Schritte dürfen nie weiter gehen, als sich die Schlafsäle, Cönakel, und der sogenannte Kreuzgang erstrecken. Letzterer ist der einzige Ort, wo sie Bewegung und frische Luft genießen. Frischere giebts für sie im Winter gar nicht, und im Sommer sehr selten. In diesem Kreuzgange, der innerhalb der Gebäude ringsherum geht, ist es ihnen vor und nach Tische erlaubt, zu ambuliren und zu verdauen. Außer den zum Ambuliren gestatteten Zeiten, müssen sie beständig, Winterszeit im Cönakel, und im Sommer auf ihren Zellen sitzen, und — studiren; wo sie freylich eben sowol etwas nützliches, als Romanen und Zotenbücher lesen können.

2. Alle übrige Gebäude außer der Klause gehören zur Oeconomie, und werden wie die Gärten vom Schulinspector *) benutzt, welcher zu meiner Zeit ein gar vornehmer Herr war, der sich weidlich von dem Obste und Fette und Weine — mästete und bereicherte, der für die Schüler gestiftet war, und manches fette Stück Ochsenfleisch, und manchen Masthammelbraten an die Herren Schulcollegen spazieren ließ, um ihnen die Augen zuzudrücken. So sagte man — laut.

tragkörbeweis aus der Haushaltung erhalten, was dann bey Tische vertheilt worden ist. D. †)

†) Diese mit D. bezeichnete Anmerkungen sind von einem rechtschaffnen, in der gelehrten Welt vortheilhaft bekannten Schulmann, den ich um Berichtigung allenfalsiger Irrthümer bat, weil er selbst in Pforte gebildet worden. Andre.

*) Die Schulinspectoren, wozu Adeliche gewählt werden, pflegen gar nicht in Schulpforte zu wohnen, und es hat meines Wissens noch gar keiner da gewohnt, auch ist keine Wohnung für sie vorhanden, folglich können sie auch die Gärten nicht benutzen. Alles, was vom Schulinspector gesagt wird, ist Unwahrheit. D.

3. Der Schlafhäuser, wie sie dort genannt werden, giebt es drey. Jedes besteht aus einem ungeheuren langen Gange, der ziemlich finster ist, weil er blos am Anfange und Ende Licht empfängt, auf den Seiten aber rechts und links zwey Reihen Kammern hat, welche Zellen heißen. In jeder Zelle stehen zwey Bettstellen, (denn die Betten selbst bringt jeder Schüler mit,) zwey Tische und zwey Schemel. Doch giebts auch einige größere für drey Personen, wo dann außer dem Ober- und Untergesellen noch ein Mitgeselle stattfindet. Mitten auf diesem langen Gebäude ist eine Kammer, wo die Glocken gezogen werden, welche die Schüler früh um 5 Uhr zum Aufstehen, so wie zu den Mahlzeiten, und zum Schlafengehen rufen. Früh weckt ein Schüler, welcher der Inspector heißt; (ein Amt, welches wöchentlich unter den obersten zwölf Primanern umgeht) indem er mit einem mächtigen Schlüssel an jede Zellenthür anschlägt, worauf alle Schüler im Augenblick in die Kleider fahren, ihre Thüren öffnen, und mit ihrem Hymnenbuche im Cönakel zum Gebet sich einstellen müssen.

4. Das Cönakel ist ein großer Saal, der aus zwey Reihen Wölbungen besteht, und in der Mitte von drey steinernen Säulen getragen wird. Auf beiden Seiten stehn große viereckigte Tische mit Bänken umgeben, an deren jedem zwölf Schüler, drey auf jeder Seite sitzen, und zwar beym Gebet, wie bey Tische, auf der rechten Seite drey Primaner, auf der Seite an der Wand drey Obersecundaner, und etwa ein Mittelsecundaner, auf der dritten Seite die Untersecundaner, und auf der freyen Seite die Tertianer, welche bey Tische die Aufwartung haben. Der erste Primaner, der vorne sitzt, heißt der Inspector des Tisches. Die Extranei, welche sich von den Alumnen dadurch unterscheiden, daß sie Kostgeld bezah-

bezahlen, und bey einem der Lehrer im Hause wohnen, sitzen an einem besondern Tische, deren funfzehn sind. Zwölfe waren zu meiner Zeit immer besetzt, und meistentheils auch der dreyzehnte, wenigstens zum Theil. Die Kost der Schüler ist, der Stiftung nach, zu gut, und der Wirklichkeit nach, zu schlecht. Alle Mittage ist ihnen eine Fleischbrühsuppe, und zwey Schüsseln mit Fleisch bestimmt, nebst einem guten Brodte, eines halben Pfundes schwer, einer großen hölzernen Kanne gutes Bier für jeden Tisch, wöchentlich dreymal Braten, und zweymal Wein: und des Abends eine Schüssel Fleisch nebst Brodt und Bier zur völligsten Sättigung. Dieses viele Fleisch wäre wirklich Unrath, und würde der Gesundheit der Kinder, die ohnehin so wenig frische Luft und Bewegung genießen, durch erregte Fäulniß nachtheilig werden. Aber zu meiner Zeit sorgte der Schulinspector für die Abwendung dieses Schadens. Die beiden Schüsseln Fleisch waren wenig zu genießen, und die sogenannte Botenfrau, welche wöchentlich einigemal, unter dem Vorwande, die Briefe von Naumburg mitzubringen, Gebacknes und andere Näschereyen und Kontrebande zutrug, schleppte ganze Zuber voll Fleisch und Brodt mit nach Hause. Denn da beide Schüsseln Fleisch einerley Sose hatten, Jahr aus Jahr ein von keinem Halme grünen Gemüse begleitet waren, (denn dergleichen habe ich in meinen zwey Jahren nicht zu kosten bekommen) und die Sose jedesmal aus Wasser, gebranntem Mehle, und etwas neuer Würze bestand, und das Fleisch selbst theils täglich einerley, theils mager, zäh, und in allem Betracht elend war; so aß fast nie ein Schüler seine Portion auf. Was nun jeder der Untern nicht aß, und oft auch das, was er noch gern gegessen haben würde, foderten die Obern am Tische ihnen ab, sammelten es nebst dem übrigen Brodte für die Botenfrau, welche

ihnen dafür Koffee, Zucker, Gebacknes, u. dgl. liefern mußte. Bey jedem Tische ist ein Potifer, welcher den Untern einen Becher Bier einschenkt, und den Obern geben muß, so viel sie wollen: und ein Dapifer, welcher von einer Anrichte, die aus der Küche durch die Mauer herüber geht, die Schüssel abholen, und auf seinen Tisch tragen muß. Das Fleisch ist schon zerschnitten, und die Obern langen zuerst zu, und lassen den Untern, was sie nicht mögen. Außer den beschriebenen Mittags- und Abendmahlzeiten, (bey welchen letztern das Fleisch in eben derselben braunen Mehlsose erscheint) kann und soll kein Schüler etwas an Kaffee, Thee u. dgl. genießen, und nur die Obern machen heimliche Ausnahmen. Obst wird, wie grünes Gemüse, das ganze Jahr nicht gereicht. Und der Wein ist so elend, daß auch die ärmsten Jungen denselben nicht trinken, sondern ihn den Obern überlassen, welche ihn zusammengießen, und der Botenfrau verkaufen. Und sie thun wohl, da solch saures und kaum ausgegohrnes Getränk der Gesundheit schaden würde. Der Schulinspector trank desto bessern. Wenn ich mir einmal mit Essen und Trinken gütlich thun wollte, stellte ich mich krank, und meldete mich beym Siechmeister. Da konnte ich denn zuweilen vier, sechs und mehrere Tage in der sogenannten Siechstube bleiben, und gute fette Fleischbrühsuppen, und besser zugerichtetes Fleisch und Braten genießen. Dabey benutzte ich meine Zeit getreulich zum Studiren. Das gelang mir mehrmalen durch die Gunst meiner Freunde unter den Obern.

5. Alle Erholungen der Schüler bestunden, wie ich schon gesagt habe, in dem Ambuliren im Kreuzgange. Nur Sommerszeit wurden sie sämmtlich in einem Zuge von dem Lehrer, welcher diese Woche die Inspection hatte, zuweilen (etwa einmal wöchentlich) auf den freyen Platz geführt, welcher vor dem Klo-

ster

ster lag, wo sie ein paar Stunden Ball schlagen, oder Kegel schieben durften. Funfzehnmal im ganzen Sommer war Hauptpromenade, welche der unwissendste und in der Diätetik unkundigste Mensch erfunden haben muß. Nemlich die gatze Schule zog Mittags um 1 Uhr *) in der größten Hitze aus mit Musik und dem Gesange: Salve cordis gaudium, salve Jesu etc.; und mußte so in Procession den hohen steilen Berg hinan klimmen, an welchem das Kloster lag. Das war ein Gang bergauf, der wenigstens drey Viertelstunden dauerte, und wo die Sonne gerade auf dem felsigten und steilen Fußsteige lag, auf welchem die Kinder schwitzend und kriechend hinaufsteigen und noch die Ballons und Kegel schleppen mußten, von denen jeder Tertianer einen in seiner Zelle in Verwahrung hatte, und auf dem Spielplatze abliefern mußte. Wenn die Kinder hinauf waren, mußten sie auf die schattenlosen Plätze sich verfügen, welche jeder Classe ein für allemal angewiesen waren. Zum Glück gabs oben nichts zu trinken. Nach Verfluß von zwey Stunden, wurde von den Inspectoren gepfiffen, worauf die Schüler von allen Seiten her zusammenlaufen und der Visitation beywohnen mußten, um auf die Vorlesung ihres Namens „hier!„ zu antworten. Zwey Stunden nachher wurden sie abermals visitirt, und den Berg wieder hinabgeführt. Konnte eine so erhitzende Strapaze wol den geringsten Nutzen haben?

6. Die Kleidung der Schüler ist ihrer eigenen Willkühr überlassen, außer daß jeder gehalten ist, sich eine Schalaune und einen Spanier anzuschaffen, und sich anders nicht, als mit diesen beiden Stücken angethan, öffentlich sehen zu lassen. Die Schalaune ist eine Art von schwarzem Mantel von Tuch oder Rasch, wel-

*) Von je her erst gegen 3 Uhr; denn um 2 Uhr war erst Betstunde. D.

welcher blos die Hintertheile der Kleidung bedeckt, und vorn gar nicht weiter sichtbar wird, als an der Schulter, wo ein daumbreites Stück zu sehen ist, durch welches der Arm gesteckt, und der Mantel angezogen zu werden pflegt. Der Spanier ist ein runder Hut von Tuch, den von einem Leipziger Doctorhute nichts unterscheidet, als — die Steifheit. Der Doctorhut steht wie eine Hornhaut, der Spanier hingegen ist biegsam und — Taschenformat.

7. Die Regierungsform ist, oder war vielmehr, denn ich kann nur von meinen Zeiten reden, herzlich schlecht. Das höchste Tribunal war das Dresdner Oberconsistorium, welches aber von dem Berichte der Synode dependent war, und nicht anders urtheilen und sprechen konnte, als wie diese berichtete. Die Synode (der Synodus, ein furchtbarer Name unter den Schülern, der zittern machte) bestand aus den sämmtlichen Präceptoren, welche zu meiner Zeit alle moralisch invalid waren. Der einzige Mann, welcher der Schulpforte auswärts Ehre machte, und für die Schule selbst das ganze bißchen Federkraft enthielt, welches die große Maschine bewegte, und sie vor Zerstörung schützte, war der Rector Freytag, der durch seine gründliche Gelehrsamkeit, durch seinen vortrefflichen Unterricht, und durch seine strenge Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die Pflichten des Richters, des Vaters, und des Freundes zu vereinigen wußte, eine so allgemeine Liebe und Ehrfurcht genoß, als wenig Schulmänner sich werden rühmen können. Jeder Schüler war froh, wenn er in seine Classe kam, und jeder Kläger und Beklagte freute sich, wenn seine Sache von Ihm gerichtet wurde. Der Conrector (Gräbner, glaub ich, war sein Name) hatte fast gar keine Liebe unter seinen Zöglingen, weil er sich von ihnen entfernte, und zurückhaltend

war.

war. Sein Temperament war Aengstlichkeit, und das trieb ihn an, sich überall zu verbergen, und erzeugte Handlungen, die immer anders waren, als ihre Erwartung. Alle Schüler nannten ihn falsch. Sein Unterricht war mager und unbefriedigend. Der Tertius, Henschel, wurde allgemein für einen armen Sünder gehalten, und er war es auch. Ich habe keinen erbärmlicher über alte Autoren salbadern hören, als ihn. Auch hatte sein Betragen, so wie die Aufführung seiner verliebten Töchter, deren eine Posthaus, die andere Schuhwachs benamt wurde, ihn alles Ansehens unter den Schülern beraubt. Der Cantor Geißler hatte etwas mehr Furcht, weil er grob, hitzig und spionirend war, aber gar keine wahre Achtung. Denn sein dicker Bauch war mit nichts, als lateinischer Grammatik angefüllt, und es war eine wahre Hölle in der Classe dieses Mannes zu schwitzen: welcher seinen ganzen Stolz darin setzte, alle Regeln seiner Grammatik nach den Nummern zu wissen, und welcher mit Bärenwuth foderte, daß seine Schüler in demselben Moment antworten sollten, wenn er schrie: Numero —?

Der Magister (so nannte man den Diaconus) hatte blos einige theologische und lateinische Stunden, und war in Absicht auf Feinheit seiner Sitten, Höflichkeit des Betragens gegen die Schüler, und Fleiß in Bearbeitung seiner Vorträge, noch der beste unter allen, und hatte auch noch ein ziemliches Ansehen unter den Zöglingen. Im Grunde aber waren seine Kenntnisse seicht, und er hatte Mühe seine Blößen zu verbergen. Der Mathematikus war der elendeste. Er war ein Mann von etlichen siebzig Jahren, der durch sein kindisches Wesen unter den Schülern zum Kinde geworden war. Sie nannten ihn alle nur spottweise den Matz, ruften hinter ihm diesen Namen laut her, und spielten mit dem armen Mann die schänd-

lich-

lichsten Comödien. Ein wahrer Greuel war es, wenn er die Woche hatte, und inspiciren mußte. Da war Tag und Nacht Spectakel unter den Schülern. Da war keine Ordnung und keine Scheu. Und oft mußte der alte Freytag zu Hülfe kommen, und den armen Matz aus den Händen der bösen Buben erretten, die zuweilen in zwey Colonnen ihn neckten, und immer mit der einen, auf welche er zurannte, retirirten, und mit der andern, die er verließ, wieder avancirten. Noch gehörte auch der Inspector Hofmann zur Synode. Aber dieser hatte mit den Schülern wenig zu thun. Er war Pastor und Frühprediger, und gab wöchentlich nur einige Stunden in den obern Classen, über — Hutteri compendium theologiae — ohe! — über welches er sich eigne Hefte gemacht, oder verschafft hatte, welche die Soße über dieses stinkende Fleisch enthielten, und so weitläuftig waren, daß sein theologischer Cursus sechs bis acht Jahre dauerte, und zu gutem Glück von keinem Schüler ganz aufgezehrt werden konnte. Uebrigens laborirte der Mann an einer somatischen, psychischen und religiösen Hypochondrie. Auch soll er vor meiner Zeit das Glück gehabt haben, einige Schüler, welche sichs hatten einfallen lassen, auf ihren Zellen den Teufel zu citiren, durch Gebet, aus den Händen dieses mächtigen Geistes zu retten, und zu einer wahren Bekehrung zurückzuführen. Man kann leicht urtheilen, daß in einer Schule, wo es um die Lehrer so traurig aussahe, und welche an dem würdigen Freytag ihre einzige Stütze hatte, sehr wenig Fortschritte in Wissenschaften zu machen, und noch weniger Bildung des Herzens und der Sitten zu hoffen war, zumal da noch ein Theil des ehemaligen Pennalismus herrschte, an dessen Ausrottung man schon seit vielen Jahren gearbeitet hatte. Die Macht der Obern war zu groß. Denn wirklich hatten die Inspectoren unter den Schülern mehr Gewalt, oder

übten

übten wenigstens eine größere Gewalt aus, als die Präceptoren selbst. Und dieser Inspectoren gab es eine große Zahl. Erstlich waren alle Primaner an sich schon Vorgesetzte der Schüler aus den untern Classen, welche ihren Befehlen gehorchen mußten. Zweytens waren unter den Primanern die zwölf ersten der Classe Inspectoren κατ᾽ ἐξοχήν, unter denen jeder einen Tisch von eilf Mann im Cönakel unter seiner Aufsicht hatte. Diese alternirten denn auch in der wöchentlichen Inspection. Und ein solcher Wochen-Inspector besorgte erstlich das Wecken der Schüler mit dem großen Schlüssel, stellte sich dann an die Thür des Cönakels, und empfing alle die mit Ohrfeigen, welche nach der gesetzten Minute sich nicht einfanden, holte alsdann den Präceptor, der die Woche hatte, zum Frühgebet, hatte den ganzen Tag die Aufsicht über alles, was vorging, geboth, wenns Zeit war, das Zutischsetzen und Aufstehen; ordnete das Abendgebet, und führte zum Schlafengehen. Zu diesen großen Inspectoren kamen drittens noch die kleinen, die in jeder Classe angestellt waren. Unter diesen war der vornehmste der Primus, der in seiner Classe die Aufsicht hatte, die Schüler sich setzen und stille seyn hieß u. s. w. Hernach war der erste an jeder Tafel (deren in einer Classe mehrere waren) wieder der Inspector seiner Tafel, welcher da wieder zu befehlen hatte. Alle diese Inspectoren nun tyrannisirten, jeder nach seiner Art. Alle hatten die Gewalt, jedes Versehen, jedes Lautreden, jedes Vergessen eines Buchs rc. mit Ohrfeigen, und nach Belieben auch mit Prügeln und Fußtritten zu bestrafen. Wenn dann ein Knabe in der Classe war, den etwa die Natur mit Schüchternheit, Dummheit, oder des etwas, verhunzt hatte, oder welcher im Verdacht war, daß er hochmüthig oder ein Pfeifjunge sey, oder welchen der Herr Inspector für seine Person nicht leiden

konnte;

konnte; so ward ein solcher Knabe bey aller Gelegenheit maulschellirt und gemißhandelt *). Insonderheit waren die Pfeifjungen der allgemeine Gegenstand inspectorischer Tyranneyen. Nemlich man belegte denjenigen mit diesem Namen, welcher irgend einmal sich auch nur verdächtig gemacht hatte, daß er bey einem der Präceptoren besonders gut angeschrieben sey, und bey demselben entweder eine Klage über die ihm widerfahrnen Mißhandlungen angebracht, oder einen bösen Streich der Obern ihm verrathen habe. Solche Unglückliche blieben keinen Tag ohne Prügel. Denn alles gab den Tyrannen Gelegenheit dazu. Sie durften nur zum Gebet, in die Lection, oder zum Essen, eine Secunde zu spät kommen, oder ihr Hymnenbuch vergessen haben, oder ein Loch im Strumpfe sehen lassen, so regnete es Ohrfeigen, die nie so barbarisch gegeben worden seyn müssen, als ichs in der Schulpforte erlebt habe. Es ist der Mühe werth, eine Beschreibung davon zu lesen. Man denke sich den Inspector an der Thüre. Der arme Knabe, auf dessen Ankunft schon vigilirt wird, tritt herein. Der Inspector schreyt, steh Canaille! wo kommst du so spat her? oder wo hast du deinen Spanier? oder — so etwas. Der Knabe schweigt, und stellt sich wie ein Lamm, in geradester Figur, vor seinen Tyrannen hin. Denn wenn er das nicht gleich that, so ward er auf der Stelle mit Füßen getreten. Nun holt der Inspector mit der flachen Hand aus, und zieht ihm aus Leibeskräften eine Ohrfeige, daß das Conakel erschallt, und alle Finger sich auf den blutrothen Wangen abdrücken. Der Knabe wankt, der Inspector wiederholt sein: steh Canaille! hierauf zieht er mit der linken Hand ihm eine eben solche Ohrfeige, daß auch

*) Was über diesen Pennalismus gesagt wird, ist alles buchstäblich wahr, und 1772 bis 78 noch gerade so gewesen. D.

auch der andere Backen ihm quillt. — Hund steh! — Und so wechselt wieder die rechte Hand, — bis der Barbar genug hat. Und nun geht der Knabe betäubt und mit aufgelaufenem Gesicht an seinen Platz, spricht kein Wort, und darf gar nicht thun, als ob ihm etwas unangenehmes begegnet wäre, wenn er nicht von seinem Tischinspector neue Prügel erndten will. Und bey Präceptoren klagen, wäre sein Unglück *). Wie gewaltsam die Obern in Ansehung der Speisen und Getränke verfahren, habe ich oben zum Theil schon erzählt. Der untere Schüler ist sogar seines Brodtes nicht mächtig. Wenigstens muß er wagen, sich einen Feind zu machen, wenn ein Oberer kommt und zu ihm sagt: Höre, gieb mir heute dein Brodt, (d. h. die Hälfte desselben) und er es ihm abschlägt. So gehts auch mit Fleisch und Wein **).

— Bier

*) Ich weiß, daß ein Knabe aus vornehmer Familie, sich, durch eine Klage beym Rector, die Wuth einiger Primaner von der schlechtesten Extraction, zugezogen hatte. Dieses arme Kind wurde des Nachts von diesen Unmenschen im Bette überfallen. Sie verstopften ihm den Mund, daß er nicht schreyen konnte, schleppten ihn nach dem Privet, unter welchem ein Arm der Saale hinwegfloß, banden ihn mit Stricken, hingen ihn durch eine Brille hinab, daß er über dem Wasser schwebte, und ließen ihn so die Nacht durch hängen, bis er früh gefunden, und halb todt nach der Siechstube gebracht wurde. Und die That blieb unentdeckt und unbestraft †).

†) Dergleichen ist wirklich mehrmals geschehen. D.

**) Am kläglichsten aber ist das Schicksal der Untern an Bratentagen. Denn sobald der Braten auf den Tisch kommt, zieht ihn ein Obersecundaner an sich, welcher transchiren muß. Ists nun ein Nierenbraten, so holt er die ganze Niere heraus und

— Bier und Brodt ist also wirklich das Beste und Nahrhafteste, was die Untern erhält, und was auch wirklich zu meiner Zeit von vorzüglicher Kraft und gutem Geschmack war. Will man Butter haben, so kann man sie bey der Knabenfrau kaufen. Doch wurde auch, wenn mein Gedächtniß nicht trügt, zuweilen ein wenig Butter am Tische gereicht. Zu allen diesen Ungemächlichkeiten der Nichtprimaner setze man nun noch die Dienstbarkeit derselben. Nicht nur jeder Untergeselle muß seinem Obergesellen aufwarten, welches noch allenfalls die Dankbarkeit erheischen würde, sondern jeder Primaner nimmt sich das Recht heraus, jeden Untern zu rufen, und zu seinen Diensten zu commandiren, der ihm in den Weg kommt. — Junge, hole mir einen Krug Wasser! — Junge, geh auf meine Zelle, und hole mir das Buch, oder, trage das hinauf! — Junge, kehre mich ab!

— wickle

und zerlegt sie in soviel Theile, als Primaner am Tische sind, welche sie sofort verzehren, oder an ihre Lieblinge an andern Tischen verschenken. Sodann fragt der Secundaner den ersten Primaner, oder den Inspector des Tisches, was er für ein Stück befehle. Nachdem dieser den Ort angezeigt hat, schneidet der Vorleger eine allmächtige Portion herunter, an der sich ein Drescher satt essen könnte. Eben so muß er die andern Primaner fragen, und ihnen abschneiden, was sie verlangen. Sodann versorgt er sich selbst. Und nun sieht man in der Schüssel schon nichts mehr als Knochen liegen, welche der Vorleger oft mit der größten Mühe zerlegt, und jedem ein halb Quentchen Fleisch oder Haut zugesellet, um noch acht Portionen um den Rand der Schüssel anzubringen. Und so geht nun die Schüssel von oben bis unten durch, dergestalt, daß an den Allerunterſten oft ein einziger Bissen kommt, den er mit den Zähnen von den Knochen zerren muß, um seinen Magen doch überreden zu können, daß es Bratentag war. (Alles wahr. D.)

— wickle mich auf! — mache mir meinen Zopf! — putze mir die Stiefeln! u. s. w.„ Und wenn der arme Junge nicht gehorcht, oder Ausflüchte macht, so setzt es Schläge, oder — der Primaner trägts ihm heimlich nach, und mißhandelt ihn ein andermal, wenn er etwas versieht, desto ärger.

8. Mein Schicksal unter diesen Leuten war traurig. Ich hatte mir frühzeitig durch meinen Fleiß und gesetztes Wesen den Verdacht des Hochmuths, und durch die merkliche Liebe des würdigen Freytags den Namen eines Pfeifjungens zugezogen. Und ich kann sagen, daß ich meine Schuljahre in ununterbrochener Thätigkeit zugebracht habe. Die öffentlichen Lectionen beym Cantor und hernach beim Tertius achtete ich wenig: aber alle meine übrigen Stunden wandte ich mit Geiz auf die Vermehrung meiner Kenntnisse. Bald las mein Obergeselle Römer und Griechen mit mir. Bald saß ich allein, und übte mich in deutschen und lateinischen Aufsätzen. Bald ging ich mit einem gewissen Preller, der mein Busenfreund und ganz meines Sinnes war, zusammen, um mit ihm etwas nützliches zu lesen, und meine Kenntnisse gegen die seinigen einzutauschen. Dieser anhaltende Fleiß verursachte denn, daß ich wenig Umgang hielt. Ich nahm an keinen Zusammenkünften und Spielen Theil. Selbst auf dem Berge suchte ich mir einen einsamen Baum in der Gegend des mir angewiesenen Spielplatzes, und las meinen Ovid, oder Virgil. Und wenn Obern oder Untern (welche Anfangs häufig, theils meines Vaters halber, theils weil ich ein freundlicher und angenehmer Knabe war, sich an mich machten,) mich einladen wollten, so schlug ichs aus, und blieb bey meinen Büchern. Und da hieß es dann, es ist ein hochmüthiger Junge. Die Vorliebe des Rectors zu mir, ward durch mehrere Vorfälle sichtbar. Es war z. B. alles Lucubriren bey Relegation

verboten, theils weil man Feuersgefahr verhüten, und deswegen auf den Zellen kein Licht gestatten wollte, theils, weil die meisten unter dem Vorwande, zu studi-en, des Nachts Gelage anstellten, und bey Kaffee, Wein und Tabak schwelgten, und — böse Dinge trieben. Nun traf sichs zweymal, daß der alte Freytag des Nachts eine Visitation anstellte, bey welcher er auf Filzsocken ganz allein, eine Blendlaterne in der Hand, geschlichen kam, und mit seinem mächtigen Hauptschlüssel das Schloß öffnete, und mit einem Fußstoß die vorgezogenen Tücher und Stühle zurückstieß, und die Lucubranten überfiel, und — daß er beidemale auch mich ertappte, aber — beidemale auch meine Thüre schnell wieder verschloß, mir und meinem Fleiße freundlich zulächelte, und mich verschwieg — indeß er die andern vor den Synodus foderte, und mit Strenge bestrafte. Dies hatten einige entdeckt, und zum Beweise gebraucht, daß ich ein Pfeifjunge seyn, und dem Rector zum Spion dienen müsse, weil er mich so außerordentlich schonte, und meine eignen Sünden verheimlichte. Auf diese Art ward ich nach und nach bey den meisten Primanern, und selbst bey den untern Classen verhaßt, und bekam überall, wo nur die geringste Gelegenheit dazu war, Prügel. Gewiß kann ich die Zahl der Ohrfeigen, welche ich in zwey Jahren aushalten mußte, auf fünfhundert setzen. Und wären nicht einige Primaner gewesen, die mir eine wahre und ausdauernde Freundschaft geschenkt, und mich gegen die Tyrannen (oft mit eigner Gefahr, in die fürchterlichsten Schlägereyen verwickelt zu werden) in Schutz genommen hätten: ich wäre bey meinem zarten und schwachen Körper zu Schanden geschlagen worden. — Die Namen Bauer, Senf, Deutrich, Heincke, Löber &c. sind bey mir noch in gutem Andenken! Einige wichtige Feindschaften glaube ich mir durch

durch mein Frisiren zugezogen zu haben. Ich hatte diese Kunst durch eigne Uebung so in meine Gewalt bekommen, daß kein gelernter Perükenmacher mich zu übertreffen vermochte. Und der Kopf, den ich des Sonntags unter meinen Händen gehabt hatte, zeichnete sich gewiß so aus, daß er vor allen hundert und funfzig Schülern bemerkt wurde. Natürlich wünschte nun jeder von mir frisirt zu seyn, und jeder Primaner lag mir an, wenn er etwa einmal sich verschönern, und bey Cantors Fikchen, oder des Herrn Tertius Töchtern, oder in dem Hause des Schulinspectors — eine Visite ablegen, und als Adonis glänzen wollte. Wenn also mein Fleiß mich nöthigte, es allen diesen Leuten gewöhnlich abzuschlagen, und — auch wol ein bißchen Eigensinn mit dazu kam, welcher meine Kunst nur gerade meinen Lieblingen zu gute kommen ließ, so schuf dies eine Menge Erbitterungen, welche ich hernach empfinden mußte. Wirklich gingen Prügel und Mißhandlungen zuletzt so weit, daß ich in beständiger Angst lebte, und selbst keinen ruhigen Schlaf mehr genoß. Denn da der Fälle so viele waren, wo die Obern einen Untern zu prügeln ein scheinbares Recht fanden, so dachte ich so gar im Traume an diese Fälle, und fuhr alle Augenblick im Schlafe auf, weil mir bald träumte, daß ich meine Hymnos vergessen, bald daß ich meine Schalaune verkehrt umgethan, bald daß ich das Gebet verschlafen, bald daß ich eins der Schulbücher zurückgelassen hätte u. s. w. so daß mir endlich die Schule zu einer Hölle wurde. Zweyer schrecklichen Ohrfeigen muß ich noch besonders gedenken, die mir sowol durch ihre Heftigkeit und drey Tage lang gebliebene Spur im Gesicht, als durch ihre Veranlassung merkwürdig worden sind.

9. Das Laster der Knabenschänderey war in dieser Schule so eingerissen, daß ich zweifle, ob außer mir meinem Bruder, dem jungen Preller, und

meinem Freunde Pallmann, ein einziger Schüler zu meiner Zeit frey davon geblieben ist. Es wurde dieses scheusliche und schrecklichste aller Laster, welches gewöhnlich auf die ganze Lebenszeit schadet, die Verdauungskraft zerstört, die Eingeweide schwächt, das ganze Nervensystem zerrüttet, und besonders die Seelenkräfte stumpf, und den Menschen stupid macht — nicht blos des Nachts heimlich getrieben, sondern in allen Classen konnte man am hellen Tage die unglücklichen Kinder in diesen Greueln, vermittelst mehr als eines Sinnes, bemerken. Ich nur war als der unschuldigste und unwissendste Knabe auf diese Schule gekommen, und hatte, Gott ist mein Zeuge, auch nicht eine Ahndung von irgend einer Methode der Unzucht in meiner Seele. Kurz, ich war ganz Kind. Da nun dieses Laster allgemein war, so ging es sehr natürlich zu, wenn jeder Schüler von jedem die Meinung hatte, daß es ihm bekannt seyn müsse. Und so glaubte auch jeder von mir, daß ich davon angesteckt sey. Ja er würde es für die albernste Behauptung einer Unmöglichkeit angesehen haben, wenn ihn einer hätte bereden wollen, daß ein Knabe, wie ich, zart, weiß, wohlgebildet, noch rein, und sogar von aller Versuchung frey geblieben sey *).

10.

*) In diesen natürlichen Gedanken kam eines Tages ein gewisser Hofmann, ein Mensch, dessen tölpisches Gesicht und plumper Körper den Bauerlümmel, so wie seine Physionomie einen dummen, und was fast immer damit vergesellschaftet ist, einen tückischen Menschen characterisirte, — im Cönakel zu mir, und befahl, sogleich auf seine Zelle zu kommen. Da er ein Primaner, und ich nur erst ein Untersecundaner war, so mußte ich ohne Aufschub und Widerrede gehorchen. Als er die Zelle aufgeschlossen, und mich eingeführt hatte, verschloß er sie wieder, und setzte sich aufs Bette. Ich fragte, was er zu befehlen habe? Nichts,

10. Dieser Vorfall indessen, nebst den täglich zunehmenden Mißhandlungen der Obern, die im vierten halben Jahre, wo ich meinen Pallmann verlohr, immer grausamer wurden, bewogen mich, meinen Vater zu bitten, daß er mich von der Schule zurücknehmen möchte. Und da meine Bitte schon durch anderweitige Nachrichten unterstützt war, welche mein Vater von meiner Lage erhalten hatte, so wurde ich

Nichts, war die Antwort: du sollst dich zu mir setzen. Ich thats, und — nun erfolgten eine Menge von Caressen, Küsse u. dgl., die mich erröthen machten, ohne daß ich ein arges dabey hatte. So wie nun der Unverschämte seine Schritte beschleunigte, zog ich mich schüchtern zurück. Er ward unwillig. Ich blieb bey meiner Blödigkeit. Er wurde grob. Endlich da er sahe, daß er einen Stock vor sich hatte, stand er mit den Worten auf: Luderjunge! du willst mich nur nicht: und zog mir zwey Ohrfeigen, daß ich betäubt niederstürzte. Er warf mich zur Zelle hinaus, und drohte, da ich mich auf die Erde hingesetzt hatte, um erst wieder zu mir selbst zu kommen, mich halb todt zu prügeln, wenn ich nicht gleich auf meine Zelle gehen würde. Ich raffte mich also auf, und ging mit einem aufgelaufenen Gesicht zu meinem Pallmann. Was fehlt dir, armer Junge? — Thränen stürzten aus meinen Augen, wie ein Strom. Endlich erzählte ich ihm den ganzen Vorgang. Und er — freuete sich meiner Unschuld, erklärte mir mit dunkeln Ausdrücken die schändliche Absicht dieses Menschen, beschrieb mir die unglücklichen Folgen des Lasters, belehrte mich von der obgedachten Allgemeinheit desselben, die mir bisher gänzlich unbekannt gewesen war, warnte mich, den Hofmann nicht zu verrathen und seine Rachsucht zu reizen, und gab mir Regeln, wie ich fernern Versuchungen dieser Art ausweichen sollte †).

†) Ich habe Ursache an diesem Factum nicht zu zweifeln. D.

mit dem Ende des zweyten Jahres aus meinem Kerker errettet, und — freylich zu jung in die academische Laufbahn versetzt, dahin auch mein Bruder mir folgen mußte. Ich nahm von der Schule das beste Zeugniß meiner Lehrer, und selbst eines großen Theils meiner Mitschüler mit. Meine stille Aufführung und mein unverkennbarer Fleiß hatten mich bey allen Gutdenkenden beliebt gemacht. Und meine Kenntnisse hatten mir sogar bey einigen Obern Achtung erworben, weil ich schon als Untersecundaner für sie lateinische Ausarbeitungen machte, die sie für ihre Arbeiten ausgaben, und selbst bey dem Examen Verse für andere verfertigte. — Ich muß von dieser Kleinigkeit noch einige Merkwürdigkeiten berichten, welche über den Geist der Schule noch einiges Licht verbreiten werden.

11. Alle Jahre war ein feyerliches Examen, d. h. eine Zeit von einigen Tagen, in welcher die Schüler aller Classen öffentlich geprüft wurden, und in allen Arten der Kenntnisse, die sie zu erlernen Gelegenheit gehabt, Proben ablegen mußten. Aber bey diesem Examen war kein Auswärtiger Beurtheiler und Richter. Blos Lehrer und Schüler waren versammlet, wie sie es gewöhnlich alle Tage waren. Blos ein Lehrer saß auf dem Catheder, und seine Classe sagte auf, wie sie alle Tage aufsagte. Und höchstens der Herr Schulinspector, welcher den guten Wein und die fetten Braten schmauste, stellte das richtende Publicum vor. Denn eigentlich sollte bey Examen's allemal ein Publicum seyn, von welchem auch die Lehrer in Absicht auf Methode und Kenntnisse gerichtet würden. Zu diesem Examen nun, welches die Schüler acht Tage vorher in den größten Allarm versetzte, gab jedesmal der Rector das Thema, welches die Schüler durch dessen Famulus, wo möglich, einige Tage früher auszukundschaften suchten. Man wird fragen, was das

heiße,

heiße, ein Thema zu einem Examen? Das war auch drollicht genug, und dürfte wol schwerlich von einem meiner Leser errathen werden. Ich muß also zuförderst sagen, daß das Hauptwerk bey einem solchen Examen in schriftlichen Ausarbeitungen der Schüler bestand, welche sie verfertigen, und in reinlicher Abschrift darlegen mußten: und zu diesen Ausarbeitungen ward ein gemeinschaftliches Thema gegeben. Lebhaft erinnere ich mich des letzten Examens, wo ich glücklicher Weise acht Tage vorher erfuhr, was ich auch schon geahndet hatte, daß das Thema das Erdbeben von Lissabon zum Gegenstande haben würde. So wie ich diese Kundschaft eingezogen hatte, ward ich (zum Schein) todkrank, begab mich in die Siechstube, und begann, bey guten Fleischbrühsuppen und Marksknochen, lateinische und griechische Reden sowol, als lateinische und griechische Verse über diesen Gegenstand zu componiren. Ich hatte besonders zu den letztern, zu den griechischen Versen, ein Buch, das ohngefähr das enthielt, was man in dem lateinischen Gradus ad parnassum findet, phrases, epitheta, synonyma etc. nebst der Prosodie. In diesen acht Tagen meiner vorgeblichen Krankheit und den drey folgenden Tagen, welche regelmäßig den Schülern zu ihrem Thema gegeben wurden, vollendete ich ein erstaunendes Stück Arbeit. Ich hatte, allein von griechischen Versen, an die 800 Zeilen vorräthig, von denen ich schwören kann, daß ich, nach vollendeter Arbeit, selbst keine Zeile davon verstund. Sobald meine Mitschüler meine prosaischen und poetischen Reichthümer witterten, bekam ich himmlische gute Worte von armen Sündern aus allen Classen. Und ich vergab unter andern an einen Primaner funfzig Stück griechische und achtzig lateinische Hexameter, die nach der Elle abgeschnitten werden konnten, weil sie alle das Thema d. h. schauderliche Gemälde von

Erdbeben, Blitzen, Wasserfluthen, Feuersbrünsten, eingestürzten Häusern, winselnden Menschen u. s. w. enthielten, und sämmtlich weder Plan, noch Anfang und Ende hatten, sondern überall als Fragmente passiren mußten. In dem Examen selbst nun wurden von den Präceptoren auf dem hohen Catheder im Cönakel, bey voller Versammlung, die Reden, Chrien, Heldengedichte, Oden ꝛc. ihrer Classe recensirt, und jedem sein Lob und sein Tadel laut verkündigt. Ich gedenke es noch, daß ich bey dem Erdbeben von Lissabon einmal in die Verlegenheit kam, daß der Herr Tertius einen meiner griechischen Verse aushob, und mich nach dem Sinne desselben fragte, vermuthlich weil er ein und anderes Wort darinnen gefunden hatte, welches in keinem Lexicon zu finden war, und welches ich in meinem Gradus ad parnassum verdruckt gefunden, und auf Treu und Glauben aufgenommen haben mochte. Ich half mir aber doch aus der Noth, weil ich sicher voraussetzen konnte, daß der gute Hentschel mich nicht ertappen und die verlogene Etymologie und Bedeutung becritisiren konnte: so wie ich gewiß war, daß er meine griechischen Verse nicht durchgelesen hatte, und sie so wenig als ich selbst zu verstehen im Stande war. Denn dies bewies das erstaunende Lob, welches er meinen Arbeiten beylegte, und womit ich unter allen meinen Mitschülern ausgezeichnet wurde *).

*) Diese Schilderung der Schulpforte ist gewiß nicht übertrieben, versteht sich von der Zeit, als Bahrdt daselbst studirte. D.

C. Beschaffenheit der Schulpforte in den 1770ger Jahren *).

a. Lehrer und Regierungsform.

1. Diese Schule hat 9 Lehrer und 1 Oeconomus. Sechse der erstern, nemlich der Rector, Conrector, Tertius, Cantor, Diaconus und Mathematicus sind eigentlich Schulcollegen, d. i. Erzieher und Lehrer zugleich. Die übrigen 3 sind der Pastor, der französische Sprachmeister und der Tanzmeister. Die 2 letztern haben mit der Schul-Erziehung gar nichts zu thun, und der erste nur, in sofern er Beichtvater ist. Dennoch wohnen der Sprach- und Tanzmeister im Schulhause; der Diaconus hingegen, der seine Classe hat und so gut Erzieher ist, als die übrigen 5, in einer vom Schulhause entfernten und ganz abgesonderten Wohnung. — Der Pastor, der den Inspectortitel führt, giebt die Woche hindurch den obern Classen gemeinschaftlich 2 dogmatische theologische Stunden, wofür er in den wöchentlichen Schulberathschlagungen (Synodus genannt) den zweyten Sitz einnimmt; so wie der Oeconomus den dritten, weil ehedem Oeconomen Virgils Landwirthschaftsgedichte den Schülern erklärten. Denn da man fand, daß die Erklärung Virgils und die Besorgung der weitläuftigen Schulwirthschaft nicht wol in Einer Person zu vereinigen wäre: so trennte man zwar diese doppelten Geschäffte, ließ aber dem Oeconomus seinen dritten Sitz im Synodus, ob er gleich nur

*) Ueber den Geist der Schulerziehung, insbesondere aus der Schulanstalt zu Pforte und ihrer Geschichte erläutert. In Briefen. Grottkau 1789. Auch unter dem Titel: Ueber die Schulpforte, Berlin 1786. früher erschienen. (Der Verf. ist Herr Weißhuhn.)

nur eigentlich da sitzt, um die Erinnerungen über Suppe und Rindfleisch zu beherzigen. Auch läßt sich der Oeconom noch bis auf den heutigen Tag, wie die übrigen Lehrer, von dem Neuaufgenommnen die Huldigung leisten, und Gehorsam, Treue und Fleiß angeloben. — Der Cantor läßt die Musik durch einen Schüler, der Präcentor heißt, besorgen; doch schlägt er in der Kirche den Tact; hat die letzte Classe, aber dennoch den Rang über den Diaconus, der die nächste vor ihm hat. — Der Diaconus, der einen sauern Dienst hat, pflegt außerhalb der Schule befördert zu werden. (S. 80 — 82.)

2. Die Lehrer haben nicht alle gleichen, doch hinlänglichen Gehalt, den meisten der Rector und Cantor.

3. Ihre Talente werden von denen geprüft, die sie berufen. Ueberdies halten sie, nach geschehener Wahl, eine Probe-Lection, auf die sie sich gehörig vorbereiten können.

4. Keiner hat täglich mehr als 3 Stunden öffentlichen Unterricht, und der Mathematicus nur eine zu geben. Die Privatstunden sind nicht mit zum Gehalt angeschlagen, (außer bey dem Tanz- und Sprachmeister) und — zum Besten armer Schüler — ihr Preiß sehr geringe angesetzt.

5. Jeder einzelne Erzieher ist durch die Schulgesetze eingeschränkt. Es ist ihm nicht erlaubt, in irgend einem Puncte für sich eine Abänderung zu machen, außer in Nebendingen der Lehrmethode. Hingegen alle in corpore können beynahe abändern, was sie wollen. Sie versammeln sich nemlich jeden Sonnabend, und berathschlagen gemeinschaftlich über abzustellende Mißbräuche und neu zu treffende Einrichtungen. Was nicht wichtige Dinge betrifft und keine auffallende Mittel erfordert, kann sogleich abgethan werden. Jeder College hat eine, der Rector zwey

Stim-

Stimmen. Majora entscheiden. Sind die Abänderungen wichtig, so wird Bericht an die Behörde erstattet, der jedoch dem adlichen Schul-Inspector vorher zur Einsicht zugeschickt werden muß, der ihn nach Befinden wieder zurückschickt oder weiter befördert. Im letztern Fall ist der von Dresden aus erfolgende Befehl fast immer mit dem erstatteten Bericht übereinstimmend, es müßte denn eine Gelderfordernde Unternehmung betreffen. (S. 85.)

6. Der erwähnte adliche Schul-Inspector kann sich aufhalten, wo er will, steht in keiner genauen Verbindung mit der Schule, hat keinen Genuß von ihr.

7. Schilderung einiger Lehrer.

aa) Der verstorbene Rector Grabener war ein Mann von feinem Gefühl, von Witz und Laune. Auf der Academie hatte er als Freund und Gesellschafter der Rabener und Gellerte, in ihrem Umgange sich jene Eleganz der Sitten, jenen Weltton gebildet, wodurch er sich bis an sein Ende von allen übrigen Lehrern aufs vortheilhafteste auszeichnete. Dabey besaß er einen subtilen und spitzfindigen Geist, der, in Verbindung mit den bemerkten Eigenschaften, in ihm den Hang zum Sinnreichen erzeugte. Seine Programmen sind davon Beyspiele; aber die oft nur allzu gesuchten und gekünstelten Erklärungen der alten Schriftsteller, wo er immer nach verborgenen Schönheiten grübelte, und tiefverborgene Anspielungen eigner Schöpfung, zur großen Verwunderung seiner Schüler, mit nicht geringer Selbstgefälligkeit heraus zu klauben wußte — waren es nicht weniger. Indessen hatte diese sonderbare Erklärungs-Methode für den Schüler, der bisher aus seinem Classiker nur Worte zu extrahiren gewöhnt worden, den Nutzen, daß, wenn er

auch

auch nicht fand, was er suchte, und was nicht darin war, so fand er dafür oft, was wirklich darin war, ob er es gleich nicht suchte. Es ging ihm gerade wie dem Goldmacher, der trotz alles Laborirens den Stein der Weisen zwar nie, wol aber manche brauchbare Erfahtung erhält, und so zuweilen aus einem eitlen Alchimisten ein nützlicher Chimiker wird.

Dieser Hang zum Spitzfündigen und Sinnreichen bey unserm Rector, wozu man die Einförmigkeit der Schulbeschäfftigungen, und die Absonderung von der Welt rechnen muß, überzogen allmälig die Politur seines Geistes mit einem gewissen Roste von Gravität, die durch das Bewußtseyn der Rector-Würde, und einer solchen Rector-Würde, durch die nothwendige Entfernung bey einem so großen und zusammengesetzten Schulkörper, durch die Gleichförmigkeit der Behandlung und den Anstand seines Betragens, endlich durch einen ihm eignen Ton der Ironie, von der einen Seite vermehrt, und von der andern Seite durch eine Gutheit des Herzens, die sich jedoch mehr verrieth als zeigte, durch unwillkührliche Ausbrüche von Witz und Laune, durch eine Nachsicht, die weniger bestrafte als bemerkte, gemäßiget — ihm jene Superiorität zuwegebrachte, die ihren Einfluß auf Lehrer und Schüler gleich stark zeigte. Die Lehrer verehrten ihn als einen Vater, und die Schüler konnten gar nicht mit sich einig werden, ob sie ihn mehr fürchten oder lieben sollten. Ehrfurcht war indessen das allgemeine Gefühl, das den großen Haufen in Rücksicht auf ihn beherrschte, denn nur wenige waren fähig, durch die Oberfläche seines Characters zu dringen, und den Rector von dem Menschen zu unterscheiden. Nur ein solcher Character war im Stande auch in der Entfernung

zu wirken, und er verlohr seinen Einfluß auch selbst sodann nicht, wenn er Blößen gab. Nemlich der gute Grabener pflegte sich zuweilen, wiewohl selten, in Gesellschaft von Freunden ein wenig zu vergessen, und trank ein Gläschen mehr, als nach dem Urtheile der Sittenlehrer gerade genug ist. Die Schüler bemerkten es freylich; aber nie gab ihnen diese Schwachheit zu boshaften Bemerkungen Anlaß, sie waren vielmehr immer bereit, wie ehedem der gute Sem, die Blöße ihres Vaters zu decken. Der taumelnde Cato war einst den lüderlichen Schmausbrüdern nicht fürchterlicher, als hier dem leichtfertigsten Schüler der stammlende Rector.

Was er nicht bestrafen wollte, schien er zu ignoriren, aber er schien es auch nur, und das nicht, um seine Allwissenheit doch wenigstens versteckt zu zeigen, sondern als ob er Besserung erwartete. Was er bemerken wollte, und bemerken mußte, weil es andere mit bemerkt hatten, bestrafte er ohne Unterschied an Guten und Bösen, außer bey Capital-Schulverbrechen, wo er den Bericht nach Maaßgebung modificirte. — Mit dem einzelnen Schüler zu scherzen, erlaubte er sich nie. Die Censuren, die er über jeden Schüler jedes Halbjahr zu fällen hatte, waren jederzeit individuell und treffend, und die gefällige, zuweilen witzige Wendung, die er selbigen zu geben wußte, machte sie unvergeßlich und fruchtbar. Er lobte selten und nie ausschweifend, so wurde aber auch ein einzelnes Wort von ihm oft hinlänglich, den Schüler mit sich zufrieden oder unzufrieden, vergnügt oder traurig zu machen.

Kurz, er hielt die Jugend gerade so scharf, als nöthig war, schloß genau, doch ohne Zwang, und sah dabey dem Thiere mit einer so unbefangenen Aufmerksamkeit beständig durch die Ohren, daß es

seinen

seinen Reiter, den es immer fühlte, dennoch immer stolz und muthig daher trug; Hals und Kopf behielten ihren Spielraum, allein es wagte nicht weder zur Rechten noch zur Linken viel auszuschreiten, es ging rasch, aber sicher, zumal da es dem Reiter nicht einfiel, mit einem so schwerleibigen und plumpfüßigen Gaule bergab zu jagen.

Er war aber nicht nur ein subtiler, sinnreicher Grammatiker, sondern auch ein scharfsichtiger Politiker. Sein Zeitungscollegium bestand daher auch keineswegs aus magern Auszügen aus dem Zeitungslexicon, noch borgte er seine politischen Räsonnements von dem Erlanger; sondern es war ein wohldurchdachter, zusammenhängender Vortrag der neusten Staatsbegebenheiten nach ihren Ursachen und nebst ihren wahrscheinlichen Folgen, mit Witz, Laune und Satyre reichlich verbrämt.

Daß dergleichen Vorträge unsern Alumnen höchst willkommen gewesen, wird jedermann vermuthen, der da weiß, daß niemand lieber kannegießert, als der keinen Beruf dazu hat; daß sie aber ihren guten Nutzen hatten, wird wenigstens derjenige nicht leugnen, der bemerkt hat, was für ein geselliges, zuthätiges und harmloses Völkchen die politischen Kannengießer zu seyn pflegen.

Grabener that also wohl daran, daß er dem Schulcharacter durch politische Schwatzhaftigkeit etwas von seiner Schärfe zu benehmen, und den Schulpatriotismus durch den Staatspatriotismus ein wenig zu verdünnen suchte.

bb) Nächst Grabenern und neben ihm zeichnete sich ein zweyter Lehrer insbesondere durch wissenschaftliche Vielseitigkeit und durch einen mannigfaltigen Geschmack aus. Grabener war unstreitig der bessere Erzieher, aber dieser war der bessere Lehrer.

Er

Er war ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen. Die ältern Sprachen, die morgenländischen mit dazu gerechnet, besaß er sämmtlich, und einige davon in einem ziemlich hohen Grade, von den neuern etwas Spanisch und Französisch, Englisch am meisten. Indessen waren seine Kenntnisse gar nicht auf bloße Sprachgelehrsamkeit eingeschränkt. Zwar beschäfftigte er sich gern mit Worten, und verschwendete besonders an die Etymologie des grammatischen Scharfsinns oft nur zu viel, aber der Geist der Schriftsteller war ihm darum keine Kleinigkeit, er empfand die Güte und Schönheit der Gedanken und Wendungen so schnell, als die Angemessenheit und Feinheit des Ausdrucks. Jedoch schien er glücklicher in Beurtheilung des Details, als in der Uebersicht des Ganzen; daher verfiel er auch zuweilen in den Fehler der Mikrologie. Die Seele neigt sich immer nach der Seite, wo sie ihr Gewicht am meisten fühlt. Der Zirkel von gelehrten Beschäfftigungen hiernächst, worin er sich umtrieb, war für das Maaß seines Geistes wol ein wenig zu weit.

Doch sey dies nicht zur Einschränkung des Lobes eines Mannes gesagt, der in meinen Augen um die Schule sich die größten Verdienste erworben hat, und noch erwirbt; eines Mannes, der für die Altväter der Critik, die Antesignanen der alten gründlichen und übergründlichen Gelehrsamkeit, die Casaubone, Gräviusse, Gronove, Hemsterhuysen, d'Orviller, Burmänner, und wie sie sonst Namen haben, alle die Achtung trug, die man ihnen schuldig ist, indem er ihre aufgehäuften Magazine aufs sorgfältigste benutzte; aber diese nützliche Geschäfftigkeit hinderte ihn nicht, sich auch nach den Neuern umzusehen, und die Manier zu bemerken, womit sie jener schwerfälligen Masse

von Gelehrsamkeit Licht und Leben zu ertheilen versuchen. Eine critische Schrift war ihm darum kein Wisch, weil sie deutsch geschrieben war. Niemand bewunderte z. B. den großen Kunstrichter Lessing mehr, niemand wußte dessen Laokoon bey Erklärung der alten Dichter besser zu benutzen, als er. Dabey war er indessen nicht ein bloßer Humanist, der nur mit den Schätzen der Alten mäkelt, und höchstens den Neuern einige Kunstgriffe abzulernen weiß, diese Waare, und nur diese Waare mit mehrerm Vortheil an Mann zu bringen, dem die Kenntniß der neuern Sprachen blos zum Dietrich dient, die Schränke der alten Gelehrsamkeit bequemer zu eröffnen.

Nicht zwar als ob dieserley Männer nicht sehr brauchbare und verdiente Männer seyn könnten; allein die rechten Schulmänner sind sie doch gewiß auch nicht. Ich lobe mir vielmehr diejenigen, die, wie unser Lehrer, neben dem Homer und Virgil, auch einen Milton und Klopstock zu lesen würdigen, denen die Wielande, Gellerte, Rabener, Popen, Swifte, Voltair's eben so bekannt sind, als die Lukreze, Horaze, Luciane, Ovide und Cicero's sind; die das Schöne nicht blos durch den Schleyer des Alterthums schön finden, sondern die es unter dem Gewande jeder Sprache dafür erkennen und geben, die bey jedem Volke das conventionelle Schöne von dem wesentlichen zu trennen wissen, und sich durch den Ton irgend eines Zeitalters nicht so ganz bezaubern lassen, daß sie für die Stimme eines andern nur Midasohren behielten.

Neben diesen seltenen Eigenschaften eines Schullehrers besaß er auch noch die eben so seltene Gabe des Schulvortrags, der sich eben sowol nach den Talenten und Fähigkeiten des einzelnen Schülers, als

als nach der Größe und Verschiedenheit eines zusammengesetzten Auditoriums richtet. Man hörte ihn überall mit Vergnügen, zu wem und wovon er auch immer reden mochte. Er wußte beständig die Farbe seines Gegenstandes anzunehmen, und den rechten Ton zu treffen. Beym Sprachunterrichte deutlich und genau, bey Erklärung der Dichter aufgeweckt und unterhaltend, mit den untern Schülern herablassend und geduldig, mit den obern vertraulich und doch anstrengend und männlich, erhob er so den Schüler immer über sich selbst, erhielt ihn aufmerksam, ohne ihn zu ermüden, und ließ in seiner Seele einen Stachel zurück, der seine Ehrbegierde, auch sodann, wenn er sich selbst überlassen war, noch in Bewegung erhielt.

Es gab zwar hin und wieder Schüler, die ihn tadelten, als ob er in seinen Vortrag zu viel Geberdensprache brächte, dann und wann ein wenig spielte. So machten einige Spottvögel sich unter andern über das nachgeahmte Knarren des Rades der spinnenden Lachesis lustig, die doch unmöglich, als eine so alte, erfahrne Spinnerin, ihr Rad gehörig zu schmieren könne vergessen haben. Andere, die etwas feiner waren, wollten besorgen, daß durch dieserley Nachahmungen das edle Geschäfft der Parzen verächtlich und lächerlich würde. Noch andere kunstrichterten über das Etymologisiren unsers Lehrers, und konnten z. B. die Deduction des griechischen ψυχη aus dem Hauche des Odems höchstens nur drollig finden.

Allein diese Tadler dachten wol nicht an das, was Horaz schon von den klugen Lehrern seiner Zeit sagt:

> pueris dant crustula blandi
> Doctores, elementa velint ut discere prima.

Denn wenn sie dergleichen Zuckerbrodt auch nicht

mehr nöthig hatten, so behagte es andern desto besser; und ein kluger Lehrer wird gern allen allerley, zumal wenn er zugleich ein so eifriger Lehrer ist, als dieser. Denn niemals merkte man es diesem Schulmanne an, daß ihm sein Amt sauer wurde, weil er nicht des bloßen Solds halber, sondern aus Geschmack seine Pflicht übte. Er gefiel sich nie besser, als wenn er Unterricht gab, und wie viel Stunden des Tages und über wie vielerley Gegenstände gab er nicht Unterricht? Gleichwol bereitete er sich jedesmal dazu mit dem gewissenhaftesten Fleiße vor; er hatte daher nicht nöthig, die Erklärung einer schweren Stelle von dem Schüler zu fodern, um Zeit zu gewinnen, unterdessen er diese abfertigte, die rechte in den Noten zu suchen, oder um dem Schüler seine eigne Weisheit etwas gewässert wieder zurückgeben zu können, oder wol gar um Gelegenheit zum Zanken zu bekommen, wenn der Schüler nicht wußte, was ihm der Lehrer hätte sagen sollen. Aller dieser armseligen und schimpflichen Kunstgriffe war ein so fleißiger Lehrer natürlich überhoben. Auch seine schriftstellerischen Arbeiten durften ihn nicht an der Schularbeit hindern; der Lehrer ging ihm jederzeit, wie billig, vor dem Autor, und der Beyfall seiner Lehrbefohlnen vor Recensentenlob; so gewöhnlich auch dergleichen Veruntreuung der Docenten ist, die oft genug unter dem kahlen Vorwande, gemeinnütziger zu werden, nur ihrer Eitelkeit, ihrem Eigennutze ein Opfer zu bringen suchen, und so mit der Zeit wuchern, die sie dem Schüler gestohlen haben. —

cc) Diesem Lehrer setze ich einen andern an die Seite, der zwar so mannigfaltige Kenntnisse nicht besaß, aber wenigstens eben so viel Gründlichkeit und ungleich mehr Selbstständigkeit und Gleichförmigkeit des Geschmacks und Characters. Er war ein höf-

licher und gefälliger Mann, ohne Eitelkeit und Stolz, er liebte seine Schüler und kannte sie, daher ließ er ihnen auch immer, ohne alle außerwesentliche Rücksichten, sowol von Seiten ihrer Kenntnisse als ihrer Moralität, Gerechtigkeit widerfahren. Erfahrenheit und Scharfsichtigkeit machten ihn fähig, die Schullaster und Schultugenden zu unterscheiden, niederzuschlagen oder zu nähren. Er bemerkte den kurzen Athem, den matten rauhen Ton der Stimme, die wechselnde Farbe, die aufgeschwollenen Augen, die Schlafsucht in den Morgenstunden an dem Schüler nicht umsonst. Beides, Tadel und Lob, ertheilte er ohne Eifer und Uebertreibung, faßte dabey den Schüler scharf ins Auge, und suchte in seiner Seele zu lesen. Das selbstgefällige Lächeln der gekützelten Eitelkeit, und das sanfte angenehme Erröthen des erkannten Verdienstes, das sich fühlt, um weiter zu streben, die ärgerliche unruhige Schaam, und die stille Gewissensrührung, wobey sich ein männlicher Vorsatz in den gesenkten Augenliedern mahlt, konnten seiner Einsicht und Unterscheidung nicht entgehen. Da die ihm besonders anvertraute Classe eine von den untern war, so durfte er sich mit ihr einen allzu vertraulichen Ton nicht erlauben; indessen verstand er die Kunst, mit dem allgemeinen ernsthaftern, einen besondern gegen den einzelnen Schüler zu verbinden, den nur der unterschied, für den er angenommen war, und so weder beleidigte noch auffiel. Mit allen diesen seltenen Tugenden eines Schulmannes, war er gleichwohl ein Mann ohne alle Prätension; er wirkte im Stillen und ohne Geräusch, mit dem Beyfall seines Herzens, seiner Freunde und seiner bessern Schüler zufrieden.

dd) Ein vierter war ein Mann, der aus einer gewissen natürlichen Furchtsamkeit, wie es oft zu geschehen

hen pflegt, gerade die gewagteste Partey in der Religion ergriffen hatte, mit Einem Worte, ein Bengelianisch-Crusianischer Theologe; aber dieser Theologe war zugleich ein schöner Geist, ein deutscher Dichter, der Klopstock verehrte und Wieland las, und dabey ein guter Mathematiker war; dabey ein Mann von feinem Gefühle, voll Empfindung, aber ohne Welt- und Menschenkenntniß; ein sehr rechtschaffener, aber auch oft höchst seltsam gewissenhafter Mann; ein guter geistlicher Redner, der aber in Gesellschaft von Freunden stumm blieb.

ee) Ein fünfter war so orthodox, als man nur will, er warnte so sorgfältig vor den Hallischen und Berliner Theologen, Götze selbst, der fromme Götze kann nicht besorglicher und ängstlicher seyn; indessen war er ein ehrlicher Mann und seine Warnungen kamen von Herzen. Wenn man ihn blos sahe, so hätte man aus der wichtigen Miene, aus dem vornehmen Anstande, sicherlich auf einen großen Prälaten geschlossen; aber sein Ton war so liebreich, so bescheiden, gutherzig sogar! — Seine theologischen Lectionen waren unerträglich, er ließ Theses, die bereits der Länge nach in Hutters Compendium standen, mit allem Zubehör von Atqui's und Ergo's nochmals aufschreiben, und damit gut! — Gleichwohl — der Mann schien von der Nützlichkeit seiner Methode so überzeugt, der Achtung und Folgsamkeit seiner Schüler so versichert! was war zu thun? man gähnte und schrieb nach. Wie er docirte, so predigte er auch wortreich und kraftlos; fühlte aber jemand Muth genug, seine Predigten von Wort zu Wort auswendig zu lernen, und hübsch mit dem Hut unterm Arme herzuhalten, so hatte er ganz gewiß, wenn er auch ein paarmal stecken blieb, doch immer ein sehr gutes Gedächtniß,

und,

und, wofern er nur so fortfahren wollte, den augenscheinlichsten Beruf zum Predigtamte. Noch mehr: Der Herr Pastor war auch ein mittelmäßiger Scribent, und dafür unter den Schülern bekannt. Aller dieser Mängel und Schwachheiten ungeachtet, hatte er sich doch die Liebe der Schüler in einem hohen Grade zu erwerben gewußt. Die Ueberzeugung, daß er ihr Bestes wolle, sein herablassendes, höfliches, gutherziges Wesen, bey einer so imposanten Miene, thaten ihre Wirkung, sie verlohren ihn höchst ungern.

ff) Ein sechster war die Eleganz selbst; er hatte gewisse Lieblinge unter den Schülern, die sich beständig hübsch frisirten, hübsch kleideten, einen hübschen feinen Ton der Stimme, einen hübschen Vornamen hatten, kurz, hübsche Kinder hübscher Eltern waren. Wenn ein anderer beym Eintritte fremder Personen in das Speisezimmer hinter seinem Stuhle stehen blieb und zitterte, machte sich dieser mit einer Art von Wendung wie im Menuet sofort auf den Weg, bewillkommte die angenehm überraschten Fremden mit lauter Stimme, bot dem Frauenzimmer seinen Arm, und führte es mit ungemeiner Höflichkeit längs den finstern Kreuzgängen und die schmutzigen wüsten Zellen vorbey, wobey er recht stolz, recht mit sich selbst zufrieden aussah, und den gelenksamen Kopf bald nach dieser bald nach jener Seite drehte, ob auch der Schüler seine ungekünstelt = gekünstelte Weltmanier bemerkte. Da es übrigens diesem feinen Manne nicht an Kenntnissen fehlte, da er jene Scharfsichtigkeit besaß, die Leuten eigen zu seyn pflegt, die bey jeder Handlung einen Standpunct außer sich nehmen, um zu sehen, wie sie in die Augen fällt: so würde es unrecht seyn, wenn man ihm allen nützlichen Einfluß, auf einen zum Theil noch so rohen

Haufen, schlechtweg absprechen wollte. Die übertriebenen Rollen machen auf gewisse Leute immer den größten Eindruck.

gg) Ein siebenter war einer von den wetterlaunischen Geschöpfen, wie selbige aus der Schule des Phantasotokos noch täglich in sehr großer Anzahl hervorgehen. Er hatte vielerley gekostet, und immer nur gekostet und wieder gekostet, bis sein Gaumen sich vernascht hatte. Einfälle regierten ihn; er hatte folglich entweder gar keinen Character, oder doch nur jenen, den Ovid der Glücksgöttin beylegt:

— — constans in levitate sua est.

Bisweilen fiel es ihm ein, eine Prise Gravität aus der bleyernen Tabaksdose der alten Schulstrenge zu versuchen; aber seine Nasennerven waren zu schwach, er nieste unaufhörlich darnach, so daß diejenigen, — qui nasum antiquum habebant, über die Grimassen, die er dabey machte, fast für Lachen bersten wollten; einige indessen fürchteten und entsetzten sich darob. Ein andermal, wenn der Ostwind wehte, lief er auf den Zeehen des Pariser Stutzers und schnappte nach der Himmelsluft der obern Regionen. Wenn er gerade Kopfschmerzen hatte, beklagte er sich sehr, „daß die Mehlklöße von Schulknaben doch gar nicht so mild und schmackhaft als die L * * * ger Magisterpasteten wären, so wie sie in den dortigen Backöfen der Facultät jährlich für funfzig Thaler geröstet würden.„ —

hh) Ein achter erscheint als ein langer, dicker, vierschrötiger Mann, der freylich einem Bürgermeister aus einer kleinen Reichsstadt weit ähnlicher sieht, als einem Schullehrer, die gemeiniglich nicht viel fetter zu seyn pflegen, als die Poeten. Doch dieser machte eine Ausnahme von der Regel. Deshalb

halb aber war er nicht eben so sanftmüthig und geduldig, oder seine Hände eben so unbeweglich, als sein übriger Körper. Man hätte nur sehen sollen! kaum hatte er Platz genommen, und seine Federn ausgebreitet, wie gräulich er dort in den Winkel blickt, mit welchem Nachdruck er die schwere Perüke schüttelt. Jetzt hebt er wirklich seinen Spruch an: „Junge! ruft er, du dort! — willst du stille sitzen! warte, ich will dir über den Kopf kommen!„ — Wie doch die muthwillige Jugend sich so der augenscheinlichsten Gefahr bloßstellen kann! Der Junge will dennoch nicht stille sitzen. So mag er es denn auch haben. Jetzt bemerke man, wie die dicke Maschine sich in Bewegung setzt, wie die Augen funkeln. „Die infame Bestie!„ murmelt er zwischen den Zähnen, indem er sich langsam vorwärts bewegt. Jetzt steht er vor der Bank, wo jener sitzt. „Rück' vor, Schlangenbestie!„ schreyt er auf ihn zu, wobey er die Hand nach dessen Kopfe streckt, und ihn so bey den Haaren hervorzieht; „halt, Bube! willst du nicht halten? — Hübsch! — daß ich dir keinen Schaden thue!„ — Patsch! — „will er halten!„ — Patsch! — „du Teufel aus der Hölle!„ Patsch! — Und indem er sich sodann zum Primus der Classe wendet, „er soll heute Mittag cariren.„ — Während aber, daß sich nun nach dieser glorreichen Expedition der Schulmonarch langsam, wie im Triumph, wieder auf das Catheder erhebt, murmelt die ganze Raße piano, wie aus Einem Munde: „die Schlangenbestie! er muß cariren! der Teufel aus der Hölle!„ — „Du Teufel aus der Hölle!„ wiederholt der Alte, der wieder sitzt, noch einmal fortissime, und dann — ganz kaltblütig: „Weiter!„ —

Es ist ganz begreiflich, daß, so lange dergleichen Executionen unter den Lehrern noch gewöhn-

lich waren, es nur umsonst gewesen seyn würde, dem Schüler, ein Gleiches zu thun, schlechterdings verbieten zu wollen.

Doch dieser Orbil wurde zu seinen Vätern versammelt; man bedauerte ihn gleichwohl. Denn er hatte auch seine gute Seite. Die Schüler nannten ihn nur den alten Papa. Beweises genug, daß er nicht immer so grämlich seyn mußte, als er bisweilen schien. Was die Gelehrsamkeit betrifft, so hatte er seine Bücher längst geschlossen; er war viel zu alt, um von den Neuern noch etwas lernen zu wollen, und viel zu schwerleibig, um mit dem eigenen Nachdenken sich viel abzugeben; was er wußte, das wußte er. Jedoch verachtete er darum bey andern das Neue keinesweges; wenn man ihn nur nicht in seinem Zirkel störte, so mochte seinetwegen erfunden und verbessert werden, was da wollte.

Uebrigens merkte man ihm, zumal bey einer Flasche Weins, den Pedanten eben nicht sehr an. Etwas nicht eben sehr feine Höflichkeit, die mehr wie Treuherzigkeit aussah, durch derben Spaß und einen altdeutschen Humeur aufgestutzt, machte seine Gesellschaft leidlich; er spielte in diesem Falle eine recht ehrwürdig-drollige Rolle, die durch seinen dicken Bauch und feiste Unterkehle nicht wenig gehoben wurde. Sonder Zweifel hatte ihn die Mutter Natur eigentlich zum Rathsherrn in irgend einem Abdera in dieser sublunarischen Welt bestimmt, aber das Glück, das immer die Natur meistern will, hatte ihn zu einem Pförtnischen Schulmonarchen gemacht.

ii) Der Vorhang wird nochmals aufgezogen. Es erscheint — zwar kein Gespenst, aber etwas Aehnliches, ein Pedant von der traurigen Gattung. Einer von jenen eingeschränkten Köpfen, die an

der

der Gränze stehen, und das gelobte Land von fern sehen, ohne hineinkommen zu können; die von dem, was wirklich gut und schön ist, zwar ein entferntes verworrenes Gefühl haben, doch mit der Unvermögenheit, es aufzuklären. Sie wünschen das Gute zu besitzen. Ihre Hand ist beständig danach ausgestreckt; aber umsonst, sobald sie zugreifen wollen, weicht es zurück. Oft stehen sie wirklich in dem Wahne, als ob sie es ergriffen: allein wenn sie das, was sie haben, mit dem, was sie bey andern sehen, vergleichen: so finden sie, daß sie sich betrogen hatten. Sie machen demungeachtet immer neue und neue Versuche, und finden sich immer aufs neue betrogen, bis sie sich endlich entschließen, mit dem zufrieden zu seyn, was sie wirklich haben und haben können, wenn es ihnen nur möglich wäre; wenn es nur möglich wäre, daß jemand das Bessere ahnden und das Schlechtere vorlieb nehmen könnte! Sie versinken daher in einer Art von melancholischer Traurigkeit, ihre Stirne ist umwölkt, ihr Gang ist abgemessen und sichernd, — ängstlich, wie eines solchen, der etwas Verlohrnes sucht und es zu finden fast aufgiebt. Die Eitelkeit zwingt sie, zu loben, was sie besitzen, wobey jenes Gefühl, daß sie doch wol nur das Schlechtere loben dürften, ihre Lobpreisungen gezwungen, ekel, kindisch macht. Sie gerathen über die Schönheiten des Ausdrucks, vorzüglich alter Schriftsteller, in eine Entzückung, als kaum ein Anderer über die meisterhafte Behandlung des Ganzen; ihre Entzückung hat daher etwas Schwülstiges und Ungeheures, denn sie empfinden zugleich, daß wol noch bessere Dinge darunter verborgen seyn möchten, die sie nur ahnden, und gleichwohl mitmeynen; sie finden die glatte Schale des unsichtbaren Kerns wegen zuckersüß. —

So

So ein trauriger, finsterer, mühseliger, mit sich selbst und der Welt unzufriedener Mann war der verstorbene B . . zu Pforte. Arbeitsamkeit ist die größte Tugend solcher Köpfe, auch besaß er sie in einem sehr hohen Grade. Er hatte verschiedene alte Schriftsteller, um sich selbige ins Gedächtniß zu prägen, mehr als einmal ganz mit der größesten Genauigkeit abgeschrieben. Die Grammatik wußte er auswendig; aber was für Mühe hat sie ihm auch nicht gekostet! Alles, was gut und nützlich ist, stellte sich ihm nur unter dem Bilde des Mühsamen dar. Die Tugend selbst war ihm jene hesiodische:

— ἱδρωτα προπαροιθεν ἐθηκαν.

Das Wort Pflicht sprach er jederzeit in einem Tone und mit einer Miene aus, die von der Anstrengung zeugten, die ihm selbige kostete. „Mein Amt, pflegte er oft zu sagen, wird mir blutsauer!„ — So sahe er auch von der Religion mehr die finstre Seite, er dachte weit öfter an die Hölle als an den Himmel, und die Lehre von der Versöhnung und Gnade war ihm lange nicht so geläufig, als die Lehre von dem Sündenfalle und von der Sünde wider den heiligen Geist, die weder in dieser, noch in jener Welt vergeben wird. Von dem menschlichen Herzen sagte er zwar oft, daß es ein trotziges und verzagtes Ding sey; aber er wußte nicht, was er damit sagte, es war ihm ein unbekanntes Ding, dem er nicht traute. Sonach versteht es sich von selbst, daß er die Leichtfertigkeit der Jugend immer für Bosheit wird erklärt haben. „Ein böser Bube! ein gottloser Streich!„ war das gewöhnliche Anathem, womit er jeden und jedes belegte, der oder das ihm mißfiel. Seine Gewissenhaftigkeit war ängstlich, übertrieben und pedantisch. Es war ein wahrer Jammer, seine Verlegenheit mit an-

anzusehen, wenn er zwischen einem positiven und natürlichen Gesetze in die Klemme gerieth, wenn die Schulgesetze etwas an jemandem zu strafen befahlen, dem er so etwas nicht zugetrauet hatte, dessen Gelehrsamkeit und Fleiß er schätzen mußte. Gegen die Helden der neuern Gelehrsamkeit hatte er eine Art von Scheu; er fürchtete sich, mit ihnen sich abzugeben, da er sich bewußt war, daß er nicht einmal das Gebiet der alten Gelehrsamkeit so behaupten konnte, wie er es behaupten zu können wünschte. Nicht einmal die neuern Kritiker las er, und gewiß nicht aus Verachtung, sondern lediglich aus Furcht. Seine Stärke war in dem Detail der Grammatik. Allein der Geschmack der Schüler an solchen Dingen fing immer mehr und mehr an abzunehmen, zumal da sein Vortrag äußerst trocken und ängstlich war, und sich fast ganz auch in den obern Classen darauf einschränkte, was nur für die untern gehörte. Sonst hatte man seine trockne Gründlichkeit geschätzt, jetzt fing man an sie unerträglich zu finden. Niemand gab auf seinen Unterricht mehr Achtung. Er bemerkte es, und weil er sich nicht fähig fühlte, einen neuen Weg einzuschlagen, wurde er noch kleinmüthiger und niedergeschlagner. Wie war es möglich, daß es junge Leute geben konnte, die nichtswürdig und boshaft genug waren, diesen unglücklichen, seiner Schwachheit unterliegenden Mann noch obendrein zu verlachen und zu verspotten! — Es gab deren wirklich. Mehrentheils jedoch fürchtete er seinen eignen Schatten, und ahnete Bosheit, wo nur Muthwille war. Eine Anekdote, die mir eben beyfällt, sey dazu Beleg. An einem Abend, welchen Tages im Jahre will mir nicht gleich beyfallen, war bey besagtem Lehrer große Gesellschaft, und es verlautete unter den Schülern, als ob da mit Braten,

ten, Kuchen und Wein gar hoch tractiret würde. Das Völkchen der Pförtnischen Musiker, die, wie ihre Collegen in der ganzen Welt, gern Wein tranken und Gebacknes aßen, wurden durch eine solche Nachricht natürlich aufmerksam gemacht, und griffen ohne Anstand nach ihren Violinen, in der gewissen Hoffnung, daß von dem wohlbesetzten Tische auch für sie ein Brocken abfallen würde. Wie gedacht, so geschehen. Kaum war das erste Allegro erschollen, so erschien der Lehrer, dankte den Musikern für die angenehme Ueberraschung, so höflich er konnte, und Wein und Kuchen folgten ihm auf dem Fuße nach. Wie freuten sich unsre Musiker, ihre Absicht so wohl erreicht zu haben! sie tranken und geigten, und geigten und tranken unermüdet. Das ganze Haus lief empor, bis auf die Mägde, die sich etwas zu eilfertig aus der Küche in den Saal gezogen, und daher die Küche zu verschließen vergessen hatten. Einige Alumnen, die durch das Geräusch der Musik herbeygelockt dabey stunden, und nicht ohne Neid die Musiker so herrlich schmausen sahen, geriethen auf den Einfall, die Gelegenheit zu benutzen, und in die unbewachte Küche zu fallen. Der Anschlag wurde sofort ausgeführt, und in wenig Augenblicken war alles, was in der Küche eßbar war und glatt hinunter ging, als Gebackenes, kalter Braten, Butterschnitte, Pfeffergurken u. s. w. rein weggeplündert, worauf sich die Freypartie mit der Beute in der Hand über Hals und Kopf davon machte. Unterdessen hatten die Musikanten auch ihrer Seits die Flaschen ausgeleert, und da es dabey sein Bewenden zu haben schien, wurden die Bogen in die Geige gesteckt, und dito abmarschirt. Während da dieses in der Küche und auf dem Saale vorging, saß unser Lehrer unter seinen Freunden, und es

hatte

hatte fast das Ansehen, als ob sich sein trübes Gesicht ein wenig aufklären und die Runzeln verziehen wollten, als plötzlich die schreckliche Nachricht aus der Küche einlief: „Alles sey ausgeplündert, da sey kein Bissen Braten, kein Stückchen Gebackenes, keine Pfeffergurke mehr zu sehen, auch nicht eine!„ — „Wie? — — Was?„ starrte ob der Zeitung die ganze Gesellschaft empor. — „Kein Stückchen Gebackenes mehr? — Die muthwilligen Knaben!„ sagten die Töchter. — „Alle meine schönen Pfeffergurken? — Die naschhaften, leichtfertigen Kinder!„ sagte die Mütter. — „Die bösen, gottlosen Buben!„ rief der Alte, und ehe er's rief, hatten die Runzeln bereits ihre Stelle wieder eingenommen, und zehnfacher Kummer und Trübsinn hing in schwarzen Wolken um die Stirne. „Ich merke es wol!„ fuhr er fort, „ich merke es wol! Es ist abgeredete Karte! Die verruchten Buben! unter dem Scheine uns eine Freude zu machen, mir die Küche auszuplündern! — Das soll den Rangen nicht so hingehen! Sie sollen exemplarisch bestraft werden!„ Vergebens stellte man ihm vor, daß es bloßer Muthwille und jugendlicher Uebermuth wäre, und daß er sonach am besten thun würde, den närrischen Vorfall zu ignoriren. Er blieb steif bey seinem Argwohn, die Gäste zogen sich zurück, er griff nach der Nachtlampe, und ging mit langsam abgemessenen Schritten und gesenktem Haupte auf seine Studirstube, wo er der finstern Melancholie Raum gab, und die ganze Nacht auf Mittel und Wege sann, die Thäter des Bubenstücks an den Tag zu bringen. Endlich gegen Morgen fand er ein Mittel. Voll davon, begab er sich ins Gebet. Hier brach er, statt der Bibelerklärung, mit einer fürchterlichen Gesetzpredigt auf die Schüler los. Er stellte ihnen Him-

mel

mel und Hölle vor. „Die Hand,„ schloß er endlich, „müsse den Verruchten, die sich an meinen Pfeffergurken vergriffen, aus dem Grabe wachsen! ich gebe ihnen meinen Fluch! wofern sie nicht kommen und bekennen!„ — Sie kamen wirklich und bekannten.

— Doch, er ist nun dahin. Wohl ihm! Sein Leben war das Leben des selbstgemachten Kummers, und finstrer Argwohn hatte seine Tage abgekürzt! — — (S. 268.)

b. Schüler.

1. Schüler sind 150, in mehrere Classen vertheilt, wovon die unterste die zahlreichste ist. Unter dem 12ten Jahre wird keiner angenommen.

2. Den Aufzunehmenden läßt man etwas ins Latein übersetzen, einen Vers aus dem neuen Testamente exponiren und analysiren, befragt ihn etwas aus Luthers Catechismus, alles in weniger als 3 Stunden.

3. Auf größere oder geringere Fähigkeit wird bey der Anweisung an seine Stelle fast nie, zuweilen aber auf Stand und ähnliche Dinge Rücksicht genommen. So werden z. B. Ausländer begünstigt. (S. 90.)

4. Der Zeitraum des Schul-Unterrichts ist auf 6 Jahre festgesetzt; die Schulinspection kann aber davon dispensiren.

5. In der Behandlung der Schüler wird auf Stand keine Rücksicht genommen. Die Schüler sind in dieser Rücksicht gleich. Sichtbarer wirkt die Verschiedenheit des Vermögens 1) in besserm Genuß der Privatstunden; 2) in der Kleidung, denn itzt kann sich jeder kleiden wie er will; nur die Stiefeln sind verbothen. Ehedem war Uniform eingeführt, welche viele Vorzüge vor willkührlicher Kleidung

dung bey jungen Leuten hat. Man hätte sie nicht abschaffen, nur zweckmäßiger abändern sollen. 3) In Extra-Näschereyen, die bey dem guten Tische, einem starken Wochengelde und öftern Mundprovisionen vom Hause, blos den Magen verderben, weichlich, leckerhaft machen, zur Wollust reizen, vom Hauptzweck ab zu Nebenzwecken führen, und den minder Wohlhabenden in Versuchungen mancher Art führen. (S. 95.)

c. Classen und daher entspringendes Schüler-Regiment.

1. Die ganze Schule ist in 3 Classen getheilt, wovon die 2te wieder 3 Unterabtheilungen hat, welche aber in wenig Fällen abgesonderte Lectionen haben; nur 2mal die Woche. Außerdem hören entweder die sogenannten Untersecundaner (die Alumnen der dritten Unterabtheilung) mit den Tertianern; oder die sämmtlichen Alumnen der 3 Unterabtheilungen (ganz Secunda) gemeinschaftlich. Im letztern Falle besteht das Auditorium aus 80, und im erstern aus 60 Köpfen wenigstens, wobey noch die obersten und untersten des letztern Auditoriums um $2\frac{1}{2}$ Jahre Ausbildung von einander entfernt sind. So vielen und so verschiedenen Köpfen kann auch der geschickteste Lehrer nicht gleich interessant und nutzbar werden. Die Hälfte davon versteht ihn nicht, oder hat lange Weile, oder lieset in fremden Büchern.

2. Die obern Schüler haben auf den Titel Erzieher fast eben so viel Anspruch, als die Lehrer selbst. Sie haben nur 4, höchstens 5 Lehrstunden, folglich Zeit genug übrig zu eigner Disposition. Jedesmal hat aber nur 1 Lehrer abwechselnd über die 150 Alumnen, außerhalb der Lehrstunden, die Aufsicht. Daher ward es nothwendig, den Schülern selbst so-

wol einen Theil des Unterrichts, als der Aufsicht zu übertragen. — Das heißt zu Pforte — Subordination, zufolge welcher ein doppeltes Verhältniß entsteht.

3. Die ganze Zahl wird a) in 2 Theile getheilt, in Ober- und Unter-Gesellen. Jener ist diesem als eine Art von Hofmeister zugegeben. In jeder Zelle wohnen 3, auch manchmal 4 Schüler beysammen. Der älteste heißt der Obergesell, und ist Director der ganzen Zelle; theilt aber wieder einen Theil der Aufsicht mit dem Mittelgesellen. (Pott in Bahrdts Leben S. 60.) b) Giebt es Inspectores unter den Schülern, die aus den obern Classen bestellt werden, und denen anbefohlen ist, in Abwesenheit der Lehrer wenigstens die äußerliche Ruhe und Ordnung unter den Schülern zu erhalten. Sie haben eine höhern Orts aus bestimmte Instruction, die nebst den Schulgesetzen vierteljährig verlesen wird. Ihre Besoldungen sind Stipendienversprechungen. Auf 11 Knaben ist immer 1 Inspector vertheilt. Bey Tische müssen sie den Braten theilen, überhaupt die Kost inspiciren, und wenn es nöthig, darüber in der Sonnabends-Versammlung der Lehrer Anzeige thun. Sie haben die Aufsicht über Tischtücher und Teller, über die Unterhaltung dessen, was zur Reinlichkeit der Wohnung und Studirzellen gehört. Sie sammeln das Geld ein, was die Alumnen zum Angebinde der Lehrer, zur Schulbibliothek und andern Bedürfnissen beytragen müssen, und berechnen es. — Diese ihnen verliehne Gewalt dehnen sie aber gewöhnlich weit über ihre angewiesne Gränzen aus; weil sich die Lehrer in der Auswahl dieser Inspectoren gar zu oft fehlen. Die Zahl ist zu groß; Gelegenheit, letztre in mehr als einem Verhältniß kennen zu lernen, fehlt erstern gänzlich, daher werden junge Leute zusammengebracht, die sich durchaus nicht für einander schicken. Nur

ein

ein Beyspiel! Ein Alumnus machte gleich nach seiner Aufnahme die besten Hoffnungen. Er war ein so gutartiger, fleißiger, gesitteter Mensch, als einer auf der Schule, aber gegen Höhere ein wenig still oder blöde, hatte aber sonst ein sehr lebhaftes Temperament. Dieser fiel einem Obergesellen in die Hände, der auf einmal in die oberste Classe versetzt worden war, da er eigentlich noch ein halbes Jahr in der 2ten hätte sitzen sollen. Nun haben die Schüler der obersten Classe in der Pforte große Vorrechte; zwar größtentheils nur angemaßte, aber doch von Folgen. Jener Obergesell, dem von einem so unerwarteten Sprunge der Kopf schwindlig geworden war, und der nebenher fühlen mochte, daß er seinem Lehrbefohlnen nicht viel zu lehren wüßte, lehrte ihn — um doch etwas zu thun, — Sprenkel stellen, und ertheilte ihm, Kraft des hergebrachten Schulrechts, dazu die Licenz der obern Classe in so reichlichem Maaße, daß der hoffnungsvolle Zögling in kurzer Zeit ein so leichtsinniges, unbedachtsames Vögelchen wurde, als irgend eins der vor ihm im Sprenkel gefangnen.

Das Heer andrer Folgen dieser überschrittnen Gewalt der Obern heißt Legion, als da sind: Ohrfeigen, Nasenstüber, Knipse, blutroth aufgeschwollne Backen, zerrißne Schuhsohlen und Schulröcke; auf der einen Seite schmale, auf der andern nur zu reichliche Tischportionen ꝛc. (S. 111.) Doch waren nicht blos die Obern Despoten. „Jeder Alumnus hatte „des Tages wenigstens 1 Stunde, wo er völlig freye „Hand hatte, damit zu schlagen oder zu drohen, wie „er wollte.„

„Diese Einrichtung war für die Schule ein wah„res Glück; denn, wenn nur die obern Schüler ge„schlagen und die untern gelitten hätten, so würde „des Ausreißens entweder gar kein Ende gewesen „seyn, oder die Schüler würden allen Geist verloh-

„ren haben. So aber blieb alles in der Ordnung.
„Hatte der Obersecundaner 6 Ohrfeigen, als die höch-
„ste Zahl, worauf die großmüthigen Primaner sich
„selbst einschränkten, bekommen, so ging er den Au-
„genblick hin und gab zweyen Mittelsecundanern 2mal
„4. In der nächsten Stunde rächte sich der Mittel-
„secundaner dafür an dem Untersecundaner mit 2mal
„dreyen; und dieser mit 2mal 2 bey der ersten Gele-
„genheit an dem Tertianer. Sonach war es fast so
„gut, als wenn ihnen gar nichts überkommen wäre;
„die Untern gewannen noch sogar einige Procente da-
„bey! Sodann flossen auch aus dieser Einrichtung
„noch nebenher verschiedne Wunder, wie von selbst.
„Nemlich jene Tugenden unsrer barbarischen Vorfah-
„ren: alle Schmerzen verbeißen, dem Streiche des
„Todes mit unverwandten Augen entgegen sehen. So
„war es in Pforte durchaus schimpflich, sich, wenn
„die Strafhand einmal erhoben war, als ein Feiger
„Pardon zu erbetteln; und dieser Ehrenpunct wurde
„immer gewissenhafter beobachtet, je weiter der Schü-
„ler hinauf rückte. Wie oft hat nicht Ihr heroischer
„Freund die nemlichen Finger, welche jetzt so furcht-
„sam über das Papier hinwischen, mit der größten
„Kaltblütigkeit dem strafenden Schlüssel entgegen ge-
„halten, und, ohne den Mund zu verziehen, das
„Blut zwischen den Nägeln hervorquellen sehen, als
„ob die Finger nicht seine Finger wären.!„ (Seite
151.)

„Junge, was plauderst du?„ sagte Polygon, indem er sich hastig umwendete, zu einem schwächlichen Untersecundaner, der ob der Anrede sofort erblaßte und am ganzen Leibe zitterte. „Ich habe dir „schon lange zugesehen, fuhr der nachsichtige Polygon fort und grinzte fürchterlich dazu, „komm vor!„ Der Delinquent nahte sich seinem Henker, bleich wie der Tod. „Aber ich habe ja nur!„ — wollte er sa-

gen.

gen. Es war eine unwillkührliche Aufwallung der Natur; die Schul-Ehre verschloß ihm augenblicklich den Mund. Er streckte den Kopf vorwärts, machte die Augen zu, biß die Zähne zusammen, und erwartete den fürchterlichen Streich geduldig. Nach einigen Augenblicken taumelte er zurück auf seinen Sitz, und als er wieder zu sich selbst kam, fühlte er hastig nach seinem Kopfe. Er saß noch fest. Polygon drehte sich links um, ohne weiter das geringste Arges daraus zu haben. „Der infame Junge!„ murmelte er zwischen den Zähnen und bey sich selbst; „warte! ich will dich mir den Koffer verschließen lehren!„ Nach dem Gottesdienste eilte der arme Knabe auf seine Zelle, um sich zu erholen. Aber die im Koffer gewesene Christstolle war indessen ausgeflogen. (S. 159.)

Wer an Bombus Inspectionstisch saß, war sicher, entweder einige Mandel Verse auswendig zu lernen, oder etliche Dutzend Knipse zu bekommen. Bombus schlug derb zu. Auch hatte Bombus die Gewohnheit, so oft er das Strafamt ausübte, jederzeit über den Mangel an Subordination zu klagen. Z. B. wenn die Stunde zu Ende war — „Nun„ rief er, „habt ihr gelernt? das Buch her!„ Bey diesen Worten zog er zugleich den Schlüssel aus der Tasche. „Allons!„ — der arme Knabe fing an zu stammeln:

Arma — virumque — cano — hier holte er, um Zeit zum Besinnen zu gewinnen, zweymal tief Athem. Bombus schlug mit dem Schlüssel auf den Tisch. Es war nicht möglich, daß sich jener noch auf eine Sylbe hätte besinnen können. „Was wirds?„ schrie Bombus.

Arma — vi — rum — que — ca — no — fing jener von neuem an, und blieb von neuem stecken.

„Warte, ich will dir Merks! machen! Die „Pfote her! die Finger zusammen! Paff! — Trojae! — Paff! — qui primus ab oris! — Paff.! „Es ist gar keine Subordination mehr unter den Jungen!„ krächzte Bombus, und warf jenem das Buch an den Hals.

Vibius, Vinnius und Afella waren zu indolent und phlegmatisch, um sehr strenge zu seyn. Hingegen darin waren sie alle mit einstimmig, daß ohne Subordination die Schule nicht bestehen könne. — Die barbarischsten und tyrannischsten von allen aber waren jene Unglücklichen, die sich gewissen Ausschweifungen ohne Schaam überließen. Diese Weichlinge schlugen mit ihren magern, versengten Händen immer unbarmherziger zu, je mehr die Quelle der Empfindung in ihnen versiegte. (S. 163.)

d. Unterricht.

1. Gelehrt wird

a) Ontologie. Aber schwer ist es zu begreifen, wie der Kopf eines 14jährigen Schülers aristotelische Ideen fassen könne — und wenn das auch, wie viele Lehrer giebt es wol, die im Stande sind, ihn dazu zu bilden? — Von Naturgeschichte hingegen weiß man hier nichts; an ein Naturaliencabinet ist nicht zu gedenken.

b) Religion, nach Hutteri compendium, nach dem altsymbolischen Leisten *). Dieses Compendium ist fast ganz in den Worten der symbolischen Bücher geschrieben, und eine wohlversehene Rüstkammer gegen die Cryptocalvinistischen, Majoristischen, Flacianischen, Synergistischen und andre Ketzereyen der vorigen Zeiten. 1773 fühlte man die Unzulänglichkeit dieses Compendiums, und Ernesti

*) Pott Leben Bahrdts S. 63.

nesti schlug Tromsdorfii Theologiam δι᾽ ὀλιγων vor.

c) Geographie nur 1 Stunde die Woche, und nur für solche Primaner, die nicht Theologie studiren wollen; denn die übrigen sind indessen mit dem Hebräischen beschäfftigt.

d) Für Mathematik ist ein eigner Lehrer da, bey dem es die meisten bis zum Addiren bringen. (Pott S. 64.)

e) Geschichte. 1 Lection nach Schröckh (S. 196.); nach Freyer. (Pott S. 64.) } für die Primaner.
f) Alterthümer. 1 Lection nach Ernesti's Archäologie } für die Primaner.

g) Alte Geographie in Tertia, zuweilen nach Mela.

h) Griechisch und Lateinisch Jahr aus Jahr ein. Hier werden Autoren exponirt, in den höhern Classen auch wol von Varianten, von Codicibus, Litteratur gesprochen. Lesen der Alten mit Geschmack, Eindringen in den Geist und Character der Schriftsteller, Enthüllung der Schönheiten, Erregung des Gefühls fürs Edle, Wahre und Große, das in den Werken eines Homers, Xenophons oder Cicero liegt — das überließen die Lehrer dem Schüler selbst. Die jungen Leute wurden vorzüglich zum Lateinischschreiben und reden angehalten, und ihre Geschicklichkeit darin zum Maaßstab ihres Werths gemacht. (Pott S. 63.) Ernesti führte statt des Hortuli graeci die Autoren selbst wieder ein, und statt der alten Compendien seine Initia doctrinae solidioris, woraus die Schüler noch lernen.

i) *Theologia naturalis* und

k) *Rhetorica*, außer der oben schon erwähnten Ontologie.

l) Zeichnen und Schreiben lernen 8 gratis, die übrigen gegen Bezahlung. (S. 118.)

m) Französisch, aber sehr lau. Nicht ein einziger brachte es über die Anfangsgründe. (S. 196.)

2. Keine Lection dauert über 1 Stunde, und fast immer folgt eine Wiederholungsstunde.

3. Das Griechische und Lateinische war und blieb der unverrückte Standort, worauf Lehrer und Schüler verharrten. Das Deutsche kam gar nicht in Betrachtung. Daher auch das Schulgesetz:

Libros nugatorios pueri ne legunto!

die unmildeste Ausdehnung von der Welt erlitt. Alles, was mit deutschen Lettern gedruckt war, wurde mit zu dieser Classe gerechnet, und überall, wo sich dergleichen Bücher bey den untern Schülern ertappen ließen, wurden sie, nicht von den Lehrern selbst, sondern von den obern Schülern, doch mit stillschweigendem Beyfall der Lehrer, ohne Barmherzigkeit confiscirt. (S. 194.) Der Rector Krebs ließ einen Schüler cariren, weil er Gellerts Fabeln auf seiner Zelle fand. (Pott S. 63.)

e. Religionszustand.

1. Der öffentliche Gottesdienst war und wird ewig mangelhaft bleiben, so lange und deswegen weil er ein öffentlicher ist. Die Einwohner von Kößen und den Vorwerken sind mit in die Schulkirche eingepfarrt. Der Prediger kann sich also nicht mehr an die Alumnen insbesondre wenden und den Stoff zu ihrer Erbauung aus ihrem Schulleben hernehmen; — er muß bey dem Allgemeinen stehen bleiben. (Seite 175.)

2. Eine besondre Erbauungsstunde war zwar für die Alumnen angeordnet. Aber in den untern Clas-

sen wurde in dieser Stunde catechisirt, und in den obern die natürliche Theologie nach Ernesti's Handbuche exponirt oder etwas aus dem theologischen Compendium aufgetischt. (S. 176.)

3. Des Gottesdienstes war zu viel. Die Schüler beteten nur weil sie mußten, und höchst ungern, weil sie so oft beten mußten. Jeden Tag wurde öffentlich in der Kirche Betstunde gehalten. Man betete des Morgens und Abends, vor und nach Tische, beym Anfange und Schlusse jeder Lehrstunde. In allen Sprachen, die auf der Schule getrieben wurden, schnatterte man das Vater unser her und dachte nichts dabey. Besonders an Bußtägen, wo vom Morgen bis zum Abend durchaus nichts gethan, als gebetet und gesungen werden durfte.

4. Daher geht aber auch die Irreligiosität, besonders bey den Obern, oft bis zur Ruchlosigkeit. „Gleich am Tage meiner Aufnahme„ erzählt der Verfasser „in die Schule, als ich unter dem Tischgebet „ganz andächtiglich dastehe, und ob ich schon von „dem lateinischen Geplerre kein Wort verstand, die „Hände sittsam gefaltet an etwas anders denke — „streckt sich auf einmal einer von den Obern quer über „die Bank (der Lehrer stand gerade gegenüber) macht „die Augen zu, und thut, als ob er schliefe. Ich „blicke hin und erstaune. Zum Unglück war sein „Nachbar ein witziger Kopf, welcher die schöne Ge„legenheit, einen Einfall anzubringen, schlechterdings „benutzen will. Er knüpft also dem Hingestreckten „in aller Stille die Beinkleider auf, und leeret das „ganze Salzfaß drüber aus. Und da dieser, in „dem Wahne, als sey es Wasser, plötzlich aufspringt, „die Beinkleider herunterreißt, tobt und flucht, und „die ganze ehrbare Tischgesellschaft über den witzigen „Meisterstreich fast vor Lachen bersten will, intonirt „der Cötus das gewöhnliche: Gloria sit tibi Trini-

„tas! — Tags darauf, es war Sonntag, wurden „die Alumnen hergebrachtermaaßen in die Kirche ge„zählt. Die Einwohner von Kößen waren zum Theil „schon in der Kirche versammelt. Stellen Sie sich „mein Erstaunen vor, als ich einige von den Obern, „welche die Musterung schon passirt, plötzlich hinter „dem Rücken des Lehrers linksum machen und mitten „durch die besetzten Weiberstühle in vollem Galopp „auf und davon laufen sehe! Dieser Auftritt wur„de jeden Tag wiederholt. Zwar wurde der ertappte „Deserteur mit Carcer bestraft, aber das bewirkte „weiter nichts, als daß er ein andermal die Beine de„sto geschwinder aufhob.„ (S. 179.)

5. Bey dem Gottesdienst selbst herrschte Unachtsamkeit. Man las während desselben fremde Bücher, trieb auf dem Chor Unfug, wo man unter der Predigt beym Kohlfeuer einander lustige Geschichten erzählte. (S. 180.)

6. Von dem dogmatischen Wuste wollte nichts zu Kopfe, noch zu Sinne. Von allen Religionshandlungen machte nur die dreymalige Bekehrungsceremonie, welche vor dem Genusse des Abendmahls herging, auf die Alumnen einigen Eindruck. Es versammelte sich bey dieser Gelegenheit, nach einer Vorbereitung von einigen Tagen, Sonnabends früh der ganze Cötus. Sämmtliche Lehrer nahmen um den auf einer kleinen Erhöhung mitten in dem Refectorium stehenden sogenannten Magistertisch, nach der Ordnung, ihren Platz ein. Worauf sich der Actus mit dem schönen Bußliede: „Straf mich nicht in deinem Zorn„ anhub, und schon aus der Innigkeit, mit welcher das Lied gesungen wurde, konnte man es abnehmen, daß die Versammlung mehr als gewöhnlich gerührt war. Itzt war das Lied zu Ende. Die Schüler rauschten von ihren Sitzen auf, die Lehrer ihrerseits erhuben sich mit einem feyerlichen Ernst, der

jedoch Vergebung versprach. Die gebeugten Schüler erstummten in frommer Erwartung, und sprachen die Rede ihres Primus, die natürlich in Versen abgefaßt war, mit stiller Sehnsucht nach. Nachdem der letzte Vers erschollen war, nahm der Rector das Wort, und eröffnete den bußfertigen Alumnen seine und seiner Collegen willfährige Gesinnung, wenn sie anders wirklich so bußfertig wären, als sie das Ansehen hätten. „Versichert uns also davon„ fügte er endlich hinzu, „durch einen feyerlichen Handschlag!„ Sofort machte sich der erste Schüler auf, ihm folgte der 2te, 3te ꝛc. bis zum letzten, und jeder drückte den Lehrern die ungeheuchelte Versicherung seines Herzens reumüthig in die Hand. — Diese Ceremonie hatte sehr, sehr viel Feyerliches, und machte großen Eindruck. — Eine allgemeine Amnestie aller Streitigkeiten, Händel und Ohrfeigen war die unmittelbare Folge davon. Von allen Seiten kamen Abbitte- und Vergebungsbillets angeflogen. Der ganze Cötus schien nichts als Eintracht, Liebe und Gleichheit zu athmen. Schade! daß die Alumnen nicht verschnittne Haare und Uniformen trugen, denn indem der eine um Haarwachs und Puder, und der andre um seinen Bratenrock bekümmert war, wurde allmählig die Sorge für das Geistliche durch die Sorge für das Leibliche verdrängt. Indessen für diesen und den folgenden Tag hatten wenigstens Hände und Backen Ruhe. Aber mit dem Montage liefen die Saturnalien zu Ende, und Herr und Sclave traten wieder in ihre alten Rechte. (S. 183.)

7. Die Predigt mußten die Knaben in der Kirche nachschreiben. Nach geendigtem Gottesdienst schrieben die Untern das Nachgeschriebne für sich und für die Obern aufs Reine. Worauf der Oberste jeder Classe diesen Beweis der Andacht und Erbauung zu seinem Lehrer trug, um selbigen einige Tage darauf

von

von der Stelle, wo er ihn hingelegt hatte, wieder wegzunehmen. (S. 184.)

f. Disciplin.

1. Eingeschränkt waren die Schüler nicht mehr als in jeder andern Schulanstalt dieser Art, wo der Begriff schon diesen Zwang mit sich führt. (S. 201.)

2. Dem erwachsnen Schüler sah man durch die Finger. Man ließ ihn machen und auch nicht machen, was er wollte. Man behandelte ihn wie die Spartaner den ertappten jungen Dieb. Er ward gestraft, nicht weil er gestohlen hatte, sondern weil er sich hatte ertappen lassen. (S. 210.) Die obern Schüler hatten vor den untern also nichts voraus, als die indirecte Erlaubniß, sich etwas Freyheit zu stehlen, eine Freyheit, die dem Mißbrauche ungleich mehr ausgesetzt seyn wird, als die natürlich und geradezu verstattete. (S. 213.)

3. Die Schulgesetze selbst machten nicht die mindeste Ausnahme. Nach diesen mußten alle ohne Unterschied im Winter um halb 6, im Sommer um halb 5 Uhr aufstehen; doch blieb es unverwehrt, das Bette auch noch früher, nur nicht die Zelle zu verlassen. Um 6 Uhr Winters und 5 Uhr Sommers verfügten sie sich ins Gebet, das nebst der Bibelerklärung eine Stunde dauerte. Hierauf war im Sommer 1 Stunde zum Privatstudiren oder zur Repetition ausgesetzt. Im Winter ging dann die erste Lection an. Dann folgte eine zweyte Repetitionsstunde; hierauf die zweyte Lection, dann wieder eine halbe Repetitions- und eine halbe Freystunde. Um 11 Uhr zu Tische. Nachmittags von 1 — 2 die erste Lection, dann Repetitionsstunde, von 3 — 4 die zweyte Lection, dann Betstunde in der Kirche; hierauf wieder halbe Repetitions-

titions- und halbe Freystunde. Um 6 Uhr zum Abendessen; um 7 Uhr ins Abendgebet, um 8 Uhr zu Bette. Den ganzen Tag über durfte sich nicht einen Augenblick außerhalb des Schulhauses entfernt werden. Diese Freyheit ward nur Montags und Mittwochs Nachmittags gestattet, jedesmal 3 Stunden, aber innerhalb der Schulmauer auf dem Spielplatze, vor den Fenstern der Collegen; doch wurde dieser Zeitraum durch eine Visitation unterbrochen, um das Auslaufen außerhalb zu verhindern. Es gab auch Tage, wo sie einige Stunden länger schlafen durften, wenn sie wollten, und wo sie, statt der Frühlection und Repetitionsstunde, Freyheit hatten, jedoch innerhalb des Schulhauses, zu machen, was sie wollten. Auch wurden sie im May zweymal auf den Knabenberg, und nach den Hundstagen auf ein Erbsenfeld geführt, jederzeit unter der Aufsicht eines Lehrers. (S. 216.)

4. Von der übrigen Welt waren sie ganz abgesondert. Doch war ihnen vergönnt in der Messe nach Naumburg und alle 2 Jahre auf 4 Wochen nach Hause zu reisen.

5. Verboten war, Feuer oder Licht auf der Zelle zu haben, Tabak zu rauchen, warmes Getränk zu trinken.

6. Die Regulirung des Studirens war, nach obiger Einrichtung, besonders für die untern Schüler zu unbestimmt. Dieser behielt zu viel Stunden übrig, die er nicht zweckmäßig anzuwenden verstand. Daher die Anordnung der Obergesellen, die jene dazu anführen sollten. (S. 217.)

7. Einem einzelnen Lehrer war es unmöglich die Menge der Schüler zu übersehen, daher die Anordnung der Inspectoren.

8. Von der Anordnung der Obergesellen stammte die Anmaßung des Verschickens und der Aufwartung der Untern; von der Anordnung der Inspectoren, das

Schla-

Schlagen und die Ohrfeigen her. Der Untergeselle war dem Obergesellen gesetzmäßig verpflichtet, die Zelle zu kehren und Wasser zu besorgen. Mußte er einmal so viel thun: so mußte er auch das Uebrige thun, zumal wenn der Obergeselle auch das Amt des Inspectors in sich vereinigte: Nach und nach wurden die Untergesellen allgemeine Bediente. (S. 218.)

9. Die Inspectoren waren Primaner. In dieser Classe gab es keine Unordnung, keine Subordination. Sie waren alle gleich; folglich galt das Ansehen der Inspectoren über die Schüler dieser Classe wenig oder nichts. Ohnedem waren sie fast alle Obergesellen. Bald hielt sich jeder Primaner berechtigt, so gut als die Inspectoren, zu schlagen und zu verschicken, wen er wollte. Die Inspectoren sollten freylich nur inspiciren und dann anzeigen. Aber sie überschritten die Schranken und die Schüler klagten nicht, weil sie ja gleichwohl nach wie vor unter der Aufsicht der obern Schüler blieben. Und so ging alles nach der zügellosen Willkühr der letztern. (S. 219.)

10. Um 8 Uhr sollten alle zu Bette oder doch in ihren Zellen seyn. Eine Folge dieses strengen Verboths, war die Uebertretung eines andern, des Lucubrirens bey Licht. Die Lehrer wußten es, sahen aber durch die Finger. „Es giebt verständige Leute unter „unsern Alumnen, fleißige Leute, sie werden sich schon „in Acht nehmen.„ Aber es gab auch unverständige darunter, die, statt zu studiren, bey verhangnen Fenstern soffen und spielten. Wenigstens blieb es jedem Obern trotz des Verboths unverwehrt, die Zelle zu verlassen, aber nicht allein die Zelle. Man sah den schönen Abend aus dem Fenster. „O! wer ihn „doch in freyer Luft genießen könnte!„ Es wurden Betttücher an einander geknüpft, Stricke gekauft, Fensterstäbe ausgebrochen, Nachschlüssel gefeilt, um des schönen Abends in freyer Luft genießen zu können.

War

War man einmal so weit, so war Naumburg in der Nähe, Altenburg (ein Dorf) noch näher. Zuweilen mischten sich noch andre Leidenschaften ins Spiel, die immer durch Gefahr genährt zu werden pflegen. (S. 220.)

11. Mit dem Verbot, sich außerhalb des Schulhauses zu verlaufen, ging es nicht besser. Man schlich sich in den Schulgarten. Dieser war zwar verbothen, aber nicht verschlossen, ringsum indeß mit einer Mauer umgeben, die nur zum Uebersteigen einzuladen schien. Die Früchte blieben nicht hängen. (S. 222.)

12. So lebten die Obern dieser Schule im Grunde wenig eingeschränkt, hatten gutes Essen und Trinken, und wurden von den Untern auf das pünctlichste bedient. Die übrigen Alumnen mußten freylich unter der Aufsicht der Obern die Schulgesetze desto genauer beobachten. Nicht ein Haarbreit durften sie davon abweichen, und tausend neue von diesen Obern erfundne und angeordnete Einschränkungen kamen noch zu der Strenge der Schulgesetze hinzu. Dennoch ging alles, ohne sonderliches Murren, ruhig seinen Gang fort, da jeder sich die oben erwähnte Art von Schadloshaltung verschaffen konnte, und überdies die gewisse Hoffnung hatte, zu seiner Zeit den Commandostab auch zu führen. So hielt der ganze Schulkörper fest zusammen. Verrätherey ward als das größte Verbrechen verabscheuet. Die vollkommenste Eintracht ward ohne Liebe und Freundschaft bewirkt. Die Lehrer hatten es bey dieser Verfassung bequem. Sie drückten gern über das Detail ein Auge zu, damit aus ihrer Nachsicht eine desto größere Ordnung und Regelmäßigkeit im Ganzen entspränge. (S. 224.)

g. Oeconomische Verfassung.

1. Nach der Moritzischen Stiftung sollten die Alumnen Tuch, Schuhe und Papier jährlich frey bekom-

bekommen. Sie erhalten aber nur das letztre, das sich aber, nach der localen Benennung, in Karte verwandelt hat, worunter man ein Conceptpapier versteht, das vor einigen Jahren kaum gut genug war, die Bücher darein zu schlagen, jetzt aber wieder beschreibbar geworden ist. (S. 130.)

2. Nach eben dieser Stiftung bekommen die Schüler Wein. Die obern Schüler maaßen sich aber an, im Angesichte der Lehrer die untern mit einem halben Glase abzuspeisen; heben dann den dadurch gewonnenen zu ganzen Wasserkrügen auf, und tauschen dafür unnöthige und schädliche Näschereyen, z. B. kugeldichte Mehlklöße und halb unreifes und verdorbnes Obst ein. (S. 136.) Es giebt unter ihnen starke Bier- und Weintrinker, die sich bey ihren geheimen Trinkgelagen, in dem öffentlichen Speisezimmer, mit dem Rundgesange behelfen:

In bellis resonant Pif, Puf, Paf, Trallarara. (S. 147.)

h. Vergnügungen und herrschender Ton.

1. Zu Fastnachten hatten die Pförtner ihren Ball. Die Lehrer waren gegenwärtig, und tranken Wein und Kaffee. Auch waren viele Frauenzimmer aus Naumburg und Kößen gebeten, die zusahen, wie der Knabe beym Tanzen das Mädchen machte. Nachmittags darauf ward der Cicero erklärt, wo er sagt: Nemo saltat sobrius, nisi forte insanit! „Freylich wol!„ sagte der alte Conrector und nickte lächelnd mit dem Kopfe dazu, indem er's sagte — „freylich wol, wenn man's genau nehmen wollte!„ „Nicht doch, sagte der Primus am ersten Tische zu seinem Secundus: „Nemo saltat sobrius, heißt: „Kein Mensch in Europa tanzt ohne Frauenzimmer: —
nisi forte insanit —
„als die Knaben zu Schulpforte.„ (S. 154.)

2. „Aber

2. „Aber sage mir nur, was das einmal wie„der für ein Eselsstreich ist!„ sagte ein Herzensfreund zum andern. „Du Rindvieh!„ antwortete jener ziemlich gelassen, und legte seine flache Hand quer über die Stirne — das Bret anzudeuten, „hättest es wol besser gemacht?„ Weiterhin wurden ihre Freundschaftsbezeugungen unaussprechlich. Gleichwohl blieben sie nach wie vor die besten Freunde.

3. „Ich konnte die vorige Nacht nicht schlafen, „da habe ich dir die Cubikwurzel von 1784302 im „Kopfe extrahirt,„ sagte Polygon zu seinem Nachbar, und stocherte sich die Zähne dazu. Camillus behielt die Noten bey, legt aber einen andern Text unter. „Vor einer halben Stunde bin ich wol über „10 Schleifkannen weggesprungen!„ versetzte Camillus und wies dabey auf seine Füße. Polygon war überstimmt.

4. Denn nichts galt damals in Pforte so viel, als körperliche Stärke und Geschicklichkeit. Zwar hatten Gelehrsamkeit und Fleiß auch einigen Werth. Die Knaben bezeichneten ihre Erscheinung mit den Worten: „der büffelt.„ Dies waren aber nur Haustugenden; körperliche Stärke hingegen eine bürgerliche und wenigstens der Schein derselben unentbehrlich. Wer wirklich in ihrem Besitze war, mißbrauchte sie selten. Solche machten das Häuflein der großmüthigen und beschützenden Patrioten aus. Da sie ihres Einflusses gewiß waren, so begnügten sie sich ihre Macht den Untern nur von ferne zu zeigen, und vielmehr die Obern dadurch zu bezähmen und an ihr Nichts zu erinnern; z. B. dadurch, daß sie mit der rechten Hand, ohne die linke dabey im geringsten zu Hülfe zu nehmen, 24 zinnerne Teller wie Federn in die Luft hoben. (S. 156.)

D. Veränderter Geist der Schulpforte zu Ende der 1780ger Jahre.

1. Die Verfassung der Schule hatte bis dahin fast gar keine Veränderung erlitten. Dem veränderten Character der Lehrer ist es fast ganz allein zuzuschreiben, wenn der Geist der Schüler einen etwas andern Schwung genommen hat. Da aber dieser Character zum Theil so seltsam gemischt war, zum Theil mehr das Gepräge des Neumodischen als den Stempel der Aufklärung trug; da die Schüler selbst aus einem sehr gemischten Haufen von Thüringern, Leipzigern, Wenden, Dresdnern, Hannoveranern, von sehr ungleichen Graden der Ausbildung, bestanden: so mußte ihr Character bald eben so vermischt und buntschäckigt werden, als der Character der Schul-Collegen. (S. 171.)

a) Von Seiten der Gelehrsamkeit.

Sah sich ein Alumnus in der Kenntniß der alten Litteratur zurück, so legte er sich auf die neuern Sprachen. Das Englische ward nunmehr öffentlich gelehrt; das Französische kam mehr in Aufnahme; man fing sogar an deutsche Schriften zu lesen, deutsche Verse zu reimen, da ja nun unter den Lehrern deutsche Dichter waren. Es thaten sich unter den Schülern Gesellschaften zusammen, die mit den Leipziger Bücherverleihern Contracte errichteten. Siegwart fing sein Wesen an zu treiben. Es entstanden Klopstockianer und Ossianer. Wielands Schriften fanden Leser, und würden noch mehr Beyfall gefunden haben, wenn nicht ein Pförtnerscher Lehrer die Entdeckung gemacht hätte, daß er irgendwo in seinen Gedichten das Wort Araber in penultima lang gebraucht. Ein so ungeheurer Verstoß gegen die Prosodie that ihm in der Meinung so strenger und rich-

richtiger Versifexe unendlichen Abbruch. Man zog daraus für seine übrigen poetischen Verdienste höchst nachtheilige Folgerungen.

Indeß that die wachsende Neigung zu den neuern Sprachen den alten nur sehr wenig Eintrag, und in gewisser Rücksicht war sie dem Studium der letztern sogar vortheilhaft. Man fing an die Alten mit mehr Geschmack und auch bey ihnen, so wie bey den deutschen Schriften, um des Sach-Inhalts willen zu lesen. Doch gab es noch immer Einige, die sich ein Gewissen daraus gemacht haben würden, mit den Alten zu denken, und sich vor deutschen Schriften wie vor der Pest scheuten.

Mit den übrigen Wissenschaften blieb es beym Alten. Die theoretische Religion bekam einen Anstrich von Neologie, ohne daß ihr innerer Gehalt sich gebessert hätte. Die practische änderte sich dahin, daß Leichtsinn an die Stelle der Ruchlosigkeit trat. (S. 279.)

b) In Ansehung der Schuldisciplin.

Der Ton der Lehrer gegen die Schüler war sehr verschieden gestimmt. Da regierten Gravität, Eleganz, Pedanterie, Laune, Eifer, Strenge, Schwachheit, Eitelkeit, Güte vermittelst der Partikeln: Du, Wir, Ihr, Sie, Man, wechselsweise die Schule hindurch, und durch die etwas mannigfaltiger gewordnen Beschäfftigungen der Schüler, den sich verfeinernden Schulgeschmack ward die alte Disciplin gelinder und sanfter. Der Schulpatriotismus verrauchte allmälig. — Die Empfindsamen prügelten nicht mehr aus Patriotismus, sondern für eigne Rechnung, ließen sich zwar fort bedienen, baten aber: „Wenn du willst so gut seyn! thue mir doch den Gefallen!„ Die Klopstockianer und Ossianer hingegen zeigten sich desto patriotischer. Die witzigen Köpfe bedienten

sich aller Vorrechte der Disciplin, und spotteten gleichwohl über den Schulpatriotismus. — Die Philosophen moralisirten über das Unheil der Schuldisciplin, handelten aber eben so strenge wie die andern, doch jedesmal aus zureichenden Gründen. Die weichherzigen sonderten sich aus Gefühl wieder ab, bedienten sich als Obere zwar der Vortheile der Disciplin, aber bescheiden; waren zuweilen strenge, aber nie gegen den Wehrlosen und Unschuldigen, verachteten nicht den Schulpatriotismus an sich, sondern nur dessen Mißbrauch.

So bildeten sich allmählig 2 Parteyen, die Patrioten und Antipatrioten. Jene suchten die alte Strenge aufrecht zu erhalten, damit sie in der Schule nicht ganz und gar Nullen wären. Diese verachteten jene so sehr, daß sie immer geneigter wurden, lieber allem Vortheile des Knabenregiments zu entsagen, als mit jenen gemeinschaftliche Sache zu machen. Zu dieser Verachtung mischte sich noch Haß und Neid. Diese Bessern nemlich verachteten jene als Ignoranten, und haßten sie als grobe und starke Lümmel, die fähig und bereitwillig genug waren, ihnen zu schaden. Jene hingegen waren nicht mehr so ganz roh, als ihre Vorgänger, um die Vorzüge ihrer Antipoden nicht zu empfinden und zu beneiden. Noch waren einige, die auf beiden Achseln trugen, und bald zu diesen, bald zu jenen Parteyen abfielen, wieder zurücktraten und wieder abfielen. — So entstand eine trennende Gährung unter den Obern, von der die Untern bald Nutzen zu ziehen suchten. Verrätherey, sonst das schwärzeste Verbrechen bey allen, fand itzt bey der einen Partey Gnade, wenn man die Gegenpartey verrieth. Durch das alles wurde gegenseitiges Mißtrauen unter die Schüler verbreitet, und der alten Disciplin mehr als ein Stoß versetzt. (S. 286.)

2. Ein

2. Ein neuer Lehrer kam in die Schule, „der „Mann ist gar nicht pedantisch„ sagten die Schüler, „und sieht doch so deutsch aus!„ „Wenn ich nur „wüßte, wie er's machte, daß er immer bey so gu„ter Laune wäre! Spaß über Spaß und immer et„was Neues! dabey ist er so unbefangen, so offenher„zig!„

Er pflegte seinen ernsthaftesten Erinnerungen immer eine spaßhafte Wendung zu geben, so daß die Knaben oft nicht wußten, was sie daraus machen sollten.

Sein Vortrag in den Lectionen war aufgeweckt, mehr angenehm und unterhaltend, als gründlich, sagten die Pförtnischen Critiker. Seine Uneigennützigkeit wurde bewundert, seine Bibliothek stand jedermann offen; mit seinen zum Theil kostbaren mathematischen Instrumenten war es eben so.

Er machte sich beliebt durch sein cordates Wesen, und die größere Freyheit, die er den Obern verstattete, in die Stadt zu gehen.

Er verstand die Kunst junge Herzen zu regieren, und so ward es ihm nicht schwer, alles und besonders seinen Hauptzweck, die Aufhebung der Subordination zu erreichen. Hierbey kamen ihm die veränderten Sitten der Schüler, der Parteygeist, die größere Verschiedenheit der Character sehr zu statten. Er durfte daher nur diese günstige Umstände befördern und andre ähnliche herbeyführen.

Er suchte daher die gelehrten Beschäfftigungen noch mannigfaltiger zu machen. Es wurden historische und antiquarische Lectionen angeordnet, und, um mehr Zeit zu gewinnen, die überflüssigen Betstunden abgeschafft. Er schätzte jedes Talent, und suchte es aufzumuntern. Die Erlaubniß, öfter als sonst in die Stadt zu gehen und nach Hause zu reisen, war zu seinem Zwecke nicht weniger gut ausgesonnen; denn

die Beschäfftigungen mit auswärtigen Angelegenheiten zerstreuten den Schüler, und die Sitten wurden durch den Umgang mit der Welt immer mehr verfeinert. Die Sorgfalt für größere Reinlichkeit ist auch hieher zu rechnen. Patriotismus, Strenge und Eleganz sind selten beysammen. Endlich sein trocken-scherzhafter Ton und die launenhafte Wendung seines Characters sind gleichfalls nicht zu vergessen; auch diese halfen zur Erreichung seiner Absicht. Dabey waren seine Schritte äußerst behutsam, er überzeitigte die Sache nicht, sondern ließ sie von selbst reifen.

Anfänglich schränkte er nur in dieser oder jener Kleinigkeit ein; auch schien er es damit, wie gesagt, nicht immer sehr ernstlich zu meynen. Dabey, was er von der einen Seite nahm, setzte er auf der andern Seite hinzu. Seine Einschränkung war nie ohne Vergütung. Auf diese Art, da der Schüler mehr auf die Vergütung sah, und sich einbildete, es würde mit der Einschränkung schon so genau nicht genommen werden, gewann der Lehrer für seine Absichten immer mehr Raum. Ein Exempel, zu rechter Zeit statuirt, hatte ebenfalls seine gute Wirkung. Ferner, Freyheiten, welche die Obern sich ausschließend herausgenommen hatten, machte er, wenn sie an sich unschuldig waren, gesetzmäßig; aber dafür auch allgemein. Neben den Leibesstrafen war er auch bemüht, die Schüler bey der Ehre zu fassen. Bey der Aufnahme ließ er eine größere Verschiedenheit der Jahre zu, wodurch die Classen vermischter wurden.

Durch diese und ähnliche Mittel nun brachte er es in Zeit von 6 Jahren wirklich dahin, daß von der alten Schuldisciplin wenig Spuren mehr zu sehen waren. Die Veteranen waren unterdessen abgegangen, und der Zuwachs von Schülern, die ihren Mitschülern immer weniger und weniger unterworfen gewesen waren, konnte nicht murren, daß ihnen eine Ge-

walt allmälig genommen wurde, die sie immer weniger und weniger gefühlt hatten. (S. 304.)

3. Was war aber durch Aufhebung der alten Subordination gewonnen worden? Der Character der Alumnen fing an sich gegen das andre Extrem zu neigen. Die Härte und Wildheit löste sich in Weichlichkeit und Schwäche auf. Die Knaben wurden höflicher, artiger und geselliger; aber sie verlohren auch guten Theils an dem Gehalt des Characters, was an der Form des Gepräges verschönert wurde; sie bekamen die Tugenden des Zeitalters zusamt den Fehlern desselben. Die Liebe zur Schule nahm mit der Knabendisciplin sichtbar ab, und es wuchs dafür die vorwitzige Begierde auszufliegen, bevor die Federn gewachsen waren. Sonst waren die obern Schüler etwas zügellos, jetzt sind es die untern. Man hat sich daher auch neuerlich genöthigt gesehn, die Baculation zu Hülfe zu nehmen. Wenn einmal geschlagen werden muß: so weiß ich nicht, ob es für die Schüler nicht besser ist, von ihres gleichen, als von dem Bettmann Schläge zu bekommen. Die alte Gerichtsbarkeit der Alumnen war wenigstens prompt, und in der That auch eben so unbillig und unverhältnißmäßig nicht; zumal nachdem sie sich selbst auf eine Mittelstrenge herabgestimmt hatte.

Der Character der Schüler, wie er sich durch die alte Disciplin bildete, war einförmiger, bestimmter, gesetzter. Gemeine Ehre und Patriotismus werden den Character allezeit fester bilden, als Baculation, die nur beschimpft und herabwürdiget, allzeit fester bilden, als eine lockere Aufsicht, welche die Schaafe ohne Hund bewacht. Folglich waren jene disciplinarischen Schüler im Grunde leichter zu lenken, — (nemlich so weit es überhaupt möglich ist, einen so großen Körper mit so wenig Händen zu lenken,)

ken,) als junge, die keine gemeine Ehre, keinen Schulgeist haben.

4. Ueberhaupt kann in allen großen Schulen die moralische Bildung nur sehr unvollkommen besorgt werden. Der Geist des Zeitalters und das Beyspiel der Lehrer sind fast die einzigen Triebfedern. Vernichtet man nun den Schulgeist, so hat man gegen den Einfluß des Zeitalters gar kein Gegengewicht mehr, und die Schüler werden sodann ihrem Zeitalter immer nur nachgehen, statt daß sie ihm vorgehen sollten. Von Seiten der wissenschaftlichen Bildung verliehrt der Zögling ohne eine Disciplin, wie die oben beschriebne oder eine ähnliche, gleichfalls einen großen Antrieb zum Fleiße. Gleichwohl ist dies die beste Seite der größern abgesonderten Schulen. Und so wäre auch in dieser Rücksicht die Aufhebung der alten Disciplin für die Pforte nachtheilig. (S. 307.)

E — k.

III. Statistik.

C. Merkwürdige Erziehungs-Anstalten.

AA. Deutschland.

2. Beschaffenheit der Schulpforte im Jahre 1790 *).

I. Unterricht.

a. Im Religions-Unterricht ist Hutteri compendium abgeschafft. Die sächsischen Universitäten erhielten den Auftrag ein zweckmäßiges, neues Lehrbuch für die Fürstenschulen auszuarbeiten. Indessen sind einstweilen Reichards initia doctrinæ christianæ eingeführt. Es empfiehlt sich durch classische Latinität und bessere Anordnung des Lehrbegriffs. Hr. Inspector und Pastor Gehe lehrt darüber und kennt die gewöhnlichen Fehler des Religions-Unterrichts, die er selbst gerügt hat. Die untere Abtheilung unterrichtet Hr. Diaconus Schmieder. Er sucht den Unbequemlichkeiten seines Compendiums durch faßlichere Definitionen, treffendere Beweisstellen und leichtere Entwicklung der in den Schriftstellen liegenden Lehren abzuhelfen und seinen Vortrag der Fassungskraft der Jünger genau anzupassen. — Außerdem trägt Hr. Inspector

*) Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit der Schulpforta. Allen Eltern jetziger oder künftiger Alumnen dieser Schule gewidmet von C. A. B(öttcher). Leipz. 1791.

spector Gehe die christliche Sittenlehre noch besonders in der obern Abtheilung nach eignen Sätzen vor. Von den Lehrern wird alle Morgen nach dem öffentlichen Frühgebete die Bibel erklärt. (S. 13.) Die Betstunden sind gemindert. An deren Stelle werden die symbolischen Bücher erklärt. (S. 44.)

b) Alte Litteratur.

aa) Der (nun verstorbene) Rector Barth, ein Mann von gebildetem, vielseitigem Geschmack und einem seltnen Umfang humanistischer und historischer Kenntnisse, besaß die noch seltnere Gabe alles brauchbar und gemeinnützig zu machen. Seine vorzüglichste Stärke bestand im mündlichen Vortrage auf dem Catheder. Er gehörte, was die hinreißende Lebhaftigkeit, das Darstellungsvermögen im Vortrage, und die Fertigkeit, dichterische und rednerische Schönheiten zu entwickeln und zu versinnlichen anlangt, zu den vortrefflichsten Exegeten. Unerschöpflich an Erfindungen und kleinen Kunstgriffen, um die Aufmerksamkeit seiner oft schwer zu befriedigenden Zuhörer zu fesseln, war er stets neu, stets und mit größter Gewissenhaftigkeit auf jede Lehrstunde vorbereitet — erklärte unter andern seinen Primanern das schöne Buch des Cicero de oratore, wobey er die Vorschriften des Römers durch besondre Anwendung und Vergleichung mit den Vorschriften und Mustern der Neuern fruchtbar und anziehend zu machen wußte.

bb) Eben so äußerst treu und gewissenhaft verwaltet der Conrector Hildebrand sein Amt.

cc) Der Tertius Weiske nützt vorzüglich durch cursorische Interpretation.

dd) Der

dd) Der Diaconus Schmieder weiß selbst in die trockensten Schriftsteller, z. B. den Pomponius Mela durch Vergleichung des Alten mit dem Neuen, sehr viel Interesse zu legen.

ee) Zu den wahren Vorzügen dieser Schule gehört, daß die Alumnen einen Theil ihrer Zeit auf die lateinische Prosodie wenden und viele Verse in dieser todten Sprache drechseln müssen. So haben Hr. Professor Mitscherlich in Göttingen, der einzige, der in unsern Tagen vielleicht wegen eines lateinischen Gedichts eine goldne Ehrenmedaille erhielt, und Hr. Director Döring in Gotha, dessen Hendecasyllaben vor seiner Ausgabe des Catulls selbst ein Heyne schön fand, beide ihre lateinische Dichterfertigkeit schon in Pforte gebildet. (S. 16.)

c) Neuere Sprachen.

aa) Die Roman- und Journalleserey hat wieder aufgehört. Man liest, die politischen Zeitungen ausgenommen, jetzt nur noch die Beckersche deutsche Zeitung.

bb) Oeffentlicher Unterricht wird über den deutschen Styl nicht ertheilt, wozu bey der geringen Zahl der Lehrstunden keine Zeit daseyn würde. Der Mathematicus Schmidt bestimmt aber alle Winterhalbjahre für die obern Classen eine eigne Stunde zur Kenntniß der deutschen Sprache und Litteratur, und verbessert und censirt auch außer dieser Zeit jede ihm vorgelegte deutsche Ausarbeitung gern und ganz unentgeldlich. (S. 19.)

cc) Zum Unterricht in der französischen Sprache wird ein besonderer Sprachmeister besoldet, der im Schulgebäude seine eigne, bequeme Wohnung hat, und täglich in gewissen Classen unentgeld-

geldlichen Unterricht in seiner Sprache zu ertheilen hat.

dd) Seit mehreren Jahren hat der Churfürst einen Jahrgehalt von 50 Thalern für denjenigen Lehrer ausgesetzt, der den Alumnen in der englischen Sprache unentgeldlichen Unterricht giebt. Der Rector Bahrdt war schon als Tertius im Besitz dieser Lehrstunde, die er stets mit dem glücklichsten Erfolge an sehr lehrbegierige Schüler (die Pförtner lernten allezeit lieber die englische als französische Sprache) gegeben hat, und auch die letzte Zeit nur mit der Abänderung fortsetzte, daß er auch Unterricht im Spanischen und Italiänischen damit verband. Hierzu wurden aber nur immer die fähigsten und reifsten Schüler, oder solche ausgewählt, die in der classischen Litteratur wenig geleistet haben würden. Diese hatten dann bey der Menge der ihrer eignen Anwendung überlaßnen Repetirstunden hinlängliche Zeit dazu. (S. 23.)

d) Mathematik. Im 1ten Cursus ward die angewandte, im 2ten die Geometrie, und im 3ten die Arithmetik, jedes wöchentlich zweymal vorgetragen. Hr. Schmidt wußte das Trockne dieser Wissenschaften sehr zu beleben, „obgleich im Ganzen „die Pförtner als ein practisches, phantasienreiches „Völklein, weit lieber zwischen den Blumenbeeten „der alten Dichter und Prosaiker lustwandelten, „als mit Wolfs Anfangsgründen der reinen Ma„thematik Bekanntschaft errichteten.„ — Seit einigen Jahren muß auf Veranstaltung des Consistorialpräsidenten von Burgsdorf bey den halbjährigen Prüfungen von jedem Alumnus auch ein mathematisches Specimen geliefert werden, welches vom Lehrer durchgegangen und nebst den übrigen

Aus-

Ausarbeitungen an das Oberconsistorium nach Dresden geschickt ward. (S. 20.)

e) Das Schreiben lehrt ein eigner Schreibmeister, damals der Hr. Küchenmeister Moritz.

f) Das Tanzen lehrte Hr. Möbius. Er sah vornehmlich auf Körperbildung. Seine fleißigsten Schüler durften daher unter Jahr und Tag keine Menuet zusammensetzen. Aber ihr Körper ward ganz vortrefflich ausgearbeitet, und erhielt alle die Geschmeidigkeit und anständige Haltung, die für jede Lebensart und Bestimmung völlig unentbehrlich ist.

g) Was in diesem Verzeichniß der öffentlichen Lectionen noch mangelt und mangeln muß, da nur wenige Lehrstunden festgesetzt sind, damit der Schüler desto mehr zur Selbstthätigkeit und zum Privatfleiße durch die große Zahl von Repetirstunden geweckt werde — ersetzt der Unterricht in Privatstunden. — Diese vielen Repetirstunden und wenigen Lectionen sind die Grundpfeiler dieser Schulverfassung. (S. 24.)

II. Physische Erziehung.

a) Die isolirte Lage erlaubt den Schülern in ihren weiten, kaum in dreyviertel Stunden zu umgehenden Ringmauern weit mehr Freyheit und Spielraum, als die Fürstenschüler in Meißen und Grimme, der sie umringenden Städte wegen, genießen können.

b) Der tägliche Gebrauch des weitläuftigen Schulgartens ist den Schülern seit 6 Jahren gestattet. Durch die Veranstaltung des Herrn Oekonomieinspectors Herbst haben die Alumnen an diesem Orte, den sie sonst nie, als nur verstohlner Weise besuchen durften, nun ihre eigens für jede Classe

beson=

besonders abgetheilte Spielplätze und Spatziergänge erhalten. Ein ganz freyer, ebner Rasenplatz, den auf der einen Seite ein durch die Schule geleiteter Arm der Saale begränzt, bietet für den Ballon, Ball- und andre Spiele alle erforderliche Bequemlichkeiten dar, da auf der andern Seite der Abhang des anmuthigen, mit Laubholz und Gebüsch bewachsnen Berges, an dessen Fuß sich die Schulgebäude mahlerisch anlegen, in der größten Sonnenhitze zu schattigten Lauben und kühlen Spatziergängen einladen. Hier können die Alumnen im Sommer alle Mittage nach Tische von 12 — 1 Uhr und Abends vor Tische von halb 6 — halb 7 Uhr, der freyen Luft und aller erlaubten Bewegungen genießen. Mittags wird ihnen dies auch des Winters gestattet, es müßte denn die Witterung zu schlecht seyn. (S. 28.)

c) Durch Hr. Herbsts Fürsorge werden die Speisen schmackhaft zugerichtet, das Bier ist kräftig, der Wein trinkbar; Fleisch- und Gemüsearten wechseln nach den Jahreszeiten ab. Im Herbst werden mehrmals einige Körbe Obst zum Nachessen vertheilt, und die Alumnen führen, der trefflichen Stiftung gemäß, einen Tisch, wie sie ihn oft in ihrem Leben nie wieder bekommen.

d) Um 9 Uhr wird Abends Hauptvisitation gehalten, nach welcher in der Ordnung jeder Alumnus sich zu Bette begeben muß.

e) Für Kranke ist eine besondere Kranken- und Siechstube nebst einem eignen Siechmeister bestimmt; über die itzt strengste Aufsicht und Reinlichkeit herrschen. Auch hat ein eigner Schularzt in den Ringmauern der Schule seine beständige Wohnung erhalten; eben so der Schulchirurgus. Beide sind ausdrücklich darauf angewiesen, auf die Gesundheit der Knaben ein stets wachsames Auge zu haben,

und alles, was einen schädlichen Einfluß darauf haben könnte, sogleich anzuzeigen. (S. 30.)

III. Moralische Bildung.

a) Der Despotismus der Obern gegen die Untern mit seinem ganzen Gefolge von Mißhandlungen und Plackereyen, ist durch die nachdrücklichsten und schärfsten Verfügungen beynahe ganz verbannt. Schon unter Grabeners Rectorat ward er sehr eingeschränkt. Sein Nachfolger, der kluge und erfahrne Geisler *) ermangelte nicht, ihn aus seinen finstern Schlupfwinkeln und den Köpfen der Obern, wo er hie und da noch spukte, durch die kräftigsten Beschwörungsformeln in Spott und Ernst (beides wußte er sich zu jeder Zeit und in der glücklichsten Mischung zu bedienen) auszutreiben, und die, über seine Auswandrung, Unzufriedenen durch andre kleine Begünstigungen zu entschädigen.

b) Indessen können Unterwürfigkeit der Untern gegen die Obern, und gewisse, schon aus dem besondern Verhältniß des Untergesellen gegen den Obergesellen herzuleitende Verbindlichkeiten, ihnen aufzuwarten und bestimmte Dienste zu leisten, nie von einer Fürstenschule entfernt werden. Die unverhältnißmäßige Anzahl der Lehrer gegen die Menge der Schüler macht diese Einrichtung nöthig.

(Zusatz. Aber warum werden jene nicht vermehrt oder diese gemindert? A.)

Man hat daher den obersten Alumnen oder sogenannten Inspectoren nicht allein ihr Aufseheramt bestätigt, sondern ihnen auch manches geradezu gestattet, worin ihnen vorher nur nachgesehen wurde. Aber man hat ihnen die eiserne Strafru-

the

*) Jetzt Hofrath und Oberbibliothekar zu Gotha.

the genommen, man hat sie abhängiger von den Lehrern zu machen gesucht. Dadurch ist aber auch das Amt der Lehrer beschwerlicher und verantwortlicher geworden; besonders das Amt des sogenannten Hebdomarius, der jedesmal die specielle, wöchentliche Aufsicht führt. Dieser muß jetzt in den Repetirstunden, in welchen vordem mancher Lehrer zwischen den geöffneten Zellen nur einmal flüchtig durchzugehen pflegte, vom Anfang bis zu Ende die strengste Aufsicht führen, die Alumnen in den Zellen selbst fleißiger besuchen, jeden Abend alles, was von einiger Erheblichkeit zu seyn scheint, sorgfältig aufschreiben, und am Ende der Woche dem Schulinspector einen ausführlichen Wochenbericht einsenden. Greift dieser thätig ein; so muß diese Einrichtung sehr wohlthätig werden.

c) Der gegenwärtige Schulinspector ist der würdige Stiftskanzler von Zedtwitz in Zeiz, der unermüdet für das Wohl der Schule arbeitet, sie selbst fleißig besucht, die Lehrstunden mit abwartet, und durch seine alles belebende und bethätigende Gegenwart Lehrer und Schüler in ununterbrochner Aufmerksamkeit erhält.

d) Außer ihm wirkt noch auf der Schule der fromme und gelehrte Oberconsistorialpräsident von Burgsdorf, welcher 1789 selbst Revision hielt, und mit rastlosem Eifer für das Beste der Schulen sorgt.

e) Gegen die geheimen Sünden sind von der Schulinspection und den Lehrern die wirksamsten Mittel angewendet worden. Der verstorbne Inspector Eifert arbeitete zuerst in Verbindung mit dem würdigen Rector Geisler, der seine Bemühungen kräftig unterstützte und schützte, an der Ausrottung dieses Uebels. Letztrer hatte die Zufriedenheit, als er die Schule verließ, dies Laster so gut als nur immer möglich unterdrückt zu wissen. Die

Alumnen

Alumnen schlafen nicht mehr zu zweyen auf einer Zelle verschlossen; sondern zusammen in einem gemeinschaftlichen Schlafsaal, der mit Laternen und Zuglöchern gehörig versehen ist. Die obersten Alumnen sind verbunden über die ganze Schlafordnung eine strenge Aufsicht zu führen. Sie sind für jeden Unfug den Lehrern verantwortlich, und erscheinen alle Sonnabende früh, so wie die Tisch-Inspectoren, um in der Synode gemeinschaftlich Rechenschaft abzulegen. Außerdem sind zwey Männer angestellt, die in einer besondern Stube neben dem Schlafsaal eine Woche um die andre schlafen, und auch diese sind verpflichtet, jedes außerordentliche Geräusch dem Hebdomadarius anzuzeigen.

f) Die Verwandlung des obern Stockwerks in diesen allgemeinen Schlafsaal machte nun in der Wohnung der Alumnen die Veränderung nothwendig, daß in jeder Zelle 3 zusammen wohnen, ein Ober-, Mittel- und Untergesell. Drey bey einander wohnende junge Leute, werden auch den Tag über und während der aufsichtslosen Freystunden sich einander weit besser in Scheu und gegenseitiger Achtung erhalten können, als wenn nur 2 einander zugesellt sind, wovon der eine unumschränkt gebiethender Herr und der andre unbedingt gehorchender Diener ist.

g) Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß durch diese Einrichtungen die heimlichen Laster ganz ausgerottet wären; so ist doch nun die Gefahr der Verführung in Schulpforte nicht größer, als auf andern öffentlichen Lehranstalten. (S. 43.)

L — K.

III. Statistik
D. der gelehrten Schulen und Gymnasien.

AA. Deutschland.
1. Elisabethanisches Gymnasium zu Breslau.
a. Von der hier üblichen Censur der Schuljugend *).

1. Alle Lehrer machen sich es zur Pflicht, Verhalten und Gesinnungen der Schüler sorgfältig in und außerhalb der Schule zu beobachten; suchen selbst in ihr häusliches Leben einzudringen; forschen in wichtigen, oder verdächtigen Vorfällen entweder selbst, oder durch getreue Untergebne nach; erkundigen sich bey Eltern und Hauswirthen nach ihrer Aufführung, und vereinigen sich mit ihnen in erheblichen Fällen.

2. Diese Beobachtungen verhelfen, wo nicht immer, doch in vielen Fällen, zu einer gründlichen Kenntniß der Schüler; da sich die Lehrer ihre Beobachtungen stets einander mittheilen, sie vergleichen und berichtigen.

3. Jeder Vorfall von erheblicher Beziehung auf das moralische Verhalten der Jugend, wird dem Vorsteher baldmöglichst angezeigt. Damit letztrer aber

*) Lieberkühns kleine Schriften, nebst dessen Lebensbeschreibung und einigen characteristischen Briefen an Hr. Prof. Struve, herausgegeben von C. F. G. E. Gedike. Züllichau und Freystadt 1791.

aber auch zur Kenntniß der unerheblichern gelange, führt jeder Lehrer eine Art Tagebuch über das Verhalten der Schüler, oder läßt es unter seiner Gewährleistung von dem Betrauten der Classe, wenigstens zum Theil, führen. Dies Verzeichniß wird nach Bedürfniß wöchentlich, monatlich oder vierteljährig an den Vorsteher abgeliefert, und von diesem weiter benutzt. Durch zu druckende, nur auszufüllende Monatslisten, soll diese Einrichtung noch einfacher, leichter und zweckmäßiger gemacht werden. (S. 417 — 419.)

4. Hierdurch werden sämmtliche Schulvorsteher und Lehrer doch in so weit mit den Gemüthern und der Aufführung ihrer Untergebenen bekannt, daß sie darauf richtige Urtheile von ihnen, und zweckmäßige Maaßregeln zu ihrer moralischen Bildung, gründen können. Unter den letztern ist die Censur ein Hauptmittel.

5. Diese Censur, oder öffentliche Beurtheilung der Untergebenen, geschieht regelmäßig am Ende eines jeden Schulvierteljahrs, und geht durch alle Ordnungen des Gymnasiums. Sie ist bald mehr, bald weniger öffentlich. Auf Ostern und Michaelis wird sie mit der übrigen Schulprüfung verbunden, und eben dadurch schon weit öffentlicher. Auf Johannis und Weihnachten werden diese Censuren in den beiden ersten Ordnungen nur in Gegenwart der Schulfürsorger, in allen aber überhaupt in Beyseyn der sämmtlichen theilnehmenden Lehrer, gehalten. In der Regel verrichtet dies der Rector selbst, nur in dem Fall einer Krankheit trägt er es einem andern Lehrer an seiner Statt auf. Das übrige Detail dieser Einrichtung läßt sich hier nicht füglich beschreiben.

6. Um diese vierteljährigen Censuren gründlich und zweckmäßig zu halten, werden von jedem Lehrer,

theils einzeln, theils in Gemeinschaft mit seinen Collegen von der Classe, nach Maaßgabe der oben erwähnten Tagebücher und einer mündlichen Mittheilung über ihre gemeinschaftlichen Schüler, die wesentlichsten Bemerkungen in das für jede Ordnung dazu bestimmte Censurbuch eingetragen. Dies Buch besteht aus geräumigen Tabellen, die nach den Hauptrubriken der Schulgesetze — Ordnungsliebe, Fleiß, Aufmerksamkeit, Sitten, Gesinnungen — abgetheilt sind, so daß jeder Schüler sein besonderes Fach erhält. Diese Tabellen werden bey den öffentlichen Censuren überall vom Director zum Grunde gelegt; der, um sich noch vollkommner von einzelnen jungen Leuten, überhaupt aber noch gründlicher von allem zu unterrichten, in den nächsten Tagen vor der Censur mit den sämmtlichen Lehrern noch eine besondere Zusammenkunft zu diesem Behuf zu halten pflegt. Auch dienen die Schulprüfungen, sowol die halbjährigen und öffentlichen, als die monatlichen und besondern, zu diesem Behuf. In den sonntäglichen Conferenzen werden oft auch dazu Beyträge geliefert. (S. 422.)

7. Auf eine ähnliche Art entstehen nun auch die gedruckten Urtheile über die zur Academie abgehenden Zuhörer. Sie sind eigentlich die Resultate der vierteljährigen Censuren. Sie werden ebenfalls vom Director schriftlich entworfen, dann aber zuvor seinen beiden nächsten Collegen von der ersten Ordnung zur Prüfung mitgetheilt, und nun erst, nachdem ihre etwanige Erinnerungen sein niedergeschriebenes Urtheil berichtigt haben, dem Druck übergeben. (S. 423.)

8. Der natürlichste und wesentlichste Zweck bey diesen öffentlichen Beurtheilungen der Jugend ist unstreitig der — sie durch den ihnen öffentlich bezeugten Beyfall oder Tadel ihrer Lehrer zu tugendhaften

Bestre-

Bestrebungen, oder wenigstens zur Unterdrückung böser Neigungen zu reizen. Je öffentlicher nun dies Lob oder dieser Tadel ist, desto stärker muß es natürlich wirken; auch je erwachsener der Schüler, je empfänglicher er also in der Regel für das Gefühl der Ehre und der Schande ist. Aus diesen beiden Gründen müssen freylich die gedruckten Urtheile die stärkste Wirkung thun; ja, die Erfahrung hat es gelehrt, was für ein starker Zaum sie für manchen leichtsinnigen Jüngling sind. Wehe ihm freylich, wenn er keine reinere und edlere Triebfedern zur Tugend kennt! Aber schon auch die mündlichen, weniger öffentlichen Censuren thun oft vortreffliche Wirkung, selbst bey den Kleinen, die freylich oft ein feineres und stärkeres Gefühl des Sittlichen haben, als die Größern. Es kann also kein Zweifel über die Möglichkeit, den vorgenannten Zweck zu erreichen, übrig bleiben.

9. Außer diesem Hauptzwecke hat man noch ganz eigentlich die Absicht bey allen diesen Censuren, die sämmtliche Jugend zu einer ernsthaften und feyerlichen Selbstprüfung nicht nur aufzufordern, sondern ihnen auch dazu eine bestimmte Veranlassung zu geben. Die jugendliche Flüchtigkeit heftet sich selten genugsam auf ihren eigenen moralischen Zustand; die Eindrücke ihrer guten und schlechten Handlungen verlöschen bald aus ihrem Bewußtseyn; sie ist zu sehr mit dem Gegenwärtigen und Sinnlichen beschäfftigt, um über ihre vergangenen und innern Empfindungen nachzudenken. Ja den weisen Ernst, mit dem der Mann das Andenken seiner Fehltritte absichtlich unterhält oder erneuert, um durch ihre wiederholte Erwägung weiser und besser zu werden — wer darf ihn bey Kindern, bey Jünglingen voraussetzen? Also muß es für diese wohlthätig seyn, wenn ihre Führer und Lehrer ihnen von Zeit zu Zeit einen getreuen Spiegel vorhalten, in dem sie ihr Bild erkennen und darüber

einst nachdenken können. Diese Censur ist ein solcher Spiegel; sie stellt dem Knaben und Jünglinge das Bild seines moralischen Verhaltens in dem verflossenen Schulvierteljahre dar. Hierdurch werden bey ihm Erinnerungen und Gefühle erweckt, die sonst auf immer vielleicht in dem Grunde seiner Seele geschlummert hätten, oder doch nicht mit einer so wohlthätigen Kraft daraus hervorgegangen wären. Er weiß dabey, daß seine Lehrer ihn besser, als er sich selbst, beobachtet, daß sie ihre Beobachtungen einander mitgetheilt, daß sie dieselben aus Wohlmeinung gegen ihn aufbewahret haben, um ihn für die Zukunft weiser und besser zu machen. Sollte sein Herz nicht durch alles dies willig zum Gebrauch dieser Anstalten, so wie sein Verstand aufmerksam darauf werden? Und sollte dies nicht jene ernsthafte Selbstprüfung, diese wesentliche Bedingung aller sittlichen Cultur des Menschen bey ihm befördern? Ich wünschte freylich, daß wir, je jünger unsre Zöglinge sind, desto öfter auch eine solche öffentliche Beurtheilung ihres Verhaltens anstellen könnten. Der Knabe, der kaum eine Spanne vor oder hinter sich mit seinem innern Auge sieht, muß fleißig zu diesem heilsamen Selbstgefühl von außen aufgefodert werden; lange Zwischenzeiten vertilgen zu viel von den innern Eindrücken seiner Seele. Indessen läßt sich in einer großen Anstalt dies nicht möglich machen; auch ersetzt die Seltenheit der Sache etwas durch ihre stärkere und feyerlichere Wirkung. Die gedruckten Urtheile können übrigens, wie mich dünkt, auch diesen Zweck sehr wohl erreichen helfen! Und wann hat der Jüngling diesen Ernst nöthiger, als bey dem wichtigen Schritt von der Schule zur Academie? Zwar geschieht es gewöhnlich mit einem Leichtsinn und einer Gleichgültigkeit, die einen wohlmeinenden Jugendfreund nicht anders als betäuben kann. Aber um so verdienstlicher muß auch jede Sorgfalt

falt der Lehrer und jedes Mittel seyn, wodurch sie diese heilsame Selbstprüfung bey ihren Zuhörern hervorzubringen suchen.

Endlich halten es auch die Vorsteher für ihre Pflicht, so wie es eine ihrer vorzüglichen Absichten hiebey ist, ihren Mitbürgern, insbesondere aber ihren Obern, durch diese, theils mündlichen, theils gedruckten Urtheile über die Jugend, eine öffentliche Schilderung ihrer Zöglinge und eine Art von Rechenschaft über ihr Verhalten zu geben. So lernt der Patriot, wenn auch nur im Einzelnen, die Früchte der Bemühungen der Lehrer und die Hoffnungen kennen, die er auf seine jungen Mitbürger gründen darf. (S. 426.)

10. Die wesentlichen Grundsätze bey diesen, vornehmlich bey den gedruckten Censuren, sind folgende:

a) Die Lehrer bemühen sich mit aller Sorgfalt, eine gründliche und zuverlässige Kenntniß von dem Verhalten und den Gesinnungen ihrer Untergebenen einzusammeln. Die Mittel, welche sie dazu anwenden, sind oben beschrieben. Sie vergessen aber dabey nie, daß sie irren und getäuscht werden können; eben deswegen sind sie geneigt, in nicht völlig klaren Fällen das Beste von der Jugend zu glauben, und gewohnt, sie lieber zu nachsichtig als zu strenge zu beurtheilen.

b) Hieraus entsteht sehr natürlich die Behutsamkeit, keinem der Untergebenen Unrecht zu thun, überhaupt aber sich durch keinen Schein betrügen zu lassen. Diese Vorsicht ist äußerst wichtig! Der Knabe fühlt früher, als man gemeiniglich glaubt, sein Recht und sein Unrecht, seine Schuld und seine Unschuld; er wird auf immer verdorben, wenn sein Lehrer ihn zu sehr verkennt oder zu hart beurtheilt! Und noch stär-

ker sind alle diese Empfindungen bey dem Jüngling. Auf der andern Seite verdirbt das unverdiente Lob eben so viel, nicht nur bey dem nächsten Gegenstande desselben, sondern auch bey den Mitschülern, die gemeiniglich den Werth oder Unwerth ihrer Gesellschafter besser kennen, als ihre Lehrer. Vorzüglich befleißiget man sich in jeder Rücksicht bey den gedruckten Censuren dieser Behutsamkeit; man vergißt nie die Eindrücke, die sie machen sollen und müssen; man wäget sorgfältig und gewissenhaft jeden Ausdruck dabey ab.

c) Eben so sehr läßt man sich bey diesen Urtheilen von der Billigkeit, nicht von der Strenge, leiten; denn man weiß, daß das jugendliche Herz durch Leichtsinn, Uebereilung und Aufwallung des Gefühls, zu Handlungen hingerissen werden kann, die es in ruhigern Augenblicken selbst verdammt. Man unterscheide daher sehr wohl die seltnen und vorübergehenden Ausbrüche einer zu lebhaften und übelgeleiteten Empfindung, von den fortdauernden und gleichförmigen Gesinnungen oder Verwöhnungen. Jene haben nie Einfluß auf die öffentlichen, gedruckten Urtheile von unsern Zöglingen, insonderheit wenn sie durch anderweitiges Wohlverhalten überwogen werden. Selbst in dem, was herrschender Sinn und Geist bey ihnen ist, verlanget man von dem Knaben noch nicht die Besonnenheit des Jünglings, von dem Jüngling noch nicht die Vestigkeit und Reife des Mannes. Es ist wahr, es sind bisweilen von einzelnen Jünglingen, auch im Druck, empfindliche und scharfe Urtheile gegeben worden, und manche Leser mögen dabey diese Billigkeit vermißt haben. Allein sie würden ganz anders urtheilen, wenn sie die jungen

Leute gekannt hätten, von denen sie gefällt wurden. Es hat den Vorstehern wehe genug gethan, solche Censuren öffentlich bekannt machen zu müssen. Ihnen ist es kein Vergnügen, irgend einem Wesen Harm zu machen; und zur Ehre des Gymnasiums wünschten sie eben so sehr, nur rühmliche Urtheile fällen zu dürfen. Aber die Pflicht erfodert es hier, solche Empfindungen um eines höhern und allgemeinern Zwecks willen zu unterdrücken.

d) Hiermit verbindet man überdem eine stete Rücksicht auf den Unterschied der Subjecte, sowol was ihre natürlichen Fähigkeiten und Kräfte, als was ihre äußere Lage und Umstände betrifft. Dies erfordert die Gerechtigkeit durchaus. Der eine Knabe oder Jüngling kann mehr leisten, diese oder jene Tugend wird ihm leichter, als dem andern — also fodert man auch mehr von ihm, und rechnet es ihm höher an, wenn er seine Pflicht nicht thut. Ueberhaupt aber erstrecken sich die Censuren vorzüglich auf das, was in hohem Grade von dem Menschen abhängt, was man ihm nach seinem eigenen Gefühl zurechnen kann, wozu er durch viele und starke Bewegungsgründe aufgefodert wird. Dies ist freylich in vielen Fällen schwer zu bestimmen; aber es muß um so mehr das Hauptaugenmerk seyn.

e) Jedoch bey allem dem suchet man in diesen Urtheilen die gewissenhafteste Unparteylichkeit zu beobachten. Ohne diesen Grundsatz würde auch kein einziger Zweck derselben erreicht werden; ja diese ganze Einrichtung würde ohne ihre Ausübung verwerflich und schädlich seyn. Gemeint ist hier nicht blos die Entfernung jener groben Parteylichkeit, die sich durch den Unterschied des

Standes, der Geburt, des Vermögens, oder durch nähere Verbindungen des Lebens, oder wol gar durch ein noch niedrigeres Interesse verführen läßt, selbst gegen deutliches Bewußtseyn und beßre Ueberzeugung zu urtheilen. „Diese „Art von Betrügereyen ist so unedel, sagt Lie„berkühn, daß ich in der That zu stolz in un„serer aller Seelen bin, um uns dagegen zu ver„theidigen. Auch haben wir, denk' ich, bey „unsern vierteljährigen sowol, als gedruckten „Censuren, mehr als Eine starke Probe gegeben, „daß wir die Würde unseres öffentlichen Berufs „durch keine so niedrige Gesinnungen entehren.„ Aber es giebt eine feinere Art von Partheylichkeit, die aus sehr mannigfaltigen Ursachen, bald für, bald gegen Untergebene entstehen kann. Sie entspringt oft aus einzelnen, unreflectirten Eindrücken, Vorfällen und Zügen; sie nährt sich durch eine Menge vergesellschafteter Ideen, und dies alles ohne unser deutliches Bewußtseyn. Gegen diese Täuschungen ist der Mensch selten im Stande sich ganz zu wapnen; sie sind unmerklich und dunkel. Hieher gehören auch die Lieblingsideen, Neigungen, Gewohnheiten, Sitten und Kenntnisse des Lehrers; sie können ihn ohne sein Wissen für oder gegen seinen Schüler einnehmen, je mehr oder weniger dieser ihm darin ähnlich ist. Wir bemühen uns wenigstens auch hierin überall den Selbstbetrug zu vermeiden.

f) Aber das Bewußtseyn, unparteyisch, behutsam, sorgfältig, gerecht und billig bey unsern Censuren zu Werke zu gehen, flößt uns denn auch jene Freymüthigkeit ein, die selbst in unsern gedruckten Urtheilen so sichtbar ist, daß sie manche fast zu groß gefunden haben. Wir hingegen

sind

sind fest überzeugt, daß eben diese Eigenschaft ihren vorzüglichen Werth ausmacht, und daß sie ohne dieselbe wenig Wirkung thun würden. Hier erfordert die Pflicht entweder ganz zu schweigen, oder seine Ueberzeugungen freymüthig an den Tag zu legen. Und in der That, was könnte uns von dieser Freymüthigkeit abhalten, da sie offenbar überwiegend viel Gutes stiftet? Es ist wahr, wir sind in der traurigen Nothwendigkeit gewesen, hie und da einem von unsern Zöglingen, vielleicht auch seinen Eltern und Freunden, einige unangenehme Stunden dadurch zu machen. Aber würden es diese uns wol zumuthen können, um sie zu schonen, unser Gewissen und unsre Würde zu verletzen? Und müssen sie nicht diese empfindlichen Eindrücke unserer Urtheile selbst hinterher für eine wohlthätige und heilsame, wenn gleich bittere, Arzeney halten, von der sie nur den besten Gebrauch machen dürfen? Ueberdem hoffen wir durch unsere Censuren weit öfter, sowol unsern Jünglingen, als ihren Anverwandten, eine lebhafte, reine und aufmunternde Freude gemacht zu haben. Was aber die unangenehmen Folgen betrifft, die diese Freymüthigkeit für uns selbst haben könnte — so erhebt uns das Bewußtseyn unserer guten Sache über dergleichen Besorgnisse. Auch sind wir nicht gewohnt, bey der Erfüllung unserer Pflicht mit einer kleinmüthigen Aengstlichkeit auf unsre Ruhe überall die erste Rücksicht zu nehmen. (S. 430.)

H — r.

III. Statistik

E. Merkwürdiger Universitäten.

A. Deutschland.

a. Wien.

I. Personale im Jahre 1791 *).

(Consistorium Ordinarium ist im alten Universitätshause.)

1. Herr Franz Böhme, D. Th. Domh. bey St. Stephan, des H. Cardinalen und Erzbischofen zu Wien Consistorialrath, und derzeit Rector Magnificus.

2. Hr. Edmund Maria des H. R. R. Graf von Arzt und Vasseg, Bischof zu Tejen, D. Th. Sr. K. K. M. Rath, des Erzstifts zu Wien Domprobst und Domherr, Dechant zu Kürnberg, der Universität Canzler, des Card. und Erzbisch. zu Wien Suffra-

*) Hof- und Staats-Schematismus der röm. kais. auch k. k. und erzherzogl. Haupt- und Residenzstadt Wien, derer daselbst befindlichen höchsten und hohen unmittelbaren Hofstellen, Chargen und Würden, niedern Collegien, Instanzien und Expeditionen, nebst vielen andern zum allerhöchsten Hof, der Stadt und den K. K. Erbländern gehörigen geistlichen, weltlichen und Militär-Bedienungen, Versammlungen, Stellen und Aemtern. Mit Stellen- und Namen-Registern versehen. Gedruckt zu Wien bey Gerold 1791. 243 Seiten.

fraganeus, in Pontificalibus et Spiritualibus Vicar. Gener. et Officialis.

Decani der vier Facultäten.

1. Hr. Raymund Albrecht, aus dem Prediger-Orden zu Wien, gewesner General-Assistent aller deutschen Provinzen seines Ordens, Exprovincial, D. Th. und derzeit der theol. Facultät Decan im Kloster.
2. Hr. Anton Panstingl, D. Jur. Hof- und Gerichtsadvocat, und derzeit im 2ten Jahr Decan juridischer Facultät.
3. Hr. Johann Michael Schosulan, D. Ph. und Med. und derzeit Decan medicin. Facultät.
4. Hr. Wilhelm Bauer, D. Ph. öffentlicher Lehrer der practischen Mathematik, und Director der Normalschulen, derzeit Decan philosoph. Facultät.

Seniores der vier Facultäten.

1. P. Constantin Horack, Ord. Min. S. P. Franc. Conv. Provincialis, D. Th. im Jahre 1752 gewesner Decan.
2. Hr. Carl Hinterberger, Erzbischöfl. Wien. Consistorialrath, D. Jur., Hof- Hofkriegsrath und Gerichtsadvocat.
3. Hr. Joseph Habermann, D. Med. im Jahre 1777 gewesner Rector Magnificus.
4. Hr. Joseph Walcher, D. Ph., K. K. Rath, und Assessor bey der K. K. Oberbaudirection.

Procuratores der vier academischen Nationen.

1. Hr. Christoph Stelzhammer, D. Th. und der Oesterr. Nation Procurator.

2. Hr.

2. Hr. Joseph Gindte, D. Jur., Hof- und Gerichtsadvocat und der Rheinischen Nation Procurator.
3. Hr. Martin Wagner, D. Med. und der Ungarischen Nation Procurator.
4. Hr. Melchior Simon, D. Ph. und der Sächsischen Nation Procurator.

Studien-Consess.

Präses.

1. Hr. Franz Böhme, D. Th. etc. (S. Consistorium Ordinarium.)
2. Hr. Matthias Dannenmayr, öffentlicher Lehrer der Kirchengeschichte, und Beysitzer des Studien-Consesses für die Collegialversammlung der theologischen Lehrer.
3. Hr. Jos. Joh. Pehem, D. Jur., K. K. Regierungsrath, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer und Beysitzer des St. C. für die Collegialversammlung der juristischen Lehrer.
4. Hr. Nic. Jos. edler von Jacquin, D. Med., K. K. wirklicher Bergrath, der Scheidekunst und Kräuterkunde öffentlicher Lehrer, und Beysitzer des St. C. für die Collegialversammlung der medicinischen Lehrer.
5. Hr. Joseph Mayer, D. Ph., adjungirter Referent Phil. Facultät, Aufseher über die theresianischen Academisten von höheren Wissenschaften, und Beysitzer des St. C. für die Collegialversammlung philosophischer Lehrer.
6. Hr. Ignaz von Wattrang, D. Ph., Präfect der humanistischen Schulen am academischen Gymnasium, und Beysitzer des St. C. für die Collegialversammlung der Gymnasial-Lehrer.
7. Hr. Joseph Spendou, des Erz- und Domstifts bey St. Stephan Scholast, und inful. Prälat,

Ober-

Oberaufseher der Normal-Schulen, und Beysitzer des St. C. für die Collegialversammlung der Normalschul-Lehrer.

Syndicus.

Hr. Joseph Strahl, D. Jur., Hof- und Gerichtsadvocat, der wienerischen Universität Syndicus und Notarius.

Anmerk. Die Hrn. Beysitzer des Studienconsesses werden auch zu den Universitäts-Consistorien geladen.

Collegialversammlung der theologischen Herren Professoren.

1. Hr. Raymund Albrecht, aus dem Predigerorden, D. Th., gewesner General-Assistent aller deutschen Provinzen seines Ordens, und Exprovinzial, derzeit Decan theol. Facultät.
2. Hr. Daniel Tobenz, regulirter Chorherr im Stift Klosterneuburg, öffentlicher Lehrer der Dogmatik.
3. Hr. Gregor Mayer, des Benedictinerstifts zu Mölk Prof. der hebräischen und griechischen Sprache, der Litterär-Geschichte, und der Hermenevtik des N. T. Professor.
4. Hr. Anton Carl Reyberger, Prof. der Moral-Theologie.
5. Hr. Sigfried Wieser, Prof. der Pastoral-Theologie.
6. Hr. Johann Jahn, der hebräischen Sprache und der Hermenevtik des A. T. Prof.

Collegialversammlung der juristischen Hrn. Lehrer.

1. Hr. Anton Panstingl, D. Jur. (S. Decani der vier Facultäten No. 2.)

2. Hr.

2. Hr. Christoph Hupka, D. Jur., K. K. Nieder-Oesterreich. Regierungsrath, Prof. der Geschichten des röm. Reichs, der Institutenund Digesten.

3. Hr. Franz Zeiller, D. Jur., K. K. Nieder-Oesterr. Regierungsrath, Prof. des Naturrechts, allgemeinen Staats- und Völkerrechts, und des peinlichen Rechts.

4. Hr. Johann Bernhard Fölsch, D. Jur., K. K. Nieder-Oesterr. Regierungsrath, der deutschen Reichsgeschichte, des Lehen- und deutschen Staatsrechts Professor.

5. Hr. Joseph von Sonnenfels, Sr. K. K. apostol. Maj. wirklicher Hofrath, Prof. der politischen Wissenschaften, und des practischen Geschäfftskenntnisses.

6. Hr. Carl Friederich Breinl, Prof. der Reichspraxis und des deutschen Privatrechts.

7. Hr. Georg Scheidlein, D. Jur., Hof- und Gerichtsadvocat des österr. Privatrechts.

Collegialversammlung der medicinischen Hrn. Lehrer.

1. Hr. Joh. Michael Schosulan, D. Ph. et Med., derzeit Decan medic. Facultät.

2. Hr. Ferdinand edler von Leber, K. K. Rath und Leib-Chirurgus, auch D. Chir. und ordentlicher Lehrer.

3. Hr. Matthäus Collin, K. K. Nieder-Oesterr. Regierungsrath, der Pathologie und Materia Medica ordentlicher Lehrer.

4. Hr. Joseph Barth, K. K. Rath und Leib-Augenarzt, dann der höhern Anatomie, Physiologie, und der Augenkrankheiten ordentlicher Lehrer.

5. H. Jacob Reinlein, K. K. Rath, ordentlicher Lehrer der practischen Arzneywissenschaft.

6. Hr.

6. Hr. Peter Jordan, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der speciellen Naturgeschichte.
7. Hr. Valentin edler von Lebmacher, der Geburtshülfe ordentlicher Lehrer.
8. Hr. Joseph Langmayer, öffentlicher Lehrer der theoretischen Arzneywissenschaft für Wundärzte.

Collegialversammlung der philosophischen Hrn. Lehrer.

1. Hr. Wilhelm Bauer, D. Ph. etc. (S. Decani der 4 Facultäten No. 4.)
2. Hr. Maximilian Hell, Prof. der Astronomie und Vorsteher der K. K. Sternwarte, im Jahre 1787 gewesener Decan.
3. Hr. Georg Freyherr von Metzburg, Prof. der reinen Elementar- und angewandten Mathematik, im Jahre 1788 gewesener Decan.
4. Hr. Carl Mastalier, Prof. der Aesthetik und Philologie, Anno 1788 gewesener Decan.
5. Hr. Johann Eckhel, Director des K. K. Münzcabinets, Prof. der Alterthumskunde und Numismatik.
6. Hr. Franz Karpe, Prof. der Logik, Metaphysik und Moral, Anno 1790 gewesener Decan.
7. Hr. Anton Ambschell, Prof. der Experimental-Naturlehre und Mechanik.
8. Hr. Franz Xaver von Kesaer, Prof. der höheren Mathematik.
9. Hr. Joseph Maier, Prof. der Naturgeschichte und Technologie.
10. Hr. Gregor Gruber, Piarist, Prof. der Diplomatik.
11. Hr. Heinrich Jos. Watteroth, Prof. der allgemeinen und österr. Statistik.
12. Hr. Franz Jos. Mumelter von Seberntthall, Prof. der allgemeinen Weltgeschichte.

13. Hr. Franz Hammer, der lateinisch-griechischen und philosophischen Litteratur Prof.
14. Hr. Leopold Aloyß Hoffmann, Prof. des deutschen Styls.

Collegialversammlung der Hrn. Gymnasial-Lehrer.

1. Hr. Wilhelm von Brink, Präfect im Gymnasium bey St. Anna.
2. Hr. Anton Stein, Prof. der Poetik im academischen Gymnasium.
3. Hr. Christoph Regelsperger, Prof. der Poetik im Gymnasium bey St. Anna.
4. Hr. Joseph Lußner, Prof. der Rhetor. im academischen Gymnasium.
5. Hr. Franz Nunberger, Prof. der Rhetor. im Gymnasium bey St. Anna.
6. Hr. Joseph Purian, im academ. Gymnas.
7. Hr. Jos. Renecker, im Gymnas. bey St. Anna
} Prof. der dritten gramm. Schule.
8. Hr. Joh. Reinisch, im academ. Gymnas.
9. Hr. Georg Lessacher, im Gymnas. bey St. Anna
} Prof. der 2ten gramm. Schule.
10. Hr. Ignaz Wedel, im academ. Gymnas.
11. Hr. Joh. Krannichfeld, im Gymnas. bey St. Anna
} Prof. der 1ten gramm. Schule.
12. Hr. Franz Xaver Alter, Prof. der griechischen Sprache.

K. K. Universitäts-Cassier.

Hr. Anton Freyberger.

K. K. Universitäts-Agent.

Hr. Franz Diwalt.

Canzlisten.

1. Hr. Franz Joseph Diwalt.
2. Hr. Joh. David Schmidt.

Pedell.

Hr. Joh. Bapt. Kunstmann.

Pedellen-Amtsschreiber.

Hr. Anton Philleboïs.

NB. Die Consistoria Universitatis werden nach erheischender Nothdurft und Wohlgefallen des Hrn. Rectoris Magnifici gehalten.

K. K. Universitäts-Bibliothek.

Oberaufseher.

Hr. Paul Strattmann, Scriptor auf der k. k. Hofbibliothek, und Beysitzer bey der k. k. Studien- und Censurhofcommission.

Custoden.

1. Hr. Caspar Carl, D. Th.
2. Hr. Carl Michaeler, vorhin Prof. der allgemeinen und Litterärgeschichte auf der Universität in Insbruck, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Scriptoren.

1. Hr. Peter Banniza.
2. Hr. Johann Richter, D. Ph. und Baccalaureus der Th., Mitglied der patriotischen Hessen-Homburgischen Gesellschaft.
3. Hr. Joseph Otto.

Bibliothekdiener.

1. Hr. Joh. Maschorsky.
2. Hr. Joh. Saar.

Superintendenten

derer bey der Wienerischen Universität sich befindenden Stiftungen für arme Studenten, und andere, aus verschiedenen Nationen.

Als 1. Bricci und Raming.

Superintendens, Hr. Werner Joseph Praitenacher von Praitenau, AA. LL. et SS. D. Th. Erzbischöflich Wienerischer Consistorialrath, Anno 1771 der Wienerischen Universität gewesener Rector Magnificus, dermalen nach der Vereinigung der Lampelbursischen Stiftung für 1 theol. Studenten österr. Nation, dann 6 Studenten österr. Nation, wie auch Cilier, oder andere aus denen k. k. Erbländern.

2. Callmünzerische.

Curator, Hr. Joseph edler von Sensel, U. J. D. Hof- und Gerichtsadvocat, für Callmünzer- und Schwandnerische Befreundte, sodann für die von Schwarzenhofen in der oberen Pfalz, und dessen Gegend, item für Wiener nach dem Vermögen der Stiftung; derzeit wird 6 Alumnis das jährliche Stipendium abgereichet.

3. Andre Crönnische.

Superintendens, Hr. Joh. Nep. Sortschan, U. J. D. Hof- und Gerichtsadvocat, für 3 Studenten aus Laybach, Crainburg und Oberburg.

4. Tho-

4. Thomä Crönnische.

Superintendens, Idem qui supra. für 4 Studenten aus Laybach und Oberburg.

5. Engelhartische.

Superintendentes sind 4, nemlich ein zeitlicher Hr. Domdechant, der älteste Domherr Oesterr. Nat. ex Universitate, Senior et Consistorialis ex Facultate Theologica, und Senior des Stadtraths allhier, derzeit Hr. Joseph Georg Hörl, k. k. Rath und Burgermeister der Stadt Wien, so alle Jahr dem Ven. Consistorio Universit. die Rechnung abzulegen hat; für 4 Studenten, und 2 arme Mägdlein von Wien und Korneuburg. Diese Stipendia vergeben ohnmittelbar die Hrn. Superintendentes.

6. Fabrische.

Superintendens, Hr. Joseph Nagg, U. J. D. Hof- und Gerichtsadvocat, derzeit nur für 1 Studenten von Wien, oder aus der Stadt Leukirchen.

7. Ferdinandeische.

Superintendens, Hr. Joseph Daspöckgruber, AA. LL. et Ph. D., Pfarrer zum heil. Hieronymus allhier, für 12 Studenten von was immer für einer Nation, deren 6 von der in milden Stiftungssachen verordneten Hofcommission präsentirt werden.

8. Geißlerische.

Superintendens, Hr. Joseph Langmayer, AA. LL. Ph. et Med. D. öffentlicher Lehrer der theoretischen Arzneywissenschaft für Wundärzte, für 6 Studenten, so aus der Laußnitz, Schlesien und aus denen der Laußnitz und Schlesien angränzenden Landen sind, wie auch für 2 Dienstmägde, so bey Membris Academicis gedienet und sich verheirathet haben.

9. Gerdesische.

Superintendens, Hr. Joseph edler von Sensel, Hof- und Gerichtsadvocat, für 1 Studenten aus Westphalen.

10. Gillerische.

Superintendens, Hr. Spectabilis Joseph Dasböckgruber, AA. LL. et Ph. D. Pfarrer zum heil. Hieronymus allhier, für 2 Studenten.

11. Goldbergische.

Superintendens, Hr. Franz Jos. edler von Erdelyi, Ph. et Med. D., für 31 Studenten aus unterschiedlichen Nationen.

12. Heidenbursische.

Superintendens, Hr. Magn. Jos. Hillmair, SS. Th. D., Metrop. Eccl. ad S. Steph. Canonicus, für 3 Studenten, so aus Ungarn gebürtig, und der deutschen Sprache kundig sind, auch 3 andere Studenten, unter welchen ein präsentirtes Mannswörther Nachbars-Kind seyn soll.

13. Knäflische.

Superintendens, Hr. Joh. Nep. Sortschan, U. J. D., Hof- und Gerichtsadvocat, für 14 Studenten aus Crainland.

14. Külber- und Villinische.

Superintendens, Hr. Matthäus Cajetanus Leithner, Ph. et Med. D., für 2 präsentirte von Gratz, und einen von Leibnitz in Steyermark, dann einen unpräsentirten auch aus Steyermark.

15. Lamplbursische.

Höret dermal gänzlich auf, und ist mit der Brück-Ramungischen Stiftung vereiniget worden.

16.

16. Lilienbursische.

Superintendens, Hr. Friederich Storck, D. Th., k. k. öffentlicher Lehrer der Stummen und Tauben, und dieses Instituts Director, für 2 Studenten aus Würtenberg und Schwaben.

17. Maizenische.

Superintendens, Hr. Carl Böhm, U. J. D. auch Hof- und Gerichtsadvotat für 2 Studenten aus Croatien, Dalmatien, und Sclavonien.

18. Molitorische.

Superintendens, Hr. Joseph Strahl, U. J. D. Hof- und Gerichtsadvocat, venerabilis Consist. Universitat. Syndic. et Notar., für die D. Molitorische Freundschaft, sodann für Elsasser, und deren Angränzende.

19. Olaische.

Administrator, Hr. Carl Böhm, &c. (S. 17te Stiftung) für 8 Studenten aus Ungarn, oder Siebenbürgen.

20. Osburgische.

Superintendens, Hr. Michael Julianus Haunalter, D. Ph. et Med. für 1 Studenten aus des sel. Hrn. Stifters Freundschaft, in deren gänzlichem Abgang aber für einen aus dem Eichsfeld gebürtigen Knaben, so von denen Administratoribus Hospitalis SS. Trinitatis im Eichsfeld zu präsentiren ist.

21. Pacherische.

Superintendens, P. Dominicus Thronner, aus dem Predigerorden, Provinzial dieses Ordens, D. Th. Anno 1783 gewesener Decan, für 10 Stud. und 5 arme Töchter derer Mitglieder allhiesiger

Universität, in deren Abgang für so viel Dienstboten, welche bey einem Membro Univers. gedienet, und sich nachmals verehelichet haben.

22. Philippinische.

Superintendens, Hr. Franz Jos. edler von Erdelyi, Ph. et Med. D., für 3 Stud. Oesterr. im Goldberg.

23. Pretterschneckerische.

Superintendens, Hr. Matthäus Cajetan Leithner, Ph. et Med. D., für 2 präsentirte Stud. von Weiskirchen in Steyermark.

24. Rosenbursische.

Superintendens, Hr. Jos. Schwabel edler von Adlersburg, U. J. D., Hof- und Gerichtsadvocat, für 9 Stud. Oesterr., deren 1 die Stadt Korneuburg, 1 der Markt Mistlbach, und 1 die Gemeinde von Gaubitsch zu präsentiren hat.

25. Rumpfische.

Superintendens, Hr. Franz Cantes, AA. LL. et Ph. D., Pfarrer bey den P. P. Paulanern auf der Wieden, für 12 Stud., vorzüglich Weytrauer.

26. Salzerische.

Superintendens, Hr. Joseph Langmayer, Ph. et Med. D. etc. (S. 8te Stiftung) für 3 Stud. Oesterr., von welchen einen die Stadt Steyer, und den anderen die Stadt Weydhofen an der Ybbs präsentiren kann.

27. Scheuermannische.

Superintendens, Hr. Bernh. Brauer, U. J. D., Hof- und Gerichtsadvocat, für 2 Stud. Rheinischer

scher Nation, sonderlich Elsasser, und vorzüglich Studiosos Jur.

28. Sorbaithische.

Superintendens, Hr. Joseph Langmayer ꝛc. (S. 26ste Stiftung) für des sel. Hrn. Stifters Befreundte, auch die, welche aus Niederlanden kommen, sodann für 2 Wiener; das Stipendium vergiebt die Universität, und die Rechnung nimmt die Medicinische Facultät auf.

29. Steinstraßerische.

Superintendens, R. D. Joseph Wagner, Ph. et SS. Th. D. für 2 Stud. Oesterr.

30. Strohmanzische.

Superintendens, Hr. Anton edler von Remnitz, D. Jur., Hof- und Gerichtsadvocat für 6 Stud., wovon der Strohmanzische Universalerbe 5 zu präsentiren hat.

31. Stupanische.

Superintendens, Hr. Samuel Augustin, D. Ph. et Med., für 1 Stud. in Medic.

32. Zwergerische.

Superintendentes sind ein jeweiliger Hr. Domprobst, Domdechant, und Domherr allhier, derzeit Hr. Magnificus Joseph von Hillmair, SS. Th. D. Metropolitanae Ecclesiae ad S. Stephanum Canonicus Capitularis, des Hrn. Cardinals und Erzbischofs zu Wien Consistorialrath, welcher dem Consistorio Universitatis die Rechnung ablegt; das Stipendium aber vergeben die Hrn. Superintendentes für sich selbsten; die Stiftung ist für des sel. Hrn. Stifters Befreundte, sodann für 6 Wiener, vorzüglich Fischkäuflers Söhne.

33. Zwieschlagische.

Superintendens, Hr. Franz Joseph edler von Erdelyi, Ph. et Med. D., für 2 Stud. Oesterr. Nation.

Doctores der theologischen Facultät,

nach der Ordnung, wie sie in jene einverleibt worden sind.

1. P. Raymund Albrecht, Ord. Praedic., gewesener General-Assistent aller deutschen Provinzen seines Ordens, und Exprovincial, p. t. Decanus Spectabilis dieser Facultät.
2. Hr. Joh. Bapt. Urbani.
3. P. Constantinus Horack, Ord. Min. S. P. Francisci Convent., Ao. 1762. gewesener Decanus Spectabilis, und Senior der Facultät.
4. Hr. Augustin Aloysius Tomasini, Sr. K. K. Apost. Maj. wirklicher Hofcaplan, und Pfarrer zu Wolfpassing.
5. Hr. Werner Joseph Praitenacher von Praitenau, des hiesigen Erz- und Domstifts Domherr, Erzbischöflich Wienerischer Consistorialrath, Proto-Notarius Apostolicus, Anno 1771 gewesener Rector Magnificus.
6. Hr. Joseph Maister, zu Grätz.
7. Hr. Georg Maister, Pfarrer der sogenannten Kirche am Hof.
8. Hr. Was Gott will von Rollemann, des hiesigen Erz- und Domstifts Domherr, infulirter Abt der Kirchen St. Georgii zu Scerencs in Ungarn, Erzbischöflich Wienerischer Consistorialrath, Anno 1783 gewesener Rector Magnificus.
9. Hr. Andreas Fritz, zu Görz.

10.

10. Hr. Eugenius Desebruck, Can. Reg. Lat. S. August., zu Klosterneuburg.
11. Hr. Anton Angerer, zu Linz.
12. P. Josephus Azzoni, Ord. Eremit. S. P. August., Prof. Hist. Eccl. in Siena.
13. P. Ernestus Schober, Ord. Erem. S. P. Aug. Examinator Caes. Reg. Exprovincialis, 1769 gewesener Decanus Spectabilis zu Wien.
14. P. Petrus Maria Gazzaniga, Ord. Praed. zu Bononien.
15. P. Franciscus Cappler, Ord. Eremit. S. P. August. Provincialis zu Korneuburg, Anno 1777 gewesener Decan.
16. P. Hermannus Strasser, Ord. Min. S. P. Franc. Convent. Exprovincialis, Anno 1769 gewesener Decanus Spect.
17. Hr. Joseph Engstler, Pfarrer in der Rostau.
18. Hr. Franz Xaver Pöhl.
19. Hr. Matthias Kaufmann, zu Grätz.
20. P. Paulus Watterstorffer, Ord. Minor. S. P. Franc. Convent. Provincial.
21. P. Augustinus Gervasio, Ord. Eremit. S. P. August. Episcopus Gallipolitanus in Regno Neapolit.
22. Hr. Matthias Rieberer, zu Passau.
23. Hr. Andreas Schwarzenbach, Canonicus in Linz.
24. P. Antonius Ottinger, Ord. Eremit. S. P. August. Anno 1770 gewesener Decanus Spect., Exprovincialis.
25. P. Richardus Tecker, Ord. Eremit. S. P. Aug. Prof. primae partis Theologiae dogmat. zu Grätz.
26. Hr. Joseph von Hillmair, des hiesigen Erz- und Domstifts Domherr, Erzbischöflich Wienerischer Consistoriairath, Anno 1773 gewesener Decan, und Anno 1775 Rector Magnificus.

27.

27. Hr. Floridus Leeb, Can. Reg. Lateran. S. August., Probst zu Klosterneuburg, Anno 1787 gewesener Rector Magnificus.
28. Hr. Jos. Kirchschlager, in Ollmütz.
29. P. Otto Paumann, Ord. Praed.
30. Hr. Franz Xav. Munier.
31. P. Albertus Proyer, Ord. Praed.
32. Hr. Michael Domfort, Exam. Caes. Reg., Anno 1775 gewesener Decan, Pfarrer zu Reschitz.
33. P. Dominicus Krug, Ord. Praed. Exam. Caes. Reg.
34. Hr. Edmund, des H. R. R. Graf von Arzt und Vassegg ꝛc. (S. Consistorium Ordinarium No. 2.)
35. P. Jos. Bertieri, Bischof in Como, Anno 1788 gewesener Decan zu Como in Mayland.
36. Hr. Joh. Bapt. Weber, Cooperator in der Kirche am Hof.
37. P. Dominicus Throner, Ord. Praed. Exam. Caes. Reg. Provincialis, Anno 1783 gewesener Decan.
38. Engelbertus Berthold, Ord. Erem. S. P. August. Exam. Caes. Reg., Prior in Conventu zu Wien, Anno 1776 gewesener Decanus spectabilis.
39. Hr. Carl Borghi.
40. Hr. Gregor Falck.
41. Hr. Jos. Pettauer, Pfarrer zu Haimburg, Anno 1778 gewesener Decan.
42. Hr. Jos. Taisperger, Praepositus S. Michaelis Archang. de Insula Leporum, in Regia Academia Zagrabiensi Th. Prof., Cathedralis Eccl. Zagrab. Canonicus Capitularis, Proto-Notarius Apost.
43. Hr. Franz Böhme, des hiesigen Erz- und Domstifts Domherr, Erzbischöflicher Wienerischer Consisto-

sistorialrath, Anno 1779 gewesener Decan und derzeit Rector Magnificus.

44. P. Hyacinthus Menhard, Ord. Praed. Caes. Reg. Exam., Anno 1785 gewesener Decanus Facult.

45. Hr. Daniel Tobenz, Can. Reg. Lat. S. Aug. Claustro-Neoburgi, Anno 1786 gewesener Decan. Facult., Prof. der Dogmatik.

46. Hr. Jos. Tremel, Canonicus in Linz.

47. P. Gaudiosus Kare, Ord. Eremit. S. P. August., Feldcaplan, Anno 1781 gewesener Decan.

48. Hr. Anton Mandich, Eccl. Cathed. Zagrab. Canonicus Cap.

49. P. Cälestinus Wimmer, Ord. Eremit. S. P. August., Th. dogmat. Prof. zu Ollmütz.

50. Hr. Jos. Wagner, Operarius.

51. Hr. Anton Spendou, Archiepiscopalis Curiae ad St. Stephanum Cooperator, Exam. Caes. Reg., Anno 1784 gewesener Decan. Facult.

52. Hr. Carl Stern, Domherr zu Chelm, der k. k. ersten Arciern, und der k. galliz. adel. Leibguarde Feldpater, und Exam. Caes. Reg., Anno 1787 gewesener Decan.

53. P. Melchior Hayduschitz, Ord. Min. S. P. Franc. Conv., Pfarrer zu Londsperg.

54. P. Nicolaus Prandtner, Ord. Min. S. P. Franc. Conv., der theol. Facultät Notarius.

55. Hr. Michael Pershi.

56. P. Agnellus Aichberger, Ord. Min. S. P. Franc. Conv. et actualis Provinc.

57. P. Chrysogonus Walser, Ord. Min. S. P. F. C. und Pfarrer zu deutsch Altenburg.

58. Hr. Jos. Stromaier, infulirter Probst zu Eisgarn in Unt. Oest.

59. Hr. Franz Schwarzenbach, Domherr zu Laybach.

60.

60. P. Leo Stadelmann, Ord Praed.
61. Hr. Jacob Stern, k. k. Hofcaplan und wirklicher Localcaplan zu Hetzendorf.
62. Hr. Joh. Nep. Dankesreitter, zu Brünn.
63. Hr. Jos. Julian Monsperger.
64. Hr. Ferdinand Stöger.
65. Hr. Anton Kautschitsch, Canzleydirector des Bischöflichen Consistorii zu St. Pölten.
66. Hr. Martin Lorenz.
67. P. Eugenius Kubischek, Ord. Cisterc. ad SS. Trinitat. Neostadii Professus.
68. P. Patricius Treher, Ord. Erem. S. August., Prior zu Fürstenfeld in Steyermark.
69. Hr. Franz Parcker, des hiesigen Erz- und Domstifts Domherr.
70. Hr. Carl Wagner.
71. P. Claudius Feigen, Ord. Min. Conv. S. Fr. zu Wien.
72. Hr. Jos. Petz, Beneficiatus Curatus ad S. Petrum, Anno 1790 gewesener Decan.
73. P. Leop. Bierpaumer, Ord. Min. Conv. S. Franc.
74. P. Malachias Zeman, Ord. Cisterc. ad SS. Trinitatem Neostadii Professus.
75. Hr. Gaudent. Dunkler, Can. Reg. Claustroneob. Prof.
76. Hr. Ignaz edler von Pichler.
77. P. Adrian Gretsch, Ord. S. Bened. ad Scotos Prof.
78. Hr. Christoph Stelzhammer.
79. Hr. Matthias Dannenmayr, der Kirchengeschichte öffentlicher Lehrer, Anno 1789 gewesener Decan.
80. Hr. Gregorius Mayer, Ord. S. Bened. ex Monasterio Mellicens., öffentlicher Lehrer der griech. Sprache.

81. Hr. Anton Carl Reyberger, Ord. S. Bened. ex Monast. Mellicens., öffentlicher Lehrer der Moral-Theologie.
82. Hr. Sigefridus Wiser, Ord. P. P. Piar. Scholar., öffentlicher Lehrer der Pastoral-Theologie.
83. Hr. Joh. Jahn, öffentlicher Lehrer der hebr. Sprache.

Doctores der juridischen Facultät.

1. Hr. Franz Joh. Freyh. v. Heinke, des k. St. Stephans Ord. Ritt., U. J. D., Sr. K. K. Apostol. Maj. wirklicher Hofrath, und geheim. Referendar bey den Böhm. und Oesterr. vereinigten Hofstellen, der K. K. geistlichen und Büchercensur-Hofcommission-Beysitzer, dann im Studien- und juridischen Fache Referent.
2. Hr. Anton Panstingel, U. J. D. ꝛc. (S. Decan der 4 Facultäten No. 2.)
3. Hr. Jos. Aloys Julier von Badenthal, Sr. K. K. Apostol. Maj. wirkl. Hofr.
4. Hr. Franz Jos. edler von Hacker, K. K. Niederösterr. Regierungsrath.
5. Hr. Carl Hinterberger, Erzbischöflich Wienerischer Consistorialrath, Hof- Hofkriegsrath- und Gerichtsadvocat.
6. Hr. Joh. Anton edler von Allstern, des H. R. R. Ritter, Hof- Hofkriegsrath- und Gerichtsadvocat, Erzbischöfl. Wiener. Consistorialrath.
7. Se. Excell. der wohlgebohrne Hr. Carl Anton von Martini, K. K. geheimer Rath, wirklicher Staatsrath, des St. Stephansordens Ritter, bey der k. k. obersten Justizstelle Vicepräsident.
8. Hr. Joseph Haggenmüller, K. K. wirklicher Rath, des K. K. Fiscalamts Adjunct.

9. Hr.

9. Hr. Jos. Hyacinth edler von Froidevaux, Sr. K. K. Ap. Maj. wirklicher Hofrath bey der obersten Justizstelle.
10. Hr. Franz Jos. Seeger, Hof- und Gerichtsadvocat.
11. Hr. Jos. Wratislav edler von Monse, K. K. Rath, Director und Prof. Jur. in Ollmütz.
12. Hr. Joh. le Fevre edler von Rechtenburg, K. K. Niederösterr. Appellationsrath, Hof- und Niederösterr. Kammer-Procurator, Anno 1780, 84, und 88 gewesener Rector Magn.
13. Hr. Leopold edler von Moßbach, Sr. K. K. apostol. Maj. wirklicher Rath, und der K. K. Residenzstadt Wien Viceburgermeister.
14. Hr. Ignaz Fütterer, Hof- Hofkriegsrath- und Gerichtsadvocat.
15. Hr. Leopold Pauer, Hof- Hofkriegsrath- und Gerichtsadvocat.
16. Hr. Bernhard Brauer, Hochfürstl. Passauer. Consistorialrath, Hof- H. K. R. und G. A.
17. Hr. Joseph edler von Seusel, Hof- H. K. R. und G. A., gewesener Decan.
18. Hr. Jos. edler von Tobenz, des heil. R. R. Ritter und K. K. Niederösterr. Appellationsrath.
19. Hr. Jos. Schwabel edler von Adlersburg, Hochfürstl. Passauischer Consistorialrath, Hof- H. K. R. und G. A., des hochwürdigen Metropolitan-Domcapituls in Wien Syndicus, gewesener Decan.
20. Hr. Joh. Nep. Sortschan, Hof- H. K. R. und G. A., der juridischen Facultät gewesener Decan.
21. Hr. Joh. Jos. edler von Pilgram, K. K. Niederösterr. Landrath.
22. Hr. Joseph Strahl, Hof- H. K. R. und G. A., der Universität Syndicus und Notarius.

23. Hr. Georg Lakitsch, Prof. Jur. eccl. emeritus in Ofen.
24. Hr. Lorenz Jeralla edler von Rosenfeld, Hof- und Ger. Adv.
25. Hr. Ignaz Raab, Hof- und Ger. Adv.
26. Hr. Florin Manquet, Hof- und Ger. Adv.
27. Hr. Christoph Hupka, K. K. Niederösterr. Regierungsrath, Jur. Civil. ac Criminal. Prof. P. O.
28. Hr. Anton Allmayr, Hof- und Ger. Adv.
29. Hr. Heinrich van der Heiden, K. K. Niederösterr. Regierungsrath.
30. Hr. Joseph Valentin Eybel, K. K. Regierungsrath in Linz.
31. Hr. Franz Xaver Lichtenauer, Hof- und Ger. Adv.
32. Hr. Ferdinand Hofmann, Hof- und Ger. Adv.
33. Hr. Carl Böhm, Hof- und Ger. Adv.
34. Hr. Heinr. Schmidlin, Hof- und Ger. Adv.
35. Hr. Anton edler von Remnitz, Hochfürstl. Passauisch. Hofrath und Anwald, Hof- H. Kriegsr. und Ger. Adv.
36. Hr. Philipp edler von Fabert.
37. Hr. Joh. Bapt. Schlotsnigg.
38. Hr. Franz Bihl, Hof- und Ger. Adv.
39. Hr. Ernst edler von Ramponi zu Magras und Rosenhof Reichsritter, Hochfürstl. Passauisch. Consistorialrath, Hof- und Ger. Adv.
40. Hr. Joh. Christoph Schmidt, K. K. Niederösterr. Regierungsrath, Hist. imp. et Stat. Prof. P. O. jubilatus.
41. Hr. Carl Woller, Hof- und Ger. Adv.
42. Hr. Balthasar Borzaga, Prof. Jur. in Lemberg.
43. Hr. Severinus Jaus, Hof- und Ger. Adv.

44. Hr. Georg Scheidlein, Prof. Jur. Austr. Hof- und Ger. Adv.
45. Hr. Georg edler von Stöger, K. K. und des Niederösterr. Wechselgerichts-Rath.
46. Hr. Franz von Manner, des K. K. Fiscalamts Adjunct.
47. Hr. Johann Ambros, Prof. Jur. in Lemberg.
48. Hr. Sigismund von Paumgarten, Hof- H. K. R. und Ger. Adv., der juridischen Facultät Notarius und Archivarius.
49. Hr. Ignaz Pedrossi, Hof- und Ger. Adv.
50. Hr. Joseph Mader, Prof. Jur. in Prag.
51. Hr. Joh. Georg edler von Maiersfelsen, Hof- und Ger. Adv.
52. Hr. Leopold Kristian, Hof- und Ger. Adv.
53. Hr. Jacob Perger, Hof- H. K. R. und Ger. Adv.
54. Hr. Joh. edler von Schweiger, Hof- und Ger. Adv.
55. Hr. Joh. Koppe, Hof- und Ger. Adv.
56. Hr. Franz Zeiller, K. K. Niederösterr. Regierungsrath, des Natur-, allgemeinen Staats- und Völker-, dann peinlichen Rechts, ordentlicher öffentlicher Lehrer.
57. Hr. Johann Schwabe, Hof- und Ger. Adv.
58. Hr. Jos. Petseck.
59. Hr. Augustin Trenker, Hof- und Ger. Adv.
60. Hr. Franz Krzivanek.
61. Hr. Jacob Landrichter, Hof- und Ger. Adv.
62. Hr. Leopold Pläch.
63. Hr. Joh. Bernhard Fölsch, Niederösterr. Regierungsrath, der deutschen Reichsgeschichte, des Lehen- und deutschen Staatsrechts öffentlicher ordentlicher Lehrer.
64. Hr. Jacob Ignaz Jutz, Hof- und Ger. Adv.

65. Hr. Leopold edler von Fillenbaum, Niederösterr. Landmann, der Niederösterr. Hrn. Landstände Syndicus.
66. Hr. Aloys edler von Bach, Hof- und Ger. Adv.
67. Hr. Georg Rechberger, bischöfl. Linzisch. Consistorialrath und Canzler.
68. Hr. Michael Fegerl, Hof- und Ger. Adv.
69. Hr. Joseph Koch, Hof- und Ger. Adv.
70. Hr. Ferd. Breyer, Hof- und Ger. Adv.
71. Hr. Georg Jagemann.
72. Hr. Anton Miazek.
73. Hr. Joseph edler von Baumeister.
74. Hr. Sylvester von Paumgarten, der landesfürstl. Stadt Steyer in Oberösterr. Burger.
75. Hr. Joh. Pöschl, Hof- und Ger. Adv.
76. Hr. Anton Pfleger, Jur. Natur. et Inst. Prof. in Lemberg.
77. Hr. Wenzeslaus Dinzenhofer, Jur. publ. Prof. in Jnsprugg.
78. Hr. Jgnaz Schlager, Hof- und Ger. Adv.
79. Hr. Joh. Wenzel, Freyherr von Margelick, des heil. Stephanusordens Ritter, Sr. K. K. Ap. Maj. wirkl. Hofrath, und geheim. Referendar bey den böhm. und österr. verein. Hofstellen.
80. Hr. Jos. Joh. Nep. Pehem, K. K. Niederösterr. Regierungsrath, Jur. Eccl. Prof. P. O. Assessor des Studienconsesses.
81. Hr. Jost edler von Födranisberg, Hochfürstl. Passauischer Hofrath.
82. Hr. Nicolaus Lippitsch.
83. Hr. Joh. Winter, Hof- und Ger. Adv.
84. Hr. Joh. Weigel, 3ter Fiscaladj.
85. Hr. Joh. Nep. Neuhold, Hof- und Ger. Adv.
86. Hr. Joseph König.
87. Hr. Michael Lubi, Hof- und Ger. Adv.
88. Hr. Joh. Nep. Winterhalter, Hof- u. Ger. Adv.

89. Hr. Jos. Ragg, Hof- und Ger. Adv.
90. Hr. Aloys Tiller, Jur. Nat. et Civ. Prof. in Grätz.
91. Hr. Jos. Vogelhuber, Hof- und Ger. Adv.
92. Hr. Franz Urban.
93. Hr. Franz Jünemann, Hof- und Ger. Adv.
94. Hr. Anton Mertens.
95. Hr. Heinrich Agricola, Prof. Jur. in Linz.
96. Hr. Carl Bonelli, Hof- und Ger. Adv.
97. Hr. Georg Polz, Hof- und Ger. Adv.
98. Hr. Joh. Gottfried edler von Rößler, der Erblanden Ritter, D. J., Hof- und Ger. Adv., und Wechselgerichtsnotar.
99. Hr. Elias Sivesisch.
100. Hr. Anton von Bauernfeld, Hof- und Ger. Adv.
101. Hr. Jos. Feichtinger, Hof- und Ger. Adv.
102. Hr. Wenzel Grilparzer, Hof- und Ger. Adv.
103. Hr. Ernest Valentin Schweiger, Hof- und Ger. Adv.
104. Hr. Peter Montibeller, Hof- und Ger. Adv.
105. Hr. Franz Xav. Drasenberger.
106. Hr. Joseph Kißling, Hof- und Ger. Adv.
107. Hr. Carl Jos. Erhard, Hof- Hofkriegsrath und Ger. Adv.
108. Hr. Franz Carl Riedl.
109. Hr. Franz Wolfgang Pauer.
110. Hr. Andre Xaver Repetitsch.
111. Hr. Joseph Kuppitsch, Hof- und Ger. Adv.
112. Hr. Joseph Kovatsch.
113. Hr. Gottgeb Pleiner.
114. Hr. Leopold Löw.
115. Hr. Gottgeb Fessel.
116. Hr. Joh. Bapt. Terglautschieck.
117. Hr. Ferdinand Englisch.

118. Hr. Anton Freyh. von Heinke, Hof- und Ger. Adv.
119. Hr. Matthias Kosse.
120. Hr. Franz edler von Dietrich.
121. Hr. Aloys Adalberth Artus.
122. Hr. Joh. Georg Schäfer, Hof- und Ger. Adv.
123. Hr. Joh. Baptist Pernhuber, Hof- und Ger. Adv.
124. Hr. Joseph Schezko in Brünn.
125. Hr. Jos. Valentin Neubauer, Hof- und Ger. Adv.
126. Hr. Jos. Gindte, Hof- und Ger. Adv.
127. Hr. Joh. Partsch, Hof- und Ger. Adv.
128. Hr. Aloys Deinhartstein, Hof- und Ger. Adv.
129. Hr. Michael Puffer, Hof- und Ger. Adv.
130. Hr. Joh. Bapt. von Monaldi, Hof- und Ger. Advocat.
131. Hr. Franz Feistmantl, Hof- und Ger. Adv.
132. Hr. Andreas Pausinger, Hof- und Ger. Adv.
133. Hr. Jos. Leop. Stöger, Hof- und Ger. Adv.
134. Hr. Matthias Pistomigg.
135. Hr. Domin. Ramhart, Hof- und Ger. Adv.

Protomedicat.

Hr. Anton Freyh. v. Störk, Sr. K. K. Ap. Maj. Hofrath, erster Leib- und Protomedicus, des Niederösterr. Herrenstandes Landmann, Anno 1769 gewesener Rector Magn. dann dieser Facultät Präses.

Doctores der medicinischen Facultät.

1. Hr. Joh. Michael Scholusan, derzeit Decan der medicin. Facultät.
2. Hr. Georg Hasenöhrl von Langhusius, Sr. K. K. Ap. Maj. Rath und Leibmedicus.

3. Hr. Matthäus Freyh. von Störk, K. K. Rath und Leibmedicus.

4. Hr. Joh. Inge-Housz, K. K. Rath und Leibmedicus.

5. Hr. Bernhard Faby, K. K. Rath und Leibmedicus.

6. Hr. Anton edler von Markmüller, K. K. Rath und Leibmed. dann Ihro K. Hoheit Christina Protomedicus.

7. Hr. Joh. Nep. v. Humbourg, K. K. Rath und Leibmedicus.

8. Hr. Jos. Freyh. v. Quarin, K. K. Rath und Leibmed., Niederösterr. wirklicher Regierungsrath und Oberdirector des Universal-Krankenhauses, Anno 1789 und 1790 der Wienerisch. Universität gewesener Rector Magn.

9. Hr. Ferdinand edler v. Leber, K. K. Rath, Leibchirurgus, auch D. Chir. und ordentlicher Lehrer.

10. Hr. Matthäus Collin, K. K. Niederösterr. Regierungsrath, der Pathologie und Materia medica ordentlicher Lehrer.

11. Hr. Nicolaus Jos. edler v. Jacquin, K. K. wirkl. Bergrath, der Chemie und Botanik ordentlicher Lehrer.

12. Hr. Joseph Barth, K. K. Rath und Leib-Augenarzt, der höheren Anatomie, Physiologie und Augenkrankheiten ordentl. Lehrer.

13. Hr. Jacob Reinlein, K. K. Rath, und ordentl. Lehrer der practischen Arzneywissenschaft.

14. Hr. Heinrich Joh. Nep. Freyh. v. Cranz, K. K. Niederösterr. Regierungsrath, und Prof. Emeritus.

15. Hr. Franz Jos. Molitor, edler v. Mühlfeld, des H. R. R. Ritter.

16. Hr. Joseph Habermann, Anno 1777 gewesener Rector Magn.

17.

17. Hr. Joh. Bapt. Thieri.
18. Hr. Anton v. Bernhardt, weil. Sr. Königl. Pohln. Maj. und Churfürsten zu Sachsen Hofrath, Anno 1773 gewesener Rect. Magn.
19. Hr. Joh. Adam Trautweiller, Physicus zu St. Pölten.
20. Hr. Joh. Ignaz Gilg v. Gilgenburg, zu Tyrnau.
21. Hr. Robertus Caugier, der Botanik ordentlicher Lehrer zu Modena.
22. Hr. Leop. edler von Auenbrugger.
23. Hr. Jos. Ant. Haymon, Physicus zu Laybach.
24. Hr. Valentin edler v. Lebmacher, der Hebammenkunst öffentlicher Lehrer.
25. Hr. Joh. Carl Kestler.
26. Hr. Ant. Musnig, Physicus zu Görz.
27. Hr. Jos. Ludwig Schreibers.
28. Hr. Franz Michael edler von Valenzi, K. K. wirkl. Sanitätsrath und Referent bey dem k. k. Landesgubernio im Marggrafthum Mähren zu Brünn.
29. Hr. Paul Adam Kömiveks, Sanitätsrath und Protomedicus im Temeswarer-Banat.
30. Hr. Franz Xav. Ungerhofer, Physicus zu Hollitsch in Ungarn.
31. Hr. Peter Polzer, K. K. Feldartillerie-Medicus.
32. Hr. Matthäus Cajetan Leithner.
33. Hr. Thaddäus Bayer, K. K. wirkl. Sanitätsrath, der medic. Facultät Präses und Director in Prag.
34. Hr. Heinrich Lubent Hofmann.
35. Hr. Joh. Georg Hafner.
36. Hr. Wilhelm von Crampagna, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Carl von Lothringen gewesener Leibmedicus.

37. Hr. Joh. Jacob Wernischeck.
38. Hr. Philipp Carl edler v. Prosky, des H. R. R. und der gesammten K. K. Erblande Ritter, und Niederösterr. Landmann.
39. Hr. Franz Oliverius Dewez, K. K. Hofmedicus.
40. Hr. Matth. Heinr. Kollweg, Proto-Med. Provincialis.
41. Hr. Peter edler von Gennzinger.
42. Hr. Joh. Bapt. Mathis.
43. Hr. Valentin Seredi.
44. Hr. Franz Jos. edler v. Erdelyi.
45. Hr. Gabriel Veza.
46. Hr. Joseph edler v. Portenschlag Ledermayr.
47. Hr. Anton Keßler.
48. Hr. Michael von Sagar, Physicus zu Iglau.
49. Hr. Franz Xav. Sigism. Niderl v. Niederburg, Physicus zu Klagenfurt.
50. Hr. Franz Mich. Spieller, Phys. zu Rötz.
51. Hr. Jos. Hopf, Stadtphys. zu Krems.
52. Hr. Caspar Janko, Phys. des Chrudimerkreises im Königr. Böheim.
53. Hr. Jos. Benedict edler von Pasquallati und Osterberg, des H. R. R. R.
54. Hr. Ant. Mesmer.
55. Hr. Mich. Haunalter.
56. Hr. Ant. Kotschener, K. K. Hofmed.
57. Hr. Joh. Bapt. Bernhardt.
58. Hr. Franz Xav. v. Hartmann, K. K. Rath, dann wirkl. Sanitätsrath und Protomed. in Oesterr. ob der Ens zu Linz.
59. Hr. Joh. Maria von Begontina, edler zu Ehrenberg und Verve.
60. Hr. Jos. v. Capell.
61. Hr. Joh. Liborius Budelko, Stadtphys. zu Gran in Ungarn.

62. Hr.

62. Hr. Valentin Brusati, Prof. der Chemie in Mayland.
63. Hr. Joh. Bapt. Schluga.
64. Hr. Leop. Franz Plappart, Phys. zu Gräz.
65. Hr. Xav. Fauken.
66. Hr. Ignaz Franz Hoffinger.
67. Hr. Carl Nep. Altmann, Landschaftsphys. zu Krems.
68. Hr. Franz v. Slaby, Phys. Comitatus Saladiensis.
69. Hr. Jos. Mikan, Chemiae et Botanices Prof. zu Prag.
70. Hr. Jos. Nicol. Laurenti.
71. Hr. Jac. Winterl, Prof. Chemiae et Botan. zu Pest.
72. Hr. Franz Sedey.
73. Hr. Jos. Friedrich.
74. Hr. Leopold Scharndorffer.
75. Hr. Gerhard Heinrich, zu Neutitschein in Mähren.
76. Hr. Jos. Altschaffer.
77. Hr. Joh. Evang. Ost, K. K. Hofmed.
78. Hr. Franz Pußwald, in Wienerischneustadt.
79. Hr. Joh. Pirk.
80. Hr. Bartholom. Patuna, Phys. zu Gradisca.
81. Hr. Jos. Ehrenstein.
82. Hr. Joh. Schwarz, Phys. zu Laxenburg.
83. Hr. Jacob Jos. Oberleuthner.
84. Hr. Leopold Kürchberger, zu Waydhofen.
85. Hr. Wenzeslaus Trucka v. Krzowitz, zu Pest Prof. Pathologiae.
86. Hr. Adam Ignaz Prandt, zu Pest Physiologiae et Materiae Med. Prof.
87. Hr. Ant. Jos. Dewez, Phys. zu Baaden.
88. Hr. Jos. Habermann, K. K. Hofmed.
89. Hr. Joh. Bapt. la Langue, zu Warasdin.

90. Hr. Joh. Franz Spaventi, Phys. zu Lemberg.
91. Hr. Ant. Mich. Hiepfinger.
92. Hr. Aloys. Capuano.
93. Hr. Ant. Martin Müller, zu Guttenberg in Mähren.
94. Hr. Martin Größer.
95. Hr. Franz Jos. Oeppinger.
96. Hr. Joh. von Fritz, zu Lemberg in Gallizien.
97. Hr. Franz Timpelius, Phys. zu Trenschin.
98. Hr. Ant. Obermayr, Landschaftsphys. in Wienerisch-Neustadt.
99. Hr. Thomas Christian.
100. Ant. Klein, des Pilsner Kreises Phys.
101. Hr. Christo. Maier.
102. Hr. Georg Staravasnig, Prof. zu Freyburg.
103. Hr. Jos. Weckher, Phys. zu Eisenstadt.
104. Hr. Rudolph Agricola, Landschaftsphys. zu Mistelbach.
105. Hr. Vincenz Künstler, Staabsmed. zu Bellowar in Ungarn.
106. Hr. Franz Xav. Jugovitz, in Laybach.
107. Hr. Jos. Langmayer, öffentl. Lehrer der theoret. Arzeneywissenschaft, dann der med. Facultät Notarius.
108. Hr. Joh. Bapt. Eloy, zu Grätz.
109. Hr. Christoph Sädler.
110. Hr. Lorenz Pressen, Medicus campestris in Polen.
111. Hr. Jos. Tiussi, edler von Borgnanemburg, des H. R. R. und der gesammten k. k. Erblanden Ritter, Niederösterr. Landmann, und Sr. Maj. des Königs von Polen Leibarzt.
112. Hr. Ignaz Reichard, zu St. Pölten.
113. Hr. Jacob Piacentini.
114. Hr. Jos. v. Fumee.
115. Hr. Franz Heiß.

116. Hr. Castellez, zu Laibach.
117. Hr. Franz Mutzer.
118. Hr. Franz Engelhardt.
119. Hr. Franz Hormayr, zu Agram.
120. Hr. Ant. Michelitz, Physiologiae et materiae medicae Prof. zu Prag.
121. Hr. Natalis Paliarucci.
122. Hr. Leop. Buchmüller.
123. Hr. Andreas Wurgo, Phys. bey den Barmherzigen Brüdern.
124. Hr. Franz Ant. Hofmann.
125. Hr. Joh. Jac. v. Bertholdi, zu Insprugg.
126. Hr. Jos. Wißner.
127. Hr. Jos. Sonnauer.
128. Hr. Leopold Thonhauser, K. K. Hofmed. in Mayland.
129. Hr. Samuel Augustin.
130. Hr. Wilhelm Plusky.
131. Hr. Jos. Gabriel de Gabrieli, Staabsmed. und Prof. im Militärspital.
132. Hr. Jos. Leop. Fournier, Phys. zu Znaym in Mähren.
133. Hr. Franz Jos. Perger.
134. Hr. Franz Jos. Langmayr.
135. Hr. Caspar de Paniera.
136. Hr. Franz Hueber, zu Linz.
137. Hr. Franz Borg. Winger.
138. Hr. Joh. Lang.
139. Hr. Jos. Wohlleben.
140. Hr. Michael Tullinger.
141. Hr. Jos. Stephan Fourny.
142. Hr. Franz Giesel.
143. Hr. Ant. Benedict v. Dreyhann, zu Langenloys.
144. Hr. Ferdinand Mely, erster Phys. im allgemeinen Krankenhaus, und Magist. Sanitatis.
145. Hr. Joh. Michael Hafner, zu Pest.

146. Hr. Hieronymus Ostrich.
147. Hr. Andreas v. Begontina, edler zu Ehrenberg und Vervey.
148. Hr. Georg Prohasca, Anatomiae Prof. Publ. Ordin. zu Prag.
149. Hr. Jos. Verhoviz.
150. Hr. Ant. Jos. Marherr, zu Lemberg in Polen.
151. Hr. Martin Schmid, zweyter Phys. im allgemeinen Krankenhaus.
152. Hr. Joh. Nep. v. Martini.
153. Hr. Jos. Ferro, Phys. im Arestantenspital.
154. Hr. Jos. v. Zahlheimb.
155. Hr. Jos. Seisser.
156. Hr. Andre Bratasseviz.
157. Hr. Carl Hopfenstock, zu Prag.
158. Hr. Jacob Ant. Stadler, Phys. zu Prugg an der Leythe.
159. Hr. Carl Dosler.
160. Hr. Lang.
161. Hr. Joh. Bapt. Muley.
162. Hr. Jos. Wurm.
163. Hr. Ignaz Wolf, zu Nicolsspurg.
164. Hr. Martin Ignaz Hofmann.
165. Hr. Joachim Plappart.
166. Hr. Gotthart Karner.
167. Hr. Franz Singer.
168. Hr. Joachim Dudeck in Ungarn.
169. Hr. Georg Hoffinger in Ungarn.
170. Hr. Wenzel Khurz.
171. Hr. Joh. Nagel.
172. Hr. Stanislaus von Stettnern.
173. Hr. Martin Wagner.
174. Hr. Matthias Kerzeliks.
175. Hr. Ignaz Verbega.
176. Hr. Joh. Michael Luzenberg.

177.

177. Hr. Eligius Savoye, zu Passau.
178. Hr. Conrad Soherr.
179. Hr. Jos. Ferdinand Müller.
180. Hr. Jos. Nesbeda.
181. Hr. Joachim Spalowsky.
182. Hr. Georg Sommerer, erster Phys. im allgemeinen Krankenhaus.
183. Hr. Jos. Parisani, zu Salzburg.
184. Hr. Carl Baumfrid.
185. Hr. Emanuel Pohl.
186. Hr. Georg Schweth.
187. Hr. Joh. Nicolides.
188. Hr. Gregor Faber.
189. Hr. Barthol. v. Battisti.
190. Hr. Andreas Suma.
191. Hr. Leopold Ferin.
192. Hr. Ernst Ferdinand Thomas, Phys. zu Thuln.
193. Hr. Vinzenz Phall.
194. Hr. Franz de Paula Freyskorn.
195. Hr. Nicolaus v. Parascovitz, St. Georgii Ritterordens.
196. Hr. Jos. v. Pellegrini, Landschaftsphys. zur Stadt Enzersdorf.
197. Hr. Balthasar Batkowich.
198. Hr. Matthias Kanka.
199. Hr. Gregor Ueberlacher.
200. Hr. Thadä Stribel.
201. Hr. Franz Xaver Seltmann.
202. Hr. Ant. Troll, in Wiener. Neustadt.
203. Hr. Thomas Sedey.
204. Hr. Rudolph Wilhelm, in Polen.
205. Hr. Ant. Probst.
206. Hr. Suibert Schifferek, Prof. Chemiae, in Lemberg.
207. Hr. Jos. Knee, in Polen.
208. Hr. Valentin Hildenbrand.

209.

209. Hr, Joh. Henisch, Phys. zu ungarisch Altenburg.
210. Hr. Joh. Namez, zu Czagadurn.
211. Hr. Ant. Frölich.
212. Hr. Gerard Jos. Sartorius, in Gräz.
213. Hr. Andreas Stift.
214. Hr. Friedrich Kolland.
215. Hr. Joh. Nep. Schwarzacher, in Polen.
216. Hr. Franz Hermann.
217. Hr. Adalb. Jos. Seja, in Polen.
218. Hr. Philipp Gaggel, zu Klagenfurth.
219. Hr. Samuel Ranz, Prof. Anatomiae zu Pest.
220. Hr. Thomas Knauer, Prof. Chirurg. zu Lemberg.
221. Hr. Ignaz Jos. Langmayer, in Polen.
222. Hr. Franz Michael Steinhauser, Phys. zu Holstein im Salzburgischen Gebiete.
223. Hr. Ant. Aloys Smetatscheck, in Znaym.
224. Hr. Jos. Zimmermann, D. Chir.
225. Hr. Ant. Rechberger.
226. Hr. Carl edler von Lebmacher.
227. Hr. Thomas Khum.
228. Hr, Dominik Pauer.
229. Hr. Joh. Nep. Bruckmüller, D. Chirurg.
230. Hr. August Neuwürth.
231. Hr. Joh. Hafner, in Ungarn.
232. Hr. Jos. Schöller.
233. Hr. Sebastian Wilhelm Thomas.
234. Hr. Philipp Proske.
235. Hr. Joh. Nep. Maker.
236. Hr. Joh. Georg Tetzely, Ihro Königl. Hoheit Maria Christiana und Herzogs Albert v. Sachsen-Teschen Leib-Wundarzt.
237. Hr. Franz Jos. Eyb.
238. Hr. Peter Hochmayer.
239. Hr. Franz Valentiks, zu Presburg.

240. Hr. Friedrich Wezel, zu Ollmütz.
241. Hr. Franz Barth.
242. Hr. Jos. Marsovsky, zu Presburg.
243. Hr. Jos. Ignaz Fanton v. Brunn, zu Laybach.
244. Hr. Franz Tschebulz.
245. Hr. Joh. Bapt. Czagan.
246. Hr. Jos. Popp.
247. Hr. Franz von Senger.
248. Hr. Jos. Demel.
249. Hr. Michael von Gelley.
250. Hr. Wilhelm Seele.
251. Hr. Wolfgang Pichler.
252. Hr. Jacob Kachelmayr, D. Chir. zu Laybach.
253. Hr. Jos. Hopf.
254. Hr. Ignaz Raffler, zu Gräz.
255. Hr. Leopold Reitter, zu Kremsmünster.
256. Hr. Franz Kubik, erster Phys. im allgemeinen Krankenhaus.
257. Hr. Jos. Pranter.
258. Hr. Xav. Matoschek.
259. Hr. Martin Haarlander.
260. Hr. Franz Steiner.
261. Hr. Joh. Ulrich.
262. Hr. Xav. Steininger.
263. Hr. Franz Antonin, zu Weikendorf.
264. Hr. Maximilian von Rousseau, in Mähren.
265. Hr. Joh. Veisz.
266. Hr. Sebastian Rumbach, in Pest.
267. Hr. Alois Hirsch.
268. Hr. Jos. Gall.
269. Hr. Ferd. Orßler.
270. Hr. Jos. Kotnig.
271. Hr. Carl Goriupp.
272. Hr. Jos. Ahorner v. Ahornrain.
273. Hr. Michael Hanselmann.
274. Hr. Vinzenz Kern, D. Chirurg.

275. Hr. Andre Weidinger.
276. Hr. Joh. Alois Tognio.
277. Hr. Matthias Fanello, in Stockerau.
278. Hr. Ant. Weinberger, zu Pulkau.
279. Hr. Augustin Pfaff, zu Znaym.
280. Hr. Vinzenz Krotky.

Doctores der philosophischen Facultät

nach der Ordnung, wie sie in jene einverleibt worden sind.

1. Hr. Wilhelm Bauer, Prof. der practischen Mathematik, derzeit Decan einer philos. Facultät.
2. Hr. Peter Haloy, zu Marburg.
3. Hr. Franz Lechner, infulirter Abt des H. Benedict bey Gran in Ungarn.
4. Hr. Franz Georg Reinhart, Pfarrer zu Boistbrunn.
5. Hr. Ignaz Mayerhoffer, zu Gräz.
6. Hr. Jos. Oeckhl v. Helmberg.
7. Hr. Joh. Bapt. Kaschutnig, zu Judenburg.
8. Hr. Sigism. Vorster.
9. Hr. Ferdinand Richter, in Klagenfurt.
10. Hr. Ignaz Klaus, zu Presburg.
11. Hr. Jos. Walcher, K. K. Rath, und Assessor bey der k. k. Oberhofbaudirection, dann Senior einer philos. Facultät.
12. Hr. Jos. Liesganigg, Anno 1771 gewesener Decan.
13. Hr. Jos. Mayer, zu Klagenfurt.
14. Hr. Gregori Lainix.
15. Hr. Michael Klaus.
16. Hr. Maximilian Hell, K. K. Director an der Sternwarte, Anno 1787 gewesener Decan.
17. Hr. Matthäus Eisenpeitel, zu Tyrnau.

18. Hr.

18. Hr. Jos. v. Herberth, Domherr des hiesigen Erz- und Domstifts, Erzbischöfl. Wienerischer Consistorialrath, und Anno 1786 gewesener Rector Magn. zu Linz.
19. Hr. Jos. Kölbl, zu Crems.
20. Hr. Jos. Renkl.
21. Hr. Paul Mako, infulirter Abt der Heil. Margareth zu Bela in Ungarn, der philos. Facult. k. k. Präses und Director zu Ofen.
22. Hr. Sigism. Storchenau, zu Klagenfurt.
23. Hr. Jos. Schnell, Protonot. Apostolicus, Curat an der Metropolitankirche zu St. Stephan, Anno 1772 gewesener Decan.
24. Hr. Jos. v. Comper.
25. Hr. Jos. von Sonnenfels, wirkl. K. K. Hofrath.
26. Hr. Jos. Eckhel, Director des K. K. Antikencabinets.
27. Hr. Christoph Regelsperger.
28. Hr. Anton Pilgram.
29. Hr. Adam Haslinger, K. K. Rath.
30. Hr. Georg Freyh. v. Mezburg, Anno 1788 gewesener Decan.
31. Hr. Ignaz Watrang.
32. Hr. Jos. Simbs, Anno 1776 gewesener Decan, Pfarrer zu Erdberg.
33. Hr. Jos. Daspöckgruber, Anno 1777 gewesener Decan, wienerisch erzbischöfl. Consistorialrath, im Klosterneuburger Bezirke Dechant, und an der Stadtpfarrkirche zum heil. Hieronymus Landesfürstl. Pfarrer.
34. Hr. Martin Ant. Machowetz, Anno 1780 gewesener Decan.
35. Hr. Carl Jos. Machowetz, einer philos. Facult. Notarius, Anno 1778 gewesener Decan.

36. Hr. Franz Cantes, Protonotarius Apostolicus, Anno 1781 gewesener Decan, Pfarrer bey den PP. Paulanern auf der Wieden.
37. Hr. Gilbert Thaller, aus dem Orden der regulirten Chorherrn des Stiftes zu Klosterneuburg, Anno 1782 gewesener Decan, Pfarrer zu Heiligenstadt.
38. Hr. Franz Reicherstorfer, Anno 1783 gewesener Decan, Pfarrer zu Mauerbach.
39. Hr. Franz v. Fichtel, des H. R. R. R., Anno 1784 gewesener Decan.
40. Hr. Carl Mastallier, Anno 1789 gewesener Decan.
41. Hr. Jos. Mayer.
42. Hr. Ignaz, des H. R. R. Freyh. v. Rain, in Polen.
43. Hr. Jos. Lußner.
44. Hr. Jos. Schlemicher, zu Simering.
45. Hr. Carl Jos. Freyh. v. Waldstätten, Domherr des königl. Domstifts in Brünn, dann bischöfl. Brünnerischer Consistorialrath.
46. Hr. Ant. Ambschell, Protonotar. Apostolicus, Domherr zu Petina, der Ackerbausgesellschaft in Crain Mitglied.
47. Hr. Jos. Leopold Schobinger, Domherr des hiesigen Erz- und Domstifts, Erzbischöfl. Wienerischer Consistorialrath, Anno 1778 gewesener Rector Magn.
48. Hr. Franz Xaver v. Ebenau, des H. R. R. R.
49. Hr. Ant. v. Ebenau, des H. R. R. Ritter.
50. Hr. Franz Xav. Bando, edler von Aquileja, Protonotarius Apost. und Erzbischöfl. Wienerischer Consistorialrath, Anno 1785 gewesener Decan.
51. Hr. Franz edler v. Gall, Erzbischöfl. Wiener. Consistorialr. dann k. k. Hofcaplan, Pfarrer zu Pierawart.

52. Hr. Franz Hold, Anno 1786 gewesener Decan.
53. Hr. Melchior Simon.
54. Hr. Jos. Thonhauser.
55. Hr. Wilh. Bauer.
56. Hr. Franz Xaver v. Kesaer.
57. Hr. Ant. v. Scharf, Prof. der Logik, Metaphysik und Moral zu Linz.
58. Hr. Friedr. Stock, K. K. öffentlicher Lehrer der Stummen und Tauben.
59. Hr. Franz Triesenecker.
60. Hr. Adam Pinter.
61. Hr. Franz Karpe, Anno 1790 gewesener Decan.
62. Hr. Jos. Maier.

II. Vorlesungen im Jahre 1791 *).

Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Die christliche Kirchengeschichte mit Rücksicht auf die Theologie und theologische Litterärgeschichte, täglich Vormittag von 8 bis 10, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, vom Hr. Prof. Dannenmayer nach seinem eigenen Lehrbuche.

Die hebräische Sprache samt den Dialecten nach Schröder und Michaelis, die hebräischen Alterthümer nach Faber, und Einleitung in die Bücher des alten Testaments, täglich Vormittag von 10 bis 11, Nachmittag am Montag, Mittwoch und Freytag von 4 bis 5 Uhr, vom Hr. Prof. Jahn.

*) S. 133. Erster Anhang.

Im zweyten Jahre.

Die griechische Sprache, Einleitung in die Bücher des neuen Testaments, biblische Auslegungskunst, und exegetische Vorlesungen über die heil. Schrift, täglich Vormittag von 8 bis 9, Nachmittag am Montag, Mittwoch und Freytag von 3 bis 4 Uhr, vom Hr. Prof. Mayer nach Trendelenburg und seinem eigenen Lehrbuche.

Das *jus ecclesiasticum publicum*, täglich Nachmittag von 4 bis 5 Uhr, vom Hr. Prof. Pehem nach seinem eigenen Lehrbuche.

Im dritten Jahre.

Dogmatik nach Klüpfel, täglich Vormittag von 9 bis 10, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, vom Hr. Prof. Tobenz.

Das Privatkirchenrecht, täglich Vormittag von 8 bis 9 Uhr, vom Hr. Prof. Pehem nach seinem eigenen Lehrbuche.

Im vierten Jahre.

Die Moraltheologie nach Schanza, täglich Vormittag von 8 bis 9, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, vom Hr. Prof. Reyberger.

Die Pastoraltheologie nach Giftschütz, und die Catechetik nach Schmidt, täglich Vormittag von 9 bis 10, Nachmittag am Montag, Mittwoch und Freytag von 4 bis 5 Uhr, vom Hr. Prof. Wieser.

Juridische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Das Naturrecht, allgemeine Staats- und Völkerrecht, über den Lehrbegriff des Freyh. von Martini, in lateinischer Auflage; dann das peinliche

che Recht über das deutsche Gesetzbuch, von 9 bis 10 Uhr Vormittag, von 4 bis 5 Uhr Nachmittag, vom Hr. Prof. Zeiller.

Die deutsche Reichsgeschichte, über Pütters Grundriß, von 8 bis 9 Uhr Vormittag, vom Hr. Prof. Fölsch.

Im zweyten Jahre.

Die Geschichte des römischen Rechts, nach Freyh. von Martini ordo historiae juris civilis.

Die Instituten, und dann, die Digesten des römischen bürgerlichen Rechts, nach Heineccius. Lateinisch von 9 bis 10 Uhr Vormittags, von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, vom Hr. Regierungsrath und Prof. Hubka.

Das öffentliche Kirchenrecht, nach Hr. Regierungsrath und Prof. Pehem Lehrbuch in Latein, von 4 bis 5 Uhr Nachmittags von eben demselben.

Im dritten Jahre.

Das Privatkirchenrecht nach Pehem, von demselben, lateinisch von 8 bis 9 Uhr Vormittags.

Das Lehenrecht nach Böhmer. Das deutsche Staatsrecht nach Pütter, beide in deutscher Sprache, von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, vom Hr. Prof. Fölsch.

Das Oesterr. Privatrecht über Gesetzbuch und die Proceßordnung, von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, vom Hr. Prof. Scheidlein.

Im vierten Jahre.

Die politischen Wissenschaften über Polizey, Handlung und Finanzen, nebst dem practischen Geschäfftskenntnisse, von 8 bis 9 Uhr Vormitt. vom Hr. Hofr. und Prof. von Sonnenfels, nach seinen Lehrbüchern.

Vorlesungen über den Geschäfftsstyl von eben demselben, über sein eigenes Lehrbuch. Von Ostern und bis zu Ende des Jahrganges, wöchentlich dreymal, Montags, Freytags und Samstags von 7 bis 8 Uhr des Morgens.

Die allgemeine Oesterr. Statistik, von 4 bis 5 Uhr Nachmitt. über Achenwalls Grundriß und schriftliche Nachrichten von Oesterreich, vom Hr. Prof. Watheroth.

Außerordentliche öffentliche Vorlesungen.

Die Praxis der höchsten Reichsgerichte, samt Anleitung zu practischen Ausarbeitungen, Montags, Mittwochs und Freytags; dann:

Das deutsche Privatrecht, Dienstags, Donnerstags und Samstags früh von 8 bis 9 Uhr, von dem ordentlichen Lehrer Hr. Braindl über seine eigenen Werke.

Die juridisch-politische Oeconomie, am Montag, Mittwoch und Freytag von 12 bis 1 Uhr, vom Hr. Ebe nach seinem eigenen Lehrbegriffe.

Die Staatsrechnungswissenschaft, täglich von halb 11 bis halb 12 Uhr die practische, und von halb 12 bis halb 1 Uhr die theoretischen, Donnerstag ausgenommen, von dem k. k. Rech.-Rath und Prof. Gottfried Brand.

Auf Verlangen der Studirenden werden noch andere Privatvorlesungen veranstaltet.

Medicinisch-chirurgische Vorlesungen. Auf der Universität in verschiedenen Hörsälen.

Vormittag.

Von 8 — 9. Pathologie. P. Collin. Lateinisch.
— 9 — 10. Specielle Naturgesch. P. Jordan.
— 10 — 11. Chemie — — P. v. Jacquin.

Vor-

Vormittag.

Von 11 — 12. Physiologie, vereiniget mit der höheren Anatomie. P. Barth.

— 10 — 11. Geburthshülfe, vereinigt mit der höhern Anatomie. P. v. Lebmacher.

Nachmittag.

Von 2 — 3. Allgemeine Anatomie. P. Ehrenrieder.

— 3 — 4. Chirurgie, vereiniget mit der höheren Anatomie. P. v. Leber.

— 3 — 4. Materia medica. P. Collin. Lateinisch.

— 4 — 5. Theoretisch = medicinischer Unterricht für Civil = und Landwundärzte. P. Langmayer.

In der practischen Lehrschule am Krankenbette.

Vormittag.

Von 8 — 9. Practischer Unterricht für Schüler der Arzeney = und höhern Wundarzneykunde. P. Reinlein. Lateinisch.

— 9 — 10. Medicinisch = practischer Unterricht für Civil = und Landwundärzte. P. Reinlein.

— 9 — 10. Mittwoch und Samstag: Practischer Unterricht für Hebammen und Geburthshelfer. P. Boer.

— 10 — 11. Montag, Dienstag, Donnerstag, Freytag: Chirurgisch = practischer Unterricht. P. Streitele.

In dem botanischen Garten im Sommer.

Vormittag. Von halb 7 bis halb 8 Uhr Kräuterkunde. P. von Jacquin. Lateinisch.

Die

Die Ausübung der Geburthshülfe wird in dem allgemeinen Gebährhause erlernt.

Auch können Aerzte und Wundärzte, nach vollendetem Studium, in dem allgemeinen Krankenhause sich in der Ausübung noch mehrere Erfahrung und Kenntnisse erwerben, wenn sie vorläufig von dem Hrn. Director dieses Krankenhauses die erforderliche Erlaubniß und Anweisung erhalten.

Philosophische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Die Logik mit empirischer Psychologie, und aus der Metaphysik die Ontologie mit der Geisterlehre. Täglich von 8 bis 9 Uhr, über Feder, von Hr. Prof. Karpe.

Die Elementar-Mathematik, täglich von 9 bis 10 Uhr, von dem Prof. Hr. Baron v. Metzburg, über sein eigenes Lehrbuch.

Die zur speculativen Philos. gehörenden Werke des Cicero, nach jedesmaliger vorläufiger deutscher Uebersetzung in lateinischer Sprache erklärt, mit Vergleichung der Lehrsätze und Meinungen der Alten mit den Lehrsätzen und Meinungen der Neuern, täglich von 4 bis 5 Uhr vom Hr. Prof. Hammer.

Die allgemeine Naturgeschichte, Montags, Mittwochs und Samstags von 3 bis 4 Uhr, über Erxleben, vom Hr. Prof. Mayer.

Im zweyten Jahre.

Die Physik mit Versuchen, indessen über Sigeaud la Fond, täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr, vom Hr. Prof. Ambschel.

Die zur practischen Philosophie gehörenden Werke des Cicero nach jedesmaliger vorläufiger deutscher Uebersetzung in lat. Sprache erklärt, mit Vergleichung

gleichung der Lehrsätze und Meinungen der Alten mit den Lehrsätzen und Meinungen der Neuern, täglich von 8 bis 9 Uhr, vom Hr. Prof. Hammer.

Die angewandte Mathematik. Täglich von 3 bis 4 Uhr, vom Hr. Prof. Baron v. Metzburg, über sein eigenes Lehrbuch.

Unterricht über den Globus, nebst der alten und mittleren Geographie, hierauf die Universalgeschichte. Täglich von 4 bis 5 Uhr, vom Hr. Prof. v. Mumalter, indessen über Remers Handbuch.

Im dritten Jahre.

Die allgemeine Theorie der schönen Wissenschaften und Künste, hierauf die besondere Theorie der Dichtkunst und Redekunst, täglich von 8 bis 9 Uhr über Eberhard und Eschenburg, vom Hr. Prof. Mastalier.

Die Universalgeschichte. Täglich von 8 bis 9 Uhr, vom Hr. Prof. Mumalter, indessen über Remer.

Aus der Metaphysik, die Cosmologie, und natürliche Theologie, und hierauf die practische Philosophie. Täglich von 4 bis 5 Uhr, über Feder, vom Hr. Prof. Karpe.

Ueber Cicero's Redner, von dem Redner, und von den berühmten Rednern, einige Stücke Quintilians, und Horaz von der Dichtkunst, Erklärungen in lateinischer Sprache nach jedesmaliger deutschen Uebersetzung. Zu ästhetischen Bemerkungen und Anwendungen werden nach jedesmaliger Gelegenheit gewählte classische Schriftsteller und Stücke erkläret; täglich von 3 bis 4 Uhr, vom Hr. Prof. Mastalier.

Die beiden Hrn. Prof. der classischen Litteratur geben besondere Vorlesungen über griechische zu ihren Lehrgegenständen passende classische Schriftsteller.

* * *

Die Diplomatik, am Freytage von 11 bis 12 Uhr, vom Hr. Prof. Gruber, über sein eigenes Lehrbuch.

Die Alterthumskunde und Numismatik, am Dienstage von 11 bis 12 Uhr, vom Hr. Prof. Eckhel, Vorsteher des k. k. Münzcabinets, über sein eigenes Lehrbuch.

Die Technologie, am Dienstage und Freytage von 10 bis 11 Uhr, vom Hr. Prof. Mayer.

Die practische Geometrie und Trigonometrie, am Montage, Mittwoch und Samstage von 10 bis 11 Uhr, vom Hr. Prof. Bauer.

Die höhere Mathematik wird nach Karstens Lehrbegriffe der gesammten Mathematik in einem dreyjährigen Curse, Vormittags von 11 bis 12 Uhr vom Hr. Prof. von Resaer für diejenigen vorgetragen, welche nach zurückgelegten philosophischen Studien sich ferner dieser Wissenschaft zu widmen gedenken.

Die physicalische Sternkunde wird vom Hr. Prof. der Physik, die theoretische hingegen vom Hr. Prof. der höhern Mathematik, im Schulcurse gelesen.

Die practische Astronomie in ihrem ganzen Umfange, die in der Art der Beobachtungen und Berechnungen aller himmlischen Erscheinungen besteht, wird vom Hr. Prof. Hell, k. k. Astronom und Vorsteher der k. k. Sternwarte, im neuen Universitäts-Gebäude jenen beygebracht, die nach geendigter Physik

sik und höhern Mathematik willens sind, hierüber den Unterricht zu empfangen.

Diejenigen, welche nach geendigter Physik und Mathematik die nöthigen practischen Begriffe, Berechnungen und Beobachtungen erlernen wollen, die zur Schifffahrt, Geographie, Chronologie u. s. w. erforderlich sind, erhalten die Anleitung hiezu vom Hr. Triesnecker, Adjuncten in der k. k. Sternwarte, unter der Direction des Hrn. Hells.

Wer immer von den Studirenden wünschen dürfte, die himmlischen Körper optisch zu betrachten, als da sind die Planeten samt ihren Satelliten, die Veränderung ihrer Gestalt, die Sonnen- und Mondesmakeln u. dgl. m., werden unter der Direction des Hrn. Hells von dem astronomischen Adjuncten mit den auf der Sternwarte sich befindenden Instrumenten bedient werden.

Einzelne Beobachtungen und Erscheinungen, als: Sonn- und Mondes-Finsternisse, Bedeckungen der Sterne oder Planeten durch den Mond, sonderbare Zusammenkünfte der Planeten, u. dgl. m., werden durch eine auf das Hauptthor des neuen Universitätsgebäudes angeschlagene Zeichnung und Beschreibung einen Tag voraus angekündiget, und jenen, die ein Belieben tragen, diesen Beobachtungen beyzuwohnen, ein anständiger Ort mit Instrumenten in der Sternwarte angewiesen werden.

Vorlesungen über den deutschen Styl, Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags, Vormittags von 10 bis 11 Uhr. Dienstags und Donnerstags, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, practische Vorlesungen über alle Arten der mündlichen und schriftlichen Denk- und Sprachübungen, vom Hr. Prof. Hofmann.

Die

Die Einleitung zur böhmischen Sprache nach Tomsas böhmischer Sprachlehre, und zur böhmischen Litteratur nach *Balbini Bohemia docta*, *edit. P. Unger*, Montags und Sonnabends von 2 bis 3 Uhr, vom Hr. Prof. Zlobitzky. Dienstags und Donnerstags um eben dieselbe Stunde wird er in seiner Wohnung seinen Zuhörern die Werke der besten böhmischen Schriftsteller in die Hand geben, und die wichtigsten Stellen herausheben, auch in der Lesung des Kyrillismus und Glagolitismus, samt den Abweichungen der übrigen slawischen Dialecte, nach Fritschens *Origines dialect. Slav.*, und über die Kenntniß der dazu gehörigen Sprachbücher Unterricht geben.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

André, Christian Carl, 1763-1831

Der Pädagoge Oder compendiöse Bibliothek des für Eltern und Erzieher wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung

Bd.: 4/6

Gotha u.a. 1795

Enc. 18-6,1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400357-7
VD18 80118526-001